

Urlaub 2012

Unsere Reise begann am 19. Oktober
und endete am 20. November 2012

Unsere Tour führte uns knapp 5400 Km
durch Schweden, Finnland, Norwegen und
wieder zurück nach Schweden um dann
über Dänemark in der Heimat zu landen.

Vorbei an herrlichen Landschaften,
Fjorden, Bergen und Seen.
Auch sahen wir Auerhühner, Schneehase,
Seidenschwänze, Rentiere & Elche.

Inga Haubold
Geboren am 31.08.1966.

Wohnt in Kiel und ist beruflich in der Buchhaltung tätig.
Verheiratet mit Peter der weniger dem Schreiben als dem Fotografieren etwas abgewinnen kann. Zusammen bilden Sie ein Traumpaar das sich gegenseitig ergänzt.

Ihr Hobby Reiseberichte zu schreiben entwickelte sich als ein Bekannter aus dem Fido-Netz einmal einen Urlaubsreisebericht verfasste. Als Sie dann später selbst nach Urlaubsreisen zu Hause saß und in Erinnerung schwelgte fand Sie, das es doch sehr hilfreich sei, die Erinnerungen festzuhalten. So saß Sie Anfangs oft in der Urlaubshütte und brachte Ihre Eindrücke und Erlebnisse zu Papier.



Auf der Wintertour 2007/2008 fing sie dann an, Ihr Erlebnisse auf einen Quasselkasten zu sprechen. So ein Diktaphon mit Kassette.

Als uns dann in der Nähe von Strömsund ein Elch vor das Auto hüpfte und wir einen Schlenker fahren hat Sie beim Aussteigen genau solch eine Kassette verloren. Wir rätseln heute noch, ob der Elche evtl. ihre Notizen verwertet und damit gegen geltendes Urheberrecht verstoßen hat. Damit Ihr das nicht noch einmal passiert hat Sie nun ein elektronisches Diktiergerät.

Neben dem Schreiben interessiert Sie sich noch für die Ornithologie. Ihre Geduld ist schon erstaunlich, wenn Sie sich stundenlang auf Lauer legt nur um dann mal einen Eisvogel zu sehen. Das dabei allerdings nur ein Bild im Gedächtnis bleibt ist zwar Schade, aber dafür spannt Sie ja auch Ihren Mann ein, der dann aus der Hüfte heraus, oft verwackelte Aufnahmen schießt. Also nicht wundern wenn Sie das ein oder andere Mal auf Vögel zu sprechen kommt.



Es gibt bereits einige Reiseberichte von Inga auf unserer Website zu lesen, allerdings ist dieses Werk das erste welches in Taschenbuchform auf dem Markt erscheinen wird. Somit wünschen wir allen Interessierten viel Spass beim Lesen . Wer hier aber erwartet Empfehlungen für das Touristische Pflichtprogramm zu finden, dem wäre mit einem Fachbuch dann doch besser beraten. Es sind Ihre, unsere persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse an die wir euch teilhaben lassen wollen.

Und nun,
Viel Spaß beim Lesen

Inga & Peter

Vorwort

Als wir 2001 das erste Mal in Lappland waren hat uns dieses Land sehr fasziniert. Auch wenn wir nur kurz ein Polarlicht sahen, aber das Land bietet vieles, was wir hier in Deutschland so sehr vermissen. Ruhe.

Nun waren wir bereits mehrfach in Schweden, haben das Land etwas kennengelernt und auch Freundschaften geschlossen. Doch waren wir immer an uns bekannten Plätzen so das wir mal was neues ausprobieren wollten.

Ein Survival-Trip, der uns durch Schweden, Finnland und Norwegen führen sollte. Okay, unsere Reise war kein echter Survival-Trip, sondern nur einer für Anfänger, da wir nie ohne elektrischen Strom waren und auch niemals so tief in die Wildnis eingedrungen waren, dass wir durch die im Norden Europas heimischen Raubtiere gefährdet gewesen wären. Wir mussten uns unser Essen nicht selbst fangen oder schießen und über dem Lagerfeuer rösten. (Wobei wir in manch Supermarkt hätten gut einen Fährtenleser gebrauchen können)

Wir mussten nicht bei Minus-Graden im Freien schlafen obwohl wir eine Nacht in einer total ausgekühlten Hütte verbrachten, was dem schon sehr Nahe kam. In einer anderen Hütte stand uns kein fließendes Wasser zur Verfügung. In den ersten 3 Tagen erlebten wir einen Teperatursturz von +19° auf -10° C und eine Woche später zwang uns unser Auto mit offenem Fenster zu fahren.

Auf vereisten Straßen ging es durch das norwegische Gebirge. Das wagen sich nur Leute, die ihr Fahrzeug mit Spike-Reifen ausgestattet haben oder Wahnsinnige. Da wir keine Spikes hatten, gehörten wir wohl eher zur zweiten Gruppe.

Über das Internet waren wir fast immer mit der Welt verbunden. Mit im Reisegepäck waren zwei nicht einsatzbereite Mobiltelefone. Einen Notruf hätte man aber jederzeit tätigen können.

Wer mehr über unsere Erlebnisse wissen möchte, den würden wir gern mit Hilfe dieses Berichtes auf unsere Reise in das wunderbare Lappland mitnehmen.

Inhaltsverzeichnis

1	19.10.2012	Abfahrt Kiel Richtung Göteborg mit der Stena Line
6	20.10.2012	Ankunft Göteborg, Lidköping, Mariestad, Mora (1)
14	21.10.2012	Mora, Orsa Grönklitt, Fryksås, Östersund, Strömsund, Hoting, Dorotea (1)
26	22.10.2012	Dorotea, Vilhelmina, Storuman, Sorsele, Arvidsjaur, Moskosel, Jokkmokk (2)
35	23.10.2012	Jokkmokk, Porjus (3)
43	24.10.2012	Tagestour: Porjus, Dundret, Gällivare, Nattavaara
54	25.10.2012	Tagestour: Porjus, Harsprånget Fallet, Porjus Kraftwerk, Älloluokta, Jokkmokk, Porjus
69	26.10.2012	Porjus (Ausspannen, Reisevorbereitung)
76	27.10.2012	Porjus, Vittangi, Karesuando (5)
90	28.10.2012	Karesuando, Tromsø (1)
108	29.10.2012	Tromsø, Riksgränsen (2)
122	30.10.2012	Tagestour: Kiruna (Autoreparatur)
132	31.10.2012	Tagestour: Riksgränsen, Ausflug Abisko
144	1.11.2012	Tagestour: Riksgränsen, Ausflug Narvik (Abends schönstes Polarlicht dieser Reise)
160	2.11.2012	Tagestour: Riksgränsen, Björkliden, Abisko, Torneträsk
171	3.11.2012	Riksgränsen, Narvik, Skaberget, Fähre Tysfjord, Bognes, Fauske, Sandviken (1)
184	4.11.2012	Sandviken, Ausflug Jäckvik
192	5.11.2012	Sandviken, Arjeplog, Arvidsjaur (4)
201	6.11.2012	Arvidsjaur, Sorsele, Storuman, Vilhelmina, Dorotea, Hoting, Strömsund, Östersund, Ytterhogdal, Sveg (1)
207	7.11.2012	Sveg, Mora, Malung, Torsby, Sunne, Åmål (2)
218	8.11.2012	Åmål, Mellerud, Vänersborg, Trollhättan, Göteborg, Fähre, Frederikshavn, Kiel
222		Nachwort

(1) = Campinghütte

(2) = STF Wanderheim

(3) = Wanderheim Galerie Arctic Colors

(4) = Wanderheim

(5) = Bed an Breakfast

Freitag, 19.10.2012

Heute hieß es für uns wieder: „Schweden, wir kommen!“ Der Tag heute verlief noch sehr turbulent, obwohl wir unsere Koffer und sonstigen Gepäckstücke gestern schon gepackt hatten. Auch die Diskussionen über die richtige Ausrüstung (doch die Schlafsäcke oder nur die Wolldecken) hatten wir bereits am Vortag geführt. Was den Tag so hektisch werden ließ, war die Tatsache, dass ich heute noch bis mittags arbeiten musste. Für Peter wird das sicher von Vorteil gewesen sein. So konnte er in Ruhe das Gepäck im Auto verstauen, ohne dass ihm jemand (sprich: ich) im Weg herumstand.

Für Chefs kommt der Urlaub seiner Mitarbeiter ja immer so wahnsinnig plötzlich, obwohl er bereits seit Wochen eingereicht und seit Monaten im Urlaubsplaner eingetragen war. Außerdem wollte ich meiner Kollegin, die meine Vertretung übernimmt, einen sauberen Schreibtisch übergeben, an dem es am Morgen des nächsten Arbeitstages erstmal nichts zu tun gibt. Nachdem ich das alles geschafft hatte, bin ich mit dem Fahrrad nach Hause gehetzt. Peter erwartete mich schon.

Wir räumten die letzten Sachen zusammen, ich vergewisserte mich, dass die Tickets für die Fähre griffbereit lagen und übergab meinen Briefkastenschlüssel einer Nachbarin. Dann ging es los – allerdings noch nicht zum Terminal der Stena-Line, sondern zur nächsten Tankstelle. Eine Recherche im Internet hatte ergeben, dass die Spritpreise zurzeit in Deutschland nicht teurer waren als in Schweden. Also tankten wir den Wagen voll. Dann ging es weiter – nein, Geduld, immer noch nicht zur Fähre, sondern zu IKEA. Es war 16:30 Uhr und wir hatten Hunger. Auch auf unseren letzten Schweden-Reisen haben wir uns immer mit einem Essen bei IKEA auf den Urlaub eingestimmt. Es gab, wie sollte es anders auch sein, Köttbullar.



Nach dem Essen ging es dann –endlich! - zur Fähre! Richtig zur Ruhe bin ich erst gekommen um ca. 18:30 Uhr, als wir auf der Fähre angekommen waren, den Wagen geparkt hatten und mit unseren notwendigsten Sachen (Kreditkarte, Diktiergerät, Foto- und Videokameras und unsere Kulturtaschen) unsere Kabine bezogen hatten. Ich war auch sehr erleichtert, dass mit den Tickets alles in Ordnung war.

Eigentlich ist es Quatsch, sich deshalb Sorgen zu machen. Wäre das Geld nicht bei der Stena-Line eingegangen, hätten wir gar keine Buchungsnummer erhalten. Irgendwie habe ich aber jedes Mal Angst, irgendetwas könnte die Reise noch gefährden.



Lange hielt es uns nicht in der Kabine. Wir wollten nämlich das Schiff kennen lernen. Es war für uns das erste Mal, dass wir mit der „neuen“ „Stena-Scandinavica“ fahren. Neu ist sie eigentlich nicht mehr; sie wird bereits seit mindestens einem Jahr auf der Strecke Kiel - Göteborg eingesetzt und fuhr vorher meines Wissens bei den britischen Inseln.



Für uns war die Fähre dennoch neu, da unser letzter Schweden-Urlaub ca. 4 Jahre zurückliegt. Nachdem wir die Fähre durch mehrere Rundgänge inspiziert hatten, kamen wir zu dem Schluss, dass uns das Vorgänger-Modell besser gefallen hat. Dort war es nämlich beispielsweise außer den Restaurants eine Bar vorhanden.

Der Stena-Shop war größer und verfügte über ein reichhaltiges Souvenir-Angebot.

In dem Shop der „Neuen“ kann man fast nur Alkohol, Alkohol – ach ja, und außerdem noch Alkohol kaufen. Des Weiteren gibt es dort Parfum, Naschsachen und einige Souvenirs.



Da wir keine Alkoholiker sind und Parfum uns auch nicht Interessiert (ich bin dagegen auch allergisch), haben wir den Laden relativ schnell wieder verlassen. Gekauft haben wir aber doch etwas:

Etwas zum Naschen, zwei Bier als Einschlaftrunk und einen Kühlschranks-Magneten, der zwei Trolle am Lagerfeuer unterm Polarlicht zeigt. Darüber dürfte sich Poldi besonders gefreut haben. Nachdem er letztes Jahr schon auf Island keinen Trollen begegnet ist, wollte er in Schweden oder Norwegen welche finden. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch unsere Mitreisenden vorstellen. Wir fahren nämlich nie allein in Urlaub. Mit dabei waren natürlich wieder unser Rudi, dessen Wunsch es ist, den Elchpark Vittangi zu besuchen, unser Löwe Leo und unser freche, kleine Dino Poldi.



Ich muss allerdings zugeben, dass mich etwas in der Schluck-Abteilung doch interessiert hat: Zwei unterschiedliche Flaschen schottischen Whiskys. Weniger der Inhalt, als viel mehr die Flaschen selber hatten es mir angetan. Die eine Flasche zeigte ein Schneehuhn im Winterkleid, die andere einen Auerhahn. Jede von ihnen sollte ca. 299,00 Kronen (ca. 35,00 €) kosten. Ich habe sie vorerst nicht gekauft und wollte es mir bis zur Rückreise noch überlegen. Vielleicht stellt sich dann ja noch heraus, dass unser Urlaub noch nicht genug gekostet hat.

Dann würde ich zuschlagen. Ist es nicht Wahnsinn, nur wegen einer Flasche so viel Geld auszugeben? Was wir sonst noch so an diesem lauen „Sommerabend“ getrieben haben? Die Luft war heute wirklich sehr mild, so dass wir uns keine dicken Jacken überziehen brauchten, als wir an Deck gingen.



Am Tage wurden sogar Temperaturen von +19° C erreicht. Auch abends war es nicht kalt. Peter und ich machten Fotos von beleuchteten Stadt und der Fähre, und wir waren natürlich auch an Deck, als das Schiff Kiel verließ. Während wir uns der offenen Ostsee näherten, suchten wir wieder unsere Kabine auf.



Ich war bereits sehr müde und wollte mich etwas ausruhen. Der hektische Tag (besonders der Vormittag) hat doch sehr geschlaucht. Peter hat währenddessen mit seinem iPad gespielt.

Gegen Mitternacht sollte die Fähre unter der Storebelt-Brücke hindurchfahren. Ich war einfach zu müde, aber Peter war noch fit und wollte sich das unbedingt ansehen.



Tagesende

Samstag, 20.10.2012

Peter hat mir an diesem Morgen erzählt, dass er die Storebelt-Brücke gesehen hat. Geschlafen hat er jedoch nicht sehr gut. Er hat gefroren und war auch öfter wach. Ich habe tief und fest geschlafen, so dass ich davon natürlich wieder mal nichts mitbekommen habe. Ich kann wohl fast überall schlafen. Nachdem wir geduscht hatten, sind wir zum Frühstücks-Buffet gegangen. Das Essen war wie immer sehr lecker. Mit unserer zweiten Tasse Kaffee haben wir dann noch einmal den Platz gewechselt und uns ans Fenster gesetzt. So konnten wir aufs Meer hinaus und die Schären an uns vorbeiziehen sehen.



Um 9:00 Uhr würde das Schiff Göteborg erreichen. Da wir nach dem Frühstück noch etwas Zeit hatte, gingen wir mit unseren Fotoapparaten an Deck. Ich hatte mir vorgenommen, auf dieser Reise Schweden einmal im Herbstgewand zu fotografieren. Sommer- und Winterfotos haben wir schon reichlich. Es fehlen in unserer Sammlung noch Herbst und Frühling. Deshalb hatte ich unseren Urlaub auf Ende Oktober gelegt, hatte jedoch die Befürchtung, dass der Herbst in Lappland schon vorbei sein könnte.



Um Göteborg war er aber noch nicht vorbei, so dass ich von der Fähre aus einige Fotos von der Küste und den Schären machen konnte. Das Laub der Bäume war gelb gefärbt, Eine geschlossene Wolkendecke verbarg die Sonne, und es nieselte leicht.



Es war ein typischer Herbsttag, wie man sich so einen Herbsttag eben vorstellt. Nachdem ich einige Fotos gemacht hatte, wurde es dann auch Zeit, zu unserer Kabine zurückzukehren, unser Gepäck einzusammeln und sich zum Parkdeck zu begeben.

Diese Reise unterscheidet sich von unseren vorherigen Reisen in mehrfacher Hinsicht. Dieses Mal haben wir uns nicht sofort auf den RV45 (Inlandsvägen) begeben, sondern hatten zunächst einiges in Göteborg zu erledigen. So kurvten wir, nachdem wir die Fähre verlassen hatten, kurz ums Zentrum herum. Unser Plan war es, für Peters iPad eine schwedische Internetkarte zu kaufen. Außerdem brauchten wir zwei Geburtstagskarten. Mein Vater hat am 22.10.12, Peters Mutter am 23.10.12 Geburtstag. Zuerst wollten wir uns jedoch erstmal mit Bargeld versorgen und hielten daher nach einem Geldautomaten Ausschau (nach einem, vor dem man auch kurz ohne Parkschein parken darf, ohne gleich Ärger befürchten zu müssen). Mit dem Bargeld in der Tasche suchten wir weiter nach einem der begehrten kostenfreien Parkplätze, denn der Geldautomat hat natürlich nur Scheine ausgespuckt. Parkautomaten fressen aber Münzen. Wir fanden einen geeigneten Standort für Kurzzeitparker, ließen unser Auto dort zurück und betraten ein in der Nähe gelegenes Souvenirgeschäft. Dort wählten wir die Geburtstagskarten aus (natürlich mit Elch als Motiv) und sahen uns kurz in dem Laden um. Gekauft haben wir aber außer Briefmarken für unsere Geburtstagskarten nichts mehr.



Dank unseres Einkaufes hatten wir nun auch Kleingeld. Wir steuerten daher als nächstes das Parkhaus eines Shopping-Centers an. Wir suchten und fanden einen Telefon-Laden, wo wir die Internet-Karte für Peters iPad erwarben. Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn wir das iPad auf unsere Einkaufstour mitgenommen hätten. Da wir es aber im Auto gelassen hatten, mussten wir dorthin zurückkehren. Peter rubbelte die PIN frei. Dann tauchte jedoch ein Problem auf: Im Parkhaus war es ziemlich dunkel und die PIN war sehr klein gedruckt. Eine Lupe hatten wir auch gerade nicht zur Hand. Während Peter versuchte, die PIN zu entziffern, habe ich die Geburtstagskarte für meinen Vater geschrieben. Da Peter keinen Erfolg hatte, machten wir uns wieder auf den Weg in den Telefonladen – diesmal mit iPad. Für die Dame in dem Telefon-Laden, die uns auch die Karte verkauft hatte, war die PIN-Eingabe kein Problem. Der Laden war gut ausgeleuchtet, und sie hatte offensichtlich Adleraugen. Wir bedankten uns und verließen den Laden. Als nächstes schrieb auch Peter nun die Geburtstagskarte für seine Mutter und wir warfen sie – mit Briefmarken versehen – in den nächsten Briefkasten, den wir fanden. Damit war das Pflichtprogramm in Göteborg erledigt, und wir nahmen uns dann noch etwas Zeit, uns in einigen Geschäften, die auf uns einen interessanten Eindruck machten, umzusehen.

Mit der Zeit bekam ich mehr und mehr Schweißausbrüche und entledigte mich einem Teil meiner Kleidung. Die Jacken musste ich dann über dem Arm tragen, was auch nicht gerade angenehm war. Ich war mit meinen Klamotten eben auf Winter eingestellt; das Center war aber sehr gut beheizt. So wollten wir dann auch schnellstmöglich fertig werden.

Bevor wir aber zum Auto zurückkehrten, kauften wir noch ein paar Bananen und Getränke als Reiseproviant. Um 11:20 Uhr saßen wir endlich wieder im Auto und fuhren gen Norden. Ein weiterer Unterschied zu unseren vorherigen Reisen ist die Reiseroute. Während wir bisher von Göteborg bis Lappland immer auf dem Inlandsvägen unterwegs gewesen waren, der westlich am Vänersees vorbeiführt (war ja auch schön einfach), hatten wir uns dieses Mal eine andere Strecke ausgesucht.

Wir wollten den RV45 möglichst bald verlassen, um zwischen den beiden großen Seen (Vänern und Vättern) hochzufahren. Als erstes Etappenziel hatten wir uns dabei Mora ausgeguckt. Auf dieser Reise wollten wir uns auch mehr Zeit für den Weg nehmen. Peter hatte zwar immer betont, dass es ihm nichts ausmachen würde, von morgens früh bis abends spät hinterm Steuer zu sitzen, dann wenige Stunden in unbequemer Haltung auf den Vordersitzen vor sich hinzudösen und das gleiche am nächsten Tag zu wiederholen. Ich halte das jedoch jetzt für zu anstrengend. (Wir sind ja auch nicht jünger geworden.) So war es unser Plan, uns immer eine Übernachtungsgelegenheit zu suchen (Campinghütte oder Wanderheim). Gebucht hatten wir allerdings nichts, weil wir flexibel bleiben wollten.

Während wir also noch auf dem RV45 fuhren und den RV44 suchten, fiel uns auf, dass wir, nachdem wir Göteborg hinter uns gelassen hatten, von einer Baustelle in die nächste fuhren.



Es kam mir fast so vor, als wäre es nur eine seeehhhr lang gezogene Baustelle. Seit unserer letzten Reise ist hier offensichtlich ein Bauboom ausgebrochen. Autobahnen, Tunnel und Brücken werden gebaut. Mich hat das sehr erschreckt. Hoffentlich geht damit nicht die beschauliche Atmosphäre Schwedens verloren. Ich war immer froh, dem hektischen Straßenverkehr, den wir ja in Deutschland haben, entkommen zu können, wenn wir nach Schweden fuhren.

Den RV44 zu finden, war mit Navi kein Problem. Um 14:30 Uhr erreichten wir schließlich Mariestad, am Ostufer des Vänersees gelegen. Der Nieselregen von heute morgen hatte sich mittlerweile in einen heftigen Dauerregen ohne absehbares Ende verwandelt. Der Regen prasselte nur so gegen unsere Scheiben.



Schade, denn Mariestad war ein gemütliches, kleines Städtchen und gefiel uns beiden sehr gut. Unter anderen Umständen hätten wir vielleicht zu Fuß Erkundungen angestellt. Nasse Füße holen wollten wir uns aber nicht. So beschränkten wir uns darauf, mit dem Auto zweimal durchs Zentrum zu fahren und durch die regennassen Scheiben Stadtpark, Kirche und sonstige Gebäude zu bewundern und gleichzeitig nach einem Supermarkt Ausschau zu halten. Wir wollten nämlich unseren Reiseproviant vervollständigen. Überraschender Weise stießen wir auf einen Lidl-Markt. Ich wusste nicht, dass Lidl auch in Schweden Filialen unterhält. In dem Laden sahen wir uns kurz um. Zugegebenermaßen waren wir auch neugierig, ob dieser Markt mit den deutschen vergleichbar ist. Ja, es war kein großer Unterschied außer, dass die Preise an den Regalen auf Schwedische Kronen und nicht auf Euro lauteten. Wir kauften Getränke, Brot, Wurst und Käse (in Scheiben). Als eiserne Notreserve, falls unsere Vorräte mal aufgebraucht sein sollten, nahmen wir eine Tüte Erdnüsse mit. Bevor wir unsere Fahrt dann fortsetzten, aßen wir von unseren eben erworbenen Lebensmitteln. Das Frühstück war schließlich schon lange her. Um ca. 15:30 überquerten wir den Göta-Kanal. Ich genoss die Fahrt und betonte Peter gegenüber immer wieder, dass es richtig war, diese Route zu wählen. Landschaftlich war es eindeutig die schönere Strecke: Viel weniger Verkehr, dafür aber viel mehr Wald. Mal standen die Bäume direkt neben der Straße, mal ein weiter entfernt. Besonders die Laubbäume mit ihrem gelben oder roten Blätterkleid sahen toll aus. Manchmal standen auch die immergrünen Nadelbäume dazwischen und bildeten einen schönen Kontrast. Auch den Vänersee konnten wir zeitweilig von der Straße aus sehen. Zum Vergleich: Auf der anderen Strecke gab es eher landwirtschaftliche Nutzflächen zu sehen.

Der Regen begleitete uns die ganze Zeit, wechselte jedoch in seiner Intensität. Mal nieselte es nur, ein paar Augenblicke später prasselte es wieder heftig gegen unsere Scheiben. Auch im weiteren Verlauf der Fahrt enttäuschte die Landschaft mich nicht. Den Vänersees hatten wir bereits hinter uns gelassen.



Wir durchfahren aber weiterhin seenreiches Gebiet. Mal war links ein Gewässer zu sehen, dann wieder auf der rechten Seite und immer wieder der herbstliche Wald. Um 16:45 Uhr (180 km bis Mora) hatte es schließlich auch aufgehört zu regnen.





Die Sonne hatte sich den ganzen Tag nicht blicken lassen und würde wohl jetzt auch bald untergehen. Das Tageslicht hatte jedenfalls schon etwas abgenommen. Unsere Hoffnung auf Wetterbesserung wurde jedoch zerschlagen. Um 18:30 Uhr (60 km bis Mora) schüttete es wieder wie aus Kübeln, Die Außentemperatur lag nur noch bei 4° C. Wenn wir im Verlauf unserer Reise noch Polarlichter sehen wollen, muss das Wetter aber unbedingt noch besser werden, sonst bekomme ich Ärger von Peter. Schließlich hatte ich die Reisezeit ausgesucht.

Wenige Kilometer vor Mora fuhren vor uns zwei Autos: Ein PKW und ein größeres Auto (Jeep oder Van). Da der Jeep in sehr gemächlichem Tempo fuhr, überholte ihn der vor uns fahrende PKW in rasantem Tempo, so dass seine Rücklichter bald nur noch in weiter Ferne zu sehen waren.

Wir überholten den Jeep auch, waren jedoch weniger flott unterwegs (ca. 75 km/h). Der Jeep blinkte uns, nachdem wir den Überholvorgang abgeschlossen hatten, mit seiner Lichthupe an, und Peter sagte plötzlich: „Ich bin gerade geblitzt worden.“ Ich hingegen war davon nicht überzeugt und nahm an, dass die Leuchterscheinung die Lichthupe des Überholten war. Auf der Strecke war eine Geschwindigkeit von 90 km/h erlaubt. Einen Hinweis auf Reduzierung der Höchstgeschwindigkeit auf 70 km/h haben wir nicht gesehen. Im Verlauf unserer Fahrt hatten wir bereits festgestellt, dass seit unserer letzten Reise viele Kameras zur Geschwindigkeitskontrolle installiert worden sind. Peter ist eigentlich ein sehr aufmerksamer, vorausschauender Fahrer. Besonders im Ausland halten wir uns immer strikt an die Regeln. Daher konnte ich mir nicht vorstellen, dass er eine Geschwindigkeitsbegrenzung übersehen haben sollte. Unfehlbar ist aber natürlich niemand.

Um 19:15 Uhr kamen wir in Mora an und folgten einem Schild, das auf einen Campingplatz hinwies. Wir fuhren eine ganze Zeitlang in die angegebene Richtung, entfernten uns dabei immer weiter von der Stadt. Wir hatten schon gar keine Hoffnung mehr, dass noch ein Campingplatz auftauchen würde, da wies uns erneut ein Schild den Weg. Wir durchfuhren daraufhin ein kleines Waldstück und fanden schließlich den Campingplatz. Ja, Campingplätze sind doch immer sehr idyllisch gelegen. Es war 19:30 Uhr. Wir waren spät dran und hofften, dass noch jemand da sein würde. Wir klingelten an der Rezeption und hatten Glück. Es öffnete jemand. So kam es, dass wir die erste Nacht unserer diesjährigen Reise in Mora auf einem Campingplatz verbrachten (mal abgesehen von der Nacht auf der Fähre). Die Hütte hat 500 Kronen (ca. 58,00 €) gekostet. Eine Toilette befand sich in der Hütte, zum Duschen hätte man jedoch in ein Service-Haus gehen müssen. Geduscht hatten wir ja heute Morgen auf der Fähre, so dass das jetzt zum Glück nicht schon wieder notwendig war. Allerdings war die Hütte ausgekühlt.

Wir haben daher sofort die Heizung volle Kraft laufen lassen. Geöffnet hat der Campingplatz übrigens das ganze Jahr über. Nachdem wir mit unserem Gepäck die Hütte bezogen hatten, habe ich zunächst meine Abrechnung gemacht (Kreditkartenbelege, Reisekosten). Schließlich muss man ja einen Überblick über seine Ausgaben behalten. Peter hat sich in der Zeit mit seinem iPad beschäftigt, z. B. das Wetter in unserem Zielgebiet kontrolliert und ähnliches. Anschließend haben wir gegessen. Dazu mussten wir die Hütte zum Glück nicht mehr verlassen, da wir ja Lebensmittel dabei hatten.

So konnten wir in der Hütte endlich entspannen und ganz gemütlich Abendbrot essen. Wärmer wurde es auch langsam. Damit ich nicht zu sehr auskühlte, legte ich die Füße auf die Heizung. Mittlerweile regnete es auch wieder viel heftiger, und wir hörten, wie es auf unser Dach hernieder prasselte. Wir rechneten damit, dass wir morgen einen riesigen See um unsere Hütte herum vorfinden würden. Zum Glück hatten wir nicht nur Bettwäsche, sondern auch Woldecken im Gepäck, in die wir uns zum Schlafen richtig hineinkuscheln konnten. Nichts ist schlimmer, als wenn der Körper auskühlt.

Tagesende

Sonntag, 21.10.2012

„Tapp, tapp tapp tapp.“ – Pause – „Tapp, tapp, tapp tapp.“ – Pause – „Tapp, tapp, tapp, tapp.“ Das waren die Geräusche, von denen ich wach wurde. Es hörte sich an, als wenn Peter immer im Kreis durch die Hütte spazierte. Ich musste schmunzeln und hoffte, dass er nicht schlafwandeln und sich womöglich noch an irgendeinem Möbelstück stoßen würde. Daher sprach ich ihn an und fragte ihn, wie spät es war. Es stellte sich heraus, dass er nicht schlief, sondern ebenfalls hellwach war, denn er nannte mir sofort die Zeit: 1:50 Uhr. Die tröpfelnde Dachrinne hatte ihm den Schlaf geraubt. Schon einmal wach fing er an, über die vermeintliche Radarfalle des Vorabends nachzugrübeln. Er verriet mir die Gedanken, die ihn so beschäftigten: Hatte er wirklich eine Geschwindigkeitsbegrenzung übersehen? Hat der Jeep das Schild vielleicht verdeckt. Wie viel zu schnell sind wir nach Abzug der Toleranz gefahren und was würde das in Schweden kosten? Ich versuchte ihn zu beruhigen. Sollten wir tatsächlich unwissentlich in eine Falle gefahren sein, war das einzige, was wir tun konnten, abwarten, bis wir Post von den Behörden bekommen würden. Wir hätten uns noch so viele Vorwürfe machen und uns das Hirn zermartern können, was wirklich passiert war – es hätte die Ereignisse nicht ungeschehen gemacht. Ich war auch immer noch nicht überzeugt davon, dass wir geblitzt worden waren. Immerhin hatten wir es bei dem anderen überholenden PKW auch nicht aufblitzen sehen, und der fuhr ein deutlich höheres Tempo als wir.

Es war aber immer noch mitten in der Nacht. Wir waren zwar jetzt durch die Diskussion über die Radarfalle hellwach, aber wir wollten sehen, dass wir es irgendwie schafften, wieder einzuschlafen. Damit Peter nicht weiterhin von der Dachrinne getriezt werden würde, haben wir in der Nacht noch die Betten getauscht. Wir hatten zwei Etagenbetten in der Hütte stehen, von denen wir gestern Abend jeweils die unteren bezogen hatten. Ich zog jetzt mit Kissen und Bettdecke eine Etage höher, während Peter es sich in meinem Bett gemütlich machte. Die Seite, an der mein Bett stand, war von der Dachrinne zum Glück nicht betroffen.

Wir konnten wieder einschlafen. Einmal bin ich jedoch noch aufgewacht, da es mir mit der Wolldecke zu warm wurde. Diese habe ich dann zur Seite gelegt und weiterschlafen bis 6:30 Uhr. Die Heizung hatte ihren Zweck erfüllt, die Hütte war jetzt richtig gut durchgeheizt. Gefrühstückt haben wir mit unseren gestern eingekauften Lebensmitteln in der Hütte. Instant-Kaffee hatten wir uns von zu Hause mitgebracht, so dass wir zu unserem Frühstück auch Kaffee trinken konnten. Nach dem Frühstück haben wir in Windeseile die Betten abgezogen, ich habe das Geschirr abgewaschen, während Peter unser Gepäck wieder im Auto verstaut hat. Erleichtert hat das die Tatsache, dass sich bis heute morgen doch kein riesiger See um unsere Hütte gebildet hatte, wie wir es befürchtet hatten.

Um ca. 7:40 Uhr haben wir unsere Hütte verlassen, den Schlüssel an der Rezeption in den Schlüsselkasten geworfen, und weiter ging unsere Fahrt auf dem Inlandsvägen gen Norden. Bei Planung unserer Reise hatte ich in Erwägung gezogen, dem Bärenpark in Orsa Grönklitt einen Besuch abzustatten. Dieser lag ja quasi auf unserem Weg. Wir mussten nur bis Orsa fahren, anschließend dem RV45 verlassen und dem Wegweiser „Orsa Grönklitt Björnpark“ folgen. Gegenüber gestern konnten wir immerhin schon eine Wetterbesserung feststellen. Es regnete zwar noch, aber diesmal war es nur noch ein dezenter Nieselregen, kein Platzregen mehr. Die Luft war kühl, eine geschlossene Wolkendecke überzog abermals den Himmel. Es war schummerig-hell.

Der Bärenpark lag also ganz in der Nähe von Orsa, was man nach skandinavischen Verhältnissen so als Nähe bezeichnen würde. Ich schätze, die Entfernung vom Inlandsvägen zum Bärenpark betrug ca. 1 skandinavische Meile (10 km). Wir fuhren auf einer ungeteerten Straße (einer Art Sandpiste) durch einen Wald. Wir fuhren nicht schnell, waren abseits der Hauptstraße in der Wildnis unterwegs und ich hoffte, Elche, Bären oder anderes hier heimisches Getier zu Gesicht zu bekommen. Wir kamen an eine Weggabel. Hier folgten wir nicht dem Wegweiser „Björnpark“; das wollten wir uns zum Schluss aufsparen. Stattdessen nahmen wir die entgegengesetzte Richtung und fuhren eine Anhöhe hinauf. Die Straße endete auf der Alm Fryksås.



Alte, urige Holzhötten standen hier. Wenn das tatsächlich mal eine Alm war, war sie sicherlich nicht mehr in Betrieb. Die Hötten wirkten alle verlassen. Da wir ja eigentlich zum Bärenpark und nicht hier länger verweilen wollten, blieb uns nichts anderes übrig, als die Straße wieder zurückzufahren. Um ca. 8:50 Uhr standen wir endlich am Bärenpark. Wir hatten keine Probleme, einen Parkplatz zu finden, denn wir waren die einzigen hier und hätten für Außenstehende auf dem riesigen Parkplatz sicher etwas verloren gewirkt. Wir verließen unser Fahrzeug, um die Öffnungszeiten in Erfahrung zu bringen.

Das Gebäude im Eingangsbereich sah aus wie ein Restaurant. Wir hatten die Hoffnung, dort bei einem Kaffee über unser weiteres Vorgehen beratschlagen zu können. Von einer Info-Tafel erfuhren wir dann, dass der Park erst um 10:00 Uhr öffnen würde. Auch das Restaurant war geschlossen. Wir hätten eine Stunde Wartezeit vor uns gehabt, und das Wetter wäre nicht optimal gewesen für einen Besuch im Tierpark. Ich als Bär hätte mich zumindest nicht irgendwelchen verirrt Touristen gezeitigt, sondern mich in eine schöne, warme Bärenhöhle gekuschelt.

So entschieden wir uns, nicht auf die Öffnung des Parks zu warten, sondern die Sandpiste zurückzufahren und einen Bären in freier Wildbahn zu suchen. Unmöglich wäre das nicht. Es heißt zwar immer: Ja, es gibt Bären in Schweden, aber kaum einer bekommt sie zu Gesicht, da sie sehr scheu sind. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an unsere erste Schwedenreise Winter 2001, als in der Gegend um Sveg mein Joghurt über Nacht auf mysteriöse Weise verschwunden war. Ich hatte als Übeltäter Bär oder Vielfraß in Verdacht.

Auf der Sommertour 2002 haben wir einen Bären auf der Straße (Inlandsvägen) gesehen. Als wir uns mit unserem Fahrzeug näherten, verschwand er im Wald. Das Ganze dürfte sich auch in der Gegend um Sveg zugetragen haben. Ich war mir allerdings nicht ganz sicher, ob wir jetzt auch die Chance hätten, einen Bären zu sehen, da sie möglicherweise schon "Heia" machten. Immer noch in der Nähe des Bärenparks konnten wir bei langsamer Fahrt einige Vögel beobachten, die unsere "Straße" überflogen. Elstern haben wir zweifelsfrei erkannt; diese sind kaum mit anderen Vögeln zu verwechseln.

Anhand der Laute, die andere Vögel von sich gegeben haben, habe ich auch Wacholderdrosseln identifiziert. Während wir langsam unseren Wagen weiterrollen ließen, hatten wir noch ein ganz tolles Erlebnis, über das ich mich sehr gefreut habe. Peter rief plötzlich: "Guck mal da".



Am Wegesrand flatterte ein großer, schwarzer Hühnervogel auf, den wir wohl mit unserem Auto aufgescheucht hatten. Er verschwand im Wald. Das ganze passierte innerhalb von wenigen Sekunden. Wir schafften es nicht, in der kurzen Zeit unsere Kameras bereitzumachen und den Vogel auf Video oder Foto zu bannen. Kurze Zeit später entdeckten wir auf der anderen Straßenseite noch einen großen Hühnervogel, braun-meliert. Das war wohl die Ehefrau von dem soeben Entfledchten. Kurz nach seiner Entdeckung hielten wir den Wagen an. Zum Glück war der Abstand zwischen uns und dem Vogel so groß. Dass er am Wegesrand sitzenblieb und nicht sofort aufflog.

So waren Peter und ich in der Lage, Foto- und Videoaufnahmen zu machen. Kein Bär, dafür aber ein Auerhuhn-Pärchen. Ich war begeistert; mein Tag war gerettet. Ich hätte noch den ganzen Tag dort stehen und den Vogel beobachten können, aber wir mussten uns jetzt langsam auf den Weg machen. Schließlich hatten wir bis Lappland noch eine weite Strecke vor uns. Da wir Frau Auerhuhn nicht zu sehr erschrecken wollten, ließen wir den Wagen ganz langsam rollen. Irgendwann flog sie auf. Wieder an der Weggabelung nach Fryksås angekommen beschlossen wir den Weg mit leiser Hoffnung noch einmal zurückzufahren. Wir wurden nicht enttäuscht. Die Auerhuhn-Dame saß wieder am Wegesrand, und Peter konnte noch einige Fotos schießen. Nach kurzer Zeit flatterte sie in den Wald hinein. Ihren Mann haben wir leider nicht mehr gesehen, auch nicht, als wir ausgestiegen sind und uns kurz auf einer Lichtung umgesehen haben. Schade. Das ist so ähnlich wie bei unseren Zebrafinken: Die Männer sind eher schüchtern, die Frauen eher neugierig.

Nach diesem Erlebnis sind wir aber endgültig zum Inlandsvägen zurückgekehrt und Richtung Sveg gefahren. Um 10:20 Uhr (120 km bis Sveg) haben wir einen Parkplatz angesteuert und eine Pause eingelegt. Es war kühl, die Luft war Nebelverhangen, aber es regnete wenigstens nicht.



Ich wollte ja auf dieser Reise unbedingt Herbstaufnahmen von Schweden machen. Dazu passte der Nebel ganz gut, denn er verlieh unseren Aufnahmen eine besondere Atmosphäre. Mit Foto- und Videokamera bewaffnet sind Peter und ich in den Wald hinein gestiefelt. Meine Aufmerksamkeit erregten einige rote Beeren, die dicht über dem Boden wuchsen.

Ich habe den Pflanzenteppich genau inspiziert und dabei noch blaue sowie schwarze Beeren und einige Pilze entdeckt. „Das sind doch tolle Motive für Herbstfotos“, dachte ich, und wir beide machten fleißig Aufnahmen.



Peter entfernte sich aber rasch von mir, um an einen nahe gelegenen See zu erreichen, während ich mich immer noch den Beeren widmete, ihm dann aber auch langsam folgte. Ich rief ihm zu, dass er Augen und Ohren offen halten und auf Spuren achten soll, da auch Bären gerne Beeren fressen und ich schon öfter gelesen habe, dass die Gegend um Sveg vergleichsweise viele Bären beherbergt. Ich wusste auch nicht so genau, wann die sich zur Winterruhe begeben. Aus dem Auto heraus wilde Tiere beobachten ist eine Sache, aber von einem großen Raubtier überrascht zu werden und schutzlos gegenüber zu stehen – darauf sind wir nicht wirklich scharf. Bären sind halt keine Kuschtiere. Auch wenn sie sehr scheu sind und wahrscheinlich das Weite suchen würden, so wollte ich diese Art der Konfrontation eher vermeiden. Es war aber kein Tier in Sicht und so erreichten wir unbeschadet den See, der so friedlich da lag und dem der Nebel etwas Geheimnisvolles gab. Wäre ich Autor für Kriminalromane, hätte ich mich hier sicherlich inspirieren lassen.

Auf dem Rückweg zum Auto ließ Peter sich etwas mehr Zeit, um wieder Pilze und Beeren zu fotografieren. Ich ging schon zum Auto, um meinen „Naturführer Skandinavien“ herauszukramen. Bei den Beeren könnte es sich um Preisel- und Heidelbeeren gehandelt haben.

Krähenbeeren hätte ich auch noch im Angebot gehabt. Die Bestimmung anhand von Fotos ist für Laien nicht immer ganz einfach. Da ich mir nicht ganz sicher war, haben wir die Beeren lieber nicht probiert.

Gut, dass ich noch ein paar Herbstaufnahmen gemacht habe, denn je weiter wir nach Norden kamen, desto geringer wurden die Chancen für ein derartiges Vorhaben. Ca. 90 km vor Sveg konnten wir jedenfalls den ersten Schnee auf unserer Reise links und rechts der Straße ausmachen. Um 11:30 Uhr (55 km bis Sveg) fing es dann auch noch an zu schneien. Um ca. 12:30 Uhr haben wir Sveg erreicht und dort eine kleine Pause eingelegt. Wir wollten unsere Lebensmittel-Vorräte wieder auffüllen, so dass wir bei ICA auf den Parkplatz führen. Beim Aussteigen und unserem Plan, den Supermarkt zu erreichen, mussten wir jedoch höllisch aufpassen, da der gesamte Boden voller Schneematsch war. Brrrrr, das Wetter war nasskalt.

Aber wir hielten uns ja auch nicht lange draußen auf. Nach dem Einkaufen bereitete Peter schnell unser Essen zu: Polarbrot mit Wurst und Käse. Nach dem Essen machte Peter noch einige Fotos von dem Wahrzeichen Svegs: Einem riesengroßen Bärenedenkmal.



Der Bär ist wohl das Wappentier dieser Stadt. Seit unserer Abreise am Freitag bis heute sind wir im Zeitraffer durch die Jahreszeiten gereist: Kiel hatten wir bei sommerlichen Temperaturen verlassen; Während unserer Fahrt von Göteborg nach Mora (gestern) haben wir einen typischen Herbsttag erlebt (trübe, alles grau in grau, Regen, Regen und nochmals Regen)



Am nächsten Tag (heute) sind wir nicht nur in Sveg, sondern auch im Winter angekommen (mit nasskaltem Wetter und Schneematsch). Dann fahren wir weiter.



Ich war sehr gespannt, wie sich das fortsetzen würde. Würden wir noch den tiefen Winter mit strengem Frost und riesigen Schneemassen erreichen? Östersund wollte Peter eigentlich gar nicht ansteuern. Poldi versuchte vergeblich, ihn davon zu überzeugen, dass wir unbedingt das Ungeheuer vom Storsjön besuchen müssten. Dazu muss man wissen, dass nicht nur im Loch Ness in Schottland, sondern auch im Storsjön in Schweden (der See, an dem Östersund liegt) ein Ungeheuer wohnt.

Peter antwortete mit so spießigen Argumenten wie: „Es wird schon dunkel.“ „Es ist schon spät; Wir wollen ja auch irgendwann mal ankommen.“ „Das ist ein zu großer Umweg.“ Ich hätte Poldi gern unterstützt, aber mir viel nichts ein, womit ich Peters Argumente hätte aushebeln können. So merkte ich nur leise an, dass wir noch ein paar Lebensmittel gebrauchen könnten. Das fand Peter auch. So fuhren wir zwar nicht nach Östersund, aber zu einem der Stadt vorgelagerten Gewerbegebiet. Dort kamen wir um ca. 16:00 Uhr an und erledigten kurz unsere Einkäufe.



Die Winterlandschaft verwandelte sich bald wieder in eine Herbstlandschaft. Ca. 25 km vor Strömsund (17:10 Uhr) war der Schnee weitgehend verschwunden und das, obwohl wir jetzt noch nördlicher waren. Meine Hoffnung auf Herbstfotos stieg wieder. Bald würden wir jedoch von der Landschaft nichts mehr sehen können, denn wir befanden uns bereits mitten in der Abenddämmerung. Um ca. 17:45 Uhr erreichten wir Strömsund, wo wir uns eine Übernachtungsgelegenheit suchen wollten. Auf dem hiesigen Campingplatz hatten wir schon auf früheren Reisen übernachtet. Daher wussten wir dass, wir mit den Hütten zufrieden sein würden. Auch die Preise wären akzeptabel. Wir steuerten daher mit leisen Befürchtungen, ein unbesetztes Gebäude vorzufinden, die Rezeption an. Unsere Vorahnung bestätigte sich leider. An der Tür hing ein Zettel mit Informationen zum Check-in. Der Campingplatz ist das ganze Jahr über geöffnet (das wussten wir bereits von früheren Reisen), Jedoch ist die Rezeption nur in der Saison besetzt. Möchte man außerhalb der Saison eine Campinghütte mieten, muss man sich an die Touristen-Information wenden. Es war auch eine Telefonnummer angegeben. Die wollte ich anrufen.

Peter hatte mit für diese Reise ein Mobiltelefon mit einer schwedischen Handy-Karte gegeben. Mehrere Versuche zu telefonieren, scheiterten. Verzweifelt übergab ich Peter das Handy. Das Vorurteil „Frauen und Technik – zwei Welten prallen aufeinander“ bestätigte sich wohl mal wieder. Peter tippte eine zeitlang auf dem Handy herum und sagte schließlich: „Die Karte ist nicht mehr gültig.“ Einen Notruf könnte man aber immer tätigen. Ich glaubte ihm das, hoffte aber insgeheim, dass wir niemals in eine Situation kommen würden, in der wir den Notruf wählen müssten. Das Telefonieren hat also nicht geklappt. Heute war Sonntag, so dass wir auch nicht davon ausgingen, dass das Touristen-Büro heute geöffnet hat. So fuhren wir zunächst zur Tankstelle OK Q8. Dort konnte man früher außerhalb der Saison eine Campinghütte mieten. Wir erfuhren, dass die Tankstelle nicht mehr für die Hüttenvermietung zuständig war. Etwas ratlos tranken wir erstmal Kaffee. Aus meinem Reiseführer wusste ich, dass es in Hoting (ca. 50 km von Strömsund entfernt) auch einen Campingplatz gibt, der ganzjährig geöffnet ist.

Den steuerten wir als unser nächstes Ziel an. Schade, ich hatte mich schon so auf eine leckere Pizza bei Annexet (bekannt aus früheren Reiseberichten) gefreut.



Nachdem wir bis jetzt auf der Reise nur Brot gegessen hatten, hätten wir gerne zwischendurch mal was Warmes gegessen. Das würden wir wohl jetzt erstmal verschieben müssen. Polarbrot mit Wurst und Käse belegt ist ja auch was Leckeres. In Hoting hatten wir dann ein Déjà-vu. Wir kamen an den Campingplatz, die Rezeption war nicht besetzt, aber an der Tür hing ein Zettel mit einer Telefonnummer, die man hätte anrufen können, wenn man ein einsatzbereites Handy gehabt hätte. Irgendwie hatten wir das Gefühl, dieses schon einmal erlebt zu haben. Ich müsste vielleicht noch erwähnen, dass Peter auch ein Handy dabei hatte. Auf dieses hatte er jedoch kein Guthaben aufgeladen. So hatten wir es lediglich für Notfälle dabei; verlassen hatten wir uns auf das Handy mit der schwedischen Karte.

So kehrten wir auch Hoting den Rücken und fuhren weiter gen Norden. Um ca. 19:30 Uhr erreichten wir Dorotea. Auf einem Wegweiser bemerkten wir das Symbol für Campingplatz und folgten diesem. Es brannte tatsächlich Licht an der Rezeption. Wir konnten unser Glück kaum fassen, stiegen schnell aus dem Auto und betraten das Gebäude. Dort fragten wir nach dem Preis für eine Hütte für eine Nacht. Die Dame an der Rezeption sagte zu uns, dass das 650,00 Kronen (ca. 75,00 €) kosten würde, gab aber sofort den Hinweis, dass die Hütte nicht vorgeheizt war. Wir fragten daraufhin, ob es in der Hütte denn eine Heizung gäbe, die wir anschalten könnten „Ja, die war vorhanden“, bekamen wir zur Antwort. Da der Preis für die Hütte sich in dem finanziellen Rahmen bewegte, den wir uns selber gesteckt hatten, machten wir das Geschäft perfekt. „Wenn die Heizung erstmal eingeschaltet ist, haben wir bald eine warme Hütte“, dachten wir zu dem Zeitpunkt noch. Schließlich mussten wir in Mora die Hütte auch zuerst kräftig durchheizen.



Die einzige Alternative, die wir noch gehabt hätten, wäre weiterzufahren und später im Auto zu nächtigen. Während die Dame an der Rezeption uns den Schlüssel für die Hütte übergab, sagte sie zu uns, dass wir spät dran waren. Wir erklärten ihr unser Pech mit den Campingplätzen in Stömsund und Hoting. Sie erwähnte daraufhin, dass die Rezeption des Campingplatzes in Dorotea eigentlich auch nicht besetzt gewesen wäre und wir großes Glück gehabt hätten. Sie war nämlich nur anwesend, weil sie für diesen Abend eine Buchung erhalten hatte.

Diejenigen, die gebucht hatten, haben sicherlich eine geheizte Hütte bekommen. Dann übergab sie uns einen Plan des Campingplatzes und erklärte uns den Weg zur Hütte. Bevor wir die Rezeption verließen, bemerkte ich noch einen Prospekt zum Thema Bärensafari. Ich erwähne das deshalb, weil ich irgendwann einmal eine Bärensafari machen möchte.

Die Hütte war nicht schwer zu finden. Wir schlossen auf, ich zog meine Schuhe aus, und ich positionierte mich an der Eingangstür, während Peter das Gepäck aus dem Auto lud und mir nach und nach die einzelnen Koffer, Taschen etc. übergab. Als wir mit unserem Einzug fertig waren, registrierten wir erst, dass es in der Hütte nicht viel wärmer war als im Freien. „Hütte nicht vorgeheizt“ hatten wir uns irgendwie doch wärmer vorgestellt. Peter stellte sofort die Heizung an und wählte natürlich die Maximal-Einstellung. Damit wir nicht in der kalten Hütte ausharren mussten, sind wir wieder ins Auto gestiegen und zur Tankstelle gefahren. Wir mussten sowieso tanken, und während wir nicht da waren, konnte die Hütte sich gut aufwärmen.

Nach dem Tanken sind wir noch durch die Stadt gefahren. Erstens wollten wir der Heizung noch etwas mehr Zeit geben und zweitens wussten wir von Dorotea so gut wie gar nichts; bisher war es für immer nur eine Stadt, die man auf dem Weg in den Norden durchfahren musste. Dann sind wir zur Hütte zurückgefahren. Viel hatte die Heizung während unserer Abwesenheit leider nicht geschafft. Ich setzte mich an den Tisch, machte meine Abrechnung (Kreditkarten-Belege) und merkte, wie ich dabei immer mehr auskühlte, während Peter sich in der Hütte umsah, das Bad inspizierte und dort in eine kleine Wasserlache trat.

Wie die Wasserlache dorthin gekommen war, wissen wir nicht, aber sie war da, und Peter hatte jetzt nasse Füße. Nasse Füße und Kälte – keine gute Kombination. Ich merkte auch, während ich am Tisch saß, wie meine Füße immer kälter wurden und legte sie auf die Heizung. Die Heizung war wirklich knallheiß, aber offensichtlich schaffte sie es nicht, den großen Raum in kurzer Zeit zu erwärmen. Peter hat natürlich auch im Schlafzimmer die Heizung angeschaltet und die Tür geschlossen, damit die Wärme nicht wieder entweicht.

Nachdem ich mit meiner Abrechnung fertig war, habe ich angefangen, die Betten zu beziehen. Dazu musste ich leider meine Füße mitnehmen und konnte sich nicht auf der Heizung liegenlassen. Damit das Laufen innerhalb der Hütte einigermaßen erträglich wurde, haben wir auf dem Fußboden eine alubeschichtete Decke, die wir im Gepäck dabei hatten, als Teppich ausgebreitet. Auf dieser sind wir dann möglichst gelaufen. Während ich die Betten bezog, wurden meine Hände schnell eiskalt, so dass Peter mich abgelöst und die restliche Arbeit erledigt hat.

Den Boiler im Bad hatte Peter bereits auch direkt nach unserer Ankunft angedreht, dennoch kam so kaltes Wasser aus dem Hahn (auch aus dem Warmwasserhahn), dass ich jedes Mal beim Händewaschen erwartete, dass dort Eiswürfel herauspurzeln würden.

Das war zum Glück nicht der Fall; wir hatten noch fließendes Wasser.

Um ca. 21:00 Uhr lockte mich Peter aus der Hütte heraus ins Auto. Er hatte nämlich die gute Idee gehabt, die Standheizung im Auto einzuschalten. Dort haben wir uns für ca. eine halbe Stunde aufgewärmt. Es war so angenehm, als man gemerkt hat, dass man langsam aufgetaut ist. Hart, wie wir waren sind wir dann aber in die kalte Hütte zurückgekehrt, denn dort wollten wir ja schlafen. Peter hat unsere Wolldecken im Bett ausgebreitet. Die Betten waren nicht sehr breit; trotzdem beschlossen wir, in einem Bett zu schlafen, um uns gegenseitig zu wärmen. Bevor ich zu Bett ging, trank ich noch ein Bier als Einschlaftrunk. Ich weiß: Alkohol ist auch nicht gut, weil es dem Körper Wärme entzieht, aber ich wollte mich ja nicht betrinken. Es war auch nur Leichtbier. Um ca. 23:00 Uhr machte ich mich Bettfertig. Das bedeutete, dass ich mir lange Unterwäsche, Socken und darüber noch Wollstrümpfe anzog. So präpariert kuschelte ich mich dann in die Woldecke und zog die Bettdecke darüber. Während ich das tat, sagte ich zu Peter: „Wir sind auf einem Survival-Trip.“ Dabei konnte ich mir ein Lachen nicht verkneifen. Das war wohl eher Galgenhumor, denn ich hoffte gleichzeitig eindringlich, dass wir nicht soweit auskühlen und unseren Körper schwächen und damit anfällig für Krankheiten werden würden. Diese widrigen Umstände verdarben uns aber nicht die Laune. Irgendwie war das auch abenteuerlich - viel besser, als eine vorgefertigte Pauschalreise, die keinen Raum für Überraschungen freilässt. Viel Platz, um sich zu drehen und zu wenden hatte man nicht, aber es war allemal gemütlicher, als allein im kalten Bett zu schlafen.

Tagesende

Montag, 22.10.2012

Um ca. 4:20 Uhr wachte ich auf und stellte fest, dass Peter nicht da war. Ich stand auf und sah im anderen Schlafzimmer nach. (In unserer Hütte befanden sich nämlich zwei nebeneinander liegende Schlafzimmer.) Licht anknipsen wollte ich nicht, um Peter, der ja irgendwo sein musste, nicht zu wecken. Die Bettdecke war aufgewölbt; es lag eine Gestalt darunter und schnarchte friedlich vor sich hin. Im Dunkeln konnte ich nicht erkennen wer es war, aber der Weihnachtsmann wird es wohl nicht gewesen sein. Ich bemerkte jetzt auch, dass die Temperaturen in der Hütte einigermaßen erträglich geworden waren. Ca. 8 Stunden hat die Heizung dafür gebraucht. Als ich mich wieder ins Bett gelegt hatte, stand die Gestalt im Nebenzimmer auf, und ich sprach sie an. Es war – welch Überraschung – tatsächlich Peter. Er sagte mir, dass er bereits um 2:00 Uhr ins andere Zimmer umgezogen war, weil das Bett einfach zu schmal für zwei Personen war. Eine Wolldecke hatte er sich auch mitgenommen. Dann ging auch er wieder zu Bett. Ich brauchte ziemlich lange, um wieder einzuschlafen. Irgendwann hatte ich es aber geschafft; Um 7:00 Uhr bin ich wieder aufgewacht und dann endgültig aufgestanden. Ich sah aus dem Schlafzimmerfenster und bemerkte, dass die Landschaft so weiß aussah. Hatte es geschneit? Ich überprüfte das an einem Fenster auf der gegenüberliegenden Seite der Hütte.

Dort sah nichts weiß aus. Ich nahm daher an, dass es wohl Raureif war, der Teile des Bodens überzogen hatte. Peter stand auch kurze Zeit später auf. Wir frühstückten dann unsere mitgebrachten Lebensmittel, zogen anschließend die Betten ab, verstaute die Wäsche im Koffer, stellten die Heizung wieder ab und räumten die Hütte auf. Peter zog sich Schuhe an, und ich reichte ihm nach und nach die Gepäckstücke, die er wieder nach seiner persönlichen Choreografie im Auto verstaute. Danach habe ich noch schnell das Geschirr abgewaschen und den Müll entsorgt. Anschließend haben wir die Hütte abgeschlossen, den Schlüssel in den Schlüsselkasten an der Rezeption geworfen und sind dann zur Tankstelle gefahren, um dort Kaffee zu trinken. Getankt hatten wir ja bereits gestern Abend. Um ca. 9:00 Uhr ging unsere Fahrt weiter Richtung Arvidsjaur durch dichten Nebel. Peter versicherte mir aber, dass keine Gefahr bestehen würde. Wenn ein Elch auf der Straße stehen würde, würde es laut seiner Aussage zum Bremsen reichen.



Um ca. 11:45 Uhr überquerten wir den Vindelälvi. Der Fluss wurde nicht nur von der Brücke überspannt, die wir überfuhren, sondern auch von einer uralten Eisenbahnbrücke. Die Wasseroberfläche war glatt wie ein Spiegel, und man konnte erkennen, dass sich teilweise schon eine dünne Eisschicht gebildet hatte. Die Bäume, die die Ufer des Flusses säumten, waren mit einer Raufreifschicht überzogen. In der Ferne waren ein paar rote Holzhäuschen zu sehen.



Das Bild, das sich uns bot, strahlte so eine friedliche Stimmung aus und war so schön, dass wir beschlossen, uns einen Parkplatz in der Nähe des Ufers zu suchen, um ein paar Fotos zu machen. Das war gar nicht so einfach, denn wir konnten nicht einfach irgendeinen Weg befahren, von dem wir der Meinung waren, dass er hinunter zum Ufer führte, sondern mussten auch darauf achten, dass wir nur eine Straße wählten, auf der wir auch ohne Spikereifen wieder an unseren Ausgangspunkt gelangen. Da wir innerhalb kurzer Zeit leider keinen solchen Weg bzw. Parkplatz fanden, wendeten wir das Auto und fuhren eben wieder zurück. Wir fuhren wieder über die Brücke, auf der man die beste Aussicht auf den Fluss hatte.

Leider gab es auf der Brücke auch keinen Parkplatz mit Aussichtsbalkon, so dass wir noch ein kleines Stück weiterfahren mussten, bevor wir in eine schmale Seitenstraße einbogen. Es folgte eine etwas holprige Fahrt, aber die Straße ließ sich trotz geschlossener Schneedecke relativ gut befahren. Sie war sehr schmal, und sollte sie ins Nichts führen, würden wir wohl im Rückwärtsgang zur Hauptstraße zurückfahren müssen, falls das Wendemanöver misslingt. Gegenverkehr hatten wir auch zum Glück nicht. Wir fuhren und fuhren und fuhren, die Straße führte mit Sicherheit auch am Fluss entlang, aber sehen konnten wir ihn nicht. Schließlich fand Peter doch noch einen Platz, an dem wir das Auto abstellen konnten, ohne eventuell passierende Fahrzeuge zu behindern. Bewaffnet mit Foto- und Videokameras sind wir ausgestiegen und in Richtung Flussufer gewandert. Vogelstimmen waren zu vernehmen (welche Art, weiß ich leider nicht). Unter dem Schnee konnten wir Preiselbeeren ausfindig machen.



Dann kletterten wie eine Böschung hinab und erreichten tatsächlich das Flussufer. Dort machten wir dann etliche Aufnahmen der eindrucksvollen Szenerie. Der Aufstieg zum Auto klappte genauso problemlos wie der Abstieg, was man jedoch von unserem Wendemanöver nicht sagen konnte. Der Wagen hatte sich beim Versuch, auf engstem Raum zu drehen, festgefressen. Bei mehr Gas drehten die Räder durch. Das ist das Schicksal von Menschen, die ohne Spikereifen auf den winterlichen Straßen Nordschwedens unterwegs sind. Irgendwie hatte Peter es aber geschafft, dass das Auto schnell wieder Bodenhaftung erlangte, und wir konnten zum RV45 zurückfahren. Wir fuhren wieder über die Brücke und genossen noch einmal den Ausblick auf den Fluss. Wir fanden dann in einer Ortschaft auch auf dieser Seite des Flusses einen Parkplatz, wo wir vorhin keinen gefunden hatten. Vielleicht hatten wir aber auch nicht intensiv genug gesucht. Nach einem kleinen Fußmarsch erreichten wir auch wieder das Ufer und machten wieder Aufnahmen.



Etliche Meisen tummelten sich dort im Gebüsch bzw. Schilf. Um ca. 12:20 Uhr haben wir den Vindelälvs endlich hinter uns gelassen und sind wieder Richtung Arvidsjaur gefahren. Seit wir heute Morgen Dorotea verlassen haben, sind wir auch wieder immer mehr in den Winter hinein gefahren. Mit Schnee haben wir ja am Vindelälvs wieder Bekanntschaft gemacht; auch die Temperatur nahm merklich ab. 40 km vor Arvidsjaur (13:10 Uhr) waren es nur noch -7°C .

In Arvidsjaur parkten wir unseren Wagen in der Nähe unseres Stammlokals „Hans på Hörnet“. Dort kann man preiswert essen, und wir haben wieder – wie schon auf früheren Reisen – das Mittagsbüffet gewählt. Peter sagt immer, wenn wir dort essen gehen: „Wir essen bei Oma.“ Es schmeckt ja auch wie bei Oma; Oma kann nämlich gut kochen.



Nach dem Essen wollten wir uns noch etwas die Beine vertreten, und sind daher gemächlich einmal die Hauptstraße hinauf und dann wieder hinab gewandert. Rudi, der schon gelangweilt im Auto saß, haben wir mitgenommen. Er wollte nämlich unbedingt wieder die Holzelche von Arvidsjaur sehen. Das haben wir ihm gern ermöglicht; und nicht nur das, wir haben auch einige Erinnerungsfotos von ihm zusammen mit den Elchen gemacht.



Dann haben wir uns ins Auto gesetzt und Brainstorming betrieben, mit anderen Worten: Wir haben über unsere weitere Fahrtroute beratschlagt. Unser ursprünglicher Plan war es, von Arvidsjaur über Arjeplog und Narvik nach Tromsø zu fahren. Von dort sollte es weitergehen über Finnland nach Karesuando, Vittangi (Elchpark), Haparanda. Peter und ich hatten jedoch die Entwicklung und die Prognosen des Wetters an unseren Wunsch-Zielorten im Internet verfolgt und festgestellt, dass diese nicht sehr rosig waren, zumindest, wenn man klaren Himmel haben und Polarlichter sehen wollte. Für Narvik waren -25°C angekündigt, in Tromsø würde sich eine Schneewolke breitmachen. So beschlossen wir kurzfristig, unsere Route umzustellen und Richtung Jokkmokk zu fahren, denn dort waren die Wetteraussichten bestens.

Die Fahrt von Arvidsjaur nach Jokkmokk war unspektakulär. Wir sinnierten darüber, ob wir wohl den Parkplatz wieder finden würden, auf dem wir während unserer ersten Schwedenreise genächtigt hatten. Der lag nämlich nur wenige Kilometer vor dem Polarkreis. Es kamen mehrere Parkplätze in Frage; ich war mir nicht ganz sicher, welcher es nun war. Für unsere diesjährige Reise war das auch total unwichtig, aber so haben wir uns nun mal die Zeit vertrieben. Auch den Polarkreis hatten wir auf diversen Reisen schon mehrfach überfahren, so dass das jetzt auch nicht mehr so ein besonderes Ereignis war.



An dem Parkplatz mit den Infotafeln haben wir dennoch kurz Halt gemacht, eigentlich aber nur, weil Peter die Toilette aufsuchen wollte. Gleich danach sind wir aber weitergefahren und haben noch die wenigen Kilometer bis Jokkmokk zurückgelegt. Wir waren zwar vier Jahre nicht mehr hier, aber wo die Tourist-Info war – daran konnten wir uns erinnern und fuhren dorthin. Leider standen wir dort vor verschlossener Tür. Die Tourist-Info war nämlich nur bis 17:00 Uhr geöffnet; wir waren wenige Minuten zu spät gekommen. Offensichtlich war man hier auf Leute wie uns vorbereitet, denn wir haben einen Prospektständer mit Broschüren zu Übernachtungsmöglichkeiten in und um Jokkmokk gefunden.

Aus meinem Reiseführer wusste ich bereits, dass Jokkmokk sowohl eine Jugendherberge als auch einen ganzjährig geöffneten Campingplatz hat. Leider waren in meinem Reiseführer keine Adressen vermerkt, so dass wir dankbar für die Broschüre waren.

Mit Hilfe von Peters Navi haben wir die Jugendherberge auch schnell gefunden. Eigentlich wollten wir nach der Wahnsinnstrecke, die wir bisher zurückgelegt hatten (Göteborg bis Jokkmokk), mal etwas länger an einem Ort bleiben, um endlich mal etwas zu entspannen. Wir buchten zunächst ersteinmal nur eine Nacht in der Jugendherberge, weil wir sehen wollten, ob wir mit dem Zimmer zufrieden sind. Ich fragte an der Rezeption aber gleich, ob es möglich wäre, noch eine Nacht zuzubuchen. Ja, es wären noch Zimmer frei, sagte die Dame an der Rezeption. Dann übergab sie uns den Schlüssel. Unser Zimmer lag im ersten Stock direkt hinter einem Gemeinschaftsraum, einen Fahrstuhl gab es natürlich nicht, und in Jugendherbergen ist es üblich, an der Eingangstür die Schuhe auszuziehen. So zog ich meine Schuhe aus, während Peter zum Auto ging und nach und nach die Koffer und sonstigen Taschen holte und mir übergab. Ich schleppte die Sachen dann die Treppe hinauf. Damit wir nicht zu viel Zeit verplemperten, haben wir die Koffer mit der Technik zunächst im Auto gelassen.



Rudi haben wir jedoch erstmalig auf dieser Reise mit in unser Zimmer genommen. Der hat sich sehr gefreut, dass er diesmal auch nachts bei uns bleiben durfte. Im Auto war es für ihn doch immer langweilig, wenn wir nicht da waren. Er hat auch sofort einen Lieblingsplatz in unserem Zimmer gefunden: Einen von zwei Korbstühlen. Dusche und WC gab es in unserem Zimmer nicht, aber es gab im Erdgeschoss und im 1. Stock jeweils ein Gemeinschafts-WC. Eine Gemeinschafts-Dusche sollte wohl auch irgendwo sein, aber die haben wir nicht gesucht; duschen wollten wir erstmal nicht. Außerdem gab es, wie in Jugendherbergen üblich, eine Gemeinschafts-Küche. Den Gemeinschaftsraum, der eigentlich eher ein Fernsehraum war, erwähnte ich ja bereits.

Allein waren wir in der Jugendherberge auch nicht; einige sehr junge Leute (schätzungsweise Anfang 20) sind uns begegnet, während wir unser Gepäck nach oben trugen. Es war schon irgendwie ein etwas blödes Gefühl mit unseren Koffern durchs „Wohnzimmer“ zu latschen, während anderen Leute vorm Fernseher saßen.

In unserem Zimmer sind wir jedoch nicht lange geblieben, sondern haben uns noch mal auf den Weg gemacht: zu ICA und Konsum, um ein paar Lebensmittel einzukaufen. Anschließend sind wir an einen Stausee wenige Kilometer hinter Jokkmokk gefahren. Ich hatte mir schon zu Hause überlegt, dass dieser See vielleicht eine gute Kulisse für ein Polarlicht sein könnte. Direkt am See ist ein Parkplatz mit diversen Info-Tafeln zum UNESCO Welt-Natur- und Kulturerbe Laponia.



Dort sind wir ausgestiegen, und Peter hat ein paar Fotos vom See gemacht. Der Himmel war zum Teil bewölkt; ein Polarlicht war nicht zu sehen, so dass wir dann wieder zur Jugendherberge zurückfahren, wo wir um ca. 20:00 Uhr ankamen. Wir haben dann auch das restliche Gepäck mit nach oben genommen und wollten den Abend so langsam ausklingen lassen. Die Gemeinschafts-Küche wollten wir nicht benutzen; wir hatten ja unsere Lebensmittel mit aufs Zimmer genommen und aßen zum Abendbrot Polarbrot belegt mit Wurst und Käse.

Während unsere Unterkunft gestern zu kalt war, war diese hier zu laut. Es war nicht gerade günstig, dass unser Zimmer direkt hinter dem Fernsehraum lag. Auch der krasse Altersunterschied zwischen uns und den sonstigen „Insassen“ wird wohl ein Problem gewesen sein.

Peter und ich kamen uns schon vor wie Oma und Opa, die nur ihre Ruhe haben wollten, während die anderen beim Fernsehen eine Menge Spaß hatten; das war nicht zu überhören. Fairerweise muss ich aber sagen, dass ab ca. 21:30 Uhr nichts mehr von den anderen zu hören war. Der Fernseher war ausgeschaltet, der Raum war verlassen. Ich atmete auf, denn ich hatte schon Befürchtungen, dass unsere Nachtruhe gestört werden könnte.

Während die anderen Gäste möglicherweise schon zu Bett gegangen waren, wurden wir jetzt erst so langsam munter.

Wir wollten doch noch mal etwas mit dem Auto umherfahren. Sicherheitshalber zog ich mir lieber eine Thermohose an. Dann verließen wir die Jugendherberge und fuhren einfach mal los – aus Jokkmokk heraus. Ich weiß nicht, ob die Straße, die wir uns ausgesucht hatten, irgendwohin geführte hätte, aber sie war sehr schmal, und es lag Schnee. Wir wollten nicht bei Dunkelheit in der Einsamkeit irgendwo stecken bleiben. So wendete Peter das Auto auf engstem Raum in ca. 10 Zügen, und wir fuhren zunächst nach Jokkmokk zurück und anschließend weiter zum Stausee.

Mit Polarlichtern hatten wir nicht gerechnet, da die Aktivität zu der Zeit gering war. Peter hatte die Sonnenaktivität kontinuierlich mit seinem iPad überprüft. Wir hatten aber die Hoffnung, einen klaren Himmel zu haben und Sterne sehen zu können. Peter hat seine Kamera mit Stativ aufgebaut. Er fing an zu fotografieren und teilte mir erfreut mit, dass wir doch ein Polarlicht über dem See haben.



Die Kamera sieht immer mehr als das menschliche Auge. Das Polarlicht war zunächst sehr schwach, wurde jedoch dann noch stärker und man konnte die grüne Farbe gut erkennen.



Auch im See spiegelte sich das Polarlicht; genauso hatte ich mir ein schönes Fotomotiv vorgestellt. Das Polarlicht wurde nicht nur stärker, sondern auch beweglicher. Das Einzige, was mir ganz und gar nicht gefiel, war, dass ich nicht warm genug angezogen war. Die Thermohose war bei weitem nicht ausreichend; lange Unterwäsche wäre gut gewesen. Meine Mütze wäre wahrscheinlich für die Temperaturen eines deutschen Winters gut geeignet gewesen – für Nordskandinavien eher nicht.

Peter hat mir daher später seine Mütze gegeben und dafür meine genommen. Außerdem hat er im Auto die Standheizung angeschaltet, und als er das Gefühl hatte, ich würde bald am Boden festfrieren, wies er mich an, mich ins warme Auto zu setzen. Ich fand es schade, leistete jedoch keinen Widerstand, weil mir soooo kalt war. Gern hätte ich das Polarlicht noch beobachtet. Fotografiert habe ich es nicht, da die Helligkeit für meine Kamera nicht ausreichend war. So habe ich mich damit begnügt, vom Auto aus den tollen Sternenhimmel zu beobachten.

Dienstag, 23.10.2012

Heute Morgen sind wir um 6:30 Uhr aufgestanden. Wir hatten uns gestern Abend bereits entschieden, dass wir nicht noch eine Nacht in Jokkmokks Jugendherberge bleiben wollten. Irgendwie war man hier zu dicht mit den anderen Gästen zusammen – mit anderen Worten: Wir fühlten uns etwas in unserer Privatsphäre gestört. Das ist aber ein rein subjektives Empfinden; andere Leute hätte es vielleicht nicht so gestört. Wo sollten wir also jetzt hin? Peter hat mir gesagt, dass er gestern eine E-Mail an Patricia geschrieben und gefragt hat, ob ein Zimmer in ihrem Wanderheim in Porjus frei wäre.

Patricia habe ich in früheren Reiseberichten schon öfter erwähnt. Hier jetzt aber noch einmal eine kurze Erklärung: Sie ist eine Freundin, Fotografin, betreibt in Porjus eine Galerie und ein Wanderheim und hat uns 2001 unser erstes Zimmer in Porjus vermietet. Seitdem haben wir in Porjus immer Station gemacht. Eine Antwort auf die E-Mail hatte Peter von Patricia noch nicht erhalten. Wir wollten trotzdem auf gut Glück dorthin fahren; Porjus liegt ja nur 50 km von Jokkmokk entfernt. Wir zogen also wieder die Betten ab, räumten unser Gepäck zusammen, schleppten es nach und nach die Treppe hinunter zum Auto, wo Peter es wieder kunstvoll verstaute. Peter wollte möglichst schnell die Jugendherberge verlassen und sich nicht mal Zeit für ein Frühstück nehmen. Ich hingegen hatte Hunger und aß daher ein Polarbrot. Ich brauch morgens immer mein Frühstück. Ich wollte auch nicht, dass Peter aufs Frühstück verzichtete; leider wusste ich aber auch nicht, was er für Pläne hatte.

Die sollte ich aber schon bald zu wissen bekommen, denn nachdem wir den Schlüssel abgegeben hatten, fuhren wir zur Bäckerei (in Jokkmokk). Frühstück gab es aber für uns zunächst auch noch nicht, denn wir sind im Auto sitzen geblieben und haben ein Streitgespräch geführt. Ich glaube, wir waren beide etwas genervt wegen der Ungewissheit, wo wir nun ableiben würden, wegen des letzten Zimmers in der Jugendherberge, wo man nicht Wirklich allein war und wegen unserer ständigen Schlepperei mit dem Gepäck. Was wir im Einzelnen alles gesagt haben, weiß ich nicht mehr; es ist auch gar nicht wichtig. Manchmal kommen einfach viele kleine Sachen zusammen, so dass man im Ergebnis auch schon wegen Lappalien gereizt ist. Wir haben uns also über den Verlauf unserer Reise bisher und in Zukunft die Köpfe heiß geredet, sind wieder abgekühlt und anschließend doch noch in die Bäckerei gegangen, um zu frühstücken. Das Frühstück war sehr lecker. Es gab für jeden zwei belegte Brötchen, natürlich Kaffee und sogar Orangensaft. Das Mädels von der Bäckerei habe ich wiedererkannt; sie hat auch schon bei unserem letzten Schweden-Besuch dort gearbeitet. Es ist schon witzig, wenn man plötzlich so viele Kilometer (ca. 2.000 km) von zu Hause entfernt ein bekanntes Gesicht sieht.

Sie hatte uns aber, glaube ich, nicht erkannt, dafür hat sie wohl in der Bäckerei zu viel Publikumsverkehr. Um ca. 9:30 Uhr haben wir die Bäckerei verlassen. Nun hatten wir unendlich viel Zeit, da wir ja nichts gebucht hatten und Patricia uns ja auch nicht erwarten würde. So ist Peter noch mal durch Jokkmokk gefahren und kam vor einem Souvenirgeschäft wieder zum Stehen. Wir sind dort hineingegangen und haben uns kurz umgesehen. Unser größtes Interesse haben die Mützen geweckt, die man in verschiedenen Ausführungen dort erwerben könnte. Bei dem Gedanken an gestern Abend fröstelte es mich immer noch. Was lag da näher, als sich eine vernünftige Mütze zu kaufen. Die Verkäuferin oder Inhaberin des Ladens hatte nur geringe Englisch-Kenntnisse. Ich wiederum hatte nur geringe Schwedisch-Kenntnisse. (Geschriebenen Text verstehe ich ganz gut; selber sprechen oder gesprochene Worte verstehen, ist schon schwieriger.)

Aber mit unseren gemeinsamen geringen Kenntnissen konnten wir uns gut verständlich machen. Ich hatte mich sogar getraut, etwas auf Schwedisch zu sagen. Besonders gefreut hat des mich, dass sie es auch verstanden hat. So kam es, dass ich Besitzerin einer Mütze würde, die den gesamten Kopf inklusive Ohren schön warm hält und bei der man sogar mit einem Band die Weite verstellen kann. Gekostet hat sie 290 Kronen (ca. 33,79 €). Wir haben uns bedankt, uns verabschiedet und den Laden verlassen.

Dann ging's aber endgültig nach Porjus. Dort haben wir sofort Patricia's Galerie (das alte Bahnhofshäuschen) aufgesucht und geklingelt. Niemand öffnete. Wir haben noch mal geklingelt. Wieder keine Reaktion.



Bevor wir uns darüber Gedanken machen konnten, wie wir jetzt weiter verfahren wollten, bemerkten wir eine Person, die sich uns näherte und die offensichtlich in dem Wanderheim wohnte. Wir sprachen den Mann an. Er erklärte uns, dass Patricia nicht da war, dass er heute auschecken würde, und dass deshalb Patricia's Sohn vorbeikommen würde, um die Formalitäten zu erledigen. Während er noch sprach, näherte sich uns ein Auto. Ein junger Mann stieg aus und kam auf uns drei zu. An Peter und mich gerichtet fragte er: „Are you Inga and Peter?“ Das konnten wir mit „Yes“ beantworten. Woher kannte er unsere Namen, fragte ich mich. Dann hatte Patricia die e-Mail wohl doch erhalten. Er bat uns, bei der Hütte „Vinterljus“ zu warten. Die Hütte wäre nicht verschlossen, er würde bald bei uns sein.

Klar, er musste sich ja auch zunächst um den Mann kümmern, der abreisen wollte. Wir fuhren mit dem Auto bei der Hütte vor und begannen, unser Gepäck auszuladen. Unser Plan war es zwei Nächte in Porjus zu bleiben. So konnten wir mal etwas ausspannen. Aus zwei Nächten wurden dann aber doch drei Nächte. Der junge Mann kam nämlich nach wenigen Minuten mit Handtüchern unterm Arm zu uns. Diese drückte er uns in die Hand, stellte sich nochmals vor (Patricias Sohn Toby) und erklärte uns, dass Patricia in England war und erst am Freitag wieder in Porjus ankommen würde. Wir wollten sie natürlich gern noch treffen, und wir konnten uns vorstellen, dass auch sie sich freuen würde, uns nach 4 Jahren einmal wieder zu sehen.

Dann kam wieder der unvermeidliche, aber nervigste Teil eines jeden Tages unserer bisherigen Reise: Das Ausladen des Gepäcks. Irgendwie haben wir aber auch das überstanden. Als wir Rudi in die Hütte gebracht haben, hat der sofort einen neuen Lieblingsplatz entdeckt. Das Sofa im Wohnzimmer.



Poldi und Leo haben auch gleich mit ihm zusammen dort Platz genommen. Ja, es gab in unserer Hütte tatsächlich jetzt ein Wohnzimmer. Wir sahen uns auch im Rest der Hütte um und stellten fest, dass sich seit unserem letzten Besuch hier vor 4 Jahren viel verändert hatte.

Alles war neu – die Kücheneinrichtung, die Betten, die Duschkabine, das Wohnzimmer. Wir kannten die Hütte noch mit drei Schlafzimmern und einer Dusche. Ein Schlafzimmer ist zu Gunsten des Wohnzimmers verschwunden. Das zweite Schlafzimmer kann noch an andere Personen vermietet werden; das Wohn- und das Badezimmer würde man sich dann teilen. Zurzeit waren wir aber zum Glück allein auf weiter Flur und genossen die Ruhe. Auch dass wir Handtücher bekommen haben, ist neu. Das war gut, denn so mussten wir nicht unsere eigenen Handtücher benutzen, die, wenn wir abreisen eventuell noch nicht ganz getrocknet sind.

Als wir uns in unserer Hütte häuslich eingerichtet hatten, waren wir irgendwie erleichtert, da wir morgen und übermorgen nicht schon wieder weiterreisen würden. Außerdem fühlten wir uns von Anfang an irgendwie wie zu Hause. Alles war so vertraut trotz der neuen Einrichtung. Oft ist es wichtig, Neues kennen zu lernen (Jugendherberge Jokkmokk), um zu wissen, wie gut Altbewährtes (Wanderheim Porjus) sein kann. Die Neuerungen in Porjus haben das Ganze natürlich noch aufgewertet. Bis mittags haben wir erstmal gar nichts Aufregendes getan. Ich habe mir eine Mappe mit Informationsmaterial über die Gegend in und um Porjus (Sehenswürdigkeiten etc.) geschnappt, die im Wohnzimmer lag und mich damit zum Lesen in die Küche gesetzt. Jeder wird sich jetzt fragen, warum ich damit nicht im Wohnzimmer geblieben bin.



Das ist ganz einfach: Peter hat sich den einzigen Tisch im Wohnzimmer „unter den Nagel gerissen“ und seine Technik aufgebaut.

Anschließend hat er e-Mails gelesen, geschrieben und ähnliche Dinge getan. In der Küche stand einfach noch ein Tisch, an dem ich mich ausbreiten konnte.

Um ca. 12:40 Uhr haben wir uns doch mal aufgegriff, uns ins Auto gesetzt und sind einfach mal losgefahren – ohne festes Ziel.

Es war schön zu wissen, dass wir uns heute keine Übernachtungsgelegenheit mehr suchen mussten, sondern genau wussten, wo wir schlafen würden.

Wenige Kilometer hinter Porjus haben wir auf einem Parkplatz einen Fotostopp eingelegt. Informationstafeln gaben uns darüber Auskunft, dass wir uns am Rande des Naturresevates Stubba befanden. Während Peter vom Parkplatz aus einige Fotos schoss, drang ich mit meiner Kamera zu mindest einige Schritte in das Naturresevat ein. Ich fotografierte Tierspuren im Schnee, Preiselbeeren und Pilze.



Ich wäre gen noch ein Stück weiter gewandert – nur ein ganz kleines Stück – und dann vielleicht noch ein kleines Stück in der Hoffnung, vielleicht Vögel oder andere Tiere sehen zu können. Peter jedoch kennt mich: Aus vielen kleinen Stücken wird ein riesiges Stück und dauert den ganzen Tag. Das wollte er verhindern. So forderte er mich auf, zum Auto zurückzukehren, was ich dann auch tat. Wir stiegen ein und fuhren weiter nach Gällivare. Während der Fahrt dorthin überkam uns wieder das eigenartige Gefühl, zu Hause zu sein. Dieses Gefühl hatten wir auch schon während unserer Fahrt von Jokkmokk nach Porjus. Alles war so vertraut. Wir kannten die Straße, die Landschaft, den Stausee, das Kunstverk usw.

In Gällivare haben wir zunächst das Gewerbegebiet angesteuert, das wir auf unserer letzten Schwedenreise entdeckt hatten. Zuerst haben wir uns in einem Sportgeschäft umgesehen, danach im Dollar-Store, einer Art Discounter für Haushalts-, Dekorations- und sonstige Artikel. Danach sind wir noch zu Coop gefahren. Coop heißt jetzt nicht mehr Coop, sondern Coop-Konsum. Wir stellten fest, dass es im Gewerbegebiet jetzt auch einen ICA-Markt gibt.



Offensichtlich war das Gewerbegebiet in den letzten Jahren gewachsen. Als wir genug von dem Gewerbegebiet hatten, wollten wir noch das bunte Treiben in der pulsierenden Innenstadt erleben. Wir fuhren ins Parkhaus (im Zentrum, ehemaliges Parkhaus des Konsum-Geschäftes) und wollten zunächst den ICA-Markt aufsuchen, stellten jedoch fest, dass es diesen nicht mehr gab. Nach der ersten Schrecksekunde erkannten wir, dass die gesamte Ladenzeile „tot“ war. Auch Menschen waren hier nicht viele zu sehen, allenfalls ein paar alte Leute, die wahrscheinlich kein Auto mehr fuhren, und daher das Gewerbegebiet nicht erreichen konnten.

Die einstmals lebendige Innenstadt wirkte nun wie eine Geisterstadt. Erschüttert diskutierten wir darüber und schrieben das Gesehene einer verfehlten Kommunalpolitik zu. Sicher sind durch das Gewerbegebiet Arbeitsplätze entstanden, aber in der Innenstadt sind welche vernichtet worden. Wir kann man mit gutem Gewissen dafür sorgen, dass sich Geschäfte nur am Stadtrand ansiedeln und damit die gesamte Innenstadt „killen“? Ich verstand die Welt nicht mehr.

Bevor wir unseren Heimweg nach Porjus antraten, sind wir noch mal ins Gewerbegebiet zurückgekehrt und haben einige Lebensmittel eingekauft: Spaghetti, Tomatensoße und Köttbullar. Morgen wollen wir nämlich selber mal kochen. Da wir heute auch noch nichts gegessen hatten, nahmen wir uns bei ICA zwei ganze Grillhähnchen mit. Wir befanden uns ja auf einem Survival-Trip – was lag da näher als zu essen wie die Neandertaler. So haben wir uns mit unseren Einkäufen ins Auto zurückgezogen und mit den Fingern gegessen, die Knochen wanderten zurück in die Einkaufsstüte. Die Steigerung dazu wäre gewesen, dass wir uns die Hühner selbst geschossen und über dem Lagerfeuer geröstet hätten. Wir hatten jedoch kein Gewehr dabei.

So waren wir froh, fertig gegrillte Küken – so habe ich sie immer genannt – kaufen zu können. Küken hört sich nämlich so ähnlich an wie Kyckling. (Das ist schwedisch und heißt auf Deutsch Hähnchen.)

Während unserer Rückfahrt nach Porjus sahen wir einen großen Hühnervogel davon flattern, der wohl in der Nähe des Straßenrandes gesessen haben muss. Ich bin mir nicht sicher, was das für ein Vogel war, möglicherweise ein Auerhuhn oder Schneehuhn. Der Vogel wird sicher froh gewesen sein, dass wir kein Gewehr dabei hatten – und wir natürlich auch.

Ich schieß doch nicht auf Vögel oder andere Tiere – höchstens mit der Kamera. Um ca. 17:15 Uhr kamen wir bei unserer Hütte an. Wir hofften natürlich auf Polarlichter. Die Sonnenaktivität war nicht so schlecht, der Himmel dagegen schon: Wolken! So haben wir nacheinander erstmal geduscht, und waren froh, dass hier nicht die Gefahr bestand, dass wir plötzlich Fremden in der Dusche begegneten. Danach habe ich gelesen, während Peter am Notebook gearbeitet hat, Fotos und Video überspielen etc. Er hat sich so in seine Arbeit verbissen, dass er nicht mal mehr mit mir vor die Hütte kommen wollte, um nach Polarlichtern Ausschau zu halten.

So bin ich dann allein gegangen. Es war kalt, allerdings nicht so kalt wie gestern; dafür war es aber sehr windig. Der Himmel war zum Teil bewölkt, aber auch irgendwie aufgehellt. Ein Polarlicht? Ich war mir nicht sicher. Ich wollte Peter davon erzählen, aber jetzt einfach in die Hütte zu gehen und ihn zu fragen, war mir zu banal. So schlich ich mich hinter die Hütte und beobachtete ihn von außen durchs Wohnzimmerfenster. Er war immer noch sehr vertieft in das, was er da tat, und er bemerkte erst nach einer Weile, dass ihn jemand anstarrte. Da er mich ziemlich schnell erkannte, hielt sich sein Schrecken in Grenzen.



Er öffnete das Fenster, und ich erzählte ihm von dem Polarlicht. Er baute sofort seine Kamera auf, die brachte dann Gewissheit: Es war ein Polarlicht, allerdings ein nicht sehr fotogenes. Dafür lohnte es sich nicht, länger in der Kälte zu stehen.

So ging ich wieder zum Vordereingang, wärmte mich in der Hütte auf und trank noch ein Bierchen. Um ca. 21:30 Uhr konnte sich Peter doch von Notebook und iPad lösen und wollte mit mir einen Spaziergang machen. Zu Hause in Kiel machen wir allabendlich unseren Spaziergang zu Famila; das gehört schon zu unserem Tag wie das Zähneputzen.

Famila gibt es zwar in Porjus nicht, das hielt Peter aber nicht davon ab, einen Spaziergang machen zu wollen – sehr zu meiner Freude. Wir haben uns also zunächst mit warmen Klamotten für die Kälte draußen präpariert. Sogar unsere Warnwesten haben wir angezogen. In Porjus gibt es nämlich keine Bürgersteige; als Fußgänger geht man am Fahrbahnrand. Peter hat sich noch mit einem Knicklicht bewaffnet; dann sind wir losmarschiert.



Ca. eine Stunde hat unsere Wanderung gedauert. Währenddessen wurde mir sehr warm. Peter hat mir aber nur für kurze Zeit erlaubt, die Mütze abzunehmen.

„Der Kopf muss warm bleiben“, hat er mir gepredigt. Er hatte wahrscheinlich Recht, aber ich dachte, ich würde einen Hitzekoller bekommen. Auch mein Kreislauf verabschiedete sich; ich fühlte mich plötzlich wahnsinnig schlapp (übrigens auch schon vorhin in Gällivare, bevor wir die Hähnchen gegessen hatten).

Bei unserer Hütte sind wir dennoch unversehrt angekommen.

Um ca. 23:00 Uhr sind wir dann zu Bett gegangen.

Mittwoch, 24.10.2012

Heute haben wir ziemlich lange geschlafen, ich bis 8:30 Uhr, Peter habe ich noch länger schlafen lassen (bis 9:00 Uhr). Das brauchten unsere Körper wohl auch dringend mal. Das Wetter heute war nicht schlecht. Die Sonne schien, es war nur ein kleines Wolkenband zu sehen. Dafür wehte ein kräftiger Wind, der für Wellengang auf dem Stausee sorgte.

Während Peter und ich dabei waren, in der Küche das Frühstück vorzubereiten, sagte ich, dass ich es schade fand, dass wir gestern keine Marmelade eingekauft hatten. Ich esse zum Frühstück gern Marmelade, und jetzt, wo wir mehrere Tage an einem Ort sein würden, würde es sich auch lohnen, ein Glas zu kaufen. Wenn man jeden Tag woanders ist, wie es bei uns bisher der Fall war, ist Marmelade nicht geeignet. Da braucht man etwas Handliches, womit man schnell das Brot belegen kann wie z. B. Wurst und Käse in Scheiben. Zu meiner Überraschung sagte Peter: „Dann kaufen wir eben jetzt welche.“ Nachdem wir jeder eine Tasse Kaffee getrunken hatten, zogen wir uns an und fuhren mit dem Auto ca. ½ Kilometer durch den Ort zum ICA Supermarkt „Laponia Livs“. Wir hatten ja unendlich viel Zeit; uns hetzte niemand. Eine Rundreise ist schön, aber irgendwo auch immer mit Anstrengung verbunden. Richtig zur Ruhe kommt man erst, wenn man längere Zeit an einem Ort verweilt. Das würden wir jetzt die nächsten Tage genießen. Um ca. 9:45 Uhr erreichten wir den Supermarkt. Es war in dem Gebäude, so weit man das erkennen konnte, duster. Ein Blick auf das Schild an der Eingangstür brachte die Gewissheit: Der Supermarkt würde erst um 10:00 Uhr öffnen. Die 15 Minuten hatten wir auch noch Zeit und beschlossen zu warten.

Während Peter im Auto blieb, um sich nicht dem kalten Wind auszusetzen, stellte ich mich unerschrocken dem Wetter. Ich hatte ja meine Handschuhe dabei und auch meine tolle Mütze, die ich mir in Jokkmokk gekauft hatte. So folgte ich ein kleines Stück einem Wanderweg eine Böschung hinab, bin dann aber bald wieder zum Auto zurückgekehrt. Einige Elstern und Krähen waren dort zu beobachten. Peter stieg auch aus dem Auto aus; er wollte jetzt auch mit mir draußen warten.

So gingen wir einmal quer über den Parkplatz und dann auf die andere Straßenseite. Dort angekommen mussten wir auch schon wieder Platz machen, denn ein großer Reisebus mit dem Ziel Östersund erschien auf der Bildfläche, und wir standen innerhalb seines Wendekreises. Er bog nämlich wenig später auf den Parkplatz des Supermarktes ein.



Ich hatte mir bei diesem Ereignis nichts weiter gedacht, Peter machte mich jedoch darauf aufmerksam, dass der Bus nicht nur seine Fahrgäste transportiert, sondern auch den Supermarkt beliefert. Ich nehme an, dass es in Nordschweden üblich ist, dass in den kleineren Ortschaften die Geschäfte auf diese Weise beliefert werden. Das ist ja auch sinnvoll. Warum soll man einen LKW losschicken, wenn der Bus die Strecke sowieso fahren muss.

Nachdem die Fracht abgeladen worden war, verließ der Bus mit einem großen Wendekreis den Parkplatz von ICA. Unser Auto war aber zum Glück nicht in Gefahr. Dann öffnete der Supermarkt, und wir konnten unsere Lebensmittel einkaufen: Moltebeermarmelade, Salz und ein Gasanzünder. Die Marmelade war teuer, aber sie gehört zu einem Lapplandurlaub dazu; zu Hause hätte ich mir solch teure Marmelade nicht geleistet. Das Salz brauchten wir, weil wir heute Nudeln kochen wollten. Mit unseren Einkäufen sind wir dann zur Hütte zurückgekehrt.

Anschließend haben wir gemütlich gefrühstückt und uns dabei auch viel Zeit gelassen. Um ca. 11:00 Uhr waren wir fertig mit Essen, hatten aber noch keinen richtigen Plan für den Tag. So habe ich mich warm angezogen und bin mit meiner Videokamera hinter die Hütte gegangen, wo ich ein paar Aufnahmen von dem sturmgepeitschten Stausee gemacht habe. Peter hat währenddessen das Auto schon einmal vorgeheizt. Ich hatte im Gespür, dass wir bald losfahren würden, und so packte ich meine Kameras ins Auto, sorgte dafür, dass wir Getränke dabei hatten und äußerte Peter gegenüber einen Wunsch, der sich für jeden Außenstehenden total „abgehoben“ angehört hätte: Ich wollte auf dieser Schwedenreise mit Rudi Schottland-Fotos machen.

Zum Hintergrund: Peter und ich planen in näherer Zukunft einmal nach Schottland zu reisen. Normalerweise würde ich mit Rudi Schottland-Fotos in Schottland machen wollen. (Ich will mit Rudi fotografisch möglichst alles dokumentieren, was Peter und ich erleben.) Da wir ihn aber auf einer Flugreise nicht mitnehmen können, musste ich mir etwas anderes einfallen lassen.

So hatte ich den Plan, in Schweden eine Landschaft zu suchen, die zumindest im Entfernten etwas nach Schottland aussieht: Sanfte Hügel, ein großer See und möglichst kein Schnee. Rudi hatte sogar zu diesem Zweck vor Antritt unserer Reise einen Schottenrock bekommen, den er mit Würde trägt. Auch eine Flasche schottischen Whisky hatte ich eigens zu diesem Zweck von Deutschland aus mit nach Schweden genommen.

Die Landschaft um Jokkmokk, Porjus und Gällivare war noch weitgehend schneefrei. Wer weiß, wie lange das so bleiben würde. Wir durften also keine Zeit verlieren, wenn wir dieses Vorhaben in die Tat umsetzen wollten. So setzten wir also auch Rudi mitsamt dem Whisky ins Auto und fuhren los – erstmal Richtung Gällivare. Kurz vor Gällivare haben wir die Hauptstraße verlassen und sind den Berg Dundret hinaufgefahren. In der Wintersaison wird dort Skigelaufen. Die Saison hatte aber noch nicht begonnen, so dass wir dort oben unsere Ruhe hatten. Wir stiegen aus dem Auto aus, und uns piff wieder dieser ungemütliche, kalte Wind um die Ohren, der auf dem Berg auf Grund der Höhe noch heftiger war.



Das hielt uns aber nicht davon ab, Foto- und Videoaufnahmen zu machen. Gegen die Kälte hatten wir ja die passende Kleidung dabei. Dennoch mussten wir uns mit den Aufnahmen beeilen, da man die Kameras schlecht mit Handschuhen bedienen kann und unsere Hände solange ungeschützt dem Frost ausgesetzt waren. Die Temperatur war nicht so tief – ca. 0° C, aber wegen des Windes fühlte sich die Luft eisig an.

Die Straße die nach Dundret hinaufführt, konnte man gut befahren. Darauf mussten wir auf unserer Reise immer wieder achten. Wir hatten nämlich keine Schneeketten oder Spikes – nur ganz normale Ganzjahresreifen für den norddeutschen Winter. Auf dem Weg nach unten fanden wir noch einen Parkplatz für einen Fotostopp. Um die Aussicht in die Weiten Lapplands richtig genießen zu können, mussten wir jedoch auf die andere Straßenseite wechseln. Dabei ließen wir Vorsicht walten, da die Autos hier nicht gerade langsam fahren; die hatten nämlich Spikes, wir nicht.

Weiter ging dann die Fahrt Dundret hinab. Eigentlich hatten wir vorgehabt, uns am Fuße von Dundret die Gegend näher anzusehen. Im Winter 2001 hatte ich hier mal eine Hundeschlittenfahrt gemacht. Zu diesem Zweck folgten wir kurz dem Verlauf einer Straße; Wegen einer geöffneten Schranke, die wir passierten, bekamen wir ein gutes Gefühl, wendeten das Auto und fuhren zurück.

Nicht, dass die Schranke geöffnet war, war ein Problem für uns. Aber was würde passieren, wenn jemand die Schranke schließen würde. Hätten wir dann am Fuße von Dundret im Auto übernachten müssen. Vielleicht hätten Wölfe unser Auto umheult. Das wäre vielleicht total spannend geworden und hätte gut zu unserem Survival-Trip gepasst. Aber wir entschieden uns doch dafür, heute Abend in unser schönes, warmes, gemütliches Zimmer in Porjus zurückzukehren. So kurvten wir um ca. 12:40 Uhr am Rande von Gällivare etwas umher, hatten jedoch kein festes Ziel, aber hielten nach einem Platz Ausschau für die Rudi-Schottland-Fotos. Während unserer Sightseeing-Tour fotografierten wir die Kirche und auch das Schloss von Gällivare.



Ob das Gebäude, das wir auf einer kleinen Anhöhe ausfindig gemacht hatten, wirklich ein Schloss war, weiß ich nicht, aber es sah aus wie eins. Dann beschlossen wir, einfach noch mal ins Zentrum von Gällivare zu fahren. Vielleicht hatten wir ja nur geträumt, dass Gällivare sich zur Geisterstadt entwickelt hat, und wir hofften, nun eine lebendige Innenstadt vorzufinden.

Leider wurden wir enttäuscht; die Innenstadt war auch jetzt wie leergefegt. Die Norrskan-Galerie, eine Einkaufspassage, gab es noch, „Expert“, ein Elektronik-Fachmarkt, der mal in der Galerie einen Laden hatte, jedoch nicht mehr. Er hatte Konkurs anmelden müssen. Das China-Restaurant, in dem auch wir schon mal gegessen hatten, gab es noch – aber an anderer Stelle. Es war die Straße einige hundert Meter hinaufgezogen. So wanderten wir die Straße hinauf und wieder hinunter, um festzustellen, was sich noch alles in den letzten Jahren geändert hat. Das Buch- und Souvenir-Geschäft ist noch an seinem alten Platz.

Wenn sich jedoch in der Stadt kaum potenzielle Kunden befinden, wird sich das leider vielleicht auch noch mal ändern. Ich gehöre nicht zu den Frauen, die sich gerne Schuhe und Handtaschen kaufen oder von Boutique zu Boutique ziehen. Wenn es Läden gibt, in denen ich wirklich gerne stöbere, dann sind es Buchläden. So wollte ich mich in diesem Laden umsehen, auch um herauszufinden, ob innen auch alles beim alten geblieben ist. Leider kamen wir in der Mittagszeit.

So warteten wir eine Viertelstunde und gingen in der Zeit noch mal die Straße hinauf und hinunter. Dann öffnete der Laden, und wir traten ein. Wenn ich in Gällivare wohnen würde, würde ich dort bestimmt öfter kaufen. Es gibt dort hübsche Souvenirs, Postkarten mit beeindruckenden Aufnahmen und interessante Bücher. Auf früheren Reisen hatte ich bereits diverse Sachen z. B. einen Stoffelch (nicht Rudi) und ein schwedisches Vogelbestimmungsbuch hier erworben. Dieses Mal haben wir jedoch nur einige Postkarten gekauft. Wir konnten natürlich Gällivare nicht verlassen, ohne einmal in „unserer“ Bäckerei“ (bekannt von früheren Reisen) Kaffee getrunken zu haben. Dort sind wir dann auch noch vorbeigefahren. Auch dort traf ins der Schlag: Den Baumarkt, der neben der Bäckerei einen Laden unterhielt, gab es nicht mehr. Die Bäckerei gab es noch; sie hatte auch geöffnet, aber wir machten uns doch Sorgen um ihre Zukunft. Früher war es eine Art Treffpunkt – für junge Leute, für Familien, auch mit Kindern; das Publikum war sehr gemischt. Jetzt ist die Kundschaft doch etwas vergeist. Nur alte Menschen saßen dort herum.

Nachdem wir nur ganz kurz in der Bäckerei eine Kaffeepause eingelegt hatten, sind wir um ca. 14:15 Uhr zum Auto zurückgekehrt und weitergefahren – Ziel wieder unbekannt.

Wir ließen Gällivare hinter uns und folgten der Straße Richtung Nattavaara. Damit hatten wir jetzt ein Ziel. Ein Hinweisschild, auf dem in großen, fetten Buchstaben „Sveaskog“ stand, erregte irgendwie unsere Aufmerksamkeit. Daher verließen wir die Hauptstraße, folgten dem Verlauf einer sehr schmalen Straße und hofften, dass wir keinen Gegenverkehr haben würden. Nach ein paar Minuten kamen wir an einen Platz, an dem einige Info-Tafeln standen, die über „Sveaskog Auskunft gaben. Ich stieg aus, um sie zu studieren. Peter nutzte meine Abwesenheit und wendete einfach das Auto. Bei „Sveaskog“ handelt es sich um ein Naturschutzgebiet, in dem diverse Tiere beheimatet sind, u. a. Steinadler. Meine Augen leuchteten auf. Als ich bemerkte, dass Peter das Auto gewendet hatte, verschwand der Glanz in meinen Augen gleich wieder. Ich hätte mich gern in der Einsamkeit noch auf die Lauer gelegt und nach Elchen und anderen Tiere Ausschau gehalten. Ich wusste aber auch, dass Peter recht hatte, wenn er sagte, dass wir noch eine weite Wegstrecke über Nattavaara bis Porjus vor uns hatten, die Sonne früh untergehen würde und wir nicht bei Dunkelheit in unbekanntem und menschenleerem Gebiet unterwegs sein wollten. Auch das hätte wohl gut zu unserem Survival-Trip gepasst, aber die Vernunft siegte. Außerdem machen wir ja auch nur einen Survival-Trip für Anfänger. Ich habe mir das Gebiet aber mal vorgemerkt – für einen Sommerurlaub. So sind wir also weiter Richtung Nattavaara gefahren. Um ca. 15:20 Uhr kamen wir an einem See vorbei. Der hieß zwar nicht „Loch Ness“, die umgebende Landschaft sah auch nicht wirklich schottisch aus, aber diesen See hatten wir dazu auserkoren, neben Rudi die zweite Hauptrolle in unserer Fotoserie „Rudi am Loch Ness“ zu übernehmen.



Die Sonne schien gleißend hell vom blauen Himmel, stand aber schon recht tief. Das Wetter erweckte bei uns fast den Eindruck eines heißen Sommertages und lud zum Baden im See ein. Wir parkten, stiegen mit Rudi und Whisky aus dem Wagen und wurden durch die Lufttemperaturen, die wir jetzt zu spüren bekamen, auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Wir befanden uns nämlich immer noch im beginnenden Winter Lapplands und nicht im Sommer. Ein Bad im See wäre auch nicht möglich gewesen, denn dieser war von einer dünnen Eisschicht überzogen.

Ansonsten war die Landschaft aber weitgehend schneefrei, so dass wir unsere „Rudi-Schottland-Fotos“ machen konnten. Wir suchten ihm mit seinem Schottenrock ein nettes Plätzchen am See, legten ihm die Flasche Whisky in den Arm und fotografierten ihn von unterschiedlichen Standorten aus. Ich war glücklich, dass die Fotos im Kasten waren. Vielleicht würden wir im Verlauf unserer Reise noch einen Ort finden, der landschaftlich besser passt, vielleicht aber auch nicht. Rudi jedenfalls hat sich auch gefreut.



Wir sind dann weitergefahren und mussten auf Schotterpiste, die auch noch durch Baufahrzeuge eingeengt war, eine lang gezogene Baustelle überwinden; aber seit wir im Jahre 2011 Islands „Gravel Roads“ kennen gelernt hatten, kann uns so etwas auch nicht mehr erschüttern. Man muss eben mit angepasster Geschwindigkeit fahren. Während wir also in gemäßigttem Tempo weiterfahren und den Anblick der vorbeiziehenden Landschaft genießen, rief ich plötzlich: „Elch!“.

Nein, es waren keine Elche, die rechts neben der Straße standen; das erkannte ich eine Sekunde später auch. Es waren Rentiere, die dort grasten. Links neben der Straße konnten wir dann auch noch welche sehen. Ich machte kurz ein paar Videoaufnahmen. Lange Zeit für Beobachtungen blieb uns aber nicht; die Sonne näherte sich immer mehr dem Horizont an und bescherte uns im Verlauf unserer weiteren Fahrt einen beeindruckenden Sonnenuntergang, sozusagen als Trost für entgangene Tierbeobachtungen.



Die Nadelbäume und die Tundra leuchteten in roter Farbe; das war die Herbstlandschaft, die ich mir für diese Reise gewünscht hatte. Natürlich kam die Farbenpracht nicht durch gefärbtes Laub zustande, sondern dadurch, dass die Landschaft von der untergehenden Sonne angestrahlt wurde.



Wir waren so begeistert, dass wir für ein paar Foto- und Videoaufnahmen unsere Fahrt unterbrachen. Auf der gegenüberliegenden Seite der in warmen Farbton leuchtenden Tundra war bereits der Mond aufgegangen, der fast voll war.

Auch auf unserer weiteren Fahrt konnten wir noch einige Zeit den Sonnenuntergang genießen. Wir blickten in die tief stehende Sonne. Mal stand sie direkt vor uns, mal etwas links oder auch rechts von der Straße, je nachdem, wie sie (die Straße) gerade verlief. Dabei spielte sie in ihren Farben in Gold und Orange mit den Umrissen der wenigen Wolken, die am Horizont zu sehen waren, und brachte sie zum „glühen“. Wir hatten wohl auch unmerklich etliche Höhenmeter überwunden, denn es ging, während wir uns wieder dem RV45 (und Porjus) näherten lange und oft bergab, und man merkte den Druckausgleich in den Ohren.

Daraus schloss ich, dass wir wohl auf einem Berg gewesen sein mussten. Gemerkt hatte ich davon jedoch nichts. Wir passierten noch einen Stausee und das Kraftwerk „Messaure Kraft Station“. Die Sonne war dann bereits verschwunden; wir befanden uns in der Dämmerung. Ausgerechnet dann sah ich eine tolle Kulisse für Schottland-Fotos. Die Landschaft um den Messaure Stausee sah wirklich schottisch aus: Sanfte Hügel, ein großer See. Leider hatte jedoch das Tageslicht schon zu weit abgenommen. Ich merkte mir diesen Ort; vielleicht könnten wir später noch einmal dorthin zurückkehren. Um ca. 18:10 Uhr – es war bereits dunkel geworden – erreichten wir unsere Hütte in Porjus. Insgesamt sind wir heute ca. 200 km gefahren – einmal großräumig um den Muddus Nationalpark herum.

Als wir wieder in unserer Hütte waren, fing Peter sofort an zu kochen. Nein, nicht vor Wut, es gab ein leckeres Abendessen: Nudeln mit Köttbullar in Tomatensoße. Anschließend habe ich abgewaschen.

Peter hat sich in der Zeit an seinen Computer gesetzt und die Fotos und Videos überspielt. Als ich mit meiner Hausarbeit fertig war, habe ich mich erstmal ausgeruht. Ich war plötzlich wahnsinnig müde. Das kam wohl von den vielen aufregenden Eindrücken, die wir heute bekommen haben, denn schweren körperlichen Anstrengungen waren wir nicht ausgesetzt gewesen. Zum Schlafengehen war es mir jedoch noch zu früh, und so zog ich meine warmen Klamotten an und marschierte einmal die Auffahrt hinauf und wieder hinab. Ein Polarlicht war nicht zu sehen; der Himmel war bewölkt. Den Mond konnte man trotzdem sehen und um ihn herum einen farbigen Halo. Ich beschloss, meine Kamera mitsamt Stativ zu holen, um einige Fotos davon zu machen. Dazu kam es jedoch nicht, denn als ich wieder in der Hütte ankam, erklärte Peter mir, dass er auch noch raus wollte. So zog auch er sich seine warmen Klamotten an, und um ca. 19:30 Uhr fuhren wir los – zuerst zu ICA, denn Peter hatte keine Getränke mehr. Da hatten wir leider Pech, denn ICA hatte nur bis 18:00 Uhr geöffnet. Wir fuhren die Straße zurück und ließen Porjus hinter uns. Weit sind wir aber nicht gefahren, denn wenige Kilometer hinter Porjus liegt ein See, der praktischerweise auch eine Parkmöglichkeit für uns hatte.



Der See hatte eine dünne Eisdecke. Der Mond war immer noch zu sehen und spiegelte sich auf der matten Eisschicht. Ich baute meine Kamera mit Stativ auf, denn jetzt konnte ich endlich meine Mondfotos machen.

Der fast volle Mond, sein Spiegelbild im zugefrorenen See, im Vordergrund ein kleiner Schilfgürtel am Ufer – das war schon ein tolles Fotomotiv. Selbst die -11°C , die wir heute Abend hatten, konnten uns nicht vom Fotografieren abhalten. Aber den eisigen Frost konnte man nicht nur spüren, sondern auch hören. Aus dem See kamen unheimliche Geräusche. Ich fühlte mich an den Film „Jurassic Park“ erinnert, wo in der Ferne die Dinosaurier zu hören waren. Ich erwartete, dass jeden Moment ein Ungeheuer dem See entsteigen würde. Waren wir jetzt doch am Loch Ness? Nein, wir standen natürlich immer noch wenige Kilometer hinter Porjus in Eiseskälte an einem See. Der See war groß; mal waren die Geräusche weiter entfernt, mal ganz nah, mal schienen sie, den gesamten See zu durchzucken, mal waren sie laut, dann wieder leise. Die Geräusche entstehen, wenn Wasser gefriert und die einzelnen Schollen aneinander reiben. Ich kann mir vorstellen, dass die Geschichte vom Ungeheuer des Storsjön ihren Ursprung in diesen Geräuschen hat. Mit diesen schaurig-schönen Erlebnissen endete unser Tag. Wir sind dann nur noch zur Hütte zurückgefahren, und da immer noch kein Polarlicht zu sehen war, sind wir bald zu Bett gegangen. Albträume hatten wir aber nicht.



Donnerstag, 25.10 2012

Als Peter im Begriff war zu Bett zu gehen, bin ich aufgewacht. Das war um ca. 2:00 Uhr. Ich gab mich ihm gegenüber als wach zu erkennen; daher begann er mit mir zu reden und mir von einem tollen Monduntergang zu erzählen. Ich stand auf und blickte aus dem Fenster. Eigentlich hätte man sich wirklich noch mal anziehen und mit Kamera hinter die Hütte gehen müssen. Der Mond stand tief über dem Horizont und dem Stausee, hatte eine warmgelbe Farbe und wirkte riesengroß. Auch der Sternenhimmel war toll; die Sichtbedingungen waren sehr gut. Alle Wolken von gestern Abend hatten sich in Luft aufgelöst. Ein Polarlicht war aber trotzdem nicht zu sehen. Schade! Das hätte die Szenerie perfekt gemacht. Ich konnte mich aber nicht überwinden, mich anzuziehen und noch mal den frostigen Temperaturen auszusetzen. So habe ich mich bald wieder in mein warmes Bett verkrochen und bis ca. 8:00 Uhr geschlafen. Peter schläft meistens etwas länger als ich. Am wenigsten störe ich ihn, wenn ich gar nicht in der Hütte bin. So habe ich meine warmen Klamotten angezogen – in unserem Wohnzimmer natürlich, um Peter mit meinem Geraschel nicht zu wecken. Dann habe ich mir meine Kamera geschnappt und bin hinter die Hütte gegangen. Einige Vögel, wahrscheinlich Meisen, waren zu hören.

Also, wenn wir gestern wegen des kalten Windes das Gefühl hatten, dass Luft eisig war, so hatte ich heute nicht nur das Gefühl. Es war wirklich frostig. Überall stiegen Nebelschwaden vom Stausee empor. Wenn sich unter dem See eine Magmakammer befinden würde, hätte man denken können, dass der See gleich zu kochen beginnt. Aber ich bin sicher, dass es dort keinen Vulkanismus gibt und dass es sich doch nur um simple Nebelschwaden handelte.



Der Himmel, der leicht rosa gefärbt war, spiegelte sich im Stausee. Es war eine tolle Morgenstimmung, sah aber auch etwas gespenstisch aus. Ein Ungeheuer ließ sich aber auch diesmal nicht blicken. Schade! Ich habe trotzdem einige Fotos gemacht und bin anschließend in die Hütte zurückgekehrt, um mich aufzuwärmen. Peter war auch inzwischen aufgestanden, und wir haben erstmal gefrühstückt. Danach sind wir zunächst in unser Wohnzimmer gegangen. Peter stand am Fenster, ich etwas weiter davon entfernt, als ich plötzlich etwas vorbeiflattern sah und Peter im selben Moment rief: „Blaumeisen!“ Es waren keine Blaumeisen, sondern Kohlmeisen, die sich direkt vor unserem Fenster in einem Baum niedergelassen hatten. Ich habe mich sehr darüber gefreut, war ganz aufgeregt und konnte sie gut beobachten. Fotografieren konnte ich sie leider nicht. Als ich die Kamera parat hatte, war unser „Besuch“ leider schon wieder weg. Ich hätte in Jokkmokk oder Gällivare Meisenknödel kaufen sollen. Bei unserer nächsten Winterreise werde ich das bestimmt auch tun.

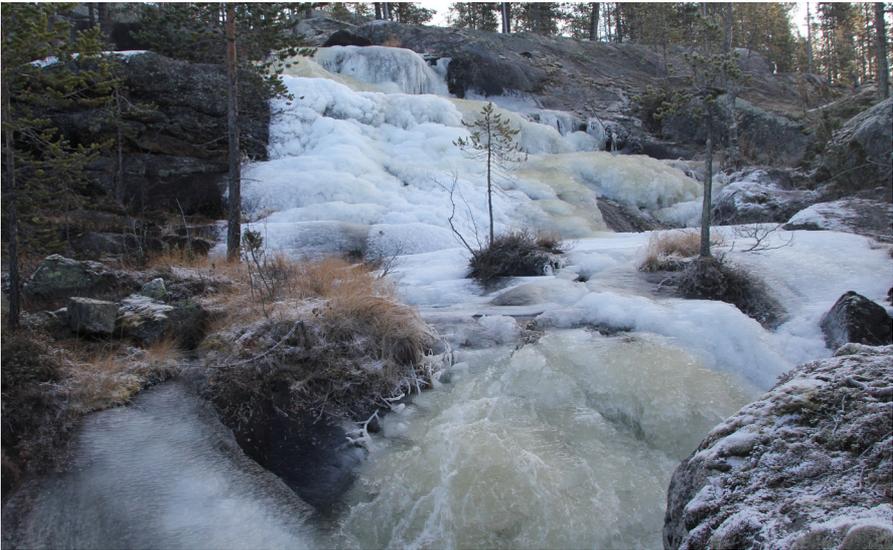
Um ca. 9:00 Uhr, wir wollten ja nicht den ganzen Tag in der Hütte bleiben, haben wir unsere wichtigsten Sachen (Kameras, Mützen, Handschuhe und Getränke) ins Auto gepackt und sind losgefahren. Ein festes Ziel, hatten wir auch diesmal nicht. Vielleicht hatte Peter einen Plan; den hat er mir aber nicht verraten. Auf jeden Fall kamen wir kurze Zeit später einige Kilometer von Porjus entfernt in Harsprånget an. Tja, wie soll man Harsprånget beschreiben? Eine Geisterstadt, ist es nicht, denn in einer Geisterstadt sind die Gebäude von den Einwohnern zurückgelassen und den Kräften der Natur übergeben worden. Harsprånget könnte man vielleicht eher als einen demontierten Ort definieren. Die Wege sind noch vorhanden, auch die Schilder mit den Straßennamen, aber Gebäude gibt es in diesem Ort nicht mehr. Sogar der ehemalige Standort des Supermarktes Konsum war durch ein Schild markiert. Es war ein komisches Gefühl durch diesen Ort zu fahren, der gar keiner mehr war. Harsprånget hat ein Kraftwerk, bei dem wir wenig später auch noch vorbeigefahren sind. Als das Kraftwerk fertig gestellt worden war, sind wohl auch die Arbeiter und deren Familien gegangen. Porjus hat auch ein Wasserkraftwerk, das auch schon vor langer Zeit fertig gestellt worden war. Der Ort ist jedoch weit davon entfernt, demontiert zu werden, im Gegenteil: Er wächst sogar.

Nach unserem kurzen Abstecher zum Harsprångets Kraftwerk sind wir weitergefahren und haben ganz in der Nähe einen Parkplatz gefunden. Wir wollten uns diese Gegend etwas näher ansehen und waren gespannt, wie die Wasserfälle „Harsprångets Fallet“ wohl bei frostigen Temperaturen aussehen würden. Wir kannten diesen Ort nämlich, denn wir waren auf einer Sommertour schon einmal hier und haben eine Wasseramsel an den Wasserfällen beobachten können. Nun, auf Wasseramseln brauchten wir dieses Mal nicht zu hoffen; die sind gen Süden geflogen und überwintern u. a. an der Schwentine – nicht weit von unserem Zuhause entfernt.

Beim Verlassen des Wagens haben wir abermals gemerkt: Der Frost hatte uns nun fest im Griff; die Temperatur lag bei -10°C . Wir haben daher auf unsere kleine Wanderung nicht nur unsere Kameras, sondern auch unsere Mützen und Handschuhe mitgenommen. Ein Weg aus Holzplanken führte uns fast hinab bis ins Flusstal. Peter hatte es wieder mal eilig und war schon unten angekommen, als ich gerade erst den Abstieg begonnen hatte, erschreckt vernahm, dass die Holzlatten unter meinen Füßen ächzten und mich fragte ob sie wohl halten würden. Der Frost hatte vielleicht dafür gesorgt, dass sie brechen könnten. Ich wollte nicht den Hang hinabstüürzzzeeeennn! -



Nein, das war nur ein kleiner Scherz; es ist alles gut gegangen. Während ich vorsichtig dem schmalen Weg folgte, konnte ich verschiedene Vögel sehen. Ich denke, dass es sich bei den etwa krähengroßen, schwarzen Vögeln auch um Krähen gehandelt hat. Ganz sicher bin ich mir allerdings nicht, denn sie haben Laute von sich gegeben, die sich ganz anders angehört haben, als die Krähen, die wir von zu Hause her kennen. Einen weiteren Vogel konnte ich auf einer Baumspitze ausmachen. Ich versuchte ihn, mit meiner Videokamera anzuvisieren. Leider habe ich dabei die falsche Baumspitze erwischt. Als ich meinen Fehler bemerkt hatte, war der Vogel leider entfloht. Daher konnte ich ihn auch nicht mehr bestimmen. Dann kam ich an den Wasserfall, an dem wir einst die Wasseramsel gesehen hatten. Nur ein kleines Rinnsal kämpfte sich heute zu Tal und trotzte den Temperaturen. Das restliche Wasser des Baches war gefroren.



Einige Videoaufnahmen später ging meine Wanderung weiter. An einem Zaun nicht mehr weit vom Flusstal entfernt traf ich Peter wieder. Schilder warnten davor, ins Flusstal zu klettern.

Es war zwar wenig Wasser dort vorhanden, das hätte sich jedoch schnell ändern können, denn die Schleusen werden ohne Vorwarnung geöffnet. Alle Menschen und auch Säugetiere, die sich dann dort unten befinden, sind verloren. Der Luleälv wird stark für die Wasserkraft genutzt und an diversen Stellen gestaut, u. a. in Porjus. Peter und ich hätten aber auch ohne diese Schilder den Zaun nicht überwunden. Wir sind zwar auf einem Survival-Trip, aber nicht lebensmüde. Vögel

sind in dem felsigen Flussbett allerdings nicht verloren, denn sie können ja bei Gefahr durch die herandonnernden Wassermassen ihre Flügel benutzen. So war es auch nichts Ungewöhnliches, dass wir einen Schwarm Vögel beobachten konnten; sie flatterten zwischen den Felsen umher. Peter fotografierte sie mit seinem Teleobjektiv. Mein Versuch, sie mit der Videokamera aufzunehmen, scheiterte.



Man musste sie extrem heranzoomen, durfte sie dabei nicht aus dem Blickfeld verlieren – und das Ganze auch noch mit möglichst ruhiger Hand bei Vögeln, die gern und oft ihren Sitzplatz wechseln. Das war schon sehr schwierig. Peters Versuch klappte jedoch, so dass wir von den Vögeln nun auch einige Videoaufnahmen haben. Leider konnte ich sie vor Ort nicht bestimmen, da sie zu weit weg waren und ich kein Fernglas dabei hatte. Eine spätere Sichtung der Aufnahmen brachte jedoch die Gewissheit, dass es sich um Seidenschwänze gehandelt hatte. Ich habe mich gefreut, denn solche Vögel hatte ich vorher noch nie gesehen.



Wir standen noch eine Zeit dort unten und sahen uns das an, was übrig bleibt, wenn man einem Fluss das Wasser abgräbt. Ich war regelrecht schockiert, welch gravierender Eingriff in die Natur Staudämme sind. (Na ja, irgendwo muss der Strom ja herkommen.)

Wir konnten auf Grund der Felsformationen und Vegetation nachvollziehen, welchen natürlichen Lauf der Fluss ursprünglich mit großer Wahrscheinlichkeit mal genommen hat und wo die Wasserfälle (die größten des Luleälv) mal waren. Mit diesen Eindrücken sind wir zum Auto zurückgekehrt, haben die Gegend hinter uns gelassen und sind wieder nach Porjus gefahren. Wir haben in Porjus mal die Hauptstraße (RV45) verlassen und sind kurz durch den Ort gekurvt. Die Gebiete abseits der Hauptstraße kannten wir nämlich kaum. Um ca. 12:00 Uhr waren wir wieder bei unserer Hütte. Dort haben wir aber nur eine kurze Pause eingelegt und sind dann weitergefahren. Peter wollte seine Theorie überprüfen. An unserer Hütte hatte er nämlich ein tosendes Geräusch vernommen, das nicht mehr aufhörte.



Am Porjus Kraftwerk bestätigte sich dann sein Verdacht: Die Schleusen waren geöffnet worden, und der Luleälv hatte sich in einen reißenden Fluss verwandelt. Wir parkten unser Auto und gingen mit unseren Kameras bewaffnet auf eine Fußgängerbrücke, die den Fluss überspannte.



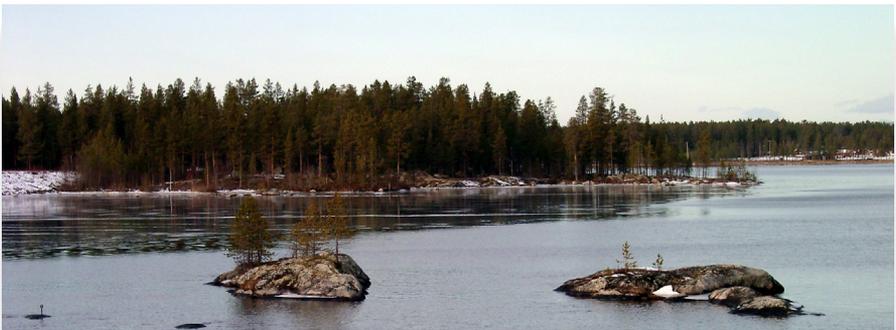
So hatten wir einen guten Ausblick auf die wirbelnden Strudel und die emporsteigende Gischt. Mit dem Auto sind wir anschließend noch ein Stück flussabwärts gefahren (natürlich auf der Straße, nicht am Flussufer entlang).

Einen Parkplatz hatten wir auch wieder schnell gefunden. Wir kraxelten etwas am Fluss herum; ein Zaun gab uns auch dort wieder Sicherheit. Und wir konnten den reißenden Strom gut beobachten.



Um ca. 12:40 Uhr beschlossen wir, mit Rudi eine Elch-Beobachtungstour zu unternehmen. Es ging zunächst zurück zum Porjus-Kraftwerk. Dort hatten wir die Gelegenheit über einen Damm auf die andere Seite des Stausees zu gelangen.

Die Straße führt ca. 30 km am Stausee entlang bis zum Ort Alloluokta. Wir sind die gesamte Strecke gefahren. In Alloluokta endet allerdings die Straße. Man muss dort wenden und den Weg wieder zurückfahren. In dieser Gegend ist wirklich nichts los. Dort sagen sich bestimmt Elch und Bär gute Nacht. Die Chance, dort auf Tiere zu treffen ist größer als die, auf Menschen zu treffen. Deshalb hatten wir uns diese Strecke ja ausgesucht; wir wollten ja Elche finden. Die haben wir auf dieser Tour leider nicht gesehen; die haben sich bestimmt vor uns versteckt. Dafür haben wir zu Beginn unseres kleinen Ausfluges wieder zwei Hühnervögel über die Straße flattern sehen, Farbe braun. Ich tippte auf Schneehühner, die noch nicht ihr Winterkleid angelegt hatten. Ansonsten war es eine sehr schöne Strecke, gerade richtig für Naturliebhaber. Während wir von Alloluokta aus den Rückweg nach Porjus antraten, diskutierten wir darüber, was Menschen dazu treibt, derart in der Einsamkeit zu leben. Ich weiß nicht wie viele Einwohner das Dorf hat, aber einen Supermarkt beispielsweise gibt es dort nicht. Auch ein Arzt oder Krankenwagen wäre lange unterwegs. Vielleicht wird bei ernsthaften gesundheitlichen Problemen ein Helikopter eingesetzt; aber das ist nur Spekulation.



Als Wohnort würde dieser Ort wohl für uns nicht in Frage kommen – zu weit ab vom Schuss. Aber so ein Vogelbeobachtungs-Wochenende in der Einsamkeit – das hätte schon was. Zurück zu unserer Hütte wollten wir noch nicht; es war ja erst 14:00 Uhr. Die Wahl eines Zieles wird einem dadurch erleichtert, dass man nicht viele Möglichkeiten hat. Obwohl, wenn ich es mir so recht überlege, ist Porjus schon nicht so schlecht als Ausgangsbasis: Man kann in Porjus bleiben und den Porjusberget besteigen; man kann nach Alloluokta fahren, nach Gällivare, nach Stora Sjöfallet, nach Muddus, Kvikkjokk oder Jokkmokk. Wir haben uns für Jokkmokk entschieden. Aus Alloluokta sind wir gerade gekommen, in Gällivare waren wir gestern. Nach Kvikkjokk oder Stora Sjöfallet hätte es sich nicht mehr hinzufahren gelohnt wegen der früh beginnenden Dämmerung und Nacht und im Muddus Nationalpark wollten wir auch nicht wandern.

Auf dem Weg nach Jokkmokk haben wir am „Konstverk“ Foto- und Videopause gemacht und uns die Finger fast abgefroren. Im Gegensatz zu heute Morgen (-10° C) war es nachmittags direkt warm (-3° C), Aber wenn man längere Zeit ohne Handschuhe im Freien steht, bekommt man doch die Kälte zu spüren. Das Konstverk ist einfach nur ein Schleusentor, von denen am Luleälv ja diverse zu finden sind. Das besondere an diesem Schleusentor, das ca. 3 km von Jokkmokk entfernt ist, ist, dass es nicht langweilig grau aussieht, sondern mit bunten Farben nach samischen Motiven bemalt worden ist. Ich bin zwar kein Kunstkenner, aber das muss ich auch nicht sein, um zu sagen, dass mir das Gemälde gefällt.



Bevor wir uns aber dem „Konstverk“ gewidmet haben, haben wir unsere Aufmerksamkeit dem Stausee geschenkt, an dessen Oberfläche sich schon Eisschollen gebildet hatten. Während wir beobachteten, wie die Eisschollen aneinanderplätscherten, kam mir die Idee, heute Abend, wenn es dunkel ist, Tonaufnahmen von dem „Ungeheuer“ zu machen.



Ich erzählte Peter von meinem Plan, wieder an den See zu fahren, an dem wir gestern schon fotografiert hatten. Peter antwortete mir nicht; er war zu sehr damit beschäftigt, die Eisschollen in Szene zu setzen. Ich hoffte trotzdem, dass er mich gehört hatte.



Einen guten Standort, um das „Konstverk“ zu fotografieren, bekamen wir, nachdem wir die Straße, auf der wir gerade aus Porjus gekommen waren, ein Stück zurückwanderten auf eine Brücke. Dabei mussten wir sehr vorsichtig sein, denn Bürgersteige gab es nicht. Zum Glück ist dort das Verkehrsaufkommen auch nicht groß. Zwei Autos passierten uns insgesamt während unseres kleinen Fotoausfluges.



Anschließend haben wir uns wieder ins Auto gesetzt, uns während der Fahrt aufgewärmt und wenig später unser Ziel erreicht: Jokkmokk. Dort haben wir uns zunächst bei Konsum und ICA mit Lebensmitteln für die nächsten Tage eingedeckt. Getränke, Brot, Erdnüsse und Schinken – das reicht zum Überleben, auch wenn man nicht die Gelegenheit hat, irgendwo essen gehen zu können.



Heute jedoch hatten wir vor, essen zu gehen. Daher haben wir uns, nachdem wir unsere Einkäufe erledigt hatten, noch länger in Jokkmokk aufgehalten. Mich hatte schon wieder eine Wahnsinns-Müdigkeit gepackt. Hatte ich zu wenig getrunken, oder lag es vielleicht am unregelmäßigen Essen? – Ich weiß es nicht. Munterer wurde ich, nachdem wir in der Bäckerei jeder eine Tasse Kaffee und eine Zimtschnecke gegessen hatten. Danach sind wir noch etwas durch Jokkmokk gekurvt, haben uns die Stadt angesehen und dabei eine Brücke überfahren, die keinen sehr vertrauenerweckenden Eindruck auf mich machte. Sie hat aber gehalten. In der Nähe der Kirche haben wir uns dann einen Parkplatz gesucht. Die Kirchen in Nordschweden sind allemal ein lohendes Fotomotiv, selbst für jemanden wie mich, der Kirche und Religion sehr kritisch gegenübersteht. Es sind einfach sehr kunstvolle (nicht prunkvolle!) Bauwerke. Daher haben wir noch einen kleinen Spaziergang um die Kirche herum gemacht und dabei das ein oder andere Foto geschossen.



Es war jetzt 16:30 Uhr; das erschien uns immer noch etwas früh, um essen zu gehen. Wie konnte man sich also noch etwas die Zeit vertreiben? Wir beschlossen, dem ganz in der Nähe gelegenen Aitte Sami- und Fjällmuseum einen Besuch abzustatten. Dort kamen wir nach wenigen Minuten an, mussten jedoch leider feststellen, dass es nur bis 16:00 Uhr geöffnet hat.



So begnügten wir uns damit, uns einige samische Hütten, die außerhalb des Museumsgebäudes standen und frei zugänglich waren, anzusehen. „Schade“, dachte ich.



Dieses Museum gibt nicht nur Auskunft über die samische Kultur; ich hätte mich auch gern über Flora und Fauna des Fjälls informiert. Außerdem hätten Peter und ich hier etwas essen können, denn dem Museum ist auch ein Restaurant angeschlossen, in dem u. a. samische Spezialitäten serviert werden. So nahm ich mir vor, mir „Aitte“ für eine spätere Reise vorzumerken.

Wir sind nun schon einige Male in Nordschweden gewesen, und wie man sieht, gibt es immer noch Dinge zu entdecken, die man noch nicht kennt, entweder weil man keine Zeit gehabt hat, weil man einfach die Prioritäten auf früheren Reisen anders gesetzt hatte oder auch, weil einem der Preis zu hoch erschien. Doch bei näherer Betrachtungsweise kann man zu dem Schluss kommen, dass einige Sachen durchaus den Preis wert sind. Nicht nur Aitte, auch das Eishotel in Jukkasjärvi haben wir bisher noch nicht gesehen. Der Grund ist ganz einfach: Eine Besichtigung erschien mir zu teuer. Seit ich jedoch eine Fernsehdokumentation gesehen habe, die gezeigt hat, dass für das Eishotel ein Elch komplett aus Eis gefertigt wurde, habe ich meine Meinung geändert. Kunst hat ihren Preis, und das ist Kunst! Ich muss unbedingt einmal diesen Elch sehen. Auch dieses werde ich wohl auf eine spätere Reise verschieben müssen, denn das Eishotel ist noch nicht gebaut worden. Spätestens zum Lucia-Fest (13. Dezember) steht es; da sind wir jedoch leider schon wieder zu Hause.

Wenig später saßen wir wieder im Auto und fuhren weiter. DA fiel uns wieder der Campingplatz von Jokkmokk ein. Ich meinte, gelesen zu haben, dass er auch im Winter geöffnet hat.

Wir waren zwar jetzt in Porjus gut untergebracht, ansehen wollten wir uns diesen Campingplatz dennoch. Schließlich sollte unsere Reise auch dazu dienen, nach alternativen Übernachtungsmöglichkeiten für zukünftige Reisen Ausschau zu halten. Der Campingplatz, der am Rande von Jokkmokk gelegen ist, machte auf uns einen guten Eindruck. Ich hatte recht gehabt: Der Campingplatz ist auch im Winter geöffnet. Die Rezeption war jedoch nur bis 16:00 Uhr besetzt, so dass wir niemanden mehr angetroffen haben. Die Hütten sahen sehr vielversprechend aus und sollten laut einem Informationsblatt, das dort ausgehängt war zwischen 650 und 690 Kronen kosten. Das ist mehr als das Zimmer in der Jugendherberge gekostet hat; dafür hat man aber wohl auch eher seine Ruhe. Wenn ich den Aushang richtig verstanden habe, kann man auch eine Hütte beziehen, wenn die Rezeption nicht besetzt ist. Bezahlen kann man dann am nächsten Tag. Mit diesen Informationen sind wir weitergefahren; es gab ja immer noch Ecken von Jokkmokk, die wir noch nicht kannten.

Wir parkten auf einem großen Parkplatz vor einem Gebäude mit dem Hinweisschild „Vård-Central“. Unsere Neugier war geweckt. Was verbarg sich dahinter. Dank Peters iPad fanden wir es innerhalb kurzer Zeit heraus: Es handelte sich um ein Gesundheitszentrum. Wir mutmaßten darüber, dass es wohl mehr sein musste, als eine Arztpraxis, aber weniger als ein Krankenhaus, vielleicht eine Art Notaufnahme, in der die Erstversorgung der Patienten sichergestellt wird. Sollte ein Krankenhausaufenthalt erforderlich sein, werden die Patienten möglicherweise von hier aus in umliegende Krankenhäuser z. B. Gällivare verteilt. Nachdem wir also in Erfahrung gebracht hatten, dass auch die medizinische Versorgung in Jokkmokk sichergestellt war, fragten wir uns, wovon die Menschen hier lebten? Was arbeiteten sie? Fanden wir darauf hier auch eine Antwort? Ja, zum Teil.

Einige Menschen hatten sicher einen Job in der „Vård-Central“. Aber auch einen Galvanisierungsbetrieb machten wir wenig später während unserer Fahrt ausfindig. Damit beendeten wir unsere Rundreise durch Jokkmokk. Wir fanden, es war nun an der Zeit, etwas zu essen und suchten das Restaurant „Opera“ auf, das wir schon von früheren Reisen her kannten. Peter, der nicht so experimentierfreudig ist, bestellte sich eine Pizza mit Schinken und Champignons. Ich hingegen probiere gern landestypisches aus und bestellte mir Rentiergulasch mit Kartoffelpüree und Preiselbeeren. Es war das erste Mal auf unserer Reise, mal abgesehen von dem Kyckling in Gällivare, dass wir uns ein warmes Essen gönnt haben.



Um ca. 18:15 Uhr saßen wir gesättigt und glücklich im Auto und traten die Heimreise Richtung Porjus an. In unserer Hütte hatten wir dann vorerst nichts Besonderes vor. Wir entspannten uns. Peter kopierte unsere Fotos und Videos auf den Laptop, während ich etwas in meinem Reiseführer las. Um ca. 21:15 Uhr zogen wir uns warme Klamotten an, packten unsere wichtigsten Sachen (Kameras, Getränke, meine Mütze und Handschuhe) ins Auto und fuhren los. Schließlich wollten wir noch meinen Plan von heute Mittag in die Tat umsetzen: Die unheimlichen Geräusche am See aufnehmen. Peter hatte mich wohl doch nicht ignoriert. So fuhren wir wieder an den See, an dem wir schon gestern Abend fotografiert hatten. Peter baute die Videokamera auf. Wir brauchten nicht lange zu warten, da fing der See an zu glucksen und zu rumsen.

Selbst Poldi, der in Peters Jackentasche mitgefahren war, verriet uns, dass er das zum Fürchten fand. Ich fühlte mich an den Film „Jurassic Park“ erinnert, wo man in der Ferne die Dinosaurier vernehmen konnte. Da mein Schneeanzug bei jeder Bewegung raschelte, entfernten Peter und ich uns etwas von der Videokamera, um die Aufnahme nicht zu stören. Leider mussten wir jetzt einige Zeit in der Kälte (-16° C) ausharren. Ich hatte meine Mütze dabei, die meinen Kopf gut schützte. Unglücklicherweise hatte ich vorhin Peters Mütze vom Auto mit in die Hütte genommen. Peter, der davon nichts wusste, hatte sich darauf verlassen, dass seine Mütze immer griffbereit im Auto liegt. So kam es das Peters Mütze sich in unserer Hütte aufwärmte, während er sich der Eiseskälte entgegenstellte. Meine Mütze wollte er aber auch nicht haben. Er wollte wohl eher selber frieren, als dass er wollte, dass ich friere. Dank der warmen Klamotten war mir aber nicht kalt; ich hatte nur das Gefühl, dass meine Nase, die ungeschützt war, einzufrieren begann.

Als Peter das Stativ wieder im Auto verstaute, hat er sich an der Heckklappe auch noch den Kopf gestoßen. Auch dabei hätte ihn seine Mütze besser geschützt. Um ca. 22:30 Uhr waren wir wieder bei unserer Hütte und haben noch ein schwaches Polarlicht gesehen. Nachdem Peter dieses noch fotografiert hatte, hat er noch eine Kerze angezündet und auf den Schienen der Inlandbana platziert. Es war eine flache Kerze, die an ein überdimensionales Teelicht erinnerte. Diese Art Kerzen werden hier vielfach der Adventszeit verkauft und sind gut für den Außenbereich geeignet. Die Adventszeit hatte zwar noch nicht begonnen, aber wir wollten uns trotzdem schon einmal etwas darauf einstimmen, allerdings nicht länger hier draußen in der Kälte. Wir haben dann endlich unsere Hütte aufgesucht, um uns aufzuwärmen. Vom Fenster aus konnten wir die Kerze aber gut sehen. Wir haben den Abend damit beendet, dass wir uns noch einen Film auf Peters Laptop angesehen und dabei noch ein Bierchen getrunken haben.

Freitag, 26.10.2012

In der Nacht bin ich einmal wachgeworden. Erwartungsvoll bin ich aufgestanden und habe aus dem Fenster gesehen. Was erwartete ich zu sehen? Ein Polarlicht? Ein Gespenst? Es war nichts zusehen, für das es sich gelohnt hätte, länger aufzubleiben. Der Himmel war pechschwarz. Es war weder der Mond noch Sterne zu sehen - ein Polarlicht allerdings auch nicht. Nur die Kerze brannte immer noch – ein einziges schwaches Licht in der dunklen Nacht. Daher habe ich mich wieder ins Bett verkrümmelt. Bis ca. 8:00 Uhr habe ich noch geschlafen. Nach dem Aufstehen habe ich erstmal neugierig aus dem Fenster gesehen. Was erwartete uns wohl heute? Während wir auf Island zum Ende unseres Urlaubes tagelang Regen erdulden mussten und das Wetter beständig schlecht war, war es doch hier sehr wechselhaft. Das empfand ich schon als sehr spannend. Die Kerze, die Peter gestern Abend angezündet hatte, brannte heute Morgen nicht mehr. Es war eine einzige graue Wolkendecke am Himmel zu sehen so weit das Auge reichte. Trübe war es auch, die Sicht war schlecht. „Ah, wieder mal Nebel“, dachte ich im ersten Moment. Als ich mich jedoch dem Fenster näherte und genauer hinsah stellte ich fest: Es war kein Nebel, es schneite kräftig.



Ich muss gestehen, dass ich bei Reiseplanung nicht damit gerechnet hatte, dass wir hier gegen Ende Oktober bereits tiefsten Winter mit reichlich Schnee erleben können. Zum Glück haben Peter und ich beide nichts gegen Schnee, aber was meinen eigentlichen Plan anging (Herbstfotos von Lappland) machte mir das Wetter nun einen gehörigen Strich durch die Rechnung. Dafür wurden wir dieses Mal Zeuge, wie sich das grüne und braune Land in ein weißes Land verwandelte. Was unsere Klamotten anging, hatte ich mich aber mit Schneeanzug, Thermohose und dicken Handschuhen zum Glück auf Winter eingestellt. Das der Herbst in Lappland sehr viel kälter ist als in Kiel, war uns schon klar.

Heute Morgen mussten wir auch noch nicht packen und wie Nomaden weiterziehen, denn wir warteten ja auf Patricia, die heute wieder hier eintreffen sollte. Bei einem Vergleich zwischen unseren bisherigen Übernachtungsstätten bekam Porjus eindeutig die Bestnote. Hier konnten wir unsere Ruhe finden. Wir waren fast die einzigen Gäste hier; Nur in der Nachbarhütte hauste noch jemand, der aber tagsüber nicht da war und immer erst abends zurückkehrte (vielleicht ein Arbeiter auf Montage). Das Einzige, das ich bemängeln könnte, ist, dass die Matratzen etwas weich waren. Wenn ich an morgen dachte, wo wir mit Sack und Pack wieder weiterziehen würden, grauste es mich etwas. Es ist schon entspannender, eine feste Basis zu haben und morgens zu wissen, wo man die nächste Nacht bleiben kann. Es hat eben alles zwei Seiten. Bei Rundreisen bekommt man dafür unter Umständen viel Neues zu sehen. Außerdem führte an unserer Abreise morgen kein Weg vorbei. Wir mussten nämlich unbedingt noch den Elchpark Vittangi besuchen. Rudis enttäushtes Gesicht hätte ich mir nicht antun wollen. Peter verriet ich allerdings von diesen Gedanken nichts; ich wollte ihn ja nicht beeinflussen.

Jeden Tag hier in Porjus, so auch heute, beginnen wir mit einem gemütlichen Frühstück ohne Hektik. Nach dem Frühstück um ca. 9:30 Uhr hat Peter sich erstmal an seinen Laptop zurückgezogen – keine Ahnung, was er da getrieben hat. Währenddessen bin ich mit meinem Fotoapparat nach draußen gegangen und habe Fotos von der verschneiten Landschaft gemacht.



Peter brauchte für die geheimnisvollen Arbeiten an seinem Laptop noch etwas mehr Zeit, so dass ich mit ihm vereinbarte, dass ich mich schon mal zu Fuß zur Tourist-Info von Porjus auf den Weg machen würde.

Er könnte dann später mit dem Auto dorthin kommen und mich aufsammeln. Gesagt, getan. Ich zog meine Winterklamotten an. Bevor ich losmarschierte, lud ich noch schnell Getränke und meine Fototasche ins Auto. Die Videokamera nahm ich jedoch auf meine Wanderung mit. Wann immer wir irgendwo auf der Welt im Urlaub waren, wären wir nie auf die Idee gekommen, uns zu trennen. Die Gefahren, die überall lauern, werden von uns nicht unterschätzt. Hier in Porjus hatten wir jedoch keinerlei Bedenken. Vom Gefühl her war es so, als wenn wir hier zu Hause waren. Obwohl, wenn ich's mir recht überlege, ist die Gefahr bei unserem richtigen Zuhause (in Kiel) größer, Opfer eines Verkehrsunfalls oder einer Straftat zu werden als in Porjus. Mit diesem Gedanken machte ich mich auf den Weg. Weit bin ich allerdings nicht gekommen. Nach ca. 3 Minuten hatte Peter mich mit dem Auto eingeholt. Er hatte für seine Arbeiten wohl doch nicht mehr so lange gebraucht, wie ich gedacht hatte. Vielleicht hatte er sich aber auch extra beeilt, weil ihm der Gedanke, dass ich hier allein durch den Ort schlich, doch nicht so behagte. Er hat es mir nicht verraten. Ein paar Videoaufnahmen wollte ich noch von Elstern machen, die sich hier tummeln und uns zeigten, dass das Land keineswegs in Eis und Schnee erstarrt war. Dann stieg ich ins Auto. Weit sind wir jedoch nicht gefahren. Das Vorhaben mit der Tourist-Info hatte ich aufgegeben. Bei Harspränget haben wir das Auto gewendet und sind zur Hütte zurückgefahren. Das bedeutete aber nicht, dass wir nun untätig in der Hütte gefaulenzt und wegen des Wetters Trübsal geblasen haben. Nein, nein. Wie haben uns mit Mützen und Handschuhen gegen die Kälte präpariert, unsere Kameras genommen und sind bei Schneegestöber ca. 1,5 km auf den Schienen der Inlandbana am Luleälv entlang gewandert.



Ich kam mir dabei fast vor wie auf einer Polarexpedition. Angst vor einer unerwarteten Begegnung mit dem Zug brauchten wir nicht zu haben. Die Inlandsbana fährt nur für kurze Zeit im Sommer.



Der Schneefall begleitete uns mit unterschiedlicher Intensität. Manchmal waren sogar in der Wolkendecke kleine Lücken zu erkennen, die sich jedoch schnell wieder verschlossen. Damit gab uns das Wetter zu verstehen, dass es keineswegs beabsichtigte, der Sonne die Oberhand zu überlassen und den Schneefall einzustellen. Um ca. 12:10 Uhr sind wir wieder bei unserer Hütte angekommen. Jetzt schneite es wieder wirklich heftig.



Wir haben nur unsere Kameras in der Hütte abgeladen und uns kurz umgezogen. „Schließlich sitzen wir bei Patricia nicht im Freien, sondern in einem geschlossenen, beheizten Raum“, dachte ich. Vielleicht hätte ich mich doch nicht umziehen sollen.

Als wir an Patricia's Tür klopfen, war sie mal gerade 10 Minuten vorher zu Hause angekommen. Das Gebäude war natürlich nicht beheizt. Warum auch? Sie ist ja eine zeitlang nicht zu Hause gewesen. Patricia hat sich sehr gefreut, uns wieder zu sehen. Ca. 2 ½ Stunden hat unser Besuch bei ihr gedauert. Es gab so viel zu erzählen, da wir uns ja so lange nicht mehr gesehen hatten. Dabei merkte ich, wie mein Körper mehr und mehr auskühlte. Um ca. 15:00 Uhr haben wir uns von ihr verabschiedet. Sie war sicherlich müde von der Reise und war bestimmt froh, sich ausruhen zu können. Gesagt hat sie das aber nicht. Und ich habe mich auf eine heiße Dusche gefreut, um mich wieder aufzuwärmen. Während unseres Aufenthaltes bei Patricia hatte es auch aufgehört zu schneien. Während wir auf dem Weg von Patricia's Haus zu unserer Hütte waren, konnten wir eine wunderschöne Winterlandschaft genießen. Am gegenüberliegenden Ufer des Sees hatte die graue Wolkenmasse einer eisblauen Schneewolke Platz gemacht, die einen schönen Kontrast zum weißen Schnee bildete und die Szenerie noch verschönerte.



Nach dem Duschen waren wir wieder aufgewärmt und voller Tatendrang, ähnlich einer Batterie, die man wieder aufgeladen hatte. Da der mehrstündige, heftige Schneefall die Landschaft und auch die Straßenverhältnisse total verändert hatte und morgen auch noch unsere Abreise Richtung Vittangi drohte, fanden wir, dass es eine gute Idee war, eine Testfahrt zu unternehmen. Wie würden sich unsere Winterreifen bei diesem Wetter bewähren? Wir hatten nämlich nicht vor, hier auf den Frühling zu warten, sondern wollten uns der Herausforderung stellen. Schließlich waren wir ja auf einem Survival-Trip.

Da wir auch noch nichts gegessen hatten, setzten wir uns als Ziel Gällivare. (Selber kochen wollten wir heute nicht) Bevor wir jedoch aufbrechen konnten, mussten wir unser Auto ausgraben, denn es war noch in einem riesigen Schneehaufen gefangen. Es hat nicht allzu lange gedauert, das Auto freizuschaukeln, und wir waren bald unterwegs. Das war um ca. 16:00 Uhr. Es schneite auch bereits wieder. Zu Peters Fahrkünsten habe ich ziemlich großes Vertrauen. Er ist schon mit ähnlich schwierigen Fahrbedingungen fertig geworden und hat uns immer sicher von A nach B gebracht.

Allerdings merkte man, dass die Straße sehr glatt war, und ich hoffte, dass nicht plötzlich ein Elch oder ähnliches Hindernis vor unserem Auto auftaucht, wir nicht irgendwen überholen müssen, nicht von der Straße abgedrängt werden oder sonst irgendwie ins Rutschen kommen und wir wieder heil bei unserer Hütte ankommen. In Gällivare kamen wir jedenfalls erstmal unbeschadet an und das, obwohl die Straße glatt und verschneit und als Krönung auch noch Wind aufgekommen war.

Unser Vertrauen in unsere Winterreifen hatte etwas gelitten. Mit Spikerreifen hätten wir uns wohl sicherer gefühlt. Die hatten wir aber nun mal nicht, und so mussten wir sehr, sehr vorsichtig fahren. Wir fragten uns, ob wir unsere Reiseroute (Vittangi, Karesuando, Tromsø) wie geplant durchführen konnten. Ich muss gestehen, dass ich -als ich den Zeitraum für unsere Reise ausgewählt hatte- nicht davon ausgegangen bin, dass wir es mit derartigen Schneemassen zutun bekommen würden. Ich hatte wohl mit niedrigen Temperaturen – besonders nachts – gerechnet (daher ja auch die Winterklamotten in unserem Gepäck). Auch war mir klar, dass wir wohl mal die eine oder andere Schneeflocke zur Erde rieseln sehen würden. Doch wir sind hier vom Wintereinbruch ziemlich überrascht worden und waren, was das Auto angeht, einfach nicht passend ausgerüstet. Heute war nur klar, dass wir morgen Richtung Vittangi (Elchpark) fahren würden. Wie es aber von da aus weitergeht, würden wir kurzfristig entscheiden. Sollte uns die Strecke nach Tromsø zu unüberwindlich erscheinen, hatten wir immerhin noch die Möglichkeit von Vittangi aus nach Haparanda oder über Kiruna nach Narvik zu fahren. Außerdem könnten wir auch noch nach Porjus zurückkehren und dort noch eine Weile bleiben.

Mit diesen Gedanken steuerten wir das Gewerbegebiet von Gällivare an, denn dort wollten wir uns unser Mittagessen besorgen – für jeden ein ganzes „Kyckling“ (Grillhähnchen) und im Auto wieder essen wie die Neandertaler. Dass es Zeit war, etwas zu essen, merkte ich daran, dass mein Kreislauf schon wieder abgestürzt war. Ich hatte wieder mal – wie auch schon die letzten Tage – ein blutleeres Gefühl im Kopf, fühlte mich extrem schlapp und war immer nur damit beschäftigt, mich „zusammenzureißen“. Zuerst steuerten wir ICA anschließend COOP an. Ich kaufte noch mal Wasser, wir suchten einen geeigneten Instant-Kaffee für unseren Reiseproviant, erwarben dieses Mal auch Servietten und endlich auch das heiß ersehnte Grillhähnchen. Damit verzogen wir uns erstmal ins Auto, steckten uns Servietten als Lätzchen ins Hemd und breiteten sie auch auf unserem Schoß aus, damit wir uns nicht so einsauten.

Dann fingen wir gierig an zu mampfen, Knochen wieder ab in die Tüte. Peter war schon mit dem Essen fertig, da hatte ich meinen Vogel gerade mal zu Hälfte verspeist. Er hat nichts gesagt, aber irgendwie fühlte ich mich durch sein Essverhalten gehetzt. Er bekam wohl irgendwie mit, dass ich versuchte, schneller zu schlängen und sagte daher, ich solle mir ruhig Zeit lassen.

Er würde jetzt im Dollarstore nach einem Handfeger suchen. Den brauchten wir, um unsere Autoscheiben in Zukunft einfacher vom Schnee befreien zu können. Bei ICA und COOP hatten wir nämlich keinen gefunden. Ich war erleichtert und fühlte mich nicht mehr einem Zeitdruck ausgesetzt. Peter machte sich auf den Weg, während ich weiterkaute und das „Kyckling“ genoss. Nach dem Essen ging es mir deutlich besser.

Um ca. 18:40 Uhr tauchte Peter wieder beim Auto auf – mit Handfeger. Poldi brach in Jubelstürme aus, als er ihn sah, denn der Handfeger sah aus wie eine überdimensionale Drachenzahnbürste. Wir mussten ihn trösten, als wir ihm erzählten, dass wir jetzt nicht vorhatten nach Östersund zurückzukehren, um dem Ungeheuer vom Storsjön die Zähne zu putzen.

Dann setzten wir uns wieder in Bewegung Richtung Porjus – mit angepasster Fahrweise, das bedeutete gedrosseltes Tempo, keine plötzlichen Bremsmanöver, keine plötzlichen Lenkbewegungen. Um ca. 19:30 Uhr erreichten wir wohlbehalten unsere Hütte in Porjus. Bevor wir uns ins Warme verzogen haben, hat Peter sich den Besen geschnappt, der vor unserer Hütte stand und den Aufgang zu unserer Hütte freigefegt. Danach haben wir es uns in unserem Wohnzimmer gemütlich gemacht und auf Peters Laptop einen Film angesehen. Da wir aber über das Wettergeschehen auf dem Laufenden bleiben wollten, wagten wir um ca. 20:50 Uhr einen Blick aus dem Fenster. Der Wind hatte sich jetzt schon in einen kleinen Sturm verwandelt, der um die Hütte fegte. Außerdem schneite es immer noch, und es bildeten sich bereits Schneeverwehungen. Auch unser Auto war schon wieder gut eingeschnit und das, obwohl wir noch nicht so lange wieder hier waren. Konnten wir die Weiterreise morgen wirklich wagen? Wir waren etwas verunsichert und würden das morgen früh entscheiden.

Um ca. 22:00 Uhr haben wir unsere Winterklamotten angezogen und uns noch mal vor die Hütte gewagt, um die Lage zu checken. Im Verlauf unseres Spazierganges hörte es auch auf zu schneien. Weit sind wir nicht gegangen, nur die Auffahrt hoch bis zur Hauptstraße und wieder zurück, haben dabei Tierspuren (möglicherweise eines Fuchses) verfolgt. Durch den Schneesturm hatte sich auf dem Gelände des Wanderheims eine Menge Schnee aufgetürmt, und wir fragten uns, ob der Schnee wohl geräumt werden würde, und ob wir hier morgen gut wegkommen würden.

Nachdem wir nach ca. ½ Stunde wieder bei unserer Hütte angekommen waren, sind wir zu Bett gegangen.

Samstag, 27.10.2012

Heute Morgen sind wir um ca. 8:00 Uhr aufgestanden. Es schneite nicht; der Himmel war zum Teil blau, zum Teil rosa gefärbt. Alle Zweifel, die wir gestern Abend bezüglich unserer Weiterreise gehabt haben, hatten sich in Luft aufgelöst. Wie selbstverständlich zogen wir unsere Betten ab und räumten unser Gepäck zusammen, als wäre nie auch nur der Hauch einer Unsicherheit aufgekommen. Nach dem Frühstück lud Peter das Auto voll, während ich das Geschirr abwusch. Anschließend haben wir uns auf den Weg zu Patricia's Haus gemacht um Ihr den Schlüssel zu übergeben. Wir gaben ihr die DVD (Polarlichter, auf Island aufgenommen) wieder, die sie uns gestern ausgeliehen hatte und verabschiedeten uns. Ich bat sie noch, dass sie uns ihre neue Adresse mitteilen sollte, falls sie umziehen sollte. Sie versicherte, dass sie das tun würde. Wenn, dann würde sie aber wohl ganz in der Nähe bleiben. Dann kehrten wir zum Auto zurück. Auf dem Stausee hatten sich Wolken niedergelassen, die langsam an Höhe gewannen, aber nicht nur die Wolken, sondern auch die Sonne, die die Winterlandschaft zum Strahlen brachte. Es war eine tolle Morgenstimmung. Die Temperatur war im Vergleich zu gestern gesunken und lag nun bei ca. -10°C . Während wir auf dem Weg zum Auto waren, kam uns ein Schneeräumgerät entgegen. Das Baufahrzeug war von der Hauptstraße zum Wanderheim abgebogen. Damit war auch unsere Frage beantwortet, ob auch auf diesem Gelände Schnee geräumt werden würde. Das kam uns sofort zu Gute, denn um ca. 9:30 Uhr saßen wir im Auto und waren wieder „On the Road“.

Die Strecke bis Vittangi war nicht neu für uns. Als wir Gällivare durchfahren, winkten wir den Elchen. (Auf der Verkehrsinsel eines Kreisverkehrs waren ein paar bunt bemalte, große Elchfiguren aufgestellt worden.)



Es war ein seltsames Gefühl, Skaulo ohne Stopp zu durchfahren. Bisher hatten wir auf jeder Reise in Skaulo gewohnt. Durch eine Weihnachtskarte, die wir letztes Jahr von unserem Vermieter (Turistanlägning Skaulo) erhalten hatten, wussten wir, dass unsere Vermieterin gestorben war. Wir waren sehr betroffen. Ich hatte nichts gesagt, als wir unsere ehemalige Urlaubsunterkunft passierten, war aber etwas überrascht, dass Peter ohne anzuhalten weiterfuhr. Wir sind davon ausgegangen, dass unser Vermieter die Hüttenvermietung aufgeben und vielleicht das Gelände verpachtet hat. Das Schild „Turistanlägning“ fehlte und auch das Schild „Fiske“. Lediglich ein Schild mit der Aufschrift „Rum“ gab darüber Auskunft, dass hier noch Zimmer vermietet wurden. Wir haben uns wohl beide nicht getraut, an der Tür zu klingeln und sind nonstop nach Vittangi gefahren, wo wir um ca. 12:00 Uhr angekommen sind.

Wir folgten sofort den Wegweisern Richtung Elchpark. Als wir dort ankamen, mussten wir leider feststellen, dass er geschlossen hatte. Vor dem Parkplatz hing eine Absperrkette. So schnell wollten wir uns nicht geschlagen geben. Ich las die Info-Tafel. Wenn ich den Text richtig verstanden habe, stand dort, dass man außerhalb der Saison eine Telefonnummer (die dort auch angegeben war) anrufen und sich anmelden kann. Dann kommt jemand, öffnet die Tore, und man kann in den Park. Tja, da war es wieder, unser Problem: Wir hatten kein einsatzbereites Mobiltelefon dabei. Wir fuhren zunächst zurück zur Hauptstraße und steuerten dort eine Tankstelle an. Tanken mussten wir sowieso für die Weiterfahrt.



Ich bezahlte die Tankfüllung, während Peter sich auf die Toilette verkrümelte und mich hier den Rest erledigen ließ. Der sah so aus, dass ich der Dame an der Tankstelle sagte, dass wir gern den Elchpark besuchen würden und sie fragte, was wir dafür tun müssten. Sie erklärte mir, dass man dazu den Inhaber des Parks anrufen müsste. Ich fragte sie höflich, ob sie das für uns tun würde, da wir kein Telefon dabei hatten. Ohne zu zögern verließ sie das Gebäude; draußen an der Hauswand hingen nämlich Plakate vom Elchpark mit der entscheidenden Telefonnummer. Sie kam wieder in den Tankstellenshop zurück und wählte. Kurze Zeit später begann sie, in den Hörer zu sprechen. Ich war erleichtert, denn das bedeutete, dass sie jemanden erreicht hatte. Da tauchte auch Peter endlich wieder auf und ich setzte ihn über den Stand der Dinge in Kenntnis. Das Gespräch führte sie auf Schwedisch. Dank meiner Schwedisch-Kurse konnte ich aber heraushören, dass in ca. einer halben Stunde jemand kommen würde.

Als sie das Gespräch beendet hatte, erklärte sie uns noch einmal auf Englisch, dass wir in einer halben Stunde in den Park könnten. Da wir bis dahin noch etwas Zeit hatten, haben wir an der Tankstelle noch einen Kaffee getrunken. Dann haben wir uns wieder ins Auto gesetzt, sind zum Elchpark zurückgefahren und haben uns riesig gefreut, dass das geklappt hat. Besonders Rudi war ganz „aus dem Häuschen“ und grinste von einem Ohr zum anderen.



Nach kurzer Wartezeit erschien Lars, der Inhaber des Elchparks. Wir waren noch dabei Rudi auf den Besuch bei seinen Artgenossen vorzubereiten und machten schon mal das eine oder andere Foto von ihm. Lars begrüßte uns, und Rudi hatten wir es zu verdanken, dass er sich noch an uns erinnern konnte. Im Juni 2006 sind wir nämlich schon einmal hier gewesen (siehe Reisebericht 21.06.2006) – ca. ½ Jahr nach Eröffnung des Parks.



Damals hatte der Park ein paar Tage vor unserem Besuch ein Elchbaby aufgenommen, dessen Mutter von einem Bären gerissen worden war: Nuka. Lars hatte uns erlaubt, ganz tolle Fotos mit Rudi zusammen mit dem Elch-Baby zu machen. Deshalb wollte Rudi auf unserer diesjährigen Reise unbedingt in diesen Elchpark. Er wollte sich vergewissern, dass es seiner Freundin von damals gut geht. Von der Homepage des Elchparks wussten wir schon vor Reiseantritt, dass Nuka jetzt Tuva heißt. Wir zeigten Lars das T-Shirt, dass Rudi trug. Darauf waren Rudi und Nuka abgebildet. Wir hatten nämlich mal von einem unserer Fotos ein T-Shirt für Rudi anfertigen lassen. Lars erinnerte sich, zog sein Handy aus der Tasche und machte Fotos von Rudi mit seinem tollen T-Shirt. Leute, die so verrückt sind, ihren großen Stoffelch durch ganz Schweden zu kutschieren und mit ihm zusammen einen Elchpark besuchen, vergisst man wohl nicht so schnell.

Insgesamt hat unser Besuch im Elchpark ca. 1 Stunde gedauert. Als wir uns dem Gehege der Elche näherten, reagierten sie bereits auf das Pfeifen von Lars und standen uns bald darauf am Gatter gegenüber. Es war wirklich ein tolles Erlebnis, und wir haben viele, viele Fotos und Videoaufnahmen gemacht von den Elchen und von den Elchen zusammen mit Rudi. Die Elche hatten zwar Hunger, aber sie haben weder uns noch Rudi gefressen. Im Gegenteil – wir durften sie sogar streicheln, auch Rudi! Ihre Fressnäpfe standen direkt am Gatter, wo sich die Tiere bedienten.

Auf einmal fuchtelte Lars mit einem mittelgroßen Baum in der Luft herum. Wir wunderten uns darüber. Nachdem er uns aber gefragt hatte, wo wir den Elch platziert haben wollten, verstanden wir, was das sollte. Diese Bäume waren nämlich auch nichts anderes als Futter für die Elche. Er benutzte sie als Köder, um die Tiere an einen für uns günstigen Fotostandort zu locken.



Lars, zu dem die Elche großes Vertrauen hatten, half uns bei den Rudi-Fotos. Er nahm kurzerhand Rudi und setzte ihn bei Tuva auf den Rücken. Tuva blieb gelassen und ließ es geschehen. Ohne Lars, dem ich an dieser Stelle noch mal herzlich danken möchte, wären diese Fotos, bei denen Rudi derart auf Tuchfühlung mit einem lebendigen Artgenossen gehen konnte, nicht möglich gewesen.

Zurzeit beherbergt der Elchpark 6 Elche – 5 erwachsene Tiere und ein Kalb. Lars verriet uns, dass im Verlaufe des Jahres zeitweilig 10 Elche hier ein Zuhause hatten. Zwei von den Tieren sind nach Deutschland verkauft worden (in die Uckermark).



Während Lars uns diese Informationen gab, fing ein Elch an zu grinsen. Es hat wirklich so ausgesehen, als lächelte er. Das muss Lars ihm wohl irgendwie beigebracht haben. Das Tier kräuselte seine Nase und zeigte seine Zähne. Wir hielten auch das auf Fotos fest; es hat wirklich süß ausgesehen.



Dann hat unser „Grinse-Elch“ Lars noch das Gesicht abgeschlabbert, und Lars hat auf Deutsch den Satz „mich knutscht ein Elch“ gesagt. Er erklärte uns, dass er öfter mal Touristen aus Deutschland im Park zu Besuch hat. Das Angebot, uns einen Elch zu verkaufen, war wohl nicht so ganz ernst gemeint.



Rudi hätte sich mit Sicherheit gefreut und hat auch schon angeboten, dass der Elch neben ihm auf dem Sofa sitzen könnte. Dann würde aber wohl unser Sofa zusammenbrechen. Wir holten Rudi also schnell wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. (Der Preis, den uns Lars für ein Tier genannt hat, erschien mir allerdings realistisch: 20.000 Kronen). Wir nahmen also keinen Elch mit, bedankten uns und wollten die Führung durch den Park bezahlen. Als wir Lars nach dem Preis fragten, wimmelte er jedoch ab. Gut, dann haben wir eben keinen Eintritt bezahlt, aber eine Spende dagelassen. Schließlich müssen die Tiere auch etwas fressen, und das kostet nun mal Geld. Außerdem war Lars extra wegen uns zum Park gekommen und hat seine Zeit für uns investiert. Wir verabschiedeten uns dann und fuhren weiter Richtung Karesuando.

Dazu mussten wir zunächst durch Vittangi fahren und den Weg zur Hauptstraße (E45) suchen. Dabei haben wir eine freie Schneefläche im Dorf überfahren. Wir wissen nicht so genau, was sich unter der weißen Pracht verborgen hat, aber wir hatten leichte Zweifel, dass es wirklich eine Straße war. Es hätte genauso gut ein Dorfplatz oder Rasen sein können. Es hat uns aber niemand zurechtgewiesen; wahrscheinlich hat nicht mal jemand gesehen, dass wir einfach so „querfeldein“ gefahren sind. Wir fanden auch bald die Straße, die uns nach Karesuando führen sollte. Es fiel uns während der Fahrt auf, dass sich das Landschaftsbild jetzt doch deutlich verändert hatte.



Es waren viel weniger Nadelbäume, dafür mehr Laubbäume (Birken) zu sehen, wobei man eher von Büschen als von Bäumen sprechen müsste; die Baumhöhe hatte merklich abgenommen. Außerdem waren jetzt auch öfter riesige freie Flächen ohne Baumbewuchs zu sehen. Das sah schon alles sehr nach Tundra aus. In Karesuando kamen wir um ca 15:00 Uhr an. Damit endete unsere Reise für heute; Karesuando hatten wir als unser Tagesziel festgelegt. Das bedeutete, dass wir uns um eine Unterkunft bemühen mussten. Da wir hier zeitig eingetroffen waren, hatte ich diesbezüglich keine Bedenken. Zunächst steuerten wir eine Tankstelle an. Tankstellen sind immer eine gute Anlaufstelle, wenn man fremd am Ort ist und eine Auskunft braucht. Außerdem stand an der Einfahrt ein Schild, dass ein „i“ zeigte mit der Aufschrift „Turistservice“

Diese Tankstelle war von uns jedoch nicht gut gewählt, denn der Mann an der Kasse hatte nur geringe Englisch-Kenntnisse. Vielleicht ist „Turistservice“ auch doch etwas anderes als „Turistinformation“. Wir haben nicht herausgefunden, warum das Schild dort stand, denn wir haben nichts gesehen, was einem als Tourist hätte weiterhelfen können. Was wir verstanden, war, dass wir vom Tankstellen-Shop aus zwei Türen weitergehen sollten. Wir kauften zuerst einige Lebensmittel und verließen dann den Laden auf der Suche nach dieser zweiten Tür. Wir wanderten nach links, anschließend nach rechts. Auf dem Gelände der Tankstelle wurden wir leider nicht fündig. Zum Glück war es noch früh, so dass wir nicht unter Zeitdruck standen. Also setzten wir uns wieder ins Auto, fuhren vom Tankstellengelände herunter, eine benachbarte Parkplatzauffahrt, die zu dem Imbiss „Artic Lunch“ gehörte, gleich wieder hinauf. Wir betraten das Gebäude und fragten an der Kasse, wo man im Ort eine Übernachtungsgelegenheit finden könne.



Damit endete glücklicherweise auch schon unsere Suche, denn wir bekamen die Auskunft, dass der Imbiss auch Zimmer vermietete. Der Preis, der uns genannt wurde, erschien uns günstig (550 Kronen – ca. 64 € für ein Doppelzimmer). Er beinhaltete auch Frühstück; Gemeinschafts-Dusche und –WC waren vorhanden. Wir zögerten nicht lange, sondern buchten das Zimmer. Die Dame aus dem Imbiss zeigte uns den Weg (aus dem Imbiss raus, Tür rechts neben dem Imbisseingang rein, eine langgezogene Treppe hinauf) und übergab uns den Schlüssel. Das Zimmer gefiel uns. Zum Glück war es auch beheizt. Es war sogar ein Kühlschrank vorhanden, der mit den Lebensmitteln für das Frühstück bestückt war. Auf dem Kühlschrank stand ein Korb mit Brot und verschiedene Packungen Tee, Kakao und Cornflakes. Man findet sich hier also nicht in einem gesonderten Frühstücksraum ein, so wie wir es sonst kennen, sondern bereitet sich sein Frühstück im Zimmer zu. Wasserkocher und Fernseher waren ebenfalls vorhanden.



Wir luden schnell das Gepäck aus dem Auto. Die lange Treppe war dabei nicht gerade hilfreich, und wir mussten einige Male hinauf- und wieder hinunterlaufen. Schließlich schafften wir aber auch das. Im Zimmer hielten wir uns aber gar nicht lange auf,

sondern setzten uns mit unseren Kameras wieder ins Auto. Es war jetzt 16:00 Uhr, dämmerte bereits, und der Ort wollte noch erkundet werden.

Er war nicht sehr groß, und so dauerte es auch nicht allzu lange, bis wir einmal um ihn herumgefahren waren. Unterwegs machten wir natürlich auch die ein oder andere Fotopause vom Abendrot, das den Horizont zum Glühen brachte und vom Vollmond, der bereits leuchtend am Himmel stand. An einem Supermarkt haben wir auch noch Halt gemacht und uns Souvenirs angesehen. Erstanden haben wir aber nur einige Postkarten. Um ca. 17:00 Uhr, sind wir zurück zum Imbiss „Arctic Lunch“ gefahren. Bevor wir allerdings unser Zimmer aufgesucht haben, haben wir uns noch etwas durchfrieren lassen: Peter hat im Auto gesessen und mit seinem iPad „gespielt“. Mir war es zu langweilig, ihm dabei zuzusehen. Ich habe mich währenddessen mit meiner Videokamera beschäftigt. Zunächst habe ich vom Auto aus Elstern aufgenommen, die in der Abenddämmerung noch unterwegs waren. Dann bin ich auch noch ausgestiegen; im Auto war es mir nämlich nicht kalt genug.



Am Imbissgebäude (der Imbiss hat ab 17:00 geschlossen, müssen wir uns merken für zukünftige Reisen), habe ich noch einige Singvögel sehen können. Bestimmen konnte ich sie leider nicht; das Licht war schon zu schlecht. Daher brach ich dann auch meine Vogelbeobachtungen ab, kehrte zum Auto zurück und holte Peter dort ab. Gemeinsam haben wir dann unser Zimmer aufgesucht. Jetzt wussten wir doch ein warmes Zimmer sehr zu schätzen und haben uns gefreut, uns dort aufwärmen zu können. Lange sind wir allerdings nicht geblieben. Fernsehen wollten wir nicht, zum Zubettgehen war es noch zu früh; die Wände hätten wir vielleicht auch nicht so lange anstarren sollen. Mir ist es nicht aufgefallen, aber Peter hat gemerkt, dass der Raum schief war. Bevor wir also seekrank wurden, habe ich mir, nachdem wir Abendbrot gegessen hatten, lieber meinen Fotoapparat geschnappt, und wir haben, nachdem wir noch Mützen und Handschuhe aus dem Auto geholt hatten, uns wieder auf den Weg zu einem kleinen Abendspaziergang gemacht. Unser Weg führte uns zuerst zur Kirche des Ortes. Der Himmel war bereits stockdunkel. Dadurch kam das beleuchtete Gebäude besonders gut zur Geltung. Über die Schönheit der Kirchen hier oben hatte ich ja schon mal an anderer Stelle geschrieben. So machte ich einige Foto, was nicht ganz einfach war, da ich kein Stativ zu Hand hatte. So habe ich mich damit beholfen, mich irgendwo auf- oder anzulehnen. Dann marschierten wir weiter zur Touristinformation, die aber bereits geschlossen war. Wir wurden auf ein Auto aufmerksam, dass mit aufheulendem Motor und dröhnender Musik diverse Male an uns vorbeibrauste und auf glatter Straße um die Kurven rutschte. „Was für'n Idiot“, dachte ich im ersten Moment.



„Der ist mir nicht ganz geheuer“, sagte Peter zu mir. Nach einem Augenblick kam ich jedoch zu dem Schluss, dass Peter vielleicht auch so wäre, wenn wir hier leben würden. Für jemanden, der gern Auto fährt, sind diese verschneiten und vereisten Straßen, auf denen ja auch so gut wie nichts los ist, doch ein Riesen-Spielplatz. Abends läuft nichts im Fernsehen, zu dunkel ist es draußen auch für irgendwelche anderen Aktivitäten. Was tut man also? Man setzt sich ins Auto und sammelt Erfahrung bei winterlichen Straßenverhältnissen. So verkehrt ist das gar nicht. Diese Erfahrungen könnten einen im Ernstfall einmal retten.

Dann haben wir noch eine kleine Gruppe von „Verrückten“ gesehen, die mit Ihren Snow-Scootern unterwegs waren. Als sie erstmalig auftauchten waren sie zum Teil sogar noch unbeleuchtet. Das fand ich schon sehr haarig. Mit eingeschalteten Scheinwerfern ging deren Fahrt dann aber weiter und zwar immer in der Runde auch über den Fluss, der durch den Ort fließt und gleichzeitig die Grenze von Schweden zu Finnland bildet. Ich wäre mir nicht sicher gewesen, dass das Eis am Ufer des Flusses stark genug war. Die waren es sich aber offensichtlich, und ich hoffte, dass sie wussten, was sie taten. Nach unseren Beobachtungen sind sie aber nicht ins Eis eingebrochen, und so mussten wir auch keine Erste Hilfe leisten. Ich wollte Peter noch überreden, mit mir einmal über die Brücke auch die andere Seite des Flusses nach Finnland zu wandern. Von den Plan habe ich jedoch wieder Abstand genommen; schließlich wollten wir nur einen kleinen Spaziergang und keine große Wanderung machen.



Da wir auf unserer bisherigen Reise noch nicht so viele Polarlichter gesehen hatten und wir für die Zukunft auch eher negative Erwartungen hatten, beschlossen wir kurzerhand, noch loszufahren und uns einen guten Fotostandort zu suchen. Ich war sofort hellwach, wir haben uns warm angezogen, und Peter hat seinen Fotoapparat mitgenommen. Meine Kameras habe ich nicht mitgenommen. Die Videokamera ist für Nachtaufnahmen nicht geeignet, Mit meiner Fotokamera stoße ich auch an Grenzen, da ich nur bis 15 Sekunden belichten kann. Das ist unter Umständen nicht ausreichend. Es ging also die Treppe hinunter zum Auto. Als wir dort ankamen, stellten wir fest, dass unser Auto total vereist war. So konnten wir nicht losfahren. Daher startete Peter sofort die Standheizung. Als das Auto einigermaßen aufgetaut war, war leider das Polarlicht verschwunden. Das hielt uns aber nicht davon ab, noch mal auf Tour zu gehen. Wir hatten die Hoffnung, dass es noch mal wiederkommen würde. So verließen wir zunächst den Ort und auch die Hauptstraße. Für Polarlichtfotografie braucht man möglichst freie Horizontsicht. Die hatten wir nicht mehr, denn wir fuhren mehr und mehr in bewaldetes Gebiet.

Als uns klar wurde, dass der Wald nicht enden wollte, beschlossen wir zu wenden. Das schaffte Peter schätzungsweise in 10 Zügen. Die Straße war leider sehr eng. Ein paar Zentimeter zu weit nach vorn oder hinten hätte bedeutet, dass man von der Straße hinuntergerutscht wäre. Wir sind zurück in den Ort gefahren und haben das Auto bei der Kirche abgestellt. Ein Polarlicht war nicht zusehen, Peter hat daher jetzt die Gelegenheit genutzt, um die Kirche zu fotografieren. Als wir vorhin unseren Spaziergang gemacht hatten, hatte er ja seine Kamera nicht dabei. Als die Aufnahmen im Kasten waren, sind wir noch einige Meter zum Fluss hinunter gegangen. Es herrschten wieder eisige Temperaturen (-16° C). Kein Wunder, dass ich schon wieder das Gefühl hatte, dass meine Nasenspitze einzufrieren begann.



In der Nähe des Flussufers hat Peter das Polarlicht wiederentdeckt und fotografiert. Die Sichtbedingungen waren leider schlecht. Der Mond hat den Himmel aufgehell, und die Straßenlaternen, die auf der Brücke standen, schienen uns ins Gesicht. Dann wurde das Polarlicht etwas stärker, so dass auch ich es entdecken konnte. Das Polarlicht verschwand leider nach kurzer Zeit wieder. Peter und ich sind daraufhin zum Auto zurückgekehrt, haben uns hineingesetzt und sind über die Brücke nach Finnland gefahren. Dort sah es auch nicht viel anders aus als in Schweden, so dass wir wieder kehrt gemacht haben. Um ca. 23:30 Uhr waren wir wieder in unserem Zimmer. Peter hat auf seinem Laptop noch einen Film gestartet. Ich konnte den Film allerdings nicht mehr zu Ende sehen, weil ich eingeschlafen bin.



Sonntag, 28.10 2012

Als wir heute Morgen um 8:30 Uhr aufgestanden sind, stellten wir erleichtert fest, dass das Haus nicht umgekippt war. Wir haben alles noch so vorgefunden wie zu dem Zeitpunkt, an dem wir zu Bett gegangen waren.

Ich habe den Tag damit begonnen, dass ich vom Fenster aus ein paar Videoaufnahmen gemacht habe. Viele Vögel waren schon wieder unterwegs, die sich von Zeit zu Zeit in den Bäumen auf dem Nachbargrundstück niederließen. „Das ist hier bestimmt ein toller Ort, um Vögel zu beobachten“, dachte ich bei mir. Ich hatte leider kein Fernglas zur Hand, so dass ich sie nicht bestimmen konnte. Die Videokamera ist leider kein Ersatz für ein Fernglas. Zu lange dauert das Heranzoomen; bis dahin ist der Vogel meistens schon verschwunden. Oder es passiert einfach, dass man ihn aus dem Blickfeld verliert. Dann muss man wieder zurück- und neu heranzoomen. Bis dahin ist aber auch der geduldigste Vogel weg. So habe ich mich darauf beschränkt, in der Ferne auf einer Weide ein paar Elstern aufzunehmen. Die sind nicht so klein, und man kann sie nicht mit anderen Vögeln verwechseln, weil sie ein sehr charakteristisches Aussehen haben. Auf der Koppel waren außerdem noch ein Galloway-Rind und ein Rentier zu sehen. Es war eine tolle Morgenstimmung. Den Sonnenaufgang konnte ich nicht sehen, da sich unser Fenster in westlicher Richtung befand.



Da die Weide fast anfang zu leuchten, ließ mich jedoch vermuten, dass die Sonne sich gerade über den Horizont gequält hatte und ihr warmes Licht aussandte. Während ich mit meinen Videoaufnahmen beschäftigt war, hatte Peter sich schon auf den Weg zum Auto gemacht, um es vorzuglühen. Das war auch notwendig bei den Temperaturen, die letzte Nacht herrschten. Dann verträdelte ich aber nicht länger die Zeit, verstaute die Videokamera und räumte unser übriges Gepäck zusammen. Dann trugen wir wie zwei emsige Ameisen alles nach und nach zum Auto, und Peter lud wieder alles nach seiner persönlichen Choreographie ein. Bevor wir abfuhren, nahmen wir uns noch Zeit zum Frühstück. Schließlich war das im Zimmerpreis enthalten. Beim Essen schweifte mein Blick wieder in die Ferne zu der Koppel, und ich stellte fest, dass sie jetzt nicht mehr im Sonnenlicht leuchtete. Eine dicke Wolkendecke hatte sich über ihr breit gemacht.

Um ca. 9:20 Uhr verließen wir Karesuando. Dicke Schneeflocken fielen jetzt aus der Wolkendecke. Trotzdem war über dem Horizont im Osten die Sonne noch zu sehen, die der Schneewolke nicht kampflos das Feld überlassen wollte. Dort war die Wolkendecke anscheinend nicht sehr dick, die Sonne war zu erkennen wie durch ein milchiges Glas und verlieh dem Himmel eine goldene Farbe. Es war ein Licht wie aus einem Fantasy-Film, und wir waren Teil dieses Märchens.

Über die Brücke verließen wir Karesuando und fuhren über Finnland nach Tromsø.



Dabei durchfahren wir tundraähnliches Gebiet. Es waren keine Nadelbäume mehr zu sehen, dafür Birken, die die Größe von Büschen hatten oder noch kleiner waren. Mehr und mehr freie Flächen waren zu sehen, die nur von Gräsern und einem braunen Gestrüpp bewachsen war.



Aus meinem Naturführer weiß ich, dass es unterschiedliche Arten von Birken gibt, die hier vorkommen können. Ich bin mir nicht sicher, aber ich gehe davon aus, dass es vielleicht Zwerg- oder Fjällbirken waren. Dieses braune Gestrüpp überzog auch die Hügel, die mehr und mehr das Landschaftsbild prägten. Es war eine einsame Landschaft; wir waren fast allein auf weiter Flur. Selten wurden wir überholt oder kamen uns Fahrzeuge entgegen. Einmal behauptete Peter, in der Ferne einen Fuchs gesehen zu haben. Ich habe leider kein Tier gesehen. Bald, nachdem wir Karesuando verlassen hatten, hatte es aufgehört zu schneien. Das Wetter war jetzt heiter bis wolkgig. Wo die Sonne auftauchte, brachte sie die Winterlandschaft zum leuchten. Richtung Norwegen war jedoch eine dicke dunkelblaue Wolkendecke zu erkennen.



Wir hofften, dass wir nicht in heftige Schneefälle verwickelt werden würden. Je mehr wir uns Norwegen näherten, desto mehr nahm auch die Höhe der Hügel zu, bis man schließlich von richtigen Bergen sprechen konnte, auf deren Gipfeln nichts mehr wuchs.



Jedenfalls vermuteten wir unter der Schneedecke nackten Fels. Bei -7° C. fuhren wir weiter durch diese tolle Winterlandschaft. Um ca. 11:30 Uhr überquerten wir die Grenze von Finnland zu Norwegen. Der Grenzübergang war unspektakulär. Es war zwar ein Zollhäuschen vorhanden; dieses war auch besetzt. Ansonsten konnten wir aber unsere Fahrt ungehindert fortsetzen. Wir hatten ja auch nichts zu verzollen. Immer mehr drangen wir in die fantastische norwegische Gebirgswelt ein. Wir hatten während unserer Fahrt auch kräftig an Höhe gewonnen. Das Knacken im Ohr, das wir hin und wieder spürten, signalisierte den Druckausgleich. Die Fahrbahn war glatt, einmal sind wir sogar kurz gerutscht. Die Straßenverhältnisse forderten von Peter höchste Konzentration. Eine glatte Straße auf ebener Fläche ohne viel Verkehr lässt sich vielleicht noch relativ einfach meistern. Eine kurvenreiche, glatte Straße jedoch, bei der man ständig Gefälle oder Steigungen von 70% und mehr überwinden musste, das Ganze auch noch ohne Spikereifen – das war wirklich nichts für Fahranfänger. Peter war zum Glück keiner, und ich habe vollstes Vertrauen zu seinen Fahrkünsten und -erfahrungen. Es war ja nicht so einfach, das Auto auf der Straße zu halten, denn man durfte nicht zu weit rechts fahren, sonst wäre man von der Straße gerutscht, zu weit links natürlich auch nicht; man wollte ja nicht in den Gegenverkehr geraten. Er hat aber die richtige Balance gefunden.

Links und rechts der Fahrbahn waren manchmal Schneezäune zu sehen, die verhindern sollten, dass sich auf der Straße Schneewehen bildeten. Wäre vielleicht auch mal eine Maßnahme für Deutschland, aber bei uns entfernt man ja lieber die natürlichen Schneezäune – Knicks genannt - und wundert sich dann über Schnee- und Sandstürme. Die Tundra hatten wir bereits lange hinter uns gelassen. In dem Gebiet, das wir nun durchfahren, wuchsen auch wieder mehr Nadelbäume, Birken aber auch immer noch. Sie hatten eine schwere Schneelast zu tragen, und ich erinnerte mich an die dunkle Wolkenfront, die wir vor einiger Zeit gesehen hatten. Die war sicher dafür verantwortlich. Sie war so freundlich ihr Gepäck (Schnee) abzuladen, bevor wir das Gebiet passierten. Ich war abermals froh, dass wir nicht in diesen heftigen Schneeschauer hineingeraten waren. Ich liebe Schnee, aber ich wollte auch, dass wir heil in Tromsø ankommen. Um 12:15 Uhr kamen wir immerhin schon mal an die Weggabelung, an der man sich entscheiden musste, ob man Richtung Skibotn und Alta oder Richtung Tromsø und Narvik fahren wollte. Wir fuhren natürlich in die E6 Richtung Tromsø und Narvik ein.



Gleichzeitig waren um uns herum nicht nur die norwegischen Berge, sondern wir waren nun auch im Fjordland angekommen. Wir suchten uns einen Fjord mir Parkplatz aus und machten eine Fotopause. Dazu muss man sagen, dass man an vielen Stellen, an denen man gern die atemberaubende Landschaft fotografieren würde, leider nicht anhalten kann, ohne sich selbst oder andere zu gefährden. Tiefe Wolken hingen über dem Fjord und den angrenzenden Bergen. An einer Stelle war jedoch ein heller Schein zu erkennen, und es sah aus, als hätte sich die Sonne ein Loch durch die Wolke gebrannt. Bevor wir weiterfahren, hielten wir das auf Foto fest.

Ca. 95 km vor Tromsø (12:35 Uhr) verschlechterten sich leider doch noch die Wetterbedingungen. Es begann, aus den tief über den Fjorden hängenden Wolken zu schneien. Außerdem lag auf der Straße Schneematsch. Schneematsch ist ja ein noch schlimmerer „Straßenbelag“ als Schnee und Eis. Aber Peter wurde auch damit fertig, und wir erreichten schließlich Tromsø unversehrt. Uns wurde allerdings erst jetzt klar, dass uns gar nichts klar war: Wir wussten nicht, wo die Tourist-Information war; wir wussten nicht mehr, wo die Jugendherberge war, in der wir im Sommer 2002 schon mal übernachtet hatten; ebenso wenig wussten wir, ob es in Tromsø einen Campingplatz gab. Mit anderen Worten. Wir mussten eine von den eben genannten Institutionen finden. Dass Tromsø nicht gerade eine kleine Stadt war, vereinfachte die Sache nicht gerade.



Für den Fall, dass wir keine Übernachtungsmöglichkeit finden würden, hatten wir noch „ein Ass im Ärmel“: Weiterfahren und im Auto nächtigen. Daher steuerten wir in Tromsø sicherheitshalber zunächst eine Tankstelle an, um das Auto vollzutanken. Von da aus ging es weiter Richtung Stadtmitte. Das Zentrum von Tromsø liegt auf einer Insel. Um dieses zu erreichen, muss man über eine lange, spektakuläre Hochbrücke fahren. Nach kurzer Suche fanden wir die Auffahrt zu dieser Brücke und waren wenig später im Zentrum unterwegs, immer noch nicht wissend, wohin. Die Straßenverhältnisse waren katastrophal. Es hatte vielleicht Tage vorher mal geschneit, dann vielleicht wieder geregnet. Auf jeden Fall lag auf der Straße jede Menge Schneematsch, und es war spiegelglatt. Die Temperaturen lagen um den Gefrierpunkt. Schnee, Regen, Tauwetter und Frost im Wechsel kennen wir gut von zu Hause her; damit ist Peter immer gut klargekommen. Woran wir jedoch nicht gedacht hatten, was uns aber jetzt schmerzlich bewusst wurde, war die Tatsache, dass Tromsø auf einem Berg liegt. Kiel ist im Gegensatz dazu platt wie „ne Flunder.“

Wir fahren also erstmal vorsichtig auf unterster Ebene weiter auf der Suche nach einem Schild mit einem großen „I“ für Tourist-Information.

Dass Verkehrsaufkommen war hoch, die Ampeln waren verwirrend. Sie zeigten diagonal irgendwohin, und es war nicht klar, für welche Straße sie galten. Als wir nichts fanden, dass uns hätte weiterhelfen können, fuhr Peter auf die zweite Ebene, sozusagen ein Stockwerk höher. Dazu mussten wir einen steilen, langgezogenen Berg hinauffahren und das bei diesen rutschigen Straßen. „Wenn das man gut geht“, dachte ich. Nun, wir sind heil auf der nächsten Etage angekommen. Auch dort wurden wir nicht fündig, so dass wir wieder einen langgezogenen Berg hinunter in die unterste Ebene gefahren sind. Ich hoffte dabei, dass wir nicht unkontrolliert den Berg herunterrutschen würden. Nein, nichts passiert, alles gut gegangen. Unsere Suche hatte bisher ins Leere geführt. Peter folgte daher einem Wegweiser, der zu dem Museum der Stadt führte, das etwas außerhalb des Zentrums liegt. „Gute Idee“, dachte ich bei mir, „die können einem bestimmt weiterhelfen.“ Laut habe ich aber nur – eigentlich mehr zu mir selbst – gesagt: „Museum.“ Jetzt wurde deutlich, dass die lange, hochkonzentrierte Autofahrt bei Peter doch Spuren hinterlassen hatte.

Hinzu kam die Ungewissheit, wo wir in Tromsø zu akzeptablen Preisen übernachten könnten und über die Straßenverhältnisse in dieser Stadt. Peter war daher mehr und mehr gereizt und verstand meine Aussage „Museum“ als Vorwurf, dass wir nur das Museum und nicht die Touristinformation aufsuchen würden. Was hatte ich nur falsches gesagt? Aber es war eigentlich egal, was ich sagte, Peter wurde immer wütender. Auf dem Parkplatz des Museum stritten wir uns – aber nur ganz, ganz kurz. Mir wurde klar, dass uns ein Streit kein bisschen weiterbringen würde. So bin ich zum Eingang des Museums gegangen; ich wusste ja, was ich zu tun hatte: Nach der Touristinformation und der Jugendherberge zu fragen. Peter folgte mir in kurzem Abstand. Die Dame an der Rezeption war sich nicht sicher, ob es in Tromsø eine Jugendherberge gab und konnte uns daher dazu keine Auskunft geben. Sie gab uns aber einen Plan und zeigte uns darauf den Weg zur Touristinformation. Wir hofften, sie nun mit Hilfe der Karte finden zu können und bedankten uns. Auf dem Weg zurück ins Zentrum hellte sich Peters Stimmung langsam wieder auf.

Wir hatten ja jetzt ein Ziel. Wir beschlossen, uns einen kostenfreien Parkplatz zu nehmen und uns zu Fuß auf die Suche zu machen. Einen Parkplatz fanden wir auch relativ schnell. Da heute Sonntag war, wurden auch keine Parkgebühren fällig. Andernfalls hätten wir auch ein Problem gehabt; wir hatten nämlich kein norwegisches Geld bei uns. Beim Verlassen des Wagens und beim Überqueren des Parkplatzes – überhaupt während unseres gesamten Fußmarsches durch die Stadt mussten wir höllisch aufpassen. Überall lag Schneematsch, die Wege waren vereist und angetaut. Manchmal musste man ausweichen, um nicht in riesige Wasserlachen zu treten. Das letzte, was wir gebrauchen konnten, war, dass einer von uns sich die Knochen bricht. Der Parkplatz lag direkt in einer viel befahrenen Ampelkreuzung.

Auf der anderen Straßenseite schien eine Parkhausausfahrt zu sein, aus der auch unentwegt Autos auftauchten. Laut unserer Karte hatten wir vom Parkplatz aus nicht weit zu gehen, um zur Touristinformation zu gelangen.

Doch wir gingen die Straße hinunter – immer weiter und weiter, aber das gesuchte Gebäude tauchte einfach nicht auf. Peters Miene begann, sich schon wieder zu verfinstern, und mit seiner Laune ging es leider abermals bergab. Um uns zu einem schnellen Erfolg zu verhelfen, fragte ich eine Passantin, die hier mit ihrem Kinderwagen unterwegs war, nach dem Weg. Laut ihrer Aussage waren wir schon nicht mehr weit vom Ziel entfernt. Das gab uns wieder Hoffnung, und wir wanderten weiter. Kurz darauf fanden wir die Touristinformation. Es stellte sich jedoch heraus, dass dieser Weg umsonst gewesen ist. Warum? Heute war Sonntag; das Gebäude geschlossen; niemand war anwesend. So sind wir unverrichteter Dinge wieder durch den Schneematsch zum Auto zurückgetapst.

Dabei konnten wir noch beobachten, wie das Postschiff der Hurtigrute in den Hafen einlief. Um ca. 15:50 Uhr waren wir wieder beim Auto, hatten noch keinen richtigen Plan, aber setzten uns erstmal in Bewegung.



Wir fahren vom Parkplatz herunter, überquerten die Ampelkreuzung und fahren dann in das vermeintliche Parkhaus ein. Dieses entpuppte sich jetzt als Tunnel. Es dauerte nicht lange, und wir kamen an einen Kreisverkehr. Wir fahren weiter und kamen bald darauf wieder an einen Kreisverkehr. Wenig später folgte noch ein dritter Kreisverkehr. Drei Kreisverkehre in ein und demselben Tunnel? Die ganze Stadt schien unterhöhlt zu sein. „Andere Länder, andere Sitten“, dachten wir bei uns. Irgendwann erreichten wir aber doch das Licht am Ende des Tunnels. Peter kramte in seinem Gedächtnis und versuchte sich zu erinnern, welchen Weg wir im Jahre 2002 zur Jugendherberge gefahren waren. Die Jugendherberge befand sich damals in einem Studentenwohnheim, und Peter war der Meinung, dass sie auf einem Berg gelegen war. Diese Information brachte uns jedoch nicht weiter, da in Tromsø irgendwie alles auf einem Berg liegt.

Wir wurden daher auch nicht fündig. Wahrscheinlich gibt es diese Jugendherberge nur in den Sommermonaten. Wir gaben die Suche auf. Bevor wir durch den Tunnel ins Zentrum zurückfahren, aßen wir unser Polarbrot mit Wurst und dem restlichen Käse, denn wir hatten jetzt großen Hunger. Wir mussten uns demnächst entscheiden, was wir tun wollten.

Ich hatte vorhin ein Hinweisschild auf einen Campingplatz gesehen; den könnten wir suchen. In jedem Falle aber müssten wir Lebensmittel kaufen. Würde es sich lohnen, norwegisches Geld zu holen, oder sollten wir doch lieber weiterfahren?

Auf dem Weg zurück ins Zentrum hat Peter sich im Tunnel leider einmal falsch eingeordnet. Wir haben ja gelernt, dass man in solch einem Fall erstmal so weiterfährt, wie es einem die Fahrstreifen und Verkehrsschilder vorschreiben und bei nächster Möglichkeit den Fehler korrigiert. So kam es, dass wir nach kurzer Zeit eine Schranke erreichten, die offensichtlich die Einfahrt zu - na, was wohl? – einem Parkhaus war. So verkehrt hatte ich also nicht gelegen, als ich vorhin auf dem Parkplatz gestanden und den Tunnel für ein Parkhaus gehalten hatte. Eine Ausweichmöglichkeit bestand nicht; wir konnten weder zurückfahren, noch wenden.

So öffnete Peter sein Fenster und zog aus dem Automaten an der Schranke einen Parkschein. Die Schranke öffnete sich, wir fuhren ein und wendeten bei nächster Gelegenheit, denn wir wollten ja nicht parken. Peter schob die Parkkarte wieder in den Automaten, die Schranke öffnete sich, wir konnten weiterfahren und erreichten kurz darauf die Tunnelausfahrt. Dann versuchte Peter, sein Fenster zu schließen. Das war jedoch nicht mehr möglich; Er betätigte den Hebel für den automatischen Fensterheber mehrmals. Es war nichts zu machen. Die Scheibe verschwand dann sogar ganz in der Tür. So mussten wir eben ohne Scheibe weiterfahren. Der Fahrtwind zerzauste unser Haar. Gegenüber den-16° C in Schweden waren die 0° C hier in Tromsø doch eher warm; Da fährt man ganz gern mal mit offenem Fenster. Wir wurden wieder daran erinnert, dass wir uns auf einem Survival-Trip befanden. Peter sagte, er könne die Scheibe reparieren. In einem Auto mit einem fehlenden Fenster konnten wir auf gar keinen Fall übernachten. Damit war die Entscheidung gefallen, dass wir uns zunächst eine Unterkunft suchen würden. Wir folgten den Wegweisern und mussten den Campingplatz zum Glück nicht lange suchen. Während ich die Rezeption betrat, blieb Peter beim Auto, um unser Gepäck zu bewachen. In Nordskandinavien ist die Kriminalitätsrate sicherlich geringer als bei uns zu Hause, aber wir wollten kein Risiko eingehen. In Kiel ist ein geöffnetes Autofenster geradezu eine Einladung für Diebe.

Peter machte sich, während er auf mich wartete, auch nützlich und versuchte, die Autotür aufzuschrauben, um an die Scheibe heranzukommen.

An der Rezeption fragte ich in der Zeit nach dem Preis für eine Hütte und brachte folgendes in Erfahrung: Eine Luxushütte mit Dusche und WC kostete 1.040,00 norwegische Kronen pro Nacht (= ca. 141,00 €). Eine Hütte ohne Dusche und WC kostete 580,00 norwegische Kronen pro Nacht (= ca. 78,00 €). Wenn man bedenkt, dass wir uns in Norwegen befanden, wo alles sehr teuer ist, wäre selbst die Luxushütte noch akzeptabel gewesen. Trotzdem entschied ich mich für die billigere Hütte. Sie lag unterhalb unseres selbst gesteckten Limits von 80,00 € pro Nacht. Außerdem wussten wir nicht, was wegen unseres Autos noch für Kosten auf uns zukommen würden und schließlich befanden wir uns ja auf einem Survival-Trip, nicht auf einem Luxus-Trip.

Für Dusche und WC war ein Service-Haus vorhanden. Ich bezahlte die Übernachtung und kam mit der freudigen Mitteilung zu Peter, dass wir für die nächste Nacht eine Unterkunft hatten. Peter ist mit seinen Reparaturarbeiten an Grenzen gestoßen, da er nicht das richtige Werkzeug dabei hatte. Wir betreten also wieder die Rezeption und liehen uns dort einen Schraubenzieher aus. Insgesamt schraubte Peter ca. eine halbe Stunde an unserem Auto herum. Trotz aller Bemühungen ließen sich zwei widerspenstige Schrauben nicht lösen. Auch die Rezeption hatte nicht das geeignete Werkzeug für uns. Ich konnte Peter leider nicht helfen, stand untätig herum und hoffte, dass er erfolgreich sein würde. Das war er leider in dem Moment nicht. Wir diskutierten, wie unser Urlaub nun weitergehen sollte. Warum musste uns diese Panne ausgerechnet im teuren Norwegen passieren? „Wenn Peter das Fenster nicht reparieren kann, ist wohl unser Urlaub zu Ende“, dachte ich. Niedergeschlagen sagte ich zu Peter: „Dann fahren wir morgen nach Schweden und von da aus nach Deutschland zurück.“ Ich war geknickt, denn Tromsø gefiel mir, und ich hatte eigentlich vorgehabt, hier länger als nur eine Nacht zu bleiben.

Wir gaben den geliehenen Schraubenzieher wieder an der Rezeption ab und machten uns auf den Weg zu der Tankstelle, bei der wir vorhin getankt hatten, um geeignetes Werkzeug zu kaufen. Wir stellten fest, dass diese Tankstelle kein Werkzeug verkaufte. Leider hat uns der Mann an der Rezeption auch nicht sehr gut verstanden und wir ihn ebenfalls nicht. So fuhren wir eine andere Tankstelle an. Unser Problem war, dass immer einer von uns beim Auto bleiben musste; wir durften unser Gepäck nicht aus den Augen lassen. Das ließ sich nur bedingt machen. Wir schafften es aber, die Zeit, in der wir das Auto nicht beobachten konnten, auf ein Minimum zu beschränken. Im Tankstellenshop konnten wir in Erfahrung bringen, dass auch dort kein Werkzeug verkauft wurde, aber man konnte uns hier einen passenden Schraubenschlüssel leihen, mit dem Peter dann auch die letzten Schrauben lösen konnte. Nun trat das ganze Ausmaß des Defekts zu Tage: Das Teil, das bewirkt, dass man die Scheibe auf Tastendruck herauf- und herunterstellen kann, war abgebrochen. Damit war klar, dass Peter die Scheibe nicht selbst reparieren konnte.

Seine Vermutung, die Scheibe hätte sich nur aus der Führung gelöst, bewahrheitete sich leider nicht. Das wäre ja auch zu einfach gewesen. Offen lassen konnten wir das Fenster bei Temperaturen um den Gefrierpunkt oder tiefer nicht. Wir machten uns darüber Gedanken, wie wir das Loch verschließen könnten, und hatten schließlich die Idee, eine Plane oder Ähnliches davor zu kleben. Wir gingen wieder in den Tankstellenshop, brachten den geliehenen Schraubenschlüssel zurück und versuchten, dem Angestellten auf Englisch unser Problem zu erklären. Das war gar nicht so einfach, aber glücklicherweise verstand er uns. Mit einem durchsichtigen Müllsack, den er für uns aufschnitt und Tesa-Klebeband kehrten wir zum Auto zurück. Das Loch damit zu verschließen, war für Peter kein großes Problem.



Als er das erledigt hatte, machten wir einen Krisenplan, der so aussah: Das wir zu einer Autowerkstatt fahren mussten, war klar; allerdings wollten wir das nicht in Norwegen tun. So würden wir also morgen nach Schweden zurückfahren. In Kiruna wollten wir dann unseren Wagen zur Reparatur bringen. Von dort aus könnten wir dann unseren Urlaub fortsetzen. „Urlaub abbrechen – wie abwegig!“ dachte ich bei mir. Irgendwie fiel mir jetzt ein mittelschwerer Stein vom Herzen. Unser Auto war zwar noch nicht repariert, aber Peter hatte ein Provisorium geschaffen, mit dem wir erstmal leben konnten. Ich fand das klasse, wie Peter MacGyver das Problem gelöst hatte und war stolz auf ihn. (Für alle, die MacGyver nicht kennen: MacGyver war die Hauptfigur in einer amerikanischen Fernsehserie, die sich immer in brenzlichen Situationen aus ganz banalen, alltäglichen Dingen das geeignete Werkzeug basteln konnte – ein Improvisationstalent.)

Wir bedankten uns bei dem Tankstellen-Bediensteten vielmals und sind mit dem notdürftig geflickten Auto zum Campingplatz zurückgekehrt, um erstmal unser Gepäck abzuladen. In der Hütte, die wir ja abschließen konnten, war es besser und sicherer aufgehoben als in unserem Auto. Da tat sich jedoch wieder ein Problem auf: Dadurch, dass auf dem Campingplatz so viel Schnee lag und die Wege bis zu den Hütten nicht frei geräumt waren, konnten wir leider nicht bis an die Hütte heranfahren. Also mussten wir unsere vielen großen und kleinen Gepäckstücke eine relativ lange Strecke zu Fuß durch den Schnee bis zur Hütte schleppen und mehrere Male hin- und herlaufen, bis alles abgeladen war – das Ganze auch noch bei Dunkelheit. Rudi haben wir aus irgendwelchen Gründen, die ich nicht mehr weiß, nicht in die Hütte getragen, sondern ihn im Auto sitzengelassen.



In der Hütte habe ich erstmal meine Belege sortiert und mein Ausgabenbuch geführt. Um ca. 19:00 Uhr sind wir wieder losgefahren, um norwegisches Geld zu holen und endlich irgendwo entspannt einen Kaffee trinken zu gehen und vielleicht etwas zu essen. Zuerst sind wir jedoch ans Wasser hinuntergefahren in der Nähe der Brücke, die uns ins Zentrum führt.





Peter hat einige Nachtaufnahmen von der Eismeerkerkathedrale gemacht. Ich habe keine Fotos gemacht, denn ich hatte kein Stativ dabei. Während Peter mit seiner Motivsuche und Fotografie beschäftigt war, begann ich zu entspannen und über alles nachzudenken, was so passiert war. Jetzt, wo wir wussten, dass alles glimpflich abgelaufen war – wir eine Unterkunft hatten und das Auto flicken konnten – kam mir unsere Reise vor wie ein großes Abenteuer und ich war keineswegs mehr schlecht gelaunt oder geknickt – im Gegenteil. Was ich nur schade fand, war, dass wir Tromsø morgen schon verlassen würden. Mir gefiel die Stadt. Während Peter seine Fotoausrüstung zusammenpackte und wir zurück zum Auto gingen, sagte ich ihm das auch. Er konnte meine Gedanken nicht nachvollziehen. Er war viel mehr über das Geschehene am Fluchen, und ich konnte daraus schließen, dass er die Stadt nun hasste. Dabei hätte uns die Panne auch irgendwo anders auf unserer Reise passieren können. Poldi hat ihm aber wohl auch eingeredet, dass ein norwegischer Troll sein Auto kaputtgemacht hatte.

Unsere Fahrt ging dann wieder über diese spektakuläre Brücke ins Zentrum – diesmal aber bei Dunkelheit. Jetzt waren wir nicht mehr ganz so unwissend wie heute Nachmittag und so steuerten wir daher den Parkplatz an, auf dem wir bereits Stunden zuvor geparkt hatten. Wir stellten unser Auto dort in einer dunklen einsamen Ecke ab und hofften, dass niemand bemerken würde, dass unserem Auto eine Scheibe fehlte. Noch mehr aber hofften wir, dass sich kein finsternes Gesindel in der Nähe herumtrieb. So stiegen wir aus dem Auto aus.

Nein, eigentlich stieg zuerst nur ich aus. Dann ging ich ums Auto herum und öffnete Peter die Tür, damit auch er aussteigen konnte. Seit der Reparatur-Aktion vorhin kann man die Tür nämlich nur noch von außen öffnen. So ließen wir unser Auto zurück und gingen ganz entspannt die Straße hinunter. Niemand hetzte uns, wir hatten auch keine Termine mehr. Unser einziges Ziel war, irgendwo etwas zu essen. Auf unserem Weg kamen wir bald auch an einem Geldautomaten vorbei. Wir nutzten die Gelegenheit, um uns mit etwas norwegischem Bargeld zu versorgen. Da wir Norwegen morgen schon wieder verlassen wollten, brauchten wir nicht viel. So ließ ich uns 400 norwegische Kronen (ca. 54,00 €) auszahlen. Ich betone noch mal, dass ich es schade fand, dass wir morgen Tromsø schon wieder verlassen würden. Umso mehr habe ich mich gefreut, dass Peter mit mir – obwohl er Tromsø jetzt wegen unserer Autopanne hasste – einen Spaziergang durch die Stadt gemacht hat.



So konnten wir wenigstens noch einige Nachtaufnahmen machen. Zunächst sind wir zum Hafen hinuntergegangen. Ursprünglich hatten wir nur vor gehabt, die Eismeer Kathedrale, die abends beleuchtet ist, zu fotografieren. Der Zufall wollte es aber, dass zu dem Zeitpunkt, als wir unsere Fotos machen wollten, das Postschiff ablegte und Kurs auf die Brücke, nahm, um Tromsø zu verlassen. So haben wir zunächst die Eismeer Kathedrale und anschließend das Postschiff mitsamt der Brücke fotografiert. Stative hatten wir keine dabei; so haben wir versucht, uns mit irgendwelchen vorhandenen Mauern, Laternenpfählen etc. zu behelfen.

Ich habe von verschiedenen Standorten aus Fotos gemacht; nur einmal hatte ich jedoch für meine Kamera einen Untergrund, der den Namen „Stativ“ verdient hätte, so dass die meisten Aufnahmen leider verwackelt sind. Vielleicht habe ich auch nicht so ein ruhiges Händchen. Peter aber hat ganz tolle Aufnahmen gemacht. Wenn ich ehrlich sein soll, ist die Eismeerkathedrale trotz ihres schönen Namens eigentlich kein sehr hübsches, dafür aber ein markantes Gebäude. Außerdem ist sie ein Wahrzeichen der Stadt. Daher musste sie natürlich mit auf unsere Fotos.

Weiter ging unsere Wanderung am Hafen entlang an einem Hotel vorbei, das sehr exklusiv und teuer aussah. Das war es wahrscheinlich auch. Seine äußere Form erinnerte irgendwie an ein Schiff. Zwischendurch haben wir mal wieder einen Fotostopp eingelegt und ein paar Häuser fotografiert. Sie spiegelten sich im Wasser, hatten unterschiedliche Farben und wurden von Scheinwerfern angestrahlt. Das gefiel uns irgendwie.



Es mag sich komisch anhören, aber ich habe unseren Rundgang durch Tromsø sooo genossen und fühlte mich pudelwohl. Vielleicht lag's daran, dass wir hier so einen schlechten Start hatten, alle Schwierigkeiten aber weitgehend irgendwie gemeistert haben. Dann entfernten wir uns vom Wasser und hielten schon mal Ausschau nach einem Platz, an dem man etwas zu essen ergattern konnte. Nein, eine Sushi-Bar erschien uns nicht als geeignet. Schließlich wollten wir satt werden. So wanderten wir weiter. Eine Pizzeria wäre da wohl eher etwas für uns. Was für ein Glück, dass im Fenster die Speisekarte mit Preisangabe aushing. Wir begannen zu rechnen. Nein, das Ergebnis konnte nicht stimmen. Wir rechneten noch mal. Was wollten die für eine Pizza haben? 70,00 €? Das konnte wohl nur ein Druckfehler sein, oder? Wir waren davon so abgeschreckt, dass wir lieber weitergezogen sind. Wir wussten ja, dass Norwegen teuer ist. Trotzdem hat uns das irgendwie geschockt. Kurz nach diesem Erlebnis sind wir an einem Souvenirgeschäft vorbeigekommen. Der Laden war zwar geöffnet, wir haben uns aber damit begnügt, uns die Schaufensterauslagen anzusehen.

Wenig später sind wir noch an der Bibliothek der Stadt vorbeigekommen. Die mussten wir natürlich auch noch fotografieren, da sie, ähnlich wie die Eismeer-Kathedrale, wahrscheinlich ein Wahrzeichen der Stadt ist. Unter 10.000en Bibliotheken würde man sie wohl wiedererkennen.



Tja, im Bauch hatten wir aber jetzt immer noch nichts. Wir wollten es eigentlich nicht tun, waren aber leider gezwungen, es nun doch zu tun: Einen I-gitt-i-gitt-Burger zu essen. So kam es, dass wir bei Burger-King eingekehrt sind. Ich habe einen Burger und eine Cola, Peter ein Burger-Menue und einen Kaffee bestellt. Wir sind wirklich nicht anspruchsvoll, aber mit dem Essen waren wir nicht zufrieden. Mein Burger war kalt; Peter hatte nur einen Burger, kein Menü bekommen.

Bezahlt haben wir für das Ganze umgerechnet ca. 22,00 €. Etwas Positives gab es jedoch: Die Löcher in unseren Mägen waren vorerst gestopft. Nach dem Essen um ca. 21,30 Uhr machten wir uns langsam auf den Rückweg Richtung Auto. Mich beschlich auf einmal ein un gutes Gefühl: Hoffentlich hatte niemand bemerkt, dass bei unserem Auto eine Scheibe fehlte, hoffentlich waren wir nicht ausgeraubt worden und hoffentlich war Rudi nicht weg! Unterwegs haben wir noch ein paar Fotos gemacht.

Wir haben gemerkt, dass wir uns in einer Großstadt befanden; es waren auch um diese Zeit noch viele Menschen unterwegs. Die Mädels hier scheinen die Temperaturen gewohnt zu sein: Kurzer Rock und Strumpfhose?

Das wäre mir bei diesen Temperaturen nicht ausreichend gewesen. Als ich noch jünger war, habe ich so etwas wohl auch getragen. Damals war mir eben Schönheit noch wichtiger als Gesundheit; jetzt ist es genau umgekehrt.



Mein ungutes Gefühl hatte sich inzwischen zu einer riesigen Angst um Rudi ausgeweitet. Wie konnten wir ihn auch nur im Auto zurücklassen? Peter erzählte mir später, dass er von ähnlichen Gefühlen übermannt wurde. Wir erreichten dann unser Auto und ...



Nichts war passiert. Wir haben es so vorgefunden, wie wir es abgestellt hatten. Der Stein, der von unseren Herzen gefallen ist, hat wahrscheinlich die ganze Stadt erzittern lassen. Mit dem Auto haben wir dann unsere Erkundungstour fortgesetzt, sind wieder über die Hochbrücke gefahren. Zum Campingplatz wollten wir jedoch noch nicht zurückkehren. So wind wir bis ans Ende der Stadt gefahren, wo wohl auch eher die Reichen wohnten. Die Bungalows, die wir passiert haben, sahen zumindest sehr exklusiv aus. Auf einem Parkplatz endete unsere Besichtigungstour. Da Peter aussteigen wollte, musste ich wieder zuerst aussteigen, einmal ums Auto herumstiefeln und ihm die Tür öffnen. Das habe ich doch gern gemacht. Ich hoffte, dass er das zu schätzen wüsste. Hat er das Auto vielleicht nur kaputt gemacht, weil er wollte, dass ich ihm wie ein Chauffeur die Tür aufhalte? Nein, so gemein wäre er nicht.



Wo wir aber schon mal vor unserem Auto standen, konnten wir auch gleich den Himmel inspizieren. Es waren kaum Wolken zu sehen. Dafür stand der Mond mitsamt einem farbigen Halo über uns. Leider war aber kein Polarlicht zu sehen. Das wäre die Krönung des Tages gewesen; aber es sollte wohl nicht so sein. So sind wir zu unserer Hütte zurückgefahren, wo wir um ca. 22.45 Uhr ankamen.



Montag, 29.10.2012

Heute Morgen sind wir um ca. 8:00 Uhr aufgewacht, ich auch noch mit Kopfschmerzen. Ich habe dann mit Handtuch und Kulturtasche bewaffnet das Servicehaus aufgesucht, um zu duschen. Toilette und Duschen waren sauber. Die Schuhe musste man nämlich direkt an der Eingangstür im Vorraum zu den Duschkabinen ausziehen. Ich hatte ja bewusst eine Hütte ohne Dusche und WC gemietet. Trotzdem habe ich mich jetzt irgendwie gefreut, im Servicehaus allein auf weiter Flur zu sein; Man ist dann doch irgendwie entspannter, darf sich auch mal kurzzeitig umdrehen, ohne befürchten zu müssen, beklaut zu werden. Ich will damit nicht sagen, dass man in solchen Gemeinschaftseinrichtungen ständig nur beklaut wird, aber es besteht die Möglichkeit, und man muss daher vorsichtiger sein. Alles in allem waren die Duschen also in Ordnung. Ich hatte eigentlich erwartet, dass Peter und ich nacheinander duschen gehen würden. Er kam mir jedoch, als ich wieder auf dem Weg vom Servicehaus zu unserer Hütte war, bereits entgegen. Entweder hatte ich zuviel Zeit verplempert, oder Peter war zu ungeduldig, Vielleicht war auch beides der Fall. Während ich auf Peters Rückkehr wartete, konnte ich erstmal unser Domizil bei Tageslicht betrachten und war begeistert:



Der Campingplatz war an zwei Seiten von Bergen umgeben. Besonders schön sah es aus, als die Sonne langsam an Höhe gewann, zunächst nur die Gipfel in ihr Licht tauchte und dann immer mehr von den Bergen beleuchtete.

Als Peter wieder geduscht und gestriegelt bei unserer Hütte auftauchte, sind wir gemeinsam zur Rezeption hinüber gegangen, um dort Kaffee zu trinken. Frühstück essen kann man hier nur zur Hauptsaison im Sommer. Wir hatten uns vorgenommen, unterwegs irgendwo Frühstück zu essen. Der Kaffee war aber schon deshalb wichtig, um den Tag entspannt beginnen zu lassen, denn als unsere Tassen geleert und wir wieder bei unserer Hütte waren, war es vorbei mit der Ruhe, und wir sind wieder in die übliche Aufbruchs-Hektik verfallen. Meine Kopfschmerzen hatten sich zum Glück etwas gebessert, waren aber noch nicht ganz verschwunden.

Peter hat jetzt bei Tageslicht doch noch einen Weg gefunden, unser Auto etwas näher an der Hütte abzustellen.

Es war ja auch nur vorübergehend für den Zeitraum des Beladens. So mussten wir unser Gepäck nicht ganz so weit schleppen wie gestern Abend. Als alles verstaut war, wir den Schlüssel an der Rezeption abgegeben hatten, dann wieder im Auto saßen und den Campingplatz verließen, hatte ich endlich wieder Zeit, mir darüber Gedanken zu machen, dass ich es total schade fand, dass wir gezwungen waren, „unsere Zelte hier abzubrechen“. Peter hört das jetzt bestimmt gar nicht gern, aber wir kommen bestimmt mal wieder, wenn auch nicht mehr in diesem Urlaub.

Als wir gestern in Tromsø ankamen, hatten sich ja dicke Wolken über den Bergen und Fjorden breit gemacht. Alles wirkte mehr oder weniger grau in grau. Aber der Winter in Nordskandinavien kann auch anders: Heute hatten wir einen strahlend blauen, nahezu wolkenlosen Himmel. Die Sonne brachte die verschneite Bergwelt und die Fjorde zum Leuchten.



Letztere waren zum Teil zugefroren, zum Teil aber auch nicht. Die Temperaturen sind jedoch in den Keller gerauscht. Gestern lagen sie um den Gefrierpunkt, heute bei ca. -8°C . Während unserer Fahrt bot sich uns ein unglaubliches Spiel von Licht und Schatten, das mir schwerfällt, so mit Worten zu beschreiben, dass sich ein Leser das vorstellen kann, was wir gesehen haben, denn man konnte wirklich nur mit offenem Mund im Auto sitzen und staunen, die Landschaft an sich vorüberziehen lassen und genießen. Ich versuch's trotzdem. Die Sonne steht hier oben um diese Jahreszeit sehr tief, so dass die Sonnenstrahlen nicht immer die Täler zwischen den Bergen erreichen.

Auch wir waren teilweise im Schatten der Berge unterwegs. Die Straße schlängelte sich jedoch weiter zwischen den Bergen hindurch. So passierte es das ein oder andere Mal, dass wir um einen Berg herumfahren, die Sonne wieder vorsichtig hinter einem Hang hervorblinzelte, nur um uns einen Augenblick später frech ins Gesicht zu grinsen, als wollte sie sagen: „Seht mich an! Nur durch mich bekommt diese Winterlandschaft den entscheidenden Glanz. Und merkt es Euch gut. Etwas derart Atemberaubendes werdet Ihr nicht oft sehen.“ Hätte die Sonne dieses tatsächlich gesagt, hätte sie wohl recht gehabt; Nur der Aufforderung, sie anzusehen, versuchten wir nicht nachzukommen, denn man konnte kaum verhindern, dass man geblendet wurde.



Das Autofahren war nicht gerade einfach bei dieser Postkarten-Idylle, und auch bei Videoaufnahmen musste man aufpassen, wenn mal keinen Augenschaden davontragen wollte. Dennoch waren wir so beeindruckt von dieser Szenerie, dass ich mir sicher war, dass das nicht unser letzter Trip durch Norwegen war. Aber es würde der letzte Trip durch Norwegen mit diesem Auto sein, denn unser Auto war bei unserem persönlichen Nordskandinavien-Winter-Test durchgefallen. Zum Glück fanden wir uns auf dieser Reise bisher nicht in einem Elch-Test wieder. Während der Fahrt hielten wir immer wieder Ausschau nach einem Platz, an dem wir frühstücken konnten.



So unterbrachen wir um ca. 11:30 Uhr in dem Ort Nordkjosbotn, an dem sich die E8 und die E6 teilen, unsere Fahrt. Wir wollten nämlich nicht nur frühstücken, sondern wollten auch unseren Reiseproviant wieder auffüllen. Außerdem hatte ich noch norwegisches Geld, das ich loswerden wollte. Wer wusste schon, wann wir mal wieder nach Norwegen kommen würden?

Wegen unserer fehlenden Scheibe einigten wir uns darauf, dass nur Peter im Supermarkt den Einkauf erledigte, während ich am Auto Wache schob. Ich wartete im Auto auf Peters Rückkehr – und wartete – und wartete – und wartete. Es verging Zeit; Peter tauchte jedoch nicht auf. Ich machte mir wirklich schon Sorgen. Dauert Einkaufen so lange? Dann erschien er zum Glück doch wieder auf der Bildfläche; ich war erleichtert. Er hatte sogar unser Frühstück dabei: Mohnbrötchen, die wir mit Wurst und Käse belegten. Die Brötchen waren sehr lecker. Sie schmeckten mir besser als die eher weichen Brötchen in Schweden. Zu einem Frühstück gehört für uns auch immer eine Tasse Kaffee; so haben wir im selben Ort nach dem Essen noch ein Café ausfindig gemacht, wo wir eingekehrt sind. Während wir am Tresen den Kaffee bestellten, lächelte uns dort ein Gebäckstück so liebevoll an., dass wir es einfach mitnehmen mussten.

So bekam jeder von uns zu seinem Kaffee also auch noch einen Smile-Bolle. Ein „Bolle“ ist immer ein Bällchen, und „Smile“ deshalb, weil er ein Gesicht hatte: Zwei Augen aus Zuckerguss, und auch ein Mund war auf dem Gebäckstück erkennbar.

Gefüllt war es mit einer Vanillecreme. Vergleichen kann man es vielleicht mit einem Berliner; mit dem Gesicht sah es aber irgendwie freundlicher aus. Apropos freundlich: Ich möchte noch mal betonen, dass die Menschen hier sehr hilfsbereit und freundlich sind. Wir haben nur gute Erfahrungen mit Einheimischen gemacht. Auch deshalb ist Norwegen ein Land, in das wir gerne wieder kommen.



Um ca. 12:20 Uhr war unsere Rast beendet, und wir fuhren weiter Richtung Narvik. Ich erinnere an dieser Stelle an den Teil unserer Reise, als wir von Karesuando nach Tromsø unterwegs waren, wo ich von glatten, kurvenreichen Straßen mit starkem Gefälle und ebensolchen Steigungen geschrieben hatte.

Etwa die gleichen Straßenverhältnisse fanden wir heute vor, das Ganze jedoch bei wesentlich höherem Verkehrsaufkommen. Mit anderen Worten: Wir fuhren wieder auf einer Rutschbahn durch die norwegischen Berge. Laut Peter wäre es fatal gewesen, die Bremse auch nur anzutippen, denn dann wäre man garantiert ins Rutschen gekommen. Natürlich haben wir mal gebremst; wir wollten ja nicht aus der Kurve hinausgetragen werden und einen Abhang hinunterstürzen.

Zum Bremsen benutzte Peter jedoch die Motorbremse, alles andere wäre zu gefährlich gewesen. Wir versuchten, trotz aller widrigen Umstände nicht zum Verkehrshindernis zu werden und fuhren ca. 80 – 90 km / h.

Mehr hätte Peter nicht verantworten können. So langsam ist das nicht. Den Einheimischen war das aber trotzdem nicht schnell genug. Das haben wir daran gemerkt, dass sich hinter uns eine Schlange von Fahrzeugen bildete, wenn Möglichkeiten zum Überholen fehlten.



Irgendwie fühlten wir uns dadurch gehetzt. So haben wir beschlossen, für unsere nächste Reise einen Aufkleber mit der Aufschrift „Sorry, I have no spikes“ zu kreieren. Diesen werden wir dann gut sichtbar hinten am Fahrzeug anbringen.

Auf diesen Strecken im Winter unterwegs zu sein, ist nichts für Fahranfänger. Man sollte schon über viel Erfahrung bei schwierigen Witterungslagen verfügen. Die Menschen hier wachsen mit diesen Wetterbedingungen auf. Schaut man sich aber die Fahrweise vieler Deutscher an, die bei leichtem Niederschlag wie Blinde mit dem Taststock die Straße suchen, dann wären diese mit den Bedingungen hier total überfordert.

Auf unserer Fahrt Richtung Narvik jagte wirklich ein Postkarten-Motiv das nächste.





Unterwegs haben wir daher auch mal angehalten und Foto- bzw. Videoaufnahmen gemacht. Videoaufnahmen habe ich aber auch während der Fahrt gemacht, denn die Sonne verzauberte uns wieder mit ihrem Licht. So stand sie um ca. 13:45 Uhr immer noch tief – oder schon wieder. Ich schätze, viel höher stieg sie wohl nicht mehr. Einmal hat sie zwei farbige Nebensonnen erzeugt; ein anderes Mal hat sie den aufwirbelnden Schnee eines vorausfahrenden Fahrzeuges so in ihr Licht getaucht, dass er wie ein Kometenschweif aussah. Auch die wenigen Wolken oder Nebelschwaden, die hin und wieder vorbeizogen, brachte sie zum Leuchten.

Um ca. 14:40 Uhr haben wir uns wieder die Zeit für einen Fotopause genommen. Wir hatten nämlich einen Parkplatz ausfindig gemacht, von dem man einen fantastischen Ausblick ins Tal auf einen Fjord und der ihn umgebenden eisigen Winterlandschaft hatte – und – oh, Wunder – es versperrten keine Bäume die Sicht.





So stiegen wir aus dem Auto, suchten uns einen guten Standort für unsere Aufnahmen und haben uns beim Fotografieren und Genießen der Aussicht fast die Finger abgefroren. Es herrschten Temperaturen von -9°C . Aber es hat sich gelohnt. Der Fjord lag im Schatten, aber die Gipfel der ihn umgebenden Berge waren in ein orangegelbes Licht getaucht. Von der Steilwand links neben der Straße, auf der wir gekommen waren, hingen riesige Eiszapfen herab, und die Bäume konnte man unter der Schneelast fast ächzen hören. Gut, dass wir diesen Weitblick in die Ferne noch mal ausgenutzt haben, denn unsere weitere Fahrt führte uns talwärts.



Um ca. 15:15 Uhr, die Sonne ging bereits unter, endete unsere Fahrt vorerst – nicht etwa, weil wir in Narvik angekommen waren – nein, nein, davon waren wir noch ca. 33 km entfernt. Wir standen nämlich in einem Stau! Nach ca. 10 Minuten Wartezeit hatte ich die Hoffnung aufgegeben, dass es zügig weitergehen würde. Ich hatte sogar damit gerechnet, an Ort und Stelle im Auto übernachten zu müssen. So hatte ich plötzlich das Gefühl, unendlich viel Zeit zum Fotografieren zu haben.



Ich fotografierte den Fjord, der auf unserer rechten Seite lag, die Berge in der Ferne, die ihn einrahmten, im Hintergrund den orangeroten Himmel der untergehenden Sonne. In einiger Entfernung hatte sich auf einem Baum ein Schwarm Vögel niedergelassen. Ich konnte sie mit meinen Kameras heranzoomen und sie identifizieren: Es handelte sich um Seidenschwänze.

Der Grund für den Stau war nicht erkennbar. Ausweichstrecken gab es nicht. Diese Straße war nicht nur die Hauptverbindung nach Narvik, es war die einzige Verbindung nach Narvik von Tromsø kommend. Alles musste hier durch. Die Straße machte in ihrem weiteren Verlauf eine Biegung nach rechts, und wenn wir schräg über die Fjord blickten, konnten wir in der Ferne die Fahrzeugschlange sehen.



Ich zoomte mit meiner Videokamera den Bereich der Straße heran, an dem ich die Ursache des Staus vermutete.



Es war zu weit weg. Ich konnte nichts Aufschlussreiches erkennen außer stehenden Fahrzeugen. Eine lange Zeit lang herrschte Total-Stillstand. Dann quälten sich entgegenkommende Fahrzeuge langsam und vorsichtig die Straße hinunter, darunter waren auch ein Abschleppfahrzeug und ein LKW mit einem kaputten Scheinwerfer. Ich fragte mich, ob die wohl etwas mit dem Stau zu tun hatten. Das auf der Gegenfahrbahn wieder Autos fuhren, ließ uns leise hoffen, aber auf unserer Spur tat sich immer noch nichts.

Es war bereits 15:50 Uhr, und die Sonne war auch schon untergegangen. So konnte ich mir auch nicht mehr mit Foto- und Videokamera die Zeit vertreiben, denn es war mittlerweile zu wenig Licht vorhanden. Da mir nun eine sinnvolle Beschäftigung fehlte, nervten mich die Warterei und die Ungewissheit, wann wir unsere Fahrt fortsetzen könnten, mehr und mehr. Netterweise erschien dann aber der Mond auf der Bildfläche und sorgte dafür, dass ich wieder etwas zu fotografieren hatte.

Um 16:10 Uhr rollten unsere Räder wieder; wir hatten ca. 1 Stunde im Stau verbracht. Natürlich ging es zunächst nur langsam vorwärts. Während sich die Fahrzeuge, aufgereiht wie Perlen an einer Schnur, nur wenig schneller als Schritttempo fortbewegten, hielt ich Ausschau. In einer Nothaltebucht sahen wir einen LKW mit eingeschalteter Warnblinkanlage. Hatte er eine Panne? War er vielleicht der Grund für den Stau? Einen Moment später sahen wir noch einen LKW mit eingeschaltetem Warnblinklicht am rechten Fahrbahnrand stehen – dann noch einen – und dann noch einen. Auch ein Warndreieck ist dort aufgestellt worden. Nachdem Peter und ich kurz über das Gesehene diskutiert hatten, waren wir zu dem Schluss gekommen, dass die schweren LKW wohl nicht mehr die Steigungen der spiegelglatten Fahrbahn überwinden konnten.



Vielleicht waren sie ins Rutschen gekommen, hatten quer auf der Straße gestanden und dadurch sämtlichen Verkehr zum Erliegen gebracht; wir können das nicht mehr rekonstruieren. Um 16:17 Uhr standen wir schon wieder. Unsere Fahrt ging nur sehr schleppend voran. Auch die Polizei kam uns mit eingeschaltetem Blaulicht entgegen – möglicherweise um den Verkehr zu regeln und kontrolliert für Auflösung des Staus zu sorgen. Unsere Fahrt konnten wir nach kurzer Wartezeit wieder fortsetzen und uns aus den Fängen der Blechlawine befreien. Auf unserer weiteren Fahrt, die ohne Zwischenfälle verlief, hatte ich ein etwas mulmiges Gefühl, denn wir hatten es jetzt nicht mehr nur mit Berg- und Talfahrten auf glatten Straßen, sondern auch Dämmerung und später Dunkelheit zu tun. Ich hoffte, dass alles gut gehen würde.

Wenn man sich auf einem Survival-Trip befindet, muss man wohl auch solche Widrigkeiten bestehen. Ich war jedoch sehr erleichtert, als wir schließlich um 17:10 Uhr die norwegisch-schwedische Grenze und wenige Minuten später den kleinen Ort Riksgränsen erreichten. Ich hatte ein Verzeichnis aller STF-Wanderheime im Gepäck und wusste daher, dass sich ein solches im Ort befand.

Peter und ich beschlossen kurzerhand, uns dort um eine Übernachtungsmöglichkeit zu bemühen. Morgen könnten wir dann von hier aus in aller Ruhe nach Kiruna fahren und mit unserem Auto eine Werkstatt aufsuchen. Für heute wollten wir die Fahrt möglichst bald beenden. Wir fanden, dass es nach dem zermürbenden Stau endlich an der Zeit war zu entspannen.



Daher verließen wir die Hauptstraße und fuhren nach Riksgräsen hinein. Es gab hier nur diese eine Straße; so konnten wir uns also nicht verfahren. Am Ende der Straße sahen wir ein Gebäude, von dem wir vermuteten, dass es das gesuchte Wanderheim war. Wir stiegen aus, öffneten die Haustür, kamen in einen Vorraum und standen vor einer weiteren Tür. Diese jedoch war leider verschlossen. Zumindest brachten wir auf Grund von diversen Info-Blättern, die im Vorraum aushingen, in Erfahrung, dass es sich bei diesem Gebäude tatsächlich um das Wanderheim handelte, dass sich die Tür mit einem Türcode öffnen ließ und welche Telefonnummer man zum Einchecken anrufen konnte.

Da war es wieder – unser Problem: Wir hatten kein funktionsfähiges Telefon dabei. Außerdem waren wir nicht sicher, ob sich die Rezeption auch in diesem Gebäude befand. So kehrten wir zum Auto zurück und wollten uns auf die Suche machen. Wir fuhren die Straße wieder hinunter. Als wir einem Fußgänger begegneten, nutzten wir die Gelegenheit, diesen zu fragen. Er erklärte uns den Weg, und wo kamen wir wohl an? Bei dem Wanderheim, bei dem wir eben schon waren, und niemanden angetroffen hatten, der uns hätte ein Zimmer vermieten können.

Als wir wieder vor dem Wanderheim standen, kam jemand aus dem Gebäude. Wir fragten ihn, ob er wisse, wo man im Wanderheim einchecken könne. Der Mann, wahrscheinlich ein Gast des Wanderheimes, verwies uns auf das Hotel am Ende der Straße. Also sind wir wieder ins Auto gestiegen und noch die paar Meter bis zum Hotel die Straße hinaufgefahren.

Dort sahen wir zwei Männer, die gerade mit irgendwelchen Arbeiten am Briefkasten beschäftigt waren. Außer den beiden war aber weit und breit kein Mensch zu sehen. „Jetzt oder nie“, dachten wir, und so stieg ich aus dem Auto und sprach die beiden an, bevor sie entkommen konnten.

So fragte ich sie, ob sie wüssten, wo wir im Wanderheim einchecken könnten. Ich bekam zu Antwort, dass man dort anrufen müsse. Das hatte ich befürchtet. Mir blieb nichts anderes übrig, als wieder mal zu offenbaren, dass wir kein Telefon dabei hatten. Ohne zu zögern griff einer der beiden Männer zu seinem Telefon und begann zu telefonieren. Als das Telefongespräch beendet war, erklärte er uns, dass er uns die Schlüsselkarten für das Zimmer geben könne. Diese Information gab ich sofort an Peter weiter. Ich habe den Mann daraufhin zu Fuß zum Wanderheim begleitet, während Peter mit dem Auto dorthin gefahren ist. Auf meine Frage, wann wir denn das Zimmer bezahlen könnten, antwortete der Mann, dass ich eine Zeit nennen könnte. Zu dieser Zeit würde sich dann die Mitarbeiterin des Wandheims in der Rezeption befinden, und ich könnte mein Geld dort loswerden.



9:00 Uhr erschien mir ein guter Zeitpunkt. So hat er die Dame von der Rezeption noch mal kontaktiert. Sie hat ihm den Code für den Schlüsselkasten und er ihr den Termin für meine Bezahlung genannt. Er übergab uns dann die Schlüsselkarten und zeigte uns das Zimmer. Ich fragte ihn noch nach dem Preis; den konnte er mir aber leider nicht sagen. Nachdem wir die Schlüsselkarten ausprobiert hatten, verabschiedete er sich von uns, und wir konnten damit beginnen, unser Gepäck ins Zimmer zu schleppen.

Um ca. 18:30 Uhr waren wir damit fertig, konnten uns untätig hinsetzen und endlich entspannt zurücklehnen. Sogar Rudi hatte schnell einen Lieblingsplatz gefunden. Mit dem Zimmer waren wir sehr zufrieden; wir hatten sogar eigene Dusche und WC. Nur bezahlt hatten wir es noch nicht.

Wir waren wieder mal – wie schon oft auf unseren Lappland-Reisen – von der Hilfsbereitschaft der Einheimischen und dem Vertrauen, dass man wildfremden Menschen entgegenbringt, zutiefst beeindruckt. Wir würden dieses Vertrauen auf gar keinen Fall enttäuschen. Bei uns in Deutschland ist es eher üblich, dass jeder jedem misstraut. Dieses Misstrauen ist leider auch angebracht weil viele Menschen versuchen, andere „über den Tisch zu ziehen“. Und wieder mal haben wir den Eindruck, dass es in Nordskandinavien einfach ehrlicher zugeht als bei uns zu Hause. Das ist einer von diversen Gründen, warum wir uns dort oben so wohl fühlen und gern immer wieder kommen.

Wir waren beide geneigt, morgen, wenn ich das Zimmer bezahle, noch eine weitere Nacht zu buchen. Der Raum gefiel uns, und wer weiß schon, was wir in Kiruna finden würden. Außerdem hätte das den Vorteil, dass wir unser Gepäck im Wanderheim lassen können, während wir mit leerem Wagen nach Kiruna in die Wertstatt fahren, ganz zu schweigen von dem überaus wichtigen Argument, dass wir uns keine Gedanken über eine Übernachtungsmöglichkeit machen müssen.

Gesundheitlich haben wir unseren Survival-Trip bisher ganz gut überstanden. Nur Peters Lippen sind ziemlich kaputt. Das war wohl das Ergebnis von kalter, trockener und warmer Heizungsluft im Wechsel. Während ich geduscht habe, hat Peter die Zeit genutzt, um Fotos zu überspielen und sonstige Aktionen an iPad und Laptop durchzuführen – was im Einzelnen weiß nur Peter. Um ca. 21:30 Uhr habe ich den Tag dann ausklingen lassen und mich ins Bett verkrümelt. Die Müdigkeit hatte von mir Besitz ergriffen.

Tagesende

Dienstag, 30. Oktober 2012.

Heute Morgen sind wir um 8:00 Uhr aufgestanden, ich mit Rückenschmerzen. Ich hatte nicht bemerkt, dass in der Nacht die Matratze verrutscht war. So hatte ich auf hartem Untergrund geschlafen.

Das Wanderheim hat eine Gemeinschaftsküche. Wir hätten unsere Lebensmittel auch dort lagern können. Jetzt sind wir jedoch so lange ohne Kühlschrank ausgekommen, dass wir mit solchem Luxus gar nicht wieder anfangen wollten. So haben wir uns unsere Sachen fürs Frühstück geschnappt und sind damit zur Gemeinschaftsküche gegangen, die am anderen Ende des Flures lag. Wir hatten den großen Raum für uns allein. Jetzt war anscheinend nicht die Zeit, zu der sich viele Touristen hierher verirren. Geschirr und Besteck war reichlich in den Schränken vorhanden. Nach dem Frühstück habe ich schnell abgewaschen, denn ich wollte ja meinen Termin einhalten. Unsere Lebensmittel haben wir wieder in unser Zimmer gebracht.



Um 9:00 Uhr habe ich mit Kreditkarte bewaffnet die Rezeption aufgesucht. Ich war wohl etwas überpünktlich; das Mädels war gerade erst angekommen und hatte noch seinen Mantel an. Ich gab ihr etwas Zeit, und als sie nach kurzer Zeit bereit für den Bürodienst war, sagte ich, dass ich das Zimmer nun gern bezahlen würde. Als sie mir den Preis für das Zimmer nannte, kam Peter, der auf dem Weg zum Auto war, gerade vorbei. 600,00 Kronen (ca. 70,00 €) sollte das Zimmer für die Nacht kosten. Peter hörte im Vorbeigehen den Preis und raunte mir zu: „Buch noch ,ne Nacht.“ Dann entschwand er wieder.

Ich verlängerte dann also unseren Aufenthalt in dem Wanderheim und bezahlte dann insgesamt zwei Nächte. Der Preis war akzeptabel, das Zimmer war in Ordnung, und wir mussten uns für die nächste Nacht nicht wieder eine neue Unterkunft suchen. Wir waren zwar über 100 Kilometer von Kiruna entfernt, aber man konnte eben nicht alles haben.

Das Auto hatten wir ja schon am Vorabend leergeräumt. So machten wir uns dann mit möglichst wenig Gepäck auf den Weg nach Kiruna. Auch Rudi konnte diesmal leider nicht mitkommen; er durfte sich den ganzen Tag in unserem Zimmer ausruhen. Mützen und Handschuhe haben wir natürlich mitgenommen. Auf die Videokamera wollte ich auch nicht verzichten. In Abisko, 30 km hinter Riksgräns haben wir unsere Fahrt noch mal unterbrochen. Wir haben einen Supermarkt aufgesucht, um dort unsere Pfandflaschen und Dosen loszuwerden.



Wo wir schon einmal da waren, haben wir uns auch einige Souvenirs angesehen. Gekauft haben wir jedoch außer Getränken nichts. Um 10:20 Uhr ging's dann weiter auf direktem Weg ohne weiteren Zwischenstopp nach Kiruna, wo wir erst um ca. 11:30 Uhr ankamen. Die Sicht- und Straßenverhältnisse waren heute nämlich nicht die besten. Der Himmel war eine graue Masse, und ab Abisko hatte es auch noch angefangen zu schneien. Außerdem darf man die Entfernungen hier oben nicht unterschätzen.

Zwischen Riksgränsen und Kiruna liegen immerhin ca. 12 Skandinavische Meilen. (1 Skandinavische Meile = 10.000 m) Das braucht seine Zeit. Würden wir die gleiche Entfernung von Kiel aus fahren, um eine Werkstatt aufzusuchen, würde diese ca. 30 km hinter Hamburg liegen. Hier oben jedoch ist Riksgränsen eher ein Nachbarort von Kiruna – so viel zu den Dimensionen. In Kiruna haben wir bei Schneegestöber sofort das Gewerbegebiet angesteuert, denn wir wussten, dass sich dort die Nissan-Werkstatt befindet. Im Winter 2007 mussten wir diese nämlich schon einmal aufsuchen, um unseren defekten Auspuff reparieren zu lassen. Das Problem konnte unkompliziert gelöst werden; wir waren damals sehr zufrieden. Daher waren wir sehr zuversichtlich, auch mit unserem kaputten Fensterheber dort Hilfe zu bekommen.

Aus unserem Gedächtnis riefen wir den Weg zur Werkstatt ab und fanden diese relativ schnell. Wir traten ein und trugen dem Angestellten unser Problem vor. Der Mann wirkte etwas mürrisch und brummte, dass er uns nicht helfen könne. Er half uns aber in der Weise weiter, dass er uns an die Firma Polarglas verwies und uns den Weg dorthin erklärte. So ging's weiter durch verschneite Straßen. Wir hatten jedoch nicht weit zu fahren, denn Polarglas befand sich in demselben Gewerbegebiet. Dort erklärten wir abermals unser Problem. Der Mann verstand uns sofort, ohne dass wir in unseren Gedächtnissen nach komplizierten, technischen Vokabeln kramen mussten und sagte, dass er für die Reparatur ca. 2 Stunden benötigen würde.

Seine Mittagspause würde von 12:00 – 13:00 Uhr dauern; gleich nach der Mittagspause würde er sich jedoch unseren Wagen vornehmen. Das bedeutete, dass wir unser repariertes Auto um ca. 15:00 Uhr wieder abholen konnten. Wir waren erleichtert, denn gerechnet hatten wir mit dem Schlimmsten, so z. B., dass wir den Wagen erst am nächsten Tag wieder hätten abholen können. Es war unser Pech, dass wir wenige Minuten vor 12:00 Uhr seinen Laden betreten hatten; es war natürlich selbstverständlich, dass der Mann seine Mittagspause haben sollte.

So sagten wir, dass das in Ordnung für uns sei. Wir würden solange ins Zentrum von Kiruna gehen und uns zur vereinbarten Zeit wieder hier eintreffen. Der Mann bot uns außerdem an, uns mit in die Stadt zu nehmen, da er zum Essen sowieso dorthin fahren würde. Wir fanden das sehr nett und nahmen das Angebot dankend an. Während der Fahrt fragte uns der Mann, wie uns Kiruna gefällt und ob wir Schnee mögen. Ich muss sagen, dass mir Kiruna immer besser gefällt.

Anfangs (auf früheren Reisen) fand ich, dass Kiruna eine etwas kühle Atmosphäre ausstrahlte. Das finde ich jetzt nicht mehr. Kiruna ist eine lebendige Stadt voller freundlicher, hilfsbereiter Menschen im Gegensatz des zur Geisterstadt mutierten Gällivare. Und wenn wir keinen Schnee mögen würden, würden wir wohl nicht im Winter in den hohen Norden Europas fahren.

Der Mann erzählte uns, dass er in Finnland aufgewachsen war, irgendwann nach Kiruna gekommen und dort geblieben ist, weil er die Menschen mochte.

Als wir im Zentrum angekommen waren und bevor wir uns verabschiedeten, bot uns der Mann an, uns auch wieder abzuholen. Wir bedankten uns, lehnten aber dennoch ab. Für die Hinfahrt hatten wir ja sowieso denselben Weg, aber für die Rückfahrt hätte er extra noch mal wegen uns losfahren müssen. Wir wollten ihm nicht zu sehr zur Last fallen. Außerdem mussten Peter und ich ja unseren täglichen Spaziergang machen. So sagten wir nur, dass wir das Stück zu Fuß gehen würden. Dann verließen wir ihn.

In Kiruna vergingen die 2 ½ Stunden, die wir zur Verfügung hatten, wir im Fluge. (Ca. ½ Stunden mussten wir ja noch für den Rückweg kalkulieren.) So haben wir uns ausgiebig in dem Souvenir-Laden umgesehen, haben aber nichts gekauft, da uns die Sachen zu teuer erschienen.



Anschließend sind wir durch die verschneiten Straßen auf und ab gewandert, wollten in Erfahrung bringen, was sich in Kiruna in den letzten Jahren verändert hatte, sind Kaffee trinken gegangen und haben eine mit gebratenem Rentierfleisch und Rucola gefüllte Falafel verspeist.

Die war sehr lecker. Kiruna hatte sich im Vergleich zu Gällivare nicht so gravierend verändert. Zum Schluss haben wir noch in der Touristeninformation einige Postkarten erstanden. Danach haben wir uns dann schon langsam auf den Rückweg begeben. Schließlich mussten wir uns noch durch die Schneemassen – es schneite ja bereits seit heute Vormittag heftig – bis zum Gewerbegebiet durchkämpfen.



Ich habe es mir aber nicht nehmen lassen, unterwegs noch ein paar Videoaufnahmen von der verschneiten Stadt zu machen. Peter war „gut zu Fuß“ und ich war positiv überrascht, dass er unsere Wanderung ohne körperliche Beschwerden überstand.

Ich muss zugeben, dass ich noch überraschter war, dass Peter das Angebot des „Polar-Glas-Mannes“ abgelehnt hatte, uns in der Innenstadt wieder abzuholen. Und ich war auch stolz auf ihn, denn so weite Strecken gehen wir auch zu Hause in Kiel nicht. Ich hingegen hatte mehr Probleme und fühlte mich wie eine Achtzigjährige. Die Rückenschmerzen, mit denen ich heute Morgen schon aufgewacht war, machten mir zu schaffen. Trotzdem erreichten wir um ca. 14:45 Uhr Polarglas. Der Mann empfing uns mit den Worten: „I have bad news for you.“ Peter und der Mann sind daraufhin in den hinteren Räumen (wo auch unser Auto stand) verschwunden. Ich habe währenddessen mit den Polarglas-Hund gespielt. Ich nahm an, dass er dem Inhaber der Firma gehörte. Der Hund war wirklich süß. Ich habe mich mit ihm unterhalten; er hat an allem herumgeschnuppert, sich ab und zu mal gestreckt und mit dem Schwanz gewedelt. Nicht nur die Menschen, auch die Hunde hier sind anscheinend freundlich.

Am liebsten hätte ich ihn mit der Videokamera aufgenommen, aber ich habe mich nicht getraut. Dafür hätte ich auch sicherlich um Erlaubnis fragen müssen, denn es waren weder unsere Räumlichkeiten, noch unser Hund.

Nach einigen Minuten tauchten Peter und der Mann wieder auf. Peter informierte mich nun, was der Mann ihm zuvor erklärt hatte: Das Ersatzteil, das wir benötigen würden, müsste bestellt werden und würde nicht vor Montag hier eintreffen. Die Reparatur würde umgerechnet ca. 400,00 € kosten. Das Problem war, dass wir nicht beabsichtigten, bis Montag (das wäre in einer Woche) in Kiruna zu bleiben. So hat der Mann die Scheibe fixiert und verklebt. Damit war das Fenster geschlossen.

Öffnen konnten wir es nun nicht mehr; der Fensterheber war außer Funktion. Wir brauchten jetzt aber auch nicht mehr zu befürchten, ausgeraubt zu werden und waren glücklich, unseren Urlaub fortsetzen zu können. Zum Schluss wollten wir bezahlen und haben den Mann gefragt, was er für seine Dienste bekommen würde. Er wollte nicht mal etwas haben, weil wir schon so viel Pech gehabt hatten. Wir wollten trotzdem etwas bezahlen, da der Mann ja auch seine Zeit für uns investiert hatte. So drückte Peter ihm 500 Kronen in die Hand und sagte: „Für die Kaffeekasse.“

Als wir dann wieder im Auto saßen, gab es noch ein kleines Problem: Als Peter den Motor starten wollte, sagte dieser gar nicht mehr; die Batterie war ratzeputz leer. So gaben uns die Leute von Polarglas auch noch schnell Starthilfe. Wir bedankten uns und fuhren dann davon, blieben aber noch im Gewerbegebiet. Peter wollte nämlich noch einen Schraubenschlüssel kaufen, um seine Tür wieder ordentlich zu verschrauben. Es war während der Fahrt nämlich immer noch ein kalter Luftzug zu spüren, der durch die Ritzen hineinzog. So kam es, dass wir nach kurzer Zeit um ca. 15:30 Uhr bei ICA, Clas Ohlson (<http://www.clasohlson.com/se/>) und diversen anderen Geschäften des Gewerbegebietes auf dem riesigen Parkplatz standen. Tatsache war, dass wir neben dem Werkzeug auch noch Lebensmittel kaufen mussten, denn unsere waren mittlerweile verbraucht; Sprit hatten wir nicht mehr viel im Tank und kaum noch Bargeld im Portemonnaie. Wenn wir gleich weiter nach Abisko gefahren wären, hätte sich die Batterie auf der Strecke aufladen können, jedoch wäre der Supermarkt dort vielleicht schon geschlossen gewesen.

So entschieden wir uns, auch die Lebensmittel noch in Kiruna zu kaufen. Aber wie sollten wir mit laufendem Motor tanken? Ich war mir sicher, dass Peter MacGyver auch dafür eine Lösung finden würde. Wie Peter, um das Werkzeug zu kaufen, auf den Laden Clas Ohlson, ein Elektro- und Haushaltswarengeschäft kam, weiß ich nicht. Ich nahm an, man hatte ihm die Empfehlung bei Polarglas gegeben. Abstellen durften wir den Motor nicht; sonst hätten wir ihn vielleicht nicht wieder starten können. So wartete ich bei laufendem Motor im Auto, während Peter sich in dem Laden auf die Suche nach einem Schraubenschlüssel gemacht hat.

Offensichtlich hat er aber nebenbei auch noch einen Geschäftebummel gemacht und sich jeden einzelnen Artikel genauestens angesehen, denn es dauerte Ewigkeiten, bis er wieder auftauchte. Ich hingegen war ganz froh, endlich wieder sitzen zu dürfen. Vielleicht würde sich dann mein Rücken entspannen und die Schmerzen sich bessern. Nach langer Wartezeit wurde ich dennoch etwas unruhig; Peter tauchte dann aber zum Glück wieder auf. Auf dem Parkplatz haben wir das Auto einige Meter bewegt und umgeparkt, so dass wir mehr in der Nähe von ICA standen. Dann sind wir voll auf Risiko gegangen – das gehört nun mal zu einem Survival-Trip – und haben den Motor abgeschaltet.

Einkaufen wollten wir nämlich diesmal gemeinsam. Um ca. 16:30 Uhr waren wir mit unseren erstandenen Waren inkl. 2 Kyckling (Grillhähnchen) wieder bei unserem Auto. Wir hatten sogar das Glück, dass sich in dem Supermarkt ein Geldautomat befand, so dass ich uns mit Bargeld versorgen konnte. Mit unserem Essen haben wir uns dann ins Wageninnere verzogen, überall vorne Servietten ausgebreitet und wieder mal gegessen wie die Neandertaler. Das hat uns ja solange gefehlt. Ich habe dabei wieder über meine Rückenschmerzen geklagt, die sich seit heute morgen nicht verbessert, sondern eher noch verschlimmert hatten. Mein behandelnder Arzt, Dr. Peter MacGyver hat mir daraufhin zwei Tabletten gegeben.

Dann kam der Moment, wo Peter den Schlüssel im Zündschloss drehte – und.... Der Wagen sprang an, als hätte es nie irgendwelche Probleme gegeben. Wir steuerten die nächste Tankstelle an, tankten voll und begaben uns dann auf den Rückweg nach Riksgränsen. Es war bereits dunkel, schneite immer noch heftig, aber es war nicht sehr kalt (-4° C). Um 17:45 Uhr waren wir immer noch unterwegs, hatten noch nicht mal Abisko erreicht.

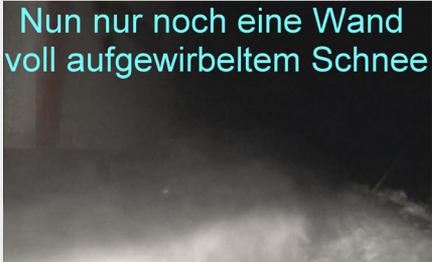


Die Sichtbedingungen waren wegen des heftigen Schneefalls sehr, sehr schlecht. Außerdem hatte sich diese riesige Schneewolke auf dem Boden niedergelassen, was auch noch für Nebel sorgte. Bei einem vorausfahrenden Fahrzeug konnte ich nur ein Rücklicht erkennen, was mich vermuten ließ, dass der zweite wohl kaputt war. Peter erklärte mir jedoch, dass auch der zweite Scheinwerfer funktionierte, man ihn aber wegen der stark eingeschränkten Sicht nicht erkennen konnte. Um 18:15 Uhr erreichten wir schließlich wohlbehalten Abisko und steuerten dort den Supermarkt an. Was für ein Glück, dass wir die Lebensmittel bereits in Kiruna gekauft hatten, denn der Supermarkt in Abisko schließt um 18:00 Uhr. Unser Auto sah eigentlich von drei Seiten ganz gut aus. Wenn man sich jedoch das Heck betrachtete, bekam man den Eindruck wir wären durch eine Schneewüste gefahren. Rücklichter, Nummernschild und die gesamte Heckscheibe waren total von Schnee bedeckt.

Dafür hatten wir jetzt wenigstens die Schneewolke hinter uns gelassen, denn in Abisko schneite es nicht mehr. Dafür war heftiger Wind aufgekommen. Nach wenigen Minuten Pause führen wir weiter und passierten um ca. 18:25 Uhr Björkliden. Von Kiruna kommend besteht wohl auch ab Abisko bei bestimmten Wetterlagen die Möglichkeit von Lawinenabgängen. Hier ist es bergiger, wir haben die Hinweisschilder „Falling Rocks“, Warnlichter und Schlagbäume am Straßenrand gesehen.



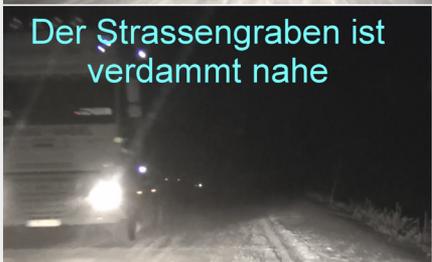
Ein LKW, noch alles OK



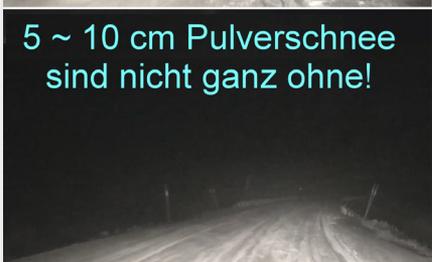
Nun nur noch eine Wand voll aufgewirbeltem Schnee



Da kommt schon der nächste um die Kurve



Der Strassengraben ist verdammt nahe



5 ~ 10 cm Pulverschnee sind nicht ganz ohne!

Heute Abend waren die Warnlichter jedoch ausgeschaltet und die Schlagbäume geöffnet. Man sollte sich jedoch darauf einstellen, dass bei Lawinengefahr und -abgang die Straße gesperrt wird. Hier hatte es jedoch im Gegensatz zu Kiruna nicht oder nur sehr wenig geschneit. Deutlich ist für uns zu erkennen, welch gravierenden Einfluss die Berge in der norwegisch-schwedischen Grenzregion haben. Umso mehr verstehe ich jetzt, warum uns der Polarglas-Onkel gefragt hat, ob wir Schnee mögen. Wahrscheinlich bekommt Kiruna mehr Niederschläge ab als Abisko.

Um 19:00 Uhr sind wir unverseht wieder beim Wanderheim Riksgräns angekommen. Während der Fahrt von Kiruna nach Riksgräns sind wir das ein oder andere Mal verstummt und haben schweigend im Auto gesessen, Peter, weil er mit höchster Konzentration gefahren ist und ich weil mir mein mulmiges Gefühl die Sprache verschlagen hat und ich Peter nicht ablenken wollte. Bei einer Achterbahnfahrt hätte weniger passieren können als bei der Autofahrt die wir heute Abend hinter uns gebracht haben.

In unserem Zimmer haben wir uns dann von der nervenaufreibenden Fahrt erholt. Ich habe einige Ansichtskarten geschrieben, während Peter sich im Internet herumgetrieben hat. Um ca. 21:30 Uhr hatten wir und genug entspannt und waren für neue Taten bereit. So haben wir uns unsere Winterklamotten angezogen und sind mit unseren Kameras bewaffnet zum Bahnhof von Riksgräns gestieft. Dieser liegt nämlich ganz in der Nähe, an einem Berghang hinter dem Wanderheim. Die Straße die beim Wanderheim vorbeiführt, endet beim Hotel. Von da aus ist es noch ein kurzer Fußmarsch einen Berg hinauf, bis man den Bahnhof erreicht. Es ist die Erzbahn, die auf dieser Strecke fährt, um das Eisenerz von Kiruna nach Narvik zu transportieren. Aber auch Personenzüge verkehren hier. Die Erzbahn fährt die Strecke sehr häufig – auch noch spät abends.





So war es nicht ungewöhnlich, dass auch wir sie zu Gesicht bekamen und Peter sie mit seiner Kamera aufnehmen konnte. Lange bevor man sie sehen konnte, war sie schon durch ihre akustischen Signale zu vernehmen. In der dunklen, einsamen Nacht hörte sich dieses Tuten irgendwie gespenstisch an. Zuerst haben wir den Zug gesehen, der voll beladen aus Kiruna kam.

Als wir bereits wieder auf dem Rückweg zum Wanderheim waren, passierte auch noch ein leerer Zug der LKAB <http://www.lkab.com/> (die Firma, die in Kiruna das Eisenerz abbaut) aus umgekehrter Richtung den Bahnhof. Um 22:45 Uhr sind wir wieder in unserem Zimmer angekommen, haben noch einen Schlummertrunk in Form von je einem Glas Whisky zu uns genommen und sind um ca. 23:40 zu Bett gegangen.

Tagesende

Mittwoch, 31.10.2012

Heute Morgen sind wir um ca. 7:45 Uhr aufgestanden. Peter hat nicht gut geschlafen. Zum einen war ihm kalt, zum anderen hat er die ganze Nacht einen brummendes Geräusch vernommen, das ihm den Schlaf geraubt hat. Peter hat sich auf die Suche nach der Ursache gemacht und wurde im Keller fündig: Direkt unter unserem Zimmer befand sich der Raum mit der Heizungsanlage. Ich hatte eigentlich geplant, noch zwei Nächte länger zu bleiben, damit wir nicht gleich wieder auf Achse gehen mussten und uns noch ein bisschen ausruhen konnten. Peter war einverstanden, aber nur unter der Voraussetzung, dass wir ein anderes Zimmer bekommen würden.

Mit diesen Gedanken saßen wir im Frühstücksraum und beratschlagten, wie unsere weitere Reise aussehen sollte. Um Punkt 9:00 Uhr habe ich mich auf den Weg zu Rezeption gemacht, denn ich wollte möglichst schnell klären, ob wir ein anderes Zimmer bekommen könnten. Eine „Delegation“ von 3 Personen blockierte den Flur und versperrte den Weg zum Büro. Ich schlängelte mich an den Leuten vorbei und rüttelte an der Tür. Sie war leider noch verschlossen. Erst dann registrierte ich, dass die Drei offensichtlich zu dem Wanderheim gehörten. Einer von ihnen führte einen Putzwagen mit sich. Die Szene war irgendwie ulkig: Peter stand etwas abseits am Ende des schmalen Flures, ich aber stand inmitten der kleinen Gruppe. Wir schienen jedoch, unsichtbar zu sein, denn die Drei waren in ein intensives Gespräch verwickelt und ignorierten uns völlig. Dann setzten die Drei sich mitsamt dem Putzwagen in Bewegung die Treppe hinauf zur oberen Etage und verschwanden aus unserem Blickfeld. Keiner von denen hatte uns eines Blickes gewürdigt oder gefragt, was wir wollten. So musste ich halt warten; irgendwann würde an der Rezeption schon mal wieder jemand auftauchen.

Das geschah auch – nach ca. 1 Stunde tauchte das Mädels auf, bei dem ich schon gestern die 2 Übernachtungen gebucht hatte. Ich erklärte ihr, dass wir gern noch zwei Nächte buchen würden, hätten aber dann gern ein anderes Zimmer. Dann erzählte ich ihr von dem brummenden Geräusch. Es war überhaupt kein Problem. Sie übergab uns zwei neue Key Cards und erklärte uns, wo unser neues Zimmer lag. Ich buchte daraufhin noch zwei Nächte. Nachdem wir also unser gesamtes Gepäck von unserem alten Zimmer am Anfang des Flures zu unserem neuen Zimmer am Ende des Flures geschleppt hatten, ließen wir die Key Card für unser altes Zimmer dort auf dem Tisch zurück; so war es vereinbart. Zum Frühstücksraum haben wir es jetzt auch nicht mehr so weit; der liegt direkt neben unserem neuen Zimmer.

Nachdem die Umräumarbeiten erledigt waren, hatte ich endlich die Gelegenheit, einmal aus dem Fenster zu sehen. Was ich sah, begeisterte mich:



Wir hatten einen tollen Ausblick auf die umliegenden Berge und in einiger Entfernung auf einen See, der jedoch zu Eis erstarrt war. Auch einige Vögel flogen an unserem Fenster vorbei. Um ca. 10:45 Uhr fuhren wir erstmal mit dem Auto los; ein bestimmtes Ziel hatten wir noch nicht. Bevor wir losgefahren waren, hatte ich noch in einem Baum vor dem Wanderheim einen ganzen Schwarm Vögel sitzen sehen. Ich konnte leider von ihnen keine Videoaufnahmen machen; als ich die Videokamera bereit hatte, waren sie schon verschwunden. Uns kam aber während der Fahrt die Idee, Vogelfutter zu kaufen. Vielleicht könnten wir damit die Vögel anlocken, um schöne Aufnahmen von ihnen machen zu können.

Daher haben wir in Katterjåkk, einem Nachbarort von Riksgränsen, bei einem Supermarkt noch mal Station gemacht. Neben Vogelfutter habe ich auch noch Briefmarken gekauft, damit ich endlich die Karten an die Verwandtschaft verschicken konnte. Als wir beim bezahlen waren, fragte uns die Kassiererin, wo wir hier wohnen. Wir antworteten, dass wir im Wanderheim wohnen würden. Daraufhin sagte sie, dass sie nebenan wohnt und unser Auto gesehen hat.

Tja, auf einem Dorf laufen die Uhren anders, und auch das Leben ist ein anderes als in einer Stadt. Da fällt jedes fremde Auto sofort auf – verstecken zwecklos! Aber verstecken wollten wir uns ja auch gar nicht. Im Gegenteil – ich fand's immer nett und auch informativ, wenn sich uns die Gelegenheit bot, uns mit Einheimischen zu unterhalten.

Schließlich wollen wir Land und Leute kennenlernen. Im Verlaufe des Gespräches erzählte die Kassiererin uns noch, dass die Saison hier oben von Februar bis Mai läuft. Im Juni gibt es noch zum endgültigen Abschluss der Saison das Midsommar Skiing. Nun, wir waren außerhalb der Saison da und stellten fest, dass es zu dieser Zeit sowohl in Riksgränsen als auch in Katterjåkk sehr beschaulich und ruhig zugeht. Ich muss zugeben, dass ich Ruhe eher genieße, als ein hektisches Treiben vieler Menschen. Von daher habe ich mich hier sehr wohl gefühlt und war froh, dass gerade keine Saison war. Vielleicht wäre man aber auch damit klar gekommen und es wäre spannend gewesen. – Ich weiß es nicht.

Wir sind weitergefahren Richtung Abisko. Angehalten haben wir, als die Erzbahn auf der Bildfläche erschien – nicht etwa, weil sie unsere Straße gekreuzt hätte; die Erzbahn verläuft parallel zur E10. Für uns war sie einfach ein lohnendes Fotomotiv; für Aufnahmen hatten wir unsere Fahrt unterbrochen. Nicht nur wir, auch die Erzbahn hatte ihre Fahrt unterbrochen, jedoch aus anderen Motiven, nicht um uns zu fotografieren.



Nach einigen Minuten Wartezeit fanden wir auch den Grund heraus, denn wir wurden Zeuge eines Treffens der Erzbahn, die aus Kiruna kam, mit einem Personenzug, der aus Narvik kam. Nachdem der Personenzug in mäßigem Tempo vorbeigefahren war, setzte sich auch langsam die Erzbahn wieder in Bewegung – und wir uns auch. Die E10 verläuft zwischen den Schienen der Erzbahn im Süden und dem Torneträsk, einem ca. 70 km langen See, im Norden. Von dem See wollten wir auch einige Aufnahmen machen und haben daher um ca. 11:30 Uhr wieder unsere Fahrt unterbrochen.



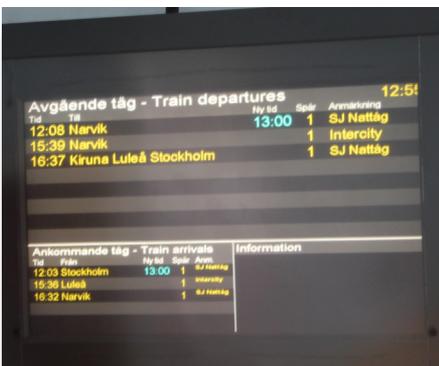
Ein eisiger Wind peitschte die Wasseroberfläche auf und sorgte dafür, dass uns fast die Hände abfroren. Wellen schlugen hart aufs Ufer und die im See gelegenen Inseln auf und ließen die Gischt emporspritzen. Peter traute sich dann sogar noch, die E10 zu Fuß mit Kamera und Stativ zu überqueren, um auf der anderen Straßenseite einen besseren Standort für seine Fotos zu bekommen. Das war ein recht gefährliches Unterfangen, denn die Autos und LKW fahren nicht gerade langsam. Es ist aber alles gut gegangen. Dann ging unsere Fahrt weiter nach Abisko. Dort haben wir zunächst den Supermarkt aufgesucht, um dort Lebensmittel einzukaufen. Wir hatten heute nämlich nicht vor, nach Kiruna zu fahren. Folglich hätten wir heute auch kein „Kyckling“ essen können. So hatten wir beschlossen, heute Abend im Wanderheim selbst etwas zu kochen. Wir suchten dafür Spaghetti und Tomatensoße aus. Anschließend stöberten wir noch weiter im Laden herum und sahen uns die Souvenirs noch mal genau an. Irgendetwas wollten wir schon als Andenken an diese Reise mit nach Hause nehmen. So kauften wir vier Schnapsgläser mit Elchmotiven und zwei Schlüsselanhänger mit Elchmotiven.



Ich kann mir vorstellen, dass der Leser jetzt denkt, es wäre etwas elchlastig, aber Rudi wäre sonst mit Sicherheit enttäuscht gewesen. Außerdem haben wir irgendwie einen Elchtick. Dann haben wir noch Milch für Peter und Joghurt für mich gekauft. Anschließend haben wir unsere Erkundungstour fortgesetzt, die uns weiter nach Abisko Östra, einem Bahnhof, führte. Nachdem wir einige Fotos gemacht hatten, ging's weiter zum Bahnhof der Abisko Turiststation. Abisko hat nämlich zwei Bahnhöfe. Auch dort hat Peter einige Fotos gemacht



Das kleine Bahnhofshäuschen haben wir uns von außen genauestens angesehen. Da uns immer noch der eisige Wind plagte, fassten wir den Entschluss einzutreten, um uns etwas aufzuwärmen.



Wir waren aber wohl auch neugierig, wie es in dem Häuschen aussehen mochte. Außer uns war keine Menschenseele in dem Häuschen zu sehen, nicht mal ein Schalterbeamter. An einer Tafel war angeschlagen, wann welche Züge durchfahren. Während wir noch am Lesen waren, ertönte aus einem Lautsprecher eine Durchsage, die den nächsten Zug ankündigte und die Information gab, wann er einfahren würde, woher er kam und wohin er fuhr.

Wir rätselten darüber, wo wohl die Person gesessen hat, die diese Durchsage gemacht hat – vielleicht in Kiruna (Bahnhof), wir wissen es nicht. Dieses unbemannte Bahnhofshäuschen war irgendwie ganz spannend; dennoch verließen wir es nach kurzer Zeit wieder. Als wir wieder im Freien standen, fuhr auch schon der eben angekündigte Zug ein und hielt an.



Es stieg niemand ein, da ja außer uns niemand da war und wir nicht mit dem Zug fahren wollten. Es stieg aber auch niemand aus. Wir fragten uns, warum der Zug wohl gehalten hatte. Da öffnete sich die Tür und eine Zugbegleiterin oder Schaffnerin erschien. Sie sah sich am Bahnhof um, sah uns an und sagte etwas auf Schwedisch. Erstens hatten wir ihre Worte nicht verstanden und zweitens fühlten wir uns nicht angesprochen. Kurz darauf erschien auch noch ein Mann, der aus dem Zug sah. Beide sahen etwas irritiert aus; dann verschwanden beide wieder im Wagon, die Tür schloss sich, und der Zug fuhr ab.



Unsere Theorie zu dem Geschehenen sieht so aus: Dass jemand das Bahnhofshäuschen betritt, wird irgendwie an den Bahnhof nach Kiruna gemeldet – vielleicht mittels Kameraüberwachung. In Kiruna weiß man nun, dass sich am Bahnhof in Abisko Personen befinden, die auf den Zug warten.

Man geht sicherlich nicht davon aus, dass dusselige Touristen wie wir nur auf Sightseeing-Tour sind. Die Durchsage kommt auch aus Kiruna, um die Wartenden zu informieren. Gleichzeitig wird die Information an den Zug übermittelt. Der Zugführer weiß nun auch, dass er Fahrgäste mitzunehmen hat und hält an dem entsprechenden Bahnhof. Wir gehen davon aus, dass der Zug nicht gehalten hätte, wenn wir nicht das Bahnhofshäuschen betreten hätten. Es war uns etwas unangenehm und tat uns auch leid, dass der Zug wahrscheinlich nur wegen uns gehalten hat. Vielleicht können wir auf einer unserer nächsten Reisen herausfinden, ob unsere Theorie zutrifft. Ich würde gern mal in Schweden ein kurzes Stück mit dem Zug fahren; die Strecke Kiruna – Narvik halte ich für besonders lohnenswert.

Als wir wieder beim Auto ankamen, konnten wir einen Hubschrauber beobachten, der unweit von unserem Standort, aber auf der uns gegenüberliegenden Seite der E10, tief über dem Boden in der Luft stand und einen Höllenlärm machte.



Wir beobachteten ihn eine Zeitlang und versuchten herauszufinden, was seine Mission war. Mit Foto- bzw. Videokamera haben wir ihn aufgenommen und konnten dabei sehen, dass unter ihm ein Seil hing. Irgendetwas wurde dort befestigt. Mit seiner Fracht stieg der Hubschrauber höher und entfernte sich von uns. Er flog auf den Gipfel eines in der Nähe gelegenen Berges. Nach kurzer Zeit kam der Hubschrauber ohne Fracht zurück, und das ganze wiederholte sich noch einmal.



Wir vermuten, dass der Hubschrauber Teile für den Skilift transportiert hat. Während Peter noch mit fotografieren beschäftigt war, wanderte ich auf die andere Seite des Parkplatzes, wo auch ein paar Büsche standen. Ich wollte sehen, ob ich ein paar Vögel beobachten kann. Es waren tatsächlich einige zu sehen, die vorbei flogen. Einer von ihnen flog zielstrebig auf unser Auto zu. Es erschien mir so, dass bei Peter vielleicht der beste Ort war, um Vögel zu beobachten.

Peter erzählte mir später, dass der kleine Vogel sich direkt neben seinen Fuß gesetzt hat. Wahrscheinlich ist es eine Meise gewesen.



Nachdem wir uns nun genug von dem eisigen Wind haben durchpusten lassen, haben wir unsere Ausrüstung zusammengepackt und sind ins Auto gestiegen, um uns wieder aufzutauen. Bevor wir weiterfahren, konnten wir einen Mann beobachten, der anscheinend vor nicht allzu langer Zeit auch auf diesem Parkplatz angekommen war. Er hatte sich bereits Skier angeschnallt und war dabei, sich einen Schlitten vollzupacken. Wir wissen nicht, was der Mann vorhatte, aber es sah so aus, als wenn er eine längere Skiwanderung unternehmen wollte. Bemerkenswert ist, dass dieser Mensch ohne Begleitung unterwegs war. Mir wäre das zu gefährlich; man muss soviel beachten, damit so eine Wanderung nicht tödlich endet. Wahrscheinlich war das ein Mensch mit Trekking-Erfahrung.

Der Unterschied zwischen ihm und uns, war, dass er sich auf einem echten Survival-Trip befand, während wir ja nur einen für Anfänger unternahmen. Um ca. 13:15 Uhr haben wir uns dann wieder in Bewegung gesetzt. Auf dem Rückweg haben wir noch in Katterjåkk, das nur ca. 4 km von Riksgränsen entfernt liegt, Kaffee getrunken. Um ca. 14:15 Uhr sind wir wieder im Wanderheim angekommen.



Den Nachmittag habe ich damit verbracht, Videoaufnahmen in Riksgränsen zu machen, während Peter sich mit seinem iPad beschäftigt hat. Zuerst habe ich von unserem Fenster aus einige Vögel (Spatz, Blaumeise, Kohlmeise) aufgenommen, die dort in einem Baum saßen bzw. hin- und herflatterten und anscheinend nach Futter suchten. Dann wollte ich noch das restliche Tageslicht ausnutzen (die Tage sind ja hier sehr kurz) und draußen Aufnahmen machen. Peter hatte zu tun und wollte nicht mitkommen. So habe ich meine Winterklamotten angezogen bis auf meine Stiefel; die haben am Eingang auf mich gewartet.

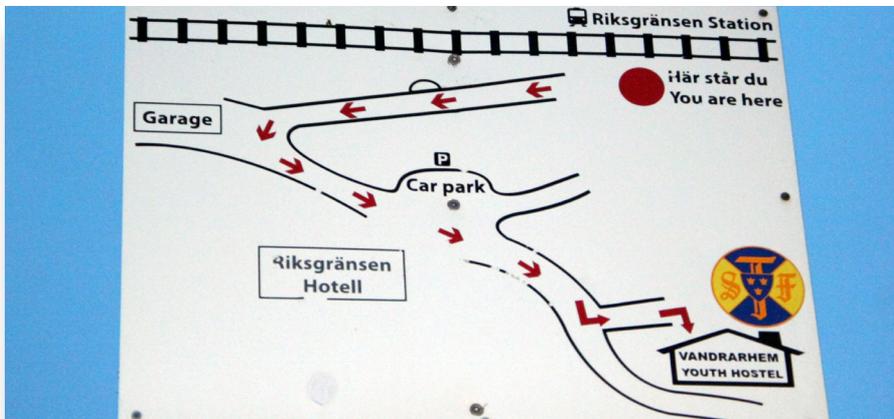
Es ist in Jugendherbergen so üblich, dass man seine Schuhe gleich auszieht, wenn man das Gebäude betreten hat. Schließlich soll ja nicht jeder seinen Dreck überall verteilen. So präpariert habe ich mich auf den Weg gemacht. Gefährlich ist das nicht, sofern man nicht quer durch die Wildnis marschiert, sondern auf der Straße bleibt. Die Gefahr hier ausgeraubt oder überfallen zu werden schätze ich als sehr gering ein. Das einzige, worauf man achten sollte, ist der Verkehr. Bürgersteige gibt es hier nicht; man benutzt die Straße und sollte allen motorisierten Vehikeln Vorrang gewähren, im Zweifelfalle einen Satz in den Schnee machen.



Zugegeben – es ist zur Zeit wenig los in Riksgränsen und es fahren hier sehr wenig Autos – aber es fahren welche, und diese Erkenntnis reicht aus, um vorsichtig zu sein. So begann ich, die einzige Straße des Ortes hinunterzuwandern. Dabei passierte ich zunächst die Rückseite des Wanderheims, sah auch unser Fenster und den Baum, in dem ich eben vom Fenster aus die Vögel beobachtet hatte. Auch jetzt konnte ich wieder Vögel an dem Baum beobachten. Sie flogen immer wieder unten ans Gebäude heran und verschwanden zwischen Hauswand und Schnee.

Ob sie dort Schutz vor der Kälte suchten oder ein geheimes Futterversteck hatten, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Was ich aber mit Sicherheit sagen kann ist, dass Tiere ums Haus herumgeschlichen sind. Hasenspuren u. a. im Schnee gaben darüber Auskunft. Außerdem habe ich noch mal Aufnahmen von der Erzbahn gemacht. Netterweise gibt sie, lange bevor sie zu sehen ist, akustische Signale, womit sie einem sagt, dass man schon mal seine Kamera bereitmachen kann. Ich bin die Straße fast bis zum Ende gegangen wo sich der Campingplatz von Riksgränsen befindet. Wäre ich noch ein kleines Stück weiter gegangen, wäre ich auf der E10 angekommen. Dort wollte ich natürlich nicht hin – zu viel Verkehr.

Der Campingplatz war geschlossen und wirkte ausgestorben. Ich machte wieder Aufnahmen – diesmal von den verschneiten Bergen um Riksgränsen und einem vereisten See in der Dämmerung, die bereits eingesetzt hatte. An einer Infotafel, die über verschiedene Wanderwege, die durch Riksgränsen führten, Auskunft gab, machte ich kehrt. Es macht mit Sicherheit Spaß, im Sommer hier zu wandern; im Winter wäre das – wenn überhaupt - nur auf Skiern möglich, so wie der Typ von heute Nachmittag bei Abisko uns das demonstriert hat. Um ca. 17:00 Uhr kann ich etwas durchgefroren wieder beim Wanderheim an. Am Himmel tummelten sich nur wenige Wolken, so dass wir für den kommenden Abend auf Polarlichter hofften.



Peter legte nun auch endlich sein iPad beiseite und begann zu kochen – nein, nicht vor Wut; es sollte doch heute Abend etwas Warmes zu essen geben: Spaghetti mit Tomatensoße. Das Essen war sehr lecker. Als Nachtisch habe ich mir einen ganzen Liter Preiselbeer-Joghurt gegönnt. Danach war ich wirklich vollgefressen. Meine Bewegungstherapie nach so einem reichhaltigen Essen bestand darin, schnell den Abwasch zu erledigen.

Danach haben wir uns wieder unsere warmen Klamotten angezogen, denn wir hatten wieder eine von unseren verrückten Ideen: Wir wollten mit Rudi zum Bahnhof hinaufstiefeln und dort fotografisch festhalten, wie er auf den Zug wartet. So schnappten wir uns also Rudi und unsere Foto- und Videoausrüstung und machten uns auf den Weg.



Um ca. 19:00 Uhr kamen wir am Bahnhof an und suchten zunächst einen geeigneten Sitzplatz für Rudi. Als wir einen gefunden hatten, machten wir schon mal einige Aufnahmen von Rudi, der auf den Zug wartete. Unser eigentliches Ziel war es jedoch, Rudi zusammen mit der Erzbahn zu fotografieren. Wir mussten also noch etwas Geduld haben. Erst nach 30 Minuten Wartezeit – wir hatten die Hoffnung schon fast aufgegeben – hörten wir ihn die Stille des Winterabends zerschneiden. Da wussten wir, er würde gleich auftauchen und machten uns bereit. Als der Zug dann in den Bahnhof einfuhr, machten wir unsere Aufnahmen.



Leider ging alles sehr schnell, und ehe wir uns versahen, verschwand der Zug auch schon wieder in der Dunkelheit. Ich denke aber, dass die eine oder andere schöne Aufnahme dabei war; auf den nächsten Zug warten wollten wir jedenfalls nicht. Auf dem Rückweg haben wir noch mal unsere Blicke zum Himmel schweifen lassen; ein Polarlicht war leider nicht zu sehen. Um ca. 19:50 Uhr sind wir wieder in unserem Zimmer angekommen, haben noch einen Film („Der Polar-Express“ – passt irgendwie zur Erzbahn) gesehen. Ich habe leider das Ende verpasst, da ich vorher eingeschlafen bin.



Tagesende

Donnerstag, 01.11.2012

Heute Morgen bin ich bereits um 6:00 Uhr aufgewacht. Ich hörte Peter in unserem Gepäck herumwühlen. Er erzählte mir, dass er schlecht geschlafen hat. Was er dann noch gemacht hat, weiß ich nicht, denn ich bin dann wieder eingeschlafen und erst um 7:45 Uhr aufgewacht. Die Zeit war besser für mich geeignet zum Aufstehen als 6:00 Uhr. Leider hatte ich heute Morgen wieder Rückenschmerzen. Peter hatte es anscheinend auch wieder geschafft einzuschlafen. Ich habe mich möglichst leise verhalten, um ihn nicht zu wecken. Im Bad habe ich mich für die Welt draußen präpariert und bin dann mitsamt meiner Videokamera vor die Hütte gegangen, um wieder Aufnahmen von den Vögeln, die uns hier immer besuchen und offensichtlich am Wanderheim ein geheimes Versteck haben, zu machen.

Als ich wieder ins Zimmer kam, war Peter auch bereits aufgestanden. Bevor wir frühstücken gegangen sind, habe ich von unserem Fenster aus auch noch ein paar Vogelaufnahmen gemacht. Ich fand es sooo toll, ein Zimmer zu haben, von dessen Fenster aus man Vögel beobachten kann.



Dann fängt der Tag gleich richtig schön an. Während wir kurz darauf am Frühstückstisch saßen und uns unterhielten, kam so langsam Peters Enttäuschung darüber durch, dass wir bisher kaum Polarlichter gesehen hatten. Im November 2003 hatten wir das Glück, dass wir an vielen Tagen außerordentlich schöne und sehr aktive Polarlichter gesehen hatten, die teilweise über Stunden zu beobachten waren. In unserer Erinnerung wird dieser Urlaub – auch was die Polarlichter angeht – immer etwas Besonderes bleiben. Vielleicht setzen wir deshalb unsere Messlatte so hoch und wollen dieses wieder erleben.

In allen anderen Urlauber war jedoch die Anzahl der Polarlichter gemessen an der Dauer unseresurlaubes eher gering. Jedes Mal waren wir voller Hoffnung. Es hat dann entweder das Wetter nicht „mitgespielt“ oder die Sonne war gerade inaktiv. Über die Polarlichter, die wir aber zu sehen bekamen, haben wir uns sehr gefreut.

Auf unserer ersten Schwedenreise hat es sogar dazu geführt, dass wir auf Grund von schlechten Wetterprognosen früher abgereist sind, als wir ursprünglich vorgehabt hatten.

Wenn keine Polarlichter zu sehen sind, sind leider die Möglichkeiten hier sehr begrenzt. Die Tage sind kurz, die Entfernungen sind groß, und es gibt in der Regel nur zwei Richtungen, in die man fahren kann. Schleichwege in dieser einsamen Gegend bei Dunkelheit zu fahren, sollte man lieber nicht riskieren, sondern sich nur auf den Hauptstraßen aufhalten. (Von Porjus aus konnte man wahlweise nach Jokkmokk oder Gällivare, von Skaulo aus nach Gällivare oder Kiruna fahren; von Riksgränsen aus sind entweder Narvik oder Kiruna zu erreichen.)

Für etwas Abwechslung in polarlichtlosen Nächten sorgte in Riksgränsen der nahegelegene Bahnhof und die Erzbahn, die hier regelmäßig durchfährt. Um diese zweifelnden Gedanken zu einem Ende zu bringen: Unser Urlaub ist noch nicht zu Ende, und wir wären nicht wir, wenn wir jetzt den Kopf in den Sand stecken und die Hoffnung auf Polarlichter aufgeben würden. Die Wetterprognosen waren zumindest nicht schlecht; die Sonnenaktivität lässt sich aber leider nicht für mehrere Tage vorhersagen.

Nach dem Frühstück hat Peter mir eine Tablette gegen meine Rückenschmerzen gegeben, und ich habe schnell den Abwasch erledigt. Die Tablette zeigte jedoch keine Wirkung, im Gegenteil, die Schmerzen wurden noch stärker. Trotzdem wollten wir nicht den ganzen Tag in unserem Zimmer verbringen, sondern haben unsere Winterklamotten angezogen und uns mit unseren Kameras auf Fahrt gegeben. Am Supermarkt haben wir noch schnell einen Zwischenstopp eingelegt, haben uns unserer Pfandflaschen entledigt und Getränke eingekauft.



Außerdem gab es vor dem Supermarkt einen Briefkasten, so dass ich endlich meine Postkarten loswerden konnte. Dieses Mal fuhren wir nicht Richtung Abisko / Kiruna sondern in die entgegengesetzte Richtung. Ein bestimmtes Ziel hatten wir nicht; wir wollten einfach nur die Gegend erkunden. So verließen wir nach einigen Kilometern die Hauptstraße und bogen in eine Nebenstraße ein. Lange währte unsere Fahrt „ins Blaue“ jedoch nicht, da Peter den Wagen nach nicht mal einer Minute wieder stoppte. Die Straße war sehr schmal, links und rechts türmten sich am Straßenrand die Schneewälle auf, und sie führte zu allem Übel auch noch bergab.



Als Faustregel gilt: Man kann versuchen, bei glatten Straßen einen Berg hinaufzufahren. Wenn man oben angekommen ist, wird man auch irgendwie wieder herunterkommen. Man sollte aber niemals bei Glätte einen Berg hinunterfahren, wenn man nicht 100%ig sicher ist, dass man ihn auch wieder hinaufkommt, schon gar nicht, wenn man nicht so genau weiß, wo die Straße hinführt oder wenn man genau weiß, dass es eine Sackgasse ist. Diese Faustregel habe ich mir nicht ausgedacht, Peter hat sie mir eingetrichtert. Er als Fahrer muss sich ständig über solche Sachen Gedanken machen. Außerdem wäre die Straße auf Grund der Schneewälle links und rechts zum Wenden viel zu eng gewesen. Wir hätten den Berg also auch noch im Rückwärtsgang hinauffahren müssen. Das war uns zu heikel; Sicherheit hat in jedem Fall Vorrang vor Abenteuerlust, Neugier und Entdeckergeist. So mussten wir also nur ein kleines Stück rückwärts fahren, bis wir wieder auf der E10 waren.

Wir fuhren erstmal weiter Richtung Narvik und kamen nach kurzer Zeit an einem See vorbei, der merkwürdigerweise im Gegensatz zu allen anderen Seen nicht zugefroren war.

Der See befand sich zu unserer linken Seite, wir hatten das Glück, dass sich gegenüber vom See auf unserer rechten Seite ein Parkplatz befand. So konnten wir uns die Umgebung etwas näher ansehen. Wir überquerten mit unseren Kameras zu Fuß die E10, konnten aber nicht herausfinden, warum dieser See nicht vereist war, spekulierten dennoch über die Ursache. Hier unsere Theorien (zum Teil nicht ganz ernst gemeint): Eine starke Strömung verhindert, dass sich Eis bildet. Die vorherrschenden Temperaturen reichen dafür noch nicht aus. Was diesen See auch von anderen Seen unterscheidet, ist die Tatsache, dass um ihn herum diverse Windräder gruppiert sind. Diese erzeugen Energie, womit der See beheizt wird und angenehme Badetemperaturen erhält. Aber: Die norwegischen Berge sind zwar auf Grund von Vulkanismus entstanden (die Kraterform einiger Gipfel ist teilweise noch sehr gut zu erkennen), dieser liegt aber schon lange zurück, so dass wir eine unterirdische Magmakammer ausschließen können. Möglicherweise enthält dieser See auch Salzwasser, was den Gefrierpunkt herabsetzen würde. Oder es ist einfach nur die Abwärme der Windgeneratoren. Poldi hatte auch noch eine Theorie: Ein Drache lebt in dem See, der das Wasser mit seinem feurigen Atem erwärmt.



Der See wollte uns sein Geheimnis nicht verraten. Daher kamen wir wieder zum Parkplatz zurück und wandten wir uns anderen Dingen zu z. B. den meterlangen Eiszapfen, die von einer Felswand herabhängen. Der Himmel war heute fast wolkenlos; die Wintersonne schien und hatte offensichtlich genug Kraft, die Eisnasen anzutauen. Unentwegt tropfte Wasser zu Boden. Ich machte Videoaufnahmen von der vereisten Felswand und den kleinen „Sturzbächen“, die sich dort ergossen. Peter stand etliche Meter links von mir und machte Fotos von derselben Felswand.

Während ich mich also auf meine Aufnahmen konzentrierte und die laufenden Eisnasen auf dem Display meiner Kamera beobachtete, hörte ich Schritte hinter mir. „Aha“, dachte ich, „dann hat Peter wohl jetzt einen Ortswechsel vollzogen.“ Ich drehte meinen Kopf leicht nach links. Das war merkwürdig: Peter stand immer noch fast unbeweglich links von mir an der Felswand und fotografierte. Er konnte somit nicht der Verursacher der Tritträusche sein. Mein nächster Gedanke war, dass sich außer uns eine weitere Person auf dem Parkplatz eingefunden hatte.

Komisch, ich hatte aber gar kein Motorengeräusch oder Autotüren-Klappen in unserer Nähe vernommen. Dann wollte ich es genau wissen, drehte meinen Kopf nach rechts und konnte einem Rentier hinterher blicken, das die Straße hinunterlief und sich rasch entfernte. Sofort schwenkte ich die Videokamera herum und versuchte, es auf dem Display zu finden und heranzuzoomen. Leider hat sich die strahlende Sonne hier als hinderlich erwiesen, denn ich konnte auf dem Display nichts mehr erkennen. Außerdem ging alles zu schnell; Videoaufnahmen sind mir daher nicht gelungen. Zum Glück hat Peter schneller reagiert, denn er konnte das schöne Tier mehrfach fotografieren.



Es hatte ein ziemlich langes, ausgeprägtes Geweih, und es war allein unterwegs; Peter und ich sind daher der Ansicht, dass es sich um ein wildes Ren gehandelt hat. Nach dieser Begegnung haben wir noch mal versucht, uns etwas durch den Schnee zu kämpfen. Über ein paar Schritte sind wir jedoch nicht hinausgekommen; es war zu anstrengend, und der Schnee war zu tief.



Mir war such etwas mulmig, da wir nicht wussten, welch Untergrund sich unter dem Schnee verbarg. Ich wollte nicht riskieren, dort stecken zubleiben. Nach ca. einer Dreiviertelstunde Aufenthalt auf diesem Parkplatz, bewog uns dann die Eiseskälte dazu, zum Auto zurückzukehren, uns im Wagen wieder aufzutauen und unsere Fahrt nach Narvik fortzusetzen.

Während in Tromsø trotz aller Schönheit auch die Hektik einer Großstadt allgegenwärtig ist, strahlt Narvik irgendwie eine gewisse Gemütlichkeit aus trotz der Bedeutung, die diese Stadt für das Eisenerz hat, das hier mehrmals täglich zügeweise aus Kiruna ankommt und in Narvik auf Containerschiffe verladen wird. Den Verladehafen, in dem die Containerschiffe vor Anker liegen und der die Endstation für die Erzbahn darstellte, haben wir auf unserer kleinen Stadtrundfahrt gesehen. Vom Hafen aus sind wir durch einen Tunnel gefahren, haben eine große Schleife gezogen, sind dann wieder fast an unserem Ausgangspunkt angekommen und haben uns einen der kostbaren, kostenfreien Parkplätze gesucht. Unser Ziel war ein nahegelegenes, mehrstöckiges Einkaufszentrum. Dort haben wir uns einige Zeit umgesehen, sind an dem einen oder anderen Geschäft vorbeigeschlendert und haben auch Preise verglichen. Besonders im Bereich Computer ist Preisvergleich eines von Peters bevorzugten Hobbies.

Was für ein Glück für ihn, dass sich in diesem Einkaufszentrum auch eine Filiale von Clas Ohlson (www.clasohlson.no) befand. Aber auch ich fand das Stöbern in diesem Laden sehr interessant. Die Preise für Computer und deren Zubehör habe ich nicht im Kopf, aber Peter hat mir, nachdem wir den Laden durchquert hatten, verraten, dass das angeblich so teure Norwegen verglichen mit Deutschland gar nicht so teuer ist und die Waren (zumindest in diesem Bereich) gar nicht so unerschwinglich sind. Die Preise sind nicht sehr viel teurer als in Deutschland. Der Geschäftebummel hat uns irgendwie hungrig gemacht, so dass wir überlegt haben, wo und was wir essen wollten. Auf unserem Weg zum obersten Stockwerk sind wir an einem Bäckereistand vorbeigekommen. Die dort angebotenen Snacks würden uns wohl nicht lange satt machen. Wir wollten erst mal sehen, was sich auf unserem Weg nach oben noch für Möglichkeiten ergeben würden. In der obersten Etage fanden wir dann ein SB-Restaurant. Irgendwie stand uns heute der Sinn danach, wieder etwas Warmes zu essen, so dass wir dort eingekehrt sind. Bestellt haben wir für jeden Fish and Chips und eine Tasse Kaffee. Bezahlt haben wir für alles zusammen insgesamt 300,00 norwegische Kronen (= ca. 40,00 €).

Wenn man die tolle Aussicht berücksichtigt, die wir beim Essen hatten, war es das auch wert. Wir saßen direkt an einer Glaswand und konnten auf die umliegenden Berge und den Fjord blicken. Draußen gab es sogar eine Dachterrasse. Bei diesen Außentemperaturen war sie natürlich verwaist.

Sollten wir aber im Rahmen einer Sommertour mal wieder hierher kommen, würde ich dort gern mit Peter eine Tasse Kaffee genießen. Dabei würden wir in die grandiose Natur im magischen Licht der tiefstehenden Sonne blicken und uns frei fühlen. Wasser konnten wir uns übrigens kostenfrei holen; an einen Tisch waren Karaffen und Gläser aufgebaut.

Nach dem Essen sind wir bald zum Auto zurückgekehrt und wollten die Heimreise (nach Riksgränsen) antreten. Lange sind wir jedoch nicht gefahren, denn nach kurzer Zeit haben wir zufällig die Touristeninformation gesehen. Ein paar Fragen hätte ich schon über Norwegen. Wir haben uns daher schnell einen Parkplatz gesucht und anschließend das Gebäude betreten. Das Mädels, das dort arbeitete, sprach uns an. Es stellte sich jedoch ziemlich schnell heraus, dass es Verständigungsprobleme gab. Sie verschwand in den hinteren Räumen und holte Hilfe. Die Dame, die dann mit ihr auf der Bildfläche erschien, begrüßte uns mit einem Redeschwall auf norwegisch, sah aber wohl ziemlich schnell an unseren ratlosen Gesichtern, dass wir kein Wort verstanden hatten und machte auf Englisch in unvermindertem Redetempo weiter, was uns das Verstehen nicht leichter machte.



Schließlich aber konnte ich meine Fragen stellen und bekam auch Antworten: Ein Fahrplan für die Bahnlinie Kiruna – Narvik gibt es nicht in Papierform, zumindest konnten wir ihn nicht im norwegischen Touristenbüro erhalten. Walsafaris finden in dieser Saison von Narvik aus nicht statt. (In meinem Reiseführer hatte ich mal gelesen, dass man ab November von Narvik aus an einer Schwertwalsafari teilnehmen kann – in dieser Saison aber wohl offensichtlich nicht.) Der Campingplatz von Narvik ist in der Winterzeit geschlossen; das Wanderheim jedoch ist geöffnet. Dort kosten ein Doppelzimmer pro Nacht 650,00 NOK (=ca.88,00 €).

Um 15:00 Uhr – die Dämmerung hatte bereits eingesetzt – haben wir endgültig Narvik verlassen und uns auf den Weg zu unserem derzeitigen Zuhause gemacht. Unser Zuhause ist immer da, wo Rudi ist; der wartete in Riiksgränsen auf uns. Während der Fahrt habe ich die Videokamera eingeschaltet und fast die ganze Fahrt aufgenommen.

Manchmal hat man das Glück, dass die Kamera im richtigen Moment schon läuft und man sie nicht erst einschalten muss, so auch auf dieser Fahrt, als ein Schneehase, der am Straßenrand saß, das Weite gesucht hat, als wir uns mit dem Auto näherten. Hätte ich die Kamera erst einschalten müssen, hätte ich keine Chance gehabt, das Tier zu filmen; die Szene war einfach zu kurz. Wir haben uns sehr gefreut, das Tier gesehen zu haben.

Schneehasen haben wir hier oben noch nicht oft zu Gesicht bekommen, genauer gesagt: ein einziges Mal – das war in Strömsund im November 2003. Sonst ist nichts Spektakuläres mehr während der Fahrt passiert. Da wir heute Abend noch volltanken wollten, sind wir zunächst nicht nach Riiksgränsen, sondern 40 km weiter nach Abisko gefahren, wo wir um ca. 17:30 Uhr ankamen. Da unsere morgige Rückreise wahrscheinlich über Norwegen führen würde, wollten wir lieber in Schweden tanken; das war günstiger. Außerdem hatten wir während unserer Fahrt von Narvik nach Abisko festgestellt, dass der Himmel auf norwegischer Seite recht vielversprechend aussah. Richtung Kiruna waren wieder Wolken zu sehen, die sich auf die Bergkuppen gelegt hatten. Sollten wir also die kommende Nacht Polarlichter zu sehen bekommen, würde uns ein voller Tank irgendwie ein gewisses Gefühl der Sicherheit geben. Da wir es irgendwie noch zu früh fanden, um uns im Wanderheim einzuigeln, sind wir nach dem Tanken noch in Abisko im Supermarkt eingekehrt und haben dort etwas herumgestöbert. Als wir wieder ins Freie traten, war tatsächlich ein Polarlicht zu sehen – zwar schwach, aber dennoch erkennbar.



Es wurde, während wir gebannt auf den Himmel starrten, sogar noch stärker. Blitzschnell taxierte wir den Himmel in allen Richtungen und fällten eine Entscheidung. Richtung Kiruna waren immer noch Wolken zu sehen die nicht den Eindruck machten, als würden sie sich bald auflösen; dort wollten wir nicht hin. So sprangen wir eilig ins Auto und fuhren nach Riksgränsen. Dort enttäuschte uns der Himmel auch; er war ebenfalls bewölkt. Außerdem war die Luft feucht. Man hatte fast das Gefühl, im Nieselregen zu stehen, was bei den Temperaturen, die wir hatten, aber nicht möglich war.

Wir fragten uns, ob es sich lohnen würde noch einmal loszufahren, in der Hoffnung, irgendwo die Wolken hinter sich lassen zu können. Peter prüfte daher mit seinem iPad die Polarlicht-Aktivität. Level 10 (das ist der höchste Level) wurde angezeigt. Wir holten daher noch schnell die Stative aus unserem Zimmer (alles andere hatten wir ja bereits dabei) und fuhren los – Richtung Narvik.



Wir steuerten den nächsten Parkplatz, der geräumt war, an. Der Himmel war tatsächlich nahezu wolkenlos; das Polarlicht war auch noch zu sehen.

Date	Time	Activity Lvl
01.11.2012	10:45	10
01.11.2012	10:06	8
01.11.2012	09:55	8

Ob die Landschaft einen schönen Vordergrund für das Polarlicht darstellte war uns erstmal egal. So baute Peter schnell seine Kamera auf und schoss ein paar Fotos. Man weiß nie, wie lange solch ein Schauspiel dauert, so dass wir uns sehr beeilten und froh waren, dass wir erstmal einige Fotos "im Kasten" hatten. Bei dieser Fotosession piff uns ein wirklich heftiger, eisiger Wind um die Ohren. Es hatte ein regelrechtes Schneetreiben eingesetzt. Der Wind nahm im Verlauf des Abends sogar noch zu. Dann wollten wir doch noch weiterfahren, um noch eine schönere Kulisse für das Polarlicht zu finden.



So hat Peter Kamera und Stativ wieder abgebaut, und wir haben in der Nähe des Sees, an dem wir heute Vormittag schon einmal gewesen sind, einen Parkplatz gefunden, der unseren Anforderungen entsprach. In Windeseile hat Peter wieder Stativ und Kamera aufgebaut.

Glücklicherweise war das Polarlicht immer noch zu sehen, so dass Peter sofort zu fotografieren begann. Dann wies er mich an, von Zeit zu Zeit mal auf den Auslöser zu drücken und verschwand anschließend in den Tiefen unseres Autos, um seinen Timer zu suchen. Ich drückte unentwegt auf den Auslöser von Peters Kamera. Währenddessen wurde das Polarlicht stärker. Es teilte sich in verschiedene grünliche Bänder auf, und in Horizontnähe war ein leuchtender Bogen zu erkennen. Die Bänder tanzten und bewegten sich am Himmel über uns. Es war das schönste Polarlicht, das wir bisher auf dieser Reise gesehen hatten, und man konnte es über einen relativ langen Zeitraum beobachten. Es war nicht nach kurzer Zeit wieder verschwunden wie die anderen Polarlichter, die wir auf dieser Reise gesehen hatten. Peter hatte den Timer gefunden, so dass seine Kamera von da an automatisch fotografierte.



Während er eifrig dabei war, meine Kamera mit Stativ aufzubauen, hatte ich nun keine Beschäftigung mehr. Das machte aber nichts, denn so hatte ich Zeit, das Polarlicht einfach nur zu genießen.



Ergriffen von der Schönheit dieses Schauspiels sah ich zum Himmel hinauf und sagte: "Danke!" Ich dankte der Sonne, dass sie uns das beschert hatte.



Sogar ein paar Tränen kullerten vor Freude meine Wangen hinunter. Peter bekam davon nichts mit, und das sollte er auch nicht. Ich freute mich über das Polarlicht, aber noch mehr freute ich mich, dass Peter sich so gefreut hat. Seine Begeisterung war voll zu spüren. Er war aufgeregt und "in Action".

Als meine Kamera stand, fotografierten wir mit beiden Kameras. Meine Kamera hat nicht so gute Belichtungswerte. Das Polarlicht lieferte jedoch ausreichend Helligkeit, so dass ich es auch mit meiner Kamera fotografieren konnte.

Allerdings machte uns der eisige Sturm zu schaffen. Ein paar Sekunden ohne



Handschuhe – und man hatte das Gefühl, einem frieren die Finger ab. Es schneite nicht, aber der liegende Schnee wurde über das Land hinweggefegt. Besonders gut war dieses Schneetreiben im Lichtkegel vorbeifahrender PKW oder LKW zu sehen.



Das Licht der Scheinwerfer war jedoch hell genug, so dass ich einige Videoaufnahmen von dem wehenden Schnee machen konnte. Der Mond stand auch am Himmel. Er störte jedoch ausnahmsweise das Polarlicht nicht. Erstens stand er auf der anderen Seite, zweitens war das Polarlicht sehr hell. Jedoch waren uns offenbar die Wolken gefolgt, die uns vorhin in Riksgränsen belästigt hatten. Leider trübte sich der Himmel ein. Wir bauten daher unsere Fotoausrüstung ab und fuhren zum Wanderheim zurück. Auf dem Weg dorthin kamen wir an eine Stelle, an der zwei LKW mit Warnblinklicht standen. Der hintere von beiden stand am rechten Straßenrand, der zweite mittig auf der Straße. Offensichtlich hatten sie eine Panne.



Der Grund für die Panne war nicht erkennbar; eine Steigung oder ein Gefälle der Straße war nicht in Sicht. Mutigerweise hat Peter den Überholvorgang eingeleitet und ist an den beiden langen Ungetümen vorbeigefahren. Gegenverkehr tauchte erst kurze Zeit später in Form eines LKW auf, als wir es schon wieder auf die rechte Spur geschafft hatten. Wir waren nur froh, dass wir nicht ein paar Minuten später an den verunglückten LKW vorbeigekommen sind, sonst hätte der entgegenkommende LKW die Gegenspür blockiert, und wir hätten möglicherweise wieder eine Stunde im Stau gestanden. Dazu kam es nicht, so dass wir um ca. 19:20 beim Wanderheim eintrafen. Ich habe mich, um mich aufzuwärmen, sofort unter die Dusche begeben. Peter hat in der Zeit unsere Aufnahmen des heutigen Abends auf den Laptop überspielt und gesichtet.

Dabei kam heraus, dass selbst meine Videokamera, die für Nachtaufnahmen überhaupt nicht geeignet ist, das Polarlicht aufnehmen konnte. Es hat ausreichende Helligkeit geliefert. Wir sind heute Abend richtig gut gelaunt, denn wir haben heute einen tollen Tag erlebt. Das wilde Ren, das Essen in Narvik mit wunderschönem Ausblick auf Berge und Fjord, der Schneehase und zum Schluss dieses Polarlicht. Um ca. 21:00 Uhr waren wir soweit erholt, dass wir uns wieder ins Auto gesetzt haben und nochmal losgefahren sind – zunächst Richtung Narvik. Nach kurzer Fahrtzeit haben wir uns jedoch anders entschieden. Die Straßenverhältnisse schienen uns zu heikel, und wir wollten nicht wieder irgendwo auf norwegischen Straßen im Stau stehen. Vorhin bei den verunglückten LKW hatten wir großes Glück; das würde vielleicht nicht immer so sein. So wendeten wir das Auto und fuhren nach Abisko. Dort konnten wir tatsächlich wieder ein Polarlicht sehen. Es war zwar anfangs schwach, aber man konnte es gut mit bloßem Auge sehen. Es wurde dann auch mal etwas stärker, schwächte sich dann aber wieder ab.



Dann zogen leider wieder Wolken auf, so dass wir um ca. 22: Uhr zum Wanderheim zurückgekehrt sind. Nach 2 Gläsern Whisky bin ich müde ins Bett gefallen.

Tagesende

Freitag, 2.11.2012

Heute Morgen bin ich um 7:00 Uhr aufgewacht. Länger haben mich meine starken Rückenschmerzen nicht schlafen lassen. Es war ein Gepolter, das von irgendwoher aus dem Haus kam, zu vernehmen. Ich hoffte, dass Peter davon nicht wach werden würde. Möglichst geräuschlos habe ich mir wieder meine Sachen geschnappt, habe mich im Bad angezogen und mich dann mit meiner Kamera erst aus dem Zimmer, dann aus dem Wanderheim geschlichen.

Im Freien habe ich wieder ein paar Fotos von der umgebenden Landschaft gemacht. Sehr lange dauerte mein Aufenthalt draußen nicht. Nach ca. ½ Stunde wollte ich wieder hineingehen und habe an der Haustür den Mann getroffen, der uns das Zimmer in Riksgränsen besorgt hatte. Er stellte erstaunt fest, dass wir immer noch in Riksgränsen weilten. Es war wahrscheinlich wirklich ungewöhnlich, dass jemand außerhalb der Wintersport-Saison längere Zeit in Riksgränsen blieb, wo man doch hier nicht so viel unternehmen kann. Er konnte ja nicht ahnen, dass wir einfach nur mal längere Zeit an einem Ort bleiben, dabei zur Ruhe kommen und auch noch auf Polarlichter warten wollten. Dieses Umherreisen und „aus dem Koffer leben“ ist nämlich ganz schön stressig. So kamen wir ins Gespräch und ich erzählte ihm, dass wir unseren Aufenthalt noch verlängert haben. Dann beschrieb ich das wunderschöne Polarlicht, das wir gestern gesehen hatten. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass er unsere Begeisterung für Polarlichter gar nicht so nachvollziehen konnte. Vielleicht ist diese Himmelserscheinung für die Einheimischen gar nicht so etwas Besonderes wie für uns. Diese Erkenntnis bekam ich auch schon mal im November 2003, als Peter und ich über der Stadt Kiruna ein Polarlicht erspähten und begeistert das Schauspiel fotografierten. Wir waren die Einzigen, die gen Himmel blickten; alle anderen widmeten sich ihrem alltäglichen Tagesgeschäft. Der Mann (das nächste Mal werde ich ihn nach seinem Namen fragen; dann muss ich nicht immer so allgemein von „dem Mann“ schreiben) erzählte mir zu welcher Zeit in Riksgränsen dem Wintersport nachgegangen wird.

Ich hörte interessiert zu und verriet ihm nicht, dass ich das schon wusste, da die Kassiererin aus dem Supermarkt uns bereits davon berichtet hatte. Ich wollte aber wissen, warum denn so spät erst die Saison beginnt, wo doch jetzt schon reichlich Schnee lag. Er erklärte es mir: Der Schnee, der zurzeit liegt, würde für den Wintersport noch lange nicht ausreichen; man konnte stellenweise immer noch den nackten Fels an den Berghängen erkennen. Bis Ende Februar, wenn die Saison beginnt, würde genug Schnee (ca. 2 Meter) gefallen sein. Die Zeit vor Saisonbeginn, also auch die Zeit, zu der wir jetzt hier in Riksgränsen sind, wird für eine intensive Grundreinigung des Hotels und des Wanderheims genutzt. Damit hatte wohl auch das Gepolter von heute Morgen zu tun. Außerdem habe ich noch erfahren, dass der Besitzer des Hotels gewechselt hat.

Dann verabschiedeten wir uns; ich wünschte ihm noch einen schönen Tag und bin auf unser Zimmer gegangen. Peter war bereits aufgestanden. Wir haben uns im Frühstücksraum niedergelassen und wieder mal über die nahe Zukunft (begann direkt nach dem Frühstück) beratschlagt. Das Polarlicht von gestern hat uns neue Hoffnung schöpfen lassen. So hat Peter nach dem Frühstück mit seinem iPad die Wetterprognosen für diese Region gecheckt. Die sahen – gerade Richtung Narvik – gar nicht mal so schlecht aus. So entschieden wir uns kurzfristig, noch eine weitere Nacht in Riksgränsen zu bleiben. Sofort habe ich mich auf den Weg ins Büro gemacht, um unseren Aufenthalt hier noch zu verlängern. Nach erfolgter Buchung bin ich zufrieden zu Peter auf unser Zimmer zurückgekehrt. Das ist der Vorteil, wenn man seine Reise nicht von vorn bis hinten durchplant; man bleibt flexibel.

Wir hatten natürlich nicht vor, den ganzen Tag in unserem Zimmer zu verbringen und darauf zu warten, dass es endlich dunkel wird. So haben wir uns unsere Video- und Fotoausrüstung geschnappt und sind losgefahren. Nach wenigen Minuten kamen wir zur ersten Station unseres heutigen Tagestrips: Der Supermarkt im Nachbarort Katterjåkk. Dort haben wir uns schon mal den Reiseproviand (Lebensmittel und Getränke) für morgen besorgt. Die nächste Station hieß Björkliden.



Um nach Björkliden zu gelangen, muss man die E10 verlassen und eine Straße stetig bergauf fahren. Eigentlich hatten wir vor gehabt, in Björkliden Kaffee zu trinken, aber der ganze Ort wirkte wie ausgestorben. Im Hotel / Restaurant fanden größere Umbauarbeiten statt; wahrscheinlich bereitete man sich hier auf die Saison vor.

So begnügten wir uns damit Videoaufnahmen zu machen, denn die Aussicht, die man vom hochgelegenen Björkliden auf den Torneträsk und die dahinterliegende Bergwelt hatte, war überwältigend. Daher könnte ich mir diesen Ort auch gut als Basis für Tagestouren vorstellen. Ich habe mir die dortige Info-Tafel intensiv angesehen und konnte immerhin in Erfahrung bringen, dass es in Björkliden ein Wanderheim gibt, das man aber auch Hütten mieten kann. Diese kann man auch außerhalb der Saison mieten; es war eine Telefonnummer angegeben. Informationen über Preise waren dort nicht zu lesen.

Nun, für diese Reise waren wir gut untergebracht, und auf der nächsten Reise haben wir mit Sicherheit wieder ein funktionsfähiges Handy dabei. Weiter ging unsere Fahrt nach Abisko. An der Abisko Turiststation hätte ich mich gern über Flora und Fauna der Region informiert, aber Peter hat mich nicht aussteigen lassen. Er hat dort nur das Auto gewendet; dann sind wir weitergefahren nach Abisko Östra zum Supermarkt. Supermarkt hab ich bisher der Einfachheit halber immer geschrieben. Der genaue Name lautet Abisko MackåMat (www.abiskomackomat.se)



Es verbirgt sich auch mehr dahinter als ein Supermarkt. Es gehört nämlich dazu eine Tankstelle, ein Restaurant und ein Geschäft für Freizeitartikel (Angel-, Outdoorbedarf aber auch Souvenirs etc.). Lebensmittel kann man dort aber auch erwerben. Im Geschäft haben wir wieder etwas gestöbert. Schließlich habe ich mir eine Fjällkarte der Region Kiruna – Abisko – Narvik und eine Schwedenkarte ausgesucht. Ich besitze zwar schon einige Schwedenkarten; bei dieser gefiel mir jedoch das Faltpatent sehr gut. Man kann sie regionenweise aufklappen und muss sie nicht komplett entfalten. Der zur Verfügung stehende Platz auf dem Beifahrersitz ist nämlich begrenzt. Peter hat noch zwei schöne Elchpostkarten mitgenommen. Nachdem wir an der Kasse alles bezahlt hatten, haben wir den Laden verlassen, sind aber nur eine Tür weiter ins Restaurant eingekehrt.

Dort konnte man "Dagens Lunch" (Tagesgericht) für 85,00 Kronen (ca. 10,00 €) pro Person bekommen. Das heutige Tagesgericht bestand aus gebratenem Hähnchenfilet und Gemüsereis. Außerdem konnte man sich an der Salatbar bedienen, und eine Tasse Kaffee war im Preis enthalten. Wasser konnten wir uns (wie auch schon in Narvik) kostenlos nehmen. Uns erschien das Angebot sehr günstig; deshalb wählten wir es. Wir wurden auch nicht enttäuscht, denn das Essen war sehr lecker. Als wir um ca. 12:50 Uhr wieder am Auto waren, habe ich noch einen Videoschwenk vom Torneträsk gemacht. Die Aussicht von unserem Parkplatz aus war gut; nichts hat die Sicht versperrt.



Besonders beeindruckend fand ich die Wolkenfront, die eine bedrohliche Stimmung über der ganzen Gegend erzeugte. Dann sind wir weitergefahren. Ich wusste nicht, was unser Ziel sein würde und wollte mich überraschen lassen. Peter hatte eine schmale Straße ausfindig gemacht, die bergab auf den Torneträsk zuführte. Oh je! War nicht die Faustregel, dass man niemals bergab fahren sollte, wenn man sich nicht sicher war, dass man den Berg auch wieder hinaufkommt? Ich hoffte, dass Peter wusste, was er tat. Während ich noch so darüber nachdachte, gab er aber schon Entwarnung. "Die Straße ist gut abgestreut", beruhigte er mich. Als wir am See mit unseren Kameras den Wagen verließen, fegte uns wieder mal ein kräftiger Wind um die Ohren, doch wir stemmten uns dagegen. Da der Wind nicht böenartig, sondern mit konstanter Stärke blies, bestand auch nicht die Gefahr, dass der Widerstand plötzlich nachlässt und man hinfällt. Die Lufttemperatur betrug +2° C.

Das hörte sich wirklich warm an. Es sollte sich aber als Fehler herausstellen, die Handschuhe im Auto zu lassen. Die gefühlte Temperatur hätten wir auf -10° C. geschätzt, woran der Sturm sicherlich Schuld war. Ich machte Videoaufnahmen vom Sturm, vielmehr von seinen Auswirkungen: Eine kräftig im Wind flatternde Plane, die ein Boot abdeckte und die graue, aufgepeitschte Wasseroberfläche. Nahezu jede Welle zierte eine Schaumkrone. Kaum zu glauben, dass wir an einem See standen und nicht an der Meeresküste. Bei schönem Wetter liegt dieses Gewässer so friedlich da; heute war der Torneträsk ganz und gar nicht friedlich, sondern wütend.



Ich habe während meiner Aufnahmen immer schön Abstand zum Ufer gehalten, Peter jedoch hat sich näher ans Wasser herangewagt, und ich hoffte, dass er nicht hineinfallen würde. Das geschah zum Glück auch nicht. Am Ufer des Sees habe ich ein Schild mit der Aufschrift „Abisko Båtklubb“ gesehen.



Im Sommer kann man hier sicherlich bei schönem Wetter eine Bootstour machen. Heute jedoch wirkte alles verlassen. Um ca. 13:10 Uhr haben wir uns wieder zum Auto begeben. Ich wollte nicht riskieren, dass meine Finger womöglich noch Frostschäden davontrügen. Wir traten die Rückfahrt an, kehrten aber zum Kaffeetrinken in Katterjåkk ein. Von Katterjåkk kannten wir bisher außer dem Supermarkt und dem Restaurant, in dem wir Kaffee getrunken hatten, gar nichts.



Daher sind wir nach dem Kaffeetrinken einer Straße im Ort bergauf gefolgt. (Bergauf zu fahren darf man ja immer versuchen.) Weit sind wir nicht gekommen; nach ca. 500 m war für uns der Trip zu Ende. Parken durfte man dort nicht, so dass wir den Berg wieder hinuntergefahren sind. Mitgenommen habe ich die Erkenntnis, dass mehrere Wanderwege durch den Ort führten. Ich habe nämlich Hinweisschilder gesehen. Als wir wieder bei unserer Hütte waren, wollte Peter es sich erstmal in unserem Zimmer gemütlich machen und sich ausruhen. Mir stand nicht so sehr der Sinn nach Ruhe. Es klingt vielleicht komisch, aber ich habe Sympathien für Stürme übrig. Der Sturm hatte an Intensität noch zugenommen und sich mittlerweile zu einem ausgewachsenen Schneesturm entwickelt.

„Wann habe ich schon mal die Gelegenheit, einen Schneesturm zu filmen?“ dachte ich bei mir. Zu Peter sagte ich, dass ich für meine Aufnahmen gern noch das restliche Tageslicht ausnutzen wollte. Dann verabschiedeten wir uns voneinander, und ich stiefelte mit meiner Videokamera los – die einzige Straße hinunter. Ich versuchte, den aufwirbelnden Schnee schön in Szene zu setzen. Auf der Straße, auf der ja sehr wenig Verkehr herrschte, bildeten sich bereits Schneewehen. Ein Schneeräumgerät versuchte noch, gegen die Schneemassen anzukämpfen, gab aber nach kurzer Zeit auf.



Wahrscheinlich wollte der Fahrer des Räumfahrzeuges das Ende des Schneesturmes abwarten und dann den gesamten Schnee auf einmal zur Seite schieben. Alles andere lohnte sich vielleicht nicht, denn nach kurzer Zeit bildeten sich auf der Straße erneut Schneewehen, und es war nicht mehr zu erkennen, dass hier schon jemand Schnee geschoben hatte.

Ich bin bis zu der Unterführung gegangen, über die die E10 hinüberführt, habe dabei immer wieder Aufnahmen von den sich im Sturm neigenden Bäumen, den wehenden Schneeflocken und den Gebilden, die Schnee und Wind gemeinsam errichteten, gemacht. An der Unterführung habe ich kehrt gemacht. Bis zum Campingplatz wollte ich dieses Mal nicht gehen. Der Schneesturm war mir zu heftig und peitschte mit Wucht die Schneestückchen in mein Gesicht. Ich wollte mich lieber nicht zu weit vom Wanderheim entfernen. Als ich mich umdrehte, sah ich bereits Peter auf mich zukommen. Wir haben uns langsam auf den Rückweg gemacht und dabei noch den Schneesturm genossen. Ich habe weiterhin Videoaufnahmen gemacht, während Peter fotografiert hat. Vielleicht hat er sich in unserem Zimmer gelangweilt oder ihm hat der Gedanke nicht behagt, dass ich allein im Schneesturm bei einsetzender Dämmerung umhergestreift bin. Gesagt hat er aber nichts.

Wir fragten uns auf dem Weg zum Wanderheim nur, ob wir wohl morgen, wenn unsere Reise weitergeht, hier wegkommen oder bis dahin vollends eingeschneit sein würden. Uns zog es noch nicht wieder auf unser Zimmer. Daher sind wir der Straße bis zu ihrem Ende gefolgt. Vom Dach des Hotels, das ja dort steht, wurde heftig der Schnee heruntergeweht und verwirbelte in der Luft.



Unser Standort war nun schon ziemlich hochgelegen. Endlich konnte ich mein Blick in die Ferne schweifen lassen: Von Norden bis Süden zieht sich von Horizont zu Horizont eine Bergkette hin, soweit das Auge reicht. Auf den Kamm dieser Bergkette hatte sich in voller Länge eine Wolkenfront gelegt. Sie sah aus wie eine überdimensionale Kuchenrolle, und man konnte direkt sehen, dass sich die Wolken am Gebirge stauten, was wohl die eigenartige Form verursacht hat.



Der Himmel war eisblau, und die Wolkenformation war wunderschön, so dass ich immer wieder Aufnahmen von dem Ungetüm gemacht habe. Ich habe etwas derartiges noch nie zuvor gesehen. Das liegt vielleicht daran, dass wir im platten Land und nicht im Gebirge wohnen. Eine Böenwalze haben Peter und ich jedoch schon einmal gesehen – eine, die noch schöner und noch bedrohlicher aussah. Aber dieses war fast genauso beeindruckend. Wir hatten mittlerweile das Gefühl, dass der Schneesturm immer noch an Stärke zunahm. Der eisige Wind und der herumgewirbelte Schnee waren in unseren Gesichtern zu spüren. Wir trotzten jedoch dem Unwetter und dachten gar nicht daran, zum Wanderheim zurückzukehren, sondern wollten nun zum Bahnsteig hinaufwandern. Wir waren jedoch nicht die einzigen, die dorthin unterwegs waren. Ein Mädchel bahnte sich mit ihrem Koffer den Weg durch den eisigen Sturm zum Bahnhof. Sie überholte uns mit ihrem schweren Gepäck sogar noch. Wir hatten es ja auch nicht eilig, Sie offenbar schon.



Umso verwunderlicher war es, dass sie, kaum dass sie den Bahnsteig erreicht hatte, ihren Koffer dort abließ und den Weg, den sie gekommen war, wieder zurückging, obwohl bereits durch die Lautsprecher Durchsagen zu hören waren. Aus diesen Durchsagen schlossen wir, dass der Zug wohl bald kommen würde. Das Verhalten des Mädchens fanden wir daher besonders merkwürdig. Sicherlich bot einem der Bahnhof keinen Schutz vor dem Sturm, denn er war kein abgeschlossenes Gebäude und einem piff hier die von Schnee erfüllte, eisige Luft um die Ohren. Sie hatte sich aber wieder so weit vom Bahnsteig entfernt, dass sie den Zug nicht mehr erreicht hätte, wäre er in dem Moment eingefahren. Wir spekulierten über ihre Motive. Ein unbeaufsichtigter Koffer auf einem deutschen Bahnhof? Es wäre sofort ein Bombenräumkommando angerückt und der Bahnhof wäre evakuiert worden. Wäre ich Schriftsteller, hätte mir dieses Ereignis die Idee zu einem Kriminalroman geliefert – etwa in der Art und Weise: Mit einer Kofferbombe wird auf die LKAB ein Anschlag verübt... .



Daraus könnte man einen Wirtschaftskrimi, einen Politthriller oder einen Kriminalroman über eine ganz gewöhnliche Erpressung entwickeln. Weiter will ich das nicht ausführen, sonst hält jemand meine blühende Phantasie noch für Tatsache. Das Mädchen hat wahrscheinlich die Lautsprecherdurchsagen besser verstanden als wir. Sie besagten möglicherweise, dass der Zug Verspätung haben würde.

Wir konnten nämlich beobachten, wie zunächst die Erzbahn aus Kiruna in den Bahnhof einfuhr und anhalt. Nach einer Wartezeit setzte sie sich wieder in Bewegung. Erst dann fuhr ein Personenzug aus Narvik ein. Mittlerweile war das Mädchen wieder bei ihrem Koffer angekommen – es befand sich wohl doch keine Bombe darin. Zwischenzeitlich war noch ein zweites Mädchen hier eingetroffen. Gemeinsam bestiegen die beiden den Zug und fuhren davon. Als der Zug sich entfernt hatte, lungerten wir noch eine Weile am Bahnsteig herum und machten noch einige Aufnahmen vom Bahnhof, der für den Schneesturm kein Hindernis darstellte. Dann machten wir uns auf den Rückweg zum Wanderheim, bei dem wir um ca. 16:20 Uhr ankamen. Den Rest des Abends haben wir, abgesehen von einigen Unterbrechungen, in unserem Zimmer verbracht. Natürlich musste ich zwischendurch (um ca. 20:00 Uhr) mal vor Haustür gehen, um zu sehen, wie sich der Himmel entwickelt hat. Er war pechschwarz; kein Mondlicht hellte ihn auf. Damit schwanden meine Hoffnungen auf Polarlichter. Der Wind hatte etwas nachgelassen, und ich konnte bereits sein Werk, das er im Schnee hinterlassen hatte, bewundern: Wellenmuster, Gebirgrücken im Miniformat, Treppenstufen.



Man kennt ja die berühmten Bilder von den Wanderdünen in der Sahara. Mit Schnee kann der Wind die gleichen Gebilde zaubern. Es war wirklich sehenswert. Ich war nur froh, dass wir hier keinen Sandsturm, sondern einen Schneesturm hatten; ein Sandsturm wäre wohl schmerzhafter gewesen. Einmal mehr konnte ich noch beobachten, wie die Erzbahn in den Bahnhof einfuhr.

Als ich wieder in unserem Zimmer angekommen war, wollte Peter auch noch mal nach draußen. Ich war noch voller Tatendrang und bin noch mal mitgekommen. Gemeinsam sind wir die Straße hinauf und wieder hinunter spaziert. Peter hat währenddessen die Schneewehen, die uns unterwegs begegnet sind, fotografiert. Um ca. 22:50 Uhr sind wir noch einmal ins Freie getreten, um den Himmel zu prüfen. Er war nach wie vor pechschwarz; der Sturm hatte sich aber nun vollends gelegt. Da mit Polarlichtern in absehbarer Zeit nicht zu rechnen war, sind wir wieder in unser Zimmer zurückgekehrt.

Tagesende

Samstag, 03.11.2012

Heute sind wir um ca. 7:30 Uhr aufgestanden, ich dieses Mal ohne Rückenschmerzen. Die Schmerztabletten hatten endlich Wirkung gezeigt. Während wir dabei waren unsere Sachen zu sortieren und zusammenzuräumen bzw. in unseren Koffern zu verstauen, stellten wir fest, dass unsere Zaungäste (Meisen, Spatzen) uns wieder Gesellschaft leisteten. Diesmal flogen sie allerdings nicht nur in dem einige Meter entfernt stehenden Baum hin und her, sondern kamen bis auf den Fenstersims. Peter hatte nämlich gestern dort einige Brotkrümel verteilt, um unsere gefiederten, kleinen Freunde anzulocken. Die hatten schnell gemerkt, dass dort der Frühstückstisch für sie gedeckt war und pickten an Ort und Stelle oder schnappten sich ein Stückchen und flogen mit ihrer Beute in den nächsten Baum. Leider reagierten sie auf Bewegungen im Raum sofort und flüchteten, aber wenn man sich nicht oder kaum bewegte, konnte man sie gut mit der Videokamera aufnehmen. Während wir die Vögel beim Fressen beobachteten, bekamen wir auch Hunger und haben uns zum Essen in den Frühstücksraum zurückgezogen. Anschließend habe ich schnell abgewaschen, und da heute der Tag unserer Abreise war, kam auch wieder das Unvermeidbare auf uns zu: Die Schleperei mit unseren massenhaften Gepäckstücken.



Wie immer hat Peter es aber geschafft, alles sauber zu verstauen. Um ca. 9:00 Uhr saßen wir im Auto und unsere Reise Richtung Süden begann. Die Schneewehen, die sich gestern Abend auf der Straße gebildet hatten, waren verschwunden, die Außentemperatur lag bei -3°C und die Sonne lachte vom Himmel. Alles war so, als hätte es nie einen Schneesturm gegeben. Tage vorher hatten wir über mögliche Rückreise-Routen diskutiert; zwei Varianten standen zur Wahl: Über Kiruna, Gällivare, Inlandvägen nach Arvidsjaur oder über Norwegen, Arjeplog nach Arvidsjaur.

Peter als Fahrer hat bei der Entscheidungsfindung das letzte Wort, denn er muss wissen, was er verantworten kann. Ich bekam seine Entscheidung mit, als wir aus Riksgränsen herausfuhren, an die E10 kamen und dort rechts Richtung Narvik abbogen. Ich nahm erfreut zur Kenntnis, dass Peter die Strecke über Norwegen gewählt hatte, denn diese kannte ich noch nicht. Ich habe sie „Panorama-Strecke“ getauft, denn sie ist eine der schönsten Routen, die ich je gefahren bin. Wir sind durch eine einsame Gebirgswelt, die sich am Fjord ausgebreitet hatte, gefahren.



Man muss wirklich innehalten, um diese einmalige Atmosphäre auf sich wirken zu lassen und zu spüren, was für Gedanken sie in einem auslöst. Das genau haben wir um ca. 11:45 Uhr getan, als wir uns einen Parkplatz mit bester Sicht auf einen Fjord gesucht haben. Wir befanden uns bereits in der Tysfjord Kommune. Mir wurde die Einmaligkeit dieser Landschaft bewusst. Gebirge gibt es sicherlich viele auf der Welt, dieses aber befindet sich direkt an einem Ozean, und seine Berge umrahmten die vielen Fjorde, die sich tief ins Landesinnere geschnitten hatten.





Während ich meinen Blick in die menschenleere Ferne schweifen lies, atmete ich tief durch, und mich packte ein unglaubliches Gefühl der Freiheit. In der Welt, aus der wir kommen, geht es immer laut und hektisch zu: Nachbarn dröhnen mit lauter Musik und / oder feiern Partys, in deren Verlauf sie zu grölen anfangen. Außerhalb der Wohnung sind unentwegt Motorengeräusche zu vernehmen durch Busse und Autos, die ständig fahren; im Sommer knattern sogar noch Motorräder bei uns vorbei, so dass es nahezu ausgeschlossen ist, die Fenster zu öffnen, wenn man sein eigenes Wort noch verstehen möchte.



Überall um einen herum herrscht eine krankmachende Hektik, man wird von anderen Menschen bedrängt oder behindert. Außerdem stinkt die Welt unglaublich nach Zigarettenrauch, nach Parfüm, nach Abgasen oder nach anderen ätzenden Stoffen, vor denen ich ständig auf der Flucht bin.

All dieses konnte ich an jenem norwegischen Fjord hinter mir lassen und einfach nur eine Ruhe genießen, nach der ich mich so oft sehne.



Im Verlauf unserer weiteren Fahrt konnten wir immer wieder die schneebedeckten Gipfel der Berge, die Fjorde, in denen sich zum Teil kleine Inselchen befanden, sehen, die im Sommer wahrscheinlich nur von Vögeln bewohnt werden. Auf größeren Inseln befand sich aber auch mal das eine oder andere Haus.



Um ca. 12:10 Uhr erreichten wir den Fähranleger Skarberget. Hier ist die E6 durch den Tysfjord unterbrochen, und man kann nur mit der Fähre nach Bognes übersetzen. Zum Glück war es eine Autofähre, so dass wir unser Auto nicht hier zurücklassen mussten. Ein Fahrzeug stand bereits dort, dass offensichtlich bereits auf die Fähre wartete. Wir stellten uns einfach mal dahinter.



Da von einer Fähre noch weit und breit nichts zu sehen war, stieg ich aus dem Wagen und versuchte Informationen zur Fährüberfahrt (Preis, Abfahrtszeit) zu bekommen. Dabei musste ich höllisch aufpassen, denn der Parkplatz war total vereist.

An einer Infotafel konnte ich immerhin in Erfahrung bringen, dass die Überfahrt 25 Minuten dauern sollte; Preise waren dort leider nicht angeschlagen. Es wurde also wieder mal eine Fahrt „ins Blaue“. Peter hatte noch etwas norwegisches Bargeld, ich meine Kreditkarte dabei. Da konnte doch nichts mehr schief gehen, oder? Und wenn doch? „Vielleicht nehmen sie auf der Fähre keine Kreditkarten“, dachte ich bei mir. Ich hätte die Tickets ja gern vorab gekauft, konnte aber weit und breit keinen Ticketschalter sehen. „Sollte die Überfahrt unseren finanziellen Rahmen sprengen, werden wir wohl auf der Fähre abwaschen oder unsere Schulden anderweitig abarbeiten müssen. Vielleicht landen wir aber auch im norwegischen Gefängnis“, sagte ich zu Peter, während wir beobachteten, wie das Schiff sich näherte und schließlich anlegte.



Um 12:40 Uhr warteten wir noch immer vor dem Anleger; es hatte uns noch niemand ein Zeichen gegeben, dass uns signalisiert hätte, dass wir auf die Fähre fahren dürften. Während wir noch immer über die Bezahlung der Überfahrt diskutierten, beobachteten wir, wie ein PKW mit norwegischem Kennzeichen auf dem Parkplatz anhielt – allerdings nicht in der Autoschlange vor der Fähre.

Eine Frau stieg aus mit ihrer Geldbörse in der Hand und ging zu Fuß auf die Fähre. „Aha“, dachten wir, „die kauft sich jetzt bestimmt ein Ticket.“ Die Frau verschwand im Bauch der Fähre und tauchte nach wenigen Minuten wieder auf – mit einer Zeitung unter dem Arm. Dann setzte sie sich in ihren Wagen und fuhr davon. Wir waren etwas irritiert und fanden das Verhalten dieser Frau fast so mysteriös wie das Ereignis gestern mit der „Kofferbombe“.

Wenn ich eine Zeitung hätte kaufen wollen, die ja nun nicht lebenswichtig ist, hätte ich sie wahrscheinlich an einem Kiosk oder Supermarkt gekauft und hätte nicht an einem Fähranleger angehalten. „Andere Länder, andere Sitten“, sagte ich zu Peter.

Sonst passierte leider nichts Spannendes mehr, was uns irgendwie von der langweiligen Wartezeit hätte ablenken können. Nach fast einer Stunde Wartezeit – um ca. 13:00 Uhr passierte endlich etwas. Ein Mann mit gelber Warnweste kam von der Fähre direkt auf die Wartenden Autos zu. Er hatte irgendetwas Großes umhängen. Als er sich näherte, konnte ich erkennen dass es sich um eine Geldtasche und einen mobilen Kreditkartenterminal handelte. Ja, ich hätte die Fährüberfahrt sogar mit Kreditkarte bezahlen können.



Der Mann nannte uns den Preis: 126 NOK (ca. 17,00 €). Da Peter noch norwegisches Bargeld im Portemonnaie hatte und wir dieses gern noch in Norwegen ausgeben wollten, bezahlten wir bar. Dann öffnete sich eine Schranke und niemand hinderte uns mehr daran, auf die Fähre zu rollen. Wir parkten und ließen den Wagen auf dem Autodeck zurück. Meine Videokamera nahm ich natürlich mit.

So gingen wir zunächst auf Passagierdeck. Wir hatten dem Onkel von der Fähre fast unser letztes Bargeld in die Hand gedrückt. Der klägliche Rest reichte nur noch für eine Tasse Kaffee. Ich verzichtete freiwillig und gönnte ihn Peter. Während er sich den Kaffee holte, wurde ich nämlich bereits unruhig. „Hoffentlich beeilt er sich und kommt bald wieder“, dachte ich, während ich an dem Sitzplatz, den wir uns zuvor gesucht hatten, auf ihn wartete und auf unsere Taschen aufpasste, „wenn wir schon die einmalige Gelegenheit haben, auf einem norwegischen Fjord herumzukurven, werde ich bestimmt nicht im Inneren des Schiffes sitzen, Kaffee trinken und durch verschmutzte Scheiben nach draußen schauen.“ Als Peter wieder auftauchte, gab's für mich kein Halten mehr. Ich sagte ihm, dass ich gern mit meiner Videokamera an Deck gehen würde. Er hatte nichts dagegen, und so kam es, dass er von mir nur noch eine Staubwolke sah.

Ich wollte nach Vögeln und Walen Ausschau halten. Ich hatte vor Antritt unserer Reise gelesen, dass man gerade im Tysfjord Walen, auch Orcas, begegnen kann.

Die haben wir leider nicht getroffen, wurden aber durch ein atemberaubendes Panorama entschädigt. Diesmal bekamen wir die Bergketten vom Wasser aus zu sehen, fernab irgendwelcher Straßen. Das verschärfte noch den Eindruck der Einsamkeit.



Wir fahren in die untergehende Sonne hinein, und ich spürte abermals ein Gefühl der Freiheit. Ich konnte mich kaum satt sehen und machte Videoaufnahmen von der atemberaubenden Szenerie. Peter hielt es aber auch nicht lange auf seinem Platz, und obwohl es kalt draußen war, besuchte er mich an Deck und gab mir sogar noch die Hälfte von seinem Kaffee ab. Gemeinsam genossen wir die Überfahrt. Ein paar Eiderenten und ein Kormoran ließen sich blicken; die haben wir natürlich auch aufgenommen. Vielleicht waren auch Wale da; ich habe aber keine gesehen. Um ca. 13:40 Uhr erreichten wir das andere Ufer, rollten von der Fähre und fuhren weiter auf der „Panorama-Strecke“. Vielleicht ist mit meinen oben beschriebenen Eindrücken der Landschaft schon klar, warum ich diese Route so genannt habe.

Wenn nicht – unsere Fahrt ging weiter: Wir haben uns in S-Kurven und U-Kurven an den Bergen entlang um die Fjorde herum gewunden. Dabei überwandnen wir Steigungen und Gefälle von 6-8%.





Wir kamen uns manchmal vor wie auf einer Achterbahn-Fahrt. Nach einer Steigung hatten wir manchmal einen fantastischen Ausblick auf die Bergkuppen und Fjorde. Als Krönung sorgte das warme Licht der untergehenden Sonne für einen unglaublichen Farbenrausch. Nicht nur der Himmel erschien, dort wo die Sonne unterging, in unterschiedlichen Gold-, Orange- und Rottönen, auch die Fjorde, denn das Wasser war wie ein Spiegel. Die Berge glühten, und manchmal wurden kleine Wölkchen von der Sonne angestrahlt und leuchteten dadurch in unterschiedlichen Farbtönen vor dem blauen Himmel. Es war wirklich eine Traumstraße, die wir heute gefahren sind, und ich bin froh, dass Peter diese Strecke gewählt hat.

Man durfte aber bei aller Bewunderung nicht die Gefahren vergessen. Viele Elch-Warnschilder haben wir gesehen – einige sogar mit dem Zusatz „große Elchgefahr“.



Um 15:00 Uhr haben wir noch mal eine Foto- und Videopause eingelegt. Es war heute nicht allzu kalt, schon 4° C Plus . Man konnte es also gut im Freien aushalten.

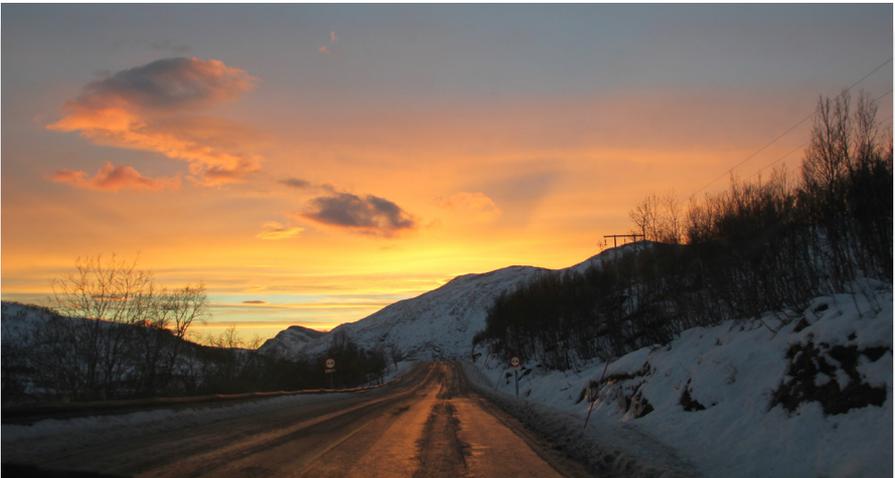
Während wir mit unseren Aufnahmen beschäftigt waren, nahmen wir einen verkokelten Geruch wahr. Es war unser Auto, das so stank. Es hat wohl während der Fahrt ganz schön gelitten. „Hoffentlich fliegt’s nicht gleich in die Luft“, dachte ich.



Wir gönnten unserem Auto aber keine lange Pause. Weiter ging unsere Fahrt; schließlich wollten wir irgendwann mal irgendwo ankommen – wo auch immer. Wir sind nicht nur an den Bergen entlang, manchmal sind wir auch durch sie hindurch gefahren. Einer von diesen Tunnels kam uns sehr, sehr lang vor. Während wir in ihm fuhren – und fuhren – und fuhren, fragten wir uns, ob er wohl auch irgendwo eine Ausfahrt hat. Wir rechneten mit allem – auch mit einem Kreisverkehr, mit einer Sackgasse und mit einer U-Kurve, die uns auf derselben Seite des Berges wieder ins Freie führen würde.

Nach mindestens 5 Minuten in der Finsternis erreichten wir das Ende des Tunnels. Alles ist gut gegangen; wir brauchten nicht wieder in die Richtung zurück, aus der wir gekommen waren. „Tunnels zählen“ wurde zu unserer Freizeitbeschäftigung, denn wir haben noch etliche Tunnels durchfahren.

Bei einer dieser vielen Tunneldurchfahrten haben wir gleichzeitig an Höhe gewonnen. Nach Verlassen des Tunnels haben wir den nächsten Parkplatz angesteuert – das war um ca. 16:20 Uhr – und wieder mal die Aussicht auf einen Fjord und die ihn umgebende, einsame Wildnis genossen.



Während unserer weiteren Fahrt konnten wir leider immer weniger von der traumhaften Landschaft erkennen, denn mehr und mehr brach die Dunkelheit herein. Um ca. 17:00 Uhr erreichten wir Fauske. Dort tankten wir. Wer wusste schon, wann wir wieder mal auf eine Tankstelle treffen würden. Außerdem fanden wir, dass es an der Zeit war für eine Kaffeepause. Lange hielten wir uns dort jedoch nicht auf. Wir wollten nämlich schon mal nach einer Übernachtungsgelegenheit Ausschau halten.



Unser grobes Ziel Arjeplog wollten wir heute Abend nicht mehr erreichen; davon waren wir noch zu weit entfernt (um 18:25 Uhr noch 165 km). Es hört sich so an, als wäre die Strecke innerhalb von 2 Stunden zu schaffen; man darf aber nicht von deutschen Verhältnissen ausgehen, sondern muss den hiesigen Straßenzustand und die Wildgefahr beachten.

Außerdem muss man davon ausgehen, dass man kein Zimmer mehr findet, wenn man zu spät irgendwo ankommt. Wir sind hier eben in der Einsamkeit und nicht in einer Großstadt unterwegs. Obwohl es eigentlich unser Plan war, in Schweden zu übernachten, haben wir noch in Norwegen (wir befanden uns noch auf der E6) ein Hüttendorf, so will ich es mal nennen, angesteuert. Die Hütten sahen sehr gemütlich, sehr exklusiv und sehr teuer aus. Und das waren sie auch. Unsere Anfrage brachte Klarheit: 900 NOK (ca.130 €). Wir hätten hier richtig schön in der Natur bzw. Wildnis gewohnt. (Es müsste Nordnes Camping gewesen sein, aber ich bin mir nicht ganz sicher).

Morgens hätte vielleicht ein Elch an unsere Hütte geklopft. Dennoch sind wir weitergefahren Richtung Arjeplog, zunächst noch auf der E6, später auf dem RV77, der hinter der norwegisch-schwedischen Grenze RV 95 heißt. Die Übernachtung wäre uns zu teuer gewesen.



Um ca. 20:00 erreichten wir Sandviken. Wir sahen einen Campingplatz und wollten unser Glück versuchen und nach einer Hütte fragen.

An der Rezeption erfuhren wir, dass freie Hütten zur Verfügung standen; eine Nacht in einer solchen sollte für uns beide 350 Kronen (ca. 40,00 €) kosten. Das war günstig. So buchten wir die Hütte gleich für 2 Nächte. Morgen war ja mal wieder Sonntag; da könnte es wieder Schwierigkeiten geben, etwas Geeignetes zu finden. So waren wir wenigstens auf der sicheren Seite. Unter Zeitdruck standen wir auch nicht. Der Mann an der Rezeption übergab uns den Schlüssel und erklärte uns den Weg zur Hütte.

Während wir in die Hütte einzogen, erfassten wir, was wir in der neuen Unterkunft alles hatten und was wir nicht hatten: Wir hatten jede Menge Platz für unsere tausend Sachen. Auch Rudi konnte sich hier frei entfalten. Wir hatten eine Küchenzeile mit Herd und Spüle; wir hatten einen Fernseher, einen Schuhtrockner und - nicht zu vergessen - elektrischen Strom, um beides zu betreiben. Besonders angetan hatte es uns der Schuhtrockner, mit dem man 2 Paar Schuhe gleichzeitig warmpusten konnte. Wir haben ihn während unseres Aufenthaltes in Sandviken auch intensiv genutzt.



Kommen wir nun zu dem, was wir nicht hatten: Wir hatten in der Hütte kein WC und keine Dusche. Beides befand sich im ca. 50 m entfernten Service-Haus. Das hört sich unproblematisch an, wäre es unter anderen Wetterbedingungen bestimmt auch gewesen. Heute hatte hier jedoch Tauwetter eingesetzt. Es nieselte leicht auf den gefrorenen Boden.





Wie sich wohl jeder vorstellen kann, ist Nieselregen und gefrorener Boden eine fatale Kombination, die zu einem total vereisten Platz führt. Der Weg von unserer Hütte zum Service-Haus führte zu allem Übel auch noch bergauf. Man musste also schon sehr aufpassen, wo man hintrat. Es ist aber alles gut gegangen; niemand ist gestürzt und hat sich etwas gebrochen. Wollte man zum Duschen warmes Wasser haben, so kostete das Geld. Ein Münzautomat war dort vorhanden. Passend zu unserem Survival-Trip hatten wir in unserer Hütte überhaupt kein fließendes Wasser – nicht mal zum Abwaschen oder Händewaschen.

Zum Abwaschen seines Geschirrs musste man sich das Wasser aus dem Service-Haus holen. Eimer für den Transport des Wassers gab es aber in der Hütte. Während wir in die Hütte eingezogen waren und während unseres Spazierganges zum Service-Haus haben wir den Himmel geprüft. Polarlichter waren aber leider nicht zu sehen. Zum Tagesabschluss haben wir uns einen Videofilm abgesehen (Rocky und Bullwinkel – Rudis Lieblingsfilm)

Sonntag, 4.11.2012

Ich habe die vergangene Nacht gut geschlafen. Peter war allerdings mal wach, da er gefroren hat. Tja, es ist nicht einfach, solch eine große Hütte warmzukriegen. Das Duschen wollten wir uns hier in Sandviken lieber verkneifen. Das Warmwasser für die Dusche kostete 5 Kronen. Allerdings konnten wir nicht in Erfahrung bringen, für wie lange man dann warmes Wasser hat. Vielleicht würden wir nach unserer Zeit in Sandviken auch irgendwo Station machen, wo uns die Duschen eher zusagen. Das Service-Haus konnten wir gestern Abend noch inspizieren. WC- und Waschbecken waren verkalkt und sahen daher etwas schmutzig aus. Wahrscheinlich ist das jedoch auf das harte Wasser zurückzuführen. Der Fußboden war jedenfalls, als ich gestern Abend das Service-Haus aufgesucht hatte, frisch gefeudelt. Mit anderen Worten: Dreckig war es nicht, aber gegen Kalk anzuschrubben, ist halt schwierig. Auch der Wasserkocher in unserer Hütte sah ziemlich verkalkt aus. Ich habe Peter gefragt, ob wir es riskieren können, darin Wasser zu kochen. Er hat „Ja“ gesagt. Wir müssten ihn nur zweimal ausspülen; außerdem wäre das Wasser dann ja auch abgekocht und somit keimfrei.

Besonders neugierig war ich heute Morgen auf die Umgebung unserer Hütte. Als wir gestern hier angekommen waren, war es ja bereits dunkel. So habe ich mit meiner Kamera erwartungsvoll die Hütte verlassen und bin ins Freie getreten.



Was ich sah, begeisterte mich sofort: Die Hütte war direkt an einem See gelegen. Viele Vögel, überwiegend Meisen, flogen hier herum. Ein Grund dafür war sicherlich auch, dass in der Nähe der Rezeption ein Futterhäuschen stand. Sandviken ist ein einsames, kleines „Nest“, viel Natur drum herum. Ich kann mir sogar vorstellen, dass hier morgens oder abends der eine oder andere Elch vorbeischleicht. Der Himmel heute Morgen war nur eine einzige, graue Fläche. Die Sonne ließ sich nicht sehen, und es sah auch nicht so aus, als wenn sich das in absehbarer Zeit ändern würde.



Als die Zeit für unser Frühstück gekommen war, entschieden wir uns, lieber doch nicht mit dem Wasserkocher das Wasser für unseren Kaffee zu kochen. Peter schnappte sich aus einem der Schränke einen Topf, der einigermaßen sauber aussah und stiefelte damit zum Service-Haus, um Wasser zu holen. Um ca.9:30 Uhr waren wir fertig mit Frühstück essen und Peter MacGyver hatte wieder eine seiner glorreichen Ideen: Warum den gefährlichen Weg zum Service-Haus auf sich nehmen, wo doch vor der Hüttentür so viel Schnee liegt. So haben wir mit einem Topf vor unserer Hütte Schnee eingesammelt, um ihn auf unserem Herd in Wasser zu verwandeln und damit dann das Geschirr abzuwaschen.

Als die Hausarbeit erledigt war, sind wir erstmal losgefahren – Richtung Arjeplog. Es waren kaum Auto unterwegs, und die Landschaft wirkte irgendwie einsam und trostlos. Der trübe Himmel hat sicherlich seinen Beitrag zu dieser Stimmung geleistet. Wir haben auch mal angehalten für ein paar Aufnahmen von einem der vielen Seen.





Peter hat ein paar Steine aufgesammelt, die wir u.a als Schiefer und / oder Gneis identifizieren konnten. Sicher sind wir uns aber nicht.



In Jäckvik endete unsere Fahrt; wir hatten nicht vorgehabt, heute bis Arjeplog zu fahren. In Jäckvik gab es eine Tankstelle und einen "Lanthandel" (bei uns zu Hause würde man dazu wahrscheinlich "Tante-Emma-Laden" sagen). Peter hatte wie immer auch Kaffeedurst; wir konnten jedoch noch nicht in Erfahrung bringen, ob man dort auch Kaffee trinken konnte, denn

wir waren viel zu früh hier. Der Laden sollte um 12:00 Uhr öffnen, wir waren jedoch bereits um 11:00 Uhr auf dem Parkplatz des Lanthandles und der Tankstelle angekommen. Es war nur eine Stunde Wartezeit, und wir hatten ja heute nichts bestimmtes mehr vor. So beschlossen wir, die Zeit hier "totzuschlagen". Ich nutzte die Gelegenheit, diverse Infotafeln über Jäckvik zu lesen und Informationen über diesen Ort zu bekommen. Folgendes fand ich heraus: Durch Jäckvik führt der Kungsleden, ein Fernwanderweg, der mit Unterbrechungen von Nord- bis Mittelschweden reicht, hindurch. Außerdem ist Jäckvik Ausgangspunkt für Wanderungen im Nationalpark Pieljekaise.



In der Umgebung von Jäckvik kommen Elch, Bär und Vielfraß vor. Nach dem Studium dieser Tafeln hatten wir immer noch viel Zeit. So sind wir einfach mal losgegangen, haben den RV 95 überquert, sind ein Stück eine Seitenstraße hinaufgegangen und sind wieder zum Parkplatz zurückgekehrt. Dort sind wir mal in die eine Richtung, dann wieder in die andere gegangen.

Dabei mussten wir wieder sehr aufpassen, wo wir hintraten, denn das Tauwetter hatte auch vor Jäckvik nicht haltgemacht, so dass dieser Parkplatz – genauso wie der Campingplatz in Sandviken – total vereist war.

Irgendwann ödete Peter diese ewige Herumstreunerei auf diesem trostlosen Parkplatz an, und er zog sich ins Auto zurück, um sich mit seinem iPad die Zeit zu vertreiben. Ich hatte wie immer die Hoffnung, irgendetwas Spektakuläres zu sehen und wanderte weiter auf dem Parkplatz hin- und her, bis zum Campingplatz von Jäckvik und wieder zurück und fand heraus: Es gab hier doch Leben: Manchmal sah ich kleine Vögelchen vorbeifliegen, wahrscheinlich Meisen. Pünktlich um 12:00 Uhr öffnete der Laden, und wir ließen keine unnötige Zeit mehr verstreichen, sondern traten ein. Kaffee trinken konnte man dort nicht, aber wir haben einige Lebensmittel eingekauft, denn Peter wollte heute Abend in unserer Hütte kochen.

Auf unserem Rückweg nach Sandviken haben wir nochmal am Polarkreis eine Pause eingelegt. Sandviken liegt nämlich ca. 10 km nördlich des Polarkreises. Direkt am Polarkreis gibt es den Campingplatz Camp Polcirkeln <http://www.camppolcirkeln.com>. Infotafeln gaben darüber Auskunft, dass sich der Nationalpark Pieljekaise und zwei Naturreservate in der Nachbarschaft dieses Campingplatzes befinden. Außerdem gab es in der Nähe eine Helikopterbasis für Rundflüge. Leider konnte ich nicht in Erfahrung bringen, wie viel ein solcher Rundflug kostet. Um 14:30 Uhr – wir waren jetzt wieder unterwegs nach Sandviken – stellten wir erfreut fest, dass die graue Wolkendecke doch ein Ende hatte und zwar bezeichnenderweise Richtung Norwegen; dort konnte man schon einen Streifen strahlend blauen Himmels erkennen. Wir erinnerten uns an das traumhafte Wetter gestern während unserer Fahrt durch Norwegen und dachten: "Aha, Norwegen hat wohl das gute Wetter gepachtet." Langsam aber stetig setzte sich die Auflösung der Wolkendecke auch in Sandviken und darüber hinaus mehr und mehr fort, und bei uns regte sich die leise Hoffnung auf Polarlichter für die kommende Nacht.



Als wir wieder bei unserer Hütte angekommen waren, haben wir uns sofort auf den Weg zur Rezeption, der auch gleichzeitig ein kleiner "Tante-Emma-Laden" angeschlossen ist, gemacht. Dort konnte Peter endlich seinen Kaffeedurst stillen. Aus Solidarität habe ich eine Tasse mitgetrunken. Dazu gab's für jeden von uns eine Zimtschnecke. Anschließend sind wir zum See hinuntergegangen. Was mich wieder total begeisterte, war die Tatsache, dass so viele Vögel (überwiegend Meisen) hier umherflogen. Für uns war der See wie von einer unsichtbaren Wand umgeben, die wir nicht überwinden konnten – mit anderen Worten: wir haben uns nicht auf's Eis getraut. Die Eisdecke, die Risse und Fußspuren aufwies, machte auf uns keinen sehr vertrauenserweckenden Eindruck. Wenn jemand – Tier oder Mensch – dort Fußspuren hinterlassen konnte, bedeutete das doch nur, dass die Schicht mal angetau und so weich war, dass sich ein Abdruck formen konnte. Vielleicht war jetzt alles wieder gefroren, aber wir wollten nicht diejenigen sein, die das testeten.

So sahen wir uns aber etwas in der Nähe des Ufers um. Viele Rentierfelle lagen hier herum, und auf dem Dach einer Hütte war ein ausgestopfter Fuchs zu sehen. Außerdem konnten wir Leute beobachten, die mutiger waren als wir und sich auf den zugefrorenen See gewagt hatten. Sie waren offensichtlich zum Eisfischen hierhergekommen und hatten sogar noch Kind und Hund dabei. Wir beobachteten die kleine Gruppe eine Weile und hofften dass sie wissen würden, was sie taten. Mit einem Eisbohrer bohrten sie Löcher in die Eisdecke, auf der sie standen. Ist das nicht so ähnlich wie: Man sägt sich den Ast ab, auf dem man sitzt? Die Eisangel besteht eigentlich nur aus einem kleinen Stab, der auf dem Eis aufliegt, und einer Schnur mit Köder, die im Loch unter Wasser hängt und auf vorbeischwimmende



Fische wartet. Als die Dämmerung hereinbrach, war es langsam Zeit für Peter, sich auf den kurzen Weg zur Hütte zu machen – es waren ja nur ein paar Meter, denn er wollte ja heute kochen. Ich blieb am See zurück ließ die Abendstimmung auf mich wirken und beobachtete weiterhin die Eisfischer, bis Peter mich rief.

Es sollte heute bei uns Nudeln mit Köttdollar in Sahnesoße geben. Um Nudeln zu kochen, braucht man wohl Wasser, welches uns in unserer Hütte ja nicht zur Verfügung stand. So drückte Peter mir zwei Töpfe in die Hand und bat mich, Wasser aus dem Servicehaus zu holen. Mit einem leeren Topf in jeder Hand war es noch relativ einfach, sich auf dem vereisten, bergauf führenden Weg auszubalancieren. Der Rückweg mit zwei gefüllten, schweren Töpfen war nicht mehr so leicht. Peter, der nicht wollte, dass ich mir die Knochen breche, kam mir daher auf halbem Weg entgegen und nahm mir einen Topf ab. Er setzte dann das Essen auf, und während ich am Herd zurückblieb, die brodelnden Töpfe bewachte und ab und zu umrührte, machte Peter sich mit einem großen Topf erneut auf den Weg zum Servicehaus. Schließlich mussten wir nach dem Essen ja das Geschirr auch noch abwaschen, wo zu wir wieder Wasser benötigten.

Das Essen hat gut geschmeckt, der Abwasch war problemlos zu erledigen, nur ein Geschirrhandtuch gab es in der Hütte leider nicht, so dass ich zum Abtrocknen irgendeinen Küchenlappen, den ich in der Hütte gefunden hatte, genommen habe. Um ca. 17:00 Uhr waren wir mit der Hausarbeit fertig, und mich zog es mit meiner Videokamera wieder nach draußen an den See. Die Eisfischer waren immer noch auf diesem zugange und warteten auf Beute.

Ich machte Aufnahmen von ihnen und vom See. Dann näherte sich einer von ihnen meinem Standort. Ein Eisloch mit versenkter Eisangel befand sich nämlich ganz in meiner Nähe. Ich konnte – übrigens vom sicheren Ufer aus – beobachten, wie der Mann die Eisangel überprüfte. Er merkte, dass ich ihm interessiert zusah und sprach mich auf Schwedisch an. Vielleicht war es auch Norwegisch, Finnisch oder Russisch; ich habe jedenfalls kein Wort verstanden. Das sagte ich ihm dann auch auf Englisch und fragte ihn, ob er schon etwas gefangen hat. Das verneinte er. Daraufhin wollte ich von ihm wissen wie dick die Eisdecke ist. "About 5 cm", bekam ich zur Antwort.

Mit dieser Aussage fühlte ich mich bestätigt, dass es besser war, das Eis nicht zu betreten. Von ihm wollte ich aber noch wissen, ob er keine Angst hat, dass das Eis plötzlich brechen könnte. Eisfischer müssen irgendwie verrückt sein, denn er antwortete mir: "Oh, yes." Während er das zu mir sagte, begann er mit seinem ganzen Gewicht auf dem Eis in der Nähe eines langen Risses herumzuwippen, wohl um mir zu demonstrieren, dass das Eis hält.



Es plätscherte und gluckste heftig, aber es hielt, und es wurde mir erspart, Zeuge einer Tragödie zu werden. Der Eisfischer entfernte sich dann auch wieder, wahrscheinlich um seine anderen Eislöcher zu überprüfen.

Mittlerweile war es auch schon dunkel geworden. Peter gesellte sich nun auch wieder zu mir. Wir lauschten, versuchten dabei, keinen Mucks von uns zu geben und machten mit der Videokamera Tonaufnahmen. Welch interessante und gleichzeitig unheimlichen Geräusche gefrierende Seen von sich geben, wussten wir ja bereits von unserem Aufenthalt in Porjus und Umgebung.



Es hörte sich so an, als würde der See zu kochen beginnen. Wären wir jetzt am Fuße eines Vulkans, wüsste ich jetzt dass dieser gleich ausbrechen würde und würde Peter, alle anderen hier und mich selbst evakuieren. Hier war jedoch kein Vulkan in der Nähe, nur dieser See und Temperaturen unter dem Gefrierpunkt, und ich wusste jetzt, dass bei kochendem Wasser ähnliche Geräusche zu hören sind wie bei gefrierendem. Wenn kein Auto vorbeifuhr, was meistens der Fall war, nur der glucksende See zun hören, und zwischen seinen Rülpsern herrschte absolute Stille. Wann finden wir eine derartige Ruhe bei uns zu Hause in Kiel vor? Wohl nie! Poldi, mutmaßte mal wieder, das ein Troll im See sei der nach Ihm rief. Das wollten wir jedoch nicht glauben und Poldi erwiderte sogar das man den Troll sehen könnte. Und Tatsächlich, bei genauerem hinsehen sahen wir Ihn auch.

Zum Tagesabschluss haben wir an der Rezeption nochmal einen Kaffee getrunken und uns anschließend in unserer Hütte einen Videofilm angesehen (Rio). Als der Film zu Ende war – gegen 21:40 Uhr sind wir nochmal vor die Hütte getreten und haben dem Seeungeheuer gelauscht. Die Temperaturen sind im Gegensatz zu gestern, wo hier Tauwetter herrschte, jetzt wieder deutlich unter dem Gefrierpunkt.

Der Sternenhimmel war gut, und wir haben sogar eine Sternschnuppe, die für mindestens 3 Sekunden am Himmel leuchtete. Für Sternschnuppen ist das eine Ewigkeit. Nur ein Polarlicht gab es leider auch heute wieder nicht zu sehen.



Tagesende

Montag, 05.11.2012

Heute morgen sind wir um ca. 8:00 Uhr aufgestanden und haben uns nacheinander zunächst auf den Weg zum Servicehaus gemacht, um uns frischzumachen. Eigentlich war es gar nicht so schlecht, dass wir gezwungen waren, gleich nach dem Aufstehen unsere Hütte zu verlassen. So wurde man an der frischen Luft gleich richtig wach. Das kalte Wasser im Servicehaus besorgte dann den Rest, und wir konnten den Tag richtig munter beginnen und schon auf dem Rückweg zu unserer Hütte eine tolle Morgenstimmung genießen: Meisen flogen umher und zwitscherten, ein paar Krähen waren zu hören, die Sonne war noch unterm Horizont, aber der Himmel war an der Stelle, wo sie aufgehen würde, kräftig orange gefärbt, und spiegelte sich auf dem zugefrorenen See, die Berge auf der gegenüberliegenden Seite erschienen rosa.



Die Eisfischer waren auch schon wieder mit ihren Hunden auf dem See und bohrten abermals Löcher ins Eis. Wir beobachteten, wie die Sonne emporstieg und sich über die Hügel quälte. Solch einen malerischen Sonnenaufgang erlebt man nicht alle Tage. Daher machten wir ein paar Fotos, um diese einmalige Atmosphäre in grandioser Natur einzufangen. Der Riss, der den See teilte und an dem der Eisfischer gestern in selbstmörderischer Absicht herumgesprungen war, hatte dem Frost der letzten Nacht nichts entgegenzusetzen gehabt, denn heute morgen war er verschlossen.





Nach der kleinen Fotoexkursion am See aßen wir Frühstück. Danach kam das Unvermeidbare: Wir räumten – wie wir es schon so oft – unser Gepäck zusammen, ich reichte die einzelnen Koffer, Taschen etc. Peter, der alles im Auto verstaute.

Anschließend erledigte ich den Abwasch, ich ließ einen letzten prüfenden Blick durch die Hütte schweifen, wir brachten den Schlüssel zur Rezeption, und um ca. 9:30 Uhr hieß es dann für uns: Abschied nehmen von Sandviken. Leider hieß das auch, dass unser Urlaub sich seinem Ende näherte, denn jetzt stand uns eigentlich nur noch die Rückreise nach Deutschland bevor. Gut, noch waren wir nicht in Deutschland, und wir haben auf all unseren Skandinavienreisen sowohl die Hinfahrt als auch die Rückfahrt als Teil der Reise angesehen. Das ist der Grund, warum wir mit dem Auto nach Lappland fahren und nicht fliegen. So war ich überzeugt, dass es auch auf der Rückreise noch viele interessante Sachen zu sehen gab, und wir freuten uns guter Dinge auf unser nächstes Ziel – Arjeplog. Das Wetter trug seinen Teil zu unserer guten Stimmung bei: Wir hatten Temperaturen von -6°C und strahlend blauen Himmel. Um ca. 9:40 Uhr überfuhren wir ein letztes Mal auf dieser Reise den Polarkreis.



Wir zogen jetzt schon mal eine Bilanz unserer bisherigen Reise, wobei uns der Bordcomputer half: Peter saß 85 Stunden hinter dem Lenkrad, wir haben eine Strecke von 4525 km zurückgelegt, unsere Durchschnittsgeschwindigkeit lag bei 52 km/h.

Als Reisegetränk hatte Peter heute Vormittag Cola auf Eis dabei. Peter trinkt ja gewöhnlich seine Cola immer ohne Eis. Er hatte sich auch nicht extra Eiswürfel besorgt; die Cola war letzte Nacht schlichtweg gefroren und taute im warmen Auto nun langsam auf. Die Getränke nehmen wir eigentlich immer mit in die Hütte und lassen sie nicht nachts im Auto. Diese kleine Flasche hatten wir aber wohl vergessen.

In Arjeplog unterbrachen wir unsere Fahrt. Wir machten zunächst einige Foto- und Videoaufnahmen von der Kirche der Stadt und einigen Wasserfontänen. Die Gegend um Arjeplog ist ein sehr wasserreiches Gebiet, so dass es für uns nicht ungewöhnlich war, dass auch Arjeplog direkt an einem See liegt, von dem aus die Fontänen emporstiegen und in der Sonne glitzerten.



Nachdem wir unsere Aufnahmen gemacht hatten, überraschte mich Peter mit seinem Vorschlag, dem Silbermuseum, das hier ansässig ist, einen Besuch abzustatten. Ich hatte eher erwartet, dass Peter möglichst schnell nach Arvidsjaur wollte. Das war zum Glück nicht der Fall, und so freute ich mich über seine Idee. Das Silbermuseum hat für uns beide zusammen 120 Kronen (ca. 14,00 €) gekostet. Fotografieren durfte man dort nicht; das hat uns aber nicht abgeschreckt uns die Ausstellung anzusehen.



Etwas ungünstig war, dass wir um ca. 11:40 Uhr bei Museum ankamen, das Museum aber täglich von 12:00 Uhr bis 13:00 Uhr Mittagspause hat.



Wir hätten nach der Mittagspause zwar noch einmal wiederkommen können, davon haben wir jedoch keinen Gebrauch gemacht, weil wir nicht zuviel Zeit verlieren wollten. So mussten wir uns entscheiden, ob wir uns die Ausstellung oder einen Film über Arjeplog, der im Preis enthalten war und 17 Minuten dauern sollte, ansehen wollten. Wir entschieden uns für die Ausstellung, mussten uns aber auch dabei sputen und dürften uns nicht zu lange vor einem Schaukasten oder in einem Raum aufhalten. Das gab es dort zu sehen: Zimmer, die uns mit ihren Einrichtungen veranschaulichten, wie die Leute hier früher gelebt hatten, Transportschlitten, Personenschlitten, der Klassenraum einer Schule, Schaukästen mit Produkten (Pokalen, Schmuck) aus Silber und ein Raum mit ausgestopften Tieren der heimischen Tierwelt.

In dem Klassenraum hatten wir uns etwas länger aufgehalten, und ich setzte mich an eine Schulbank, um mich mal wieder so zu fühlen wie ein Schüler. Besonders angetan hatte es mir aber der Raum mit den Tieren. Zu sehen waren Rentier, Bär, Luchs, Wolf, Auerhuhn, Birkhuhn, Eulen (u. a. Schneeeule), Wiesel, Biber. Ein Tier jedoch fehlte; Rudi hätte das sofort gemerkt: Der Elch. Von jenem imposanten Tier hing nur ein Geweih an der Wand. Dafür war der Bär besonders eindrucksvoll, und ich bin überzeugt, dass Rudi vor ihm die Flucht ergriffen hätte, denn es sah so aus, als wenn er einen ansehen würde und als wenn er leben würde. Hier möchte ich nicht nachts im Museum sein, denn da erwachen hier bestimmt die Tiere und machen Jagd auf neugierige Touristen.



Die Fahrt von Arjeplog nach Arvidsjaur gestaltete sich etwas anstrengend, denn uns schien in voller Helligkeit die tiefstehende Sonne in die Augen und blendete uns. Die Rentiere, die auf dieser Strecke unterwegs waren, haben wir trotzdem gesehen. Mal liefen einige Tiere auf der Straße, andere dann wieder rechts oder auch mal links der Straße.

In Arvidsjaur haben wir gleich nach unserer Ankunft eine Mittagspause bei „Hans på Hörnet“ eingelegt. Wie immer haben wir das Buffet gewählt, und wir immer war das Essen sehr lecker. Anschließend haben wir noch ein paar Lebensmittel eingekauft und haben uns dann auf den Weg zum Turistbyrå gemacht. Wir schätzten es nicht als großes Problem ein, heute eine Unterkunft zu finden, denn heute war ein Werktag, und es war noch früh am Tage. Ein Problem war eher wieder mal, dass wir kein funktionsfähiges Handy dabei hatten. Außerhalb der Saison sind die in Frage kommenden Unterkünfte bzw. deren Rezeptionen nicht besetzt und nur auf Anfrage kommt jemand vorbei. So auch hier in Arvidsjaur. Die Dame vom Turistbyrå hat freundlicherweise für uns bei einem Wanderheim angerufen, den Preis für ein Zimmer erfragt und nachdem wir signalisiert hatten, dass der Preis für uns akzeptabel war, einen Termin für uns vereinbart. Anschließend hat sie uns den Weg zu dem Wanderheim Same Gården erklärt.

Der markanteste Anhaltspunkt, den wir uns gut gemerkt haben, war, dass das Wanderheim sich in der Nähe von Lapstaden befindet. Lapstaden ist ein historisches Dorf, das einst für die Waldsamen errichtet wurde, damit das nomadisch lebende Volk der ihnen auferlegten Pflicht zum regelmäßigen Kirchenbesuch nachkommen konnte. Das Dorf sieht aus wie ein Freilichtmuseum; die Hütten werden aber auch heute noch zumindest zeitweise benutzt.



Da wir bis zu unserem Termin noch viel Zeit hatten, setzten wir uns in unser Auto und umfuhren einmal großräumig das Zentrum von Arvidsjaur. Wir wollten uns einfach nur mal etwas orientieren; wir kannten ja bisher nicht so viel von dieser Stadt. Als wir unsere Umrundung beendet hatten, begannen wir mit der Suche unseres Domizils. Diese gestaltete sich schwieriger als wir gedacht hatten. Das Wissen über die ungefähre Lage brachte uns nämlich nicht sehr viel weiter. So fuhren wir eine Straße hinauf und wieder hinunter. Ein Gebäude sah aus wie ein Wanderheim – so fand ich zumindest. Ein Schild, das diesen Verdacht bestätigte, war jedoch nicht zu sehen.

Vielleicht war es auch nur ein Altersheim; dafür sind wir ohnehin zu jung. Peter, der von vornherein der Ansicht war, dass wir uns an der falschen Adresse befanden, fuhr langsam und suchend weiter, bog in eine Nebenstraße ein und parkte dort vor einem zweistöckigen Gebäude. Für mich sah dieses Haus nicht aus wie ein Wanderheim, aber Peter war nicht von seiner Vermutung, dieses gefunden zu haben, abzubringen. Gegenüber des Gebäudes stand eine kleine Holzhütte.

Lapstaden hatte ich mir irgendwie größer vorgestellt. Während Peter überzeugt war, sich an der richtigen Adresse zu befinden und im Auto wartete, wollte ich den Gegenbeweis erbringen, machte mich zu Fuß auf die Suche und ging die Straße hinauf. Ein Wanderheim fand ich dort nicht, aber ich fand Lapstaden. Das Dorf bestand natürlich aus mehr als einer Hütte, die aber Ähnlichkeit hatten mit der Hütte, die vor Peters „Wanderheim“ stand. Ich kehrte zum Auto zurück und erzählte Peter, dass ich Lapstaden gefunden hatte. Jetzt tat sich an dem Gebäude, das Peter observierte, etwas: Eine Frau verschwand darin.



Wir überlegten kurz, betraten dann das Haus, verfolgten die Frau bis in den ersten Stock und sprachen sie an. Und wieder mal zeigte sich: Ein Gespräch kann die meisten Probleme in Luft auflösen, denn es stellte sich heraus, dass wir tatsächlich an der richtigen Adresse waren. Die Frau war gerade dabei, uns Bettwäsche und Handtücher herauszulegen. Peter hatte also recht gehabt; sein Instinkt hatte ihn nicht getäuscht. Wir bezahlten das Zimmer bar, Kartenzahlung wäre ohnehin nicht möglich gewesen. Es kostete für uns beide zusammen für eine Nacht 500 Kronen (=ca. 58,00 €). Um ca. 16:00 Uhr waren wir mit unserem Einzug fertig.



Das Wanderheim machte einen gemütlichen, sauberen Eindruck. Mit unserem Zimmer waren wir sehr zufrieden. Es gab hier eine Gemeinschaftsküche und eine Gemeinschaftsdusche; wir freuten uns aber darüber, zurzeit allein hier zu sein. Dann ist man irgendwie ungezwungener. Peter stellte ziemlich schnell fest, dass ihm hier auch das Internet zur Verfügung stand und verkrümelte sich ins Netz. Das machte gar nichts, denn so hatte ich Zeit, in aller Ruhe die Betten zu beziehen. Als ich damit fertig war und Peter genug hatte vom Internet, sind wir wieder losgezogen – diesmal aber zu Fuß. Wir sind zu Konsum gewandert (ca. 10 Minuten Fußmarsch).



Auf dem Rückweg beschlossen wir, unsere Kameras und das Stativ aus dem Wanderheim zu holen und uns damit abermals zu Fuß auf den Weg ins Zentrum zu machen. Das taten wir dann auch. Peter fotografierte die schöne Kirche von Arvidsjaur, die bei Dunkelheit beleuchtet wird.





Auch vom benachbarten Friedhof machte er einige Fotos. Auf vielen Gräbern standen Grableuchten, was sehr stimmungsvoll aussah. Auch die Holzzelche wurden einmal mehr zu unserem Fotomotiv.



So machten wir fotografierend einen entspannenden Abendspaziergang durch die Stadt. Der Sternenhimmel sah vielversprechend aus; ein Polarlicht war jedoch auch heute Abend nicht zu sehen. Um ca. 21:15 Uhr sind wir wieder beim Wanderheim angekommen. Während ich unter der Dusche stand, hörte ich ein Gepolter. Schade, nun hatten wir doch nicht mehr das ganze Wanderheim für uns. Es war nämlich ein weiterer Gast eingezogen.

Tagesende

Dienstag, 06.11.2012

Heute Morgen sind wir um 7:15 Uhr aufgestanden und frühstückten in der Küche. Als wir bereits fertig waren mit essen, erschien auch der Gast auf der Bildfläche, der gestern Abend noch im Wanderheim eingezogen war, um, ebenfalls Frühstück zu essen. Ich beeilte mich daher mit dem Abwasch, damit wir uns nicht gegenseitig vor den Füßen herumlaufen. Anschließend brachen wir hier unsere Zelte ab, räumten unsere Sachen zusammen und schleppten alles die Treppe hinunter zum Auto, wo Peter wieder alles einlud. Unsicher waren wir, was mit dem Schlüssel zu tun war, denn darüber hatten wir gestern bei unserem Einzug kein Wort verloren. Wir entschieden uns dafür, ihn einfach im Zimmer auf den Tisch zu legen. Es war ein frostiger Morgen: -12°C . Daher flüchteten wir uns schnell ins warme Auto. Um ca. 8.45 Uhr starteten wir unsere Fahrt Richtung Süden. Das Thermometer fiel noch weiter. Eine halbe Stunde später – um 9:15 Uhr hatten wir eine Temperatur von nur noch -16°C .



Um 12:20 Uhr erreichten wir Vilhelmina. Da es Mittagszeit war und wir auch irgendwie Hunger hatten, suchten wir uns einen Parkplatz und unterbrachen unsere Fahrt. Wir hatten vor, bei ICA Grillhähnchen zu kaufen und mal wieder wie die Neandertaler im Auto zu essen.

Man kann davon ausgehen, dass es ICA und COOP/ Konsum in jeder größeren Stadt gibt. So dauerte es auch nicht lange, bis wir den hier ansässigen ICA Supermarkt gefunden hatten, stellten aber nach kurzer Zeit fest, dass dieser keine Grillhähnchen verkaufte. Das fanden wir schade, denn sie schmeckten uns, waren preiswert und sättigten lange, ohne sich dabei „vollgefressen zu fühlen. So verließen wir den Laden wieder, kehrten aber noch nicht zum Auto zurück, sondern machten einen kleinen Spaziergang, sahen uns dabei einige Schaufenster an und kamen an einem Restaurant vorbei. Dort wurde Mittagstisch angeboten. Wir standen vor der Tür und überlegten einige Zeit, was wir nun tun wollten. Hunger hatten wir irgendwie schon.

Würden wir aber jetzt richtig essen gehen, würden wir möglicherweise zu viel Zeit verlieren. So gingen wir weiter, bis wir doch wieder bei ICA ankamen. Dort gab es zwar keine Grillhähnchen, aber immerhin ein SB-Restaurant. Wir bestellten für jeden ein Wrap und eine Tasse Kaffee. Der Wrap war nicht besonders lecker (die Falafel in Kiruna hatte besser geschmeckt), beseitigte aber zumindest den größten Hunger. Richtig Essen gehen wollten wir später, erstmal wollten wir heute noch einiges an Strecke schaffen.



So kehrten wir nach einer halben Stunde Aufenthalt in Vilhelmina zu unserem Auto zurück und fuhren weiter. Um ca.13:30 Uhr durchfuhren wir ohne Unterbrechung Dorotea, „Lapplands Sydport.“. Das Landschaftsbild hatte sich mittlerweile auch verändert: Wir hatten nun keine Schnee-, sondern vielmehr eine Raureiflandschaft. Um 13:50 Uhr sahen wir ca. 10 km vor Hoting zwei Schwäne im Tiefflug über die Straße fliegen. Wenige Minuten später durchfuhren wir Hoting. Um 14:30 Uhr erreichten wir dann Strömsund. Da heute erst Dienstag war und ich erst nächste Woche Dienstag wieder an meinem Arbeitsplatz erscheinen muss, befanden wir uns nicht in der Zwickmühle, heute unbedingt noch Göteborg erreichen zu müssen. Mit anderen Worten: Wir hatten noch viel Zeit für die Rückreise. So wollten wir doch noch mal einen Versuch starten, auf dem Campingplatz in Strömsund eine Hütte zu mieten. Wie zu erwarten wart, hatten wir – wie auch schon auf der Hinfahrt – Pech. Die Rezeption war natürlich nicht besetzt. Wenn ich den ausgehängten Hinweis richtig verstanden habe, kann man sich den Schlüssel an der Touristeninformation holen. Das Personal dort kann einem zumindest weiterhelfen. Dort sind wir aber zunächst nicht hingefahren; wir wollten erstmal eine kleine Kaffeepause machen. Daher steuerten wir die Tankstelle OK Q8 an. Anschließend haben wir noch einen kleinen Einkaufsbummel im Dollarstore gemacht.

Der Dollarstore ist nichts anderes als ein riesiges Warenhaus, jedoch als Discounter. Zu unserem Glück konnte man dort jetzt schon Weihnachtsartikel bekommen, und wir stöberten ausgiebig in dieser Abteilung herum. Gekauft haben wir davon auch etwas; schließlich ist es nicht mehr lange hin bis Weihnachten. Aber auch in anderen Abteilungen haben wir uns lange umgesehen und uns viel Zeit gelassen.



Nach gut einer Stunde Aufenthalt in Strömsund (ca. 15:40 Uhr) haben wir diese Stadt verlassen. Wir hatten uns doch zu der Entscheidung durchgerungen weiterzufahren. Es herrschte bereits ein schummriges Dämmerungslicht und fing auch noch an zu schneien. Der Schneefall wurde innerhalb kurzer Zeit heftiger und beeinträchtigte die Sicht. Trotzdem hat Peter sie gesehen – die wildlebenden Elche, die in ca. 1 km Entfernung links von der Straße auf freiem Feld herumstanden.



Zwei Tiere waren es; der eine stand etwas verdeckt zwischen Büschen, aber der andere war gut zu sehen – trotz Schneegestöber. Sofort nach Sichtung hielt Peter den Wagen an, wir beobachteten die Elche, und sie beobachteten uns. Peter machte Fotos, ich machte Videoaufnahmen, nur auszusteigen trauten wir uns nicht. Wir befürchteten, dass die Tiere dieses als Anlass zur Flucht nehmen könnten.

Wir freuten uns sehr über diese Begegnung, waren ganz aufgeregt, und auch Rudi war ganz aus dem Häuschen. Unbeweglich stand das gut sichtbare Tier da, die Augen auf uns gerichtet, die Ohren aufgestellt. Wir genossen ein zeitlang den Anblick dieses stolzen Tieres. Wenn wir nicht um 16:00 Uhr weitergefahren wären, würden wir uns dort wahrscheinlich immer noch gegenüberstehen und uns gegenseitig anstarren.

Wir hatten es ja schon immer gewusst: Die Gegend um Strömsund war eine „Elch-Hochburg“. Das bedeutet für Autofahrer, die hier unterwegs sind: Den Elch wittern, bevor er einen wittern kann.

Um 16:10 Uhr durchfahren wir Hammerdal. In den nächsten zwanzig Minuten änderte sich abermals das Landschaftsbild dramatisch: Es hörte auf zu schneien, die Schneedecke auf dem Erdboden wurde immer dünner, auf der Straße verschwand sie sogar ganz. Das bedeutete jedoch nicht, dass die Straße nicht glatt war. Es herrschten immerhin noch Temperaturen von -2° C. Die Änderungen von Wetter und Landschaft waren auf unserer Reise von Nord nach Süd nicht zu übersehen.

Um ca. 17:15 Uhr erreichten wir Östersund, oder vielmehr das Östersund vorgelagerte Gewerbegebiet. Dort legten wir wieder eine Pause ein und kauften noch Brot und Bananen als Reiseproviant. In diesem Supermarkt gab es zwar Grillhähnchen, und uns zog auch sehr verlockend ihr Duft in die Nase. Wir entschieden uns aber doch dagegen, denn wir hätten zu viel Zeit verloren. Bis Sveg, die Stadt, die wir als nächstes Ziel ins Auge gefasst hatten, war es noch ein weiter weg. Daher sind wir um ca. 17:30 Uhr weitergefahren. Kurz darauf fing es auch mal wieder an zu schneien, und es war mittlerweile dunkel geworden, so dass auch die Gefahr von Wildwechsel größer wurde. Außerdem war die Straße glatt. Es war unter diesen Voraussetzungen kein angenehmes Fahren. Um ca. 18:10 Uhr besserte sich die Situation etwas, da es wieder aufhörte zu schneien.

Um ca. 20:00 Uhr kamen wir endlich in Sveg an. Dort steuerten wir als erstes eine Tankstelle an. Unser Tank war nur noch halb voll; außerdem sind Tankstellen immer eine gut Anlaufstelle, wenn man nach dem Weg fragen will oder andere Informationen eines Ortskundigen braucht. So tankten wir zunächst. Nachdem ich bezahlt hatte, fragte ich dann, wo sich in Sveg das Wanderheim bzw. der Campingplatz befindet. Dass es beides hier in der Stadt gibt, wusste ich aus meinem Reiseführer. Die Dame von der Tankstelle beschrieb uns den Weg zu beidem. Wir verabschiedeten uns und fuhren zunächst beim Wanderheim vor. Es sah mehr wie ein Hotel als wie ein Wanderheim aus. „Das ist bestimmt sehr teuer“, dachten wir.

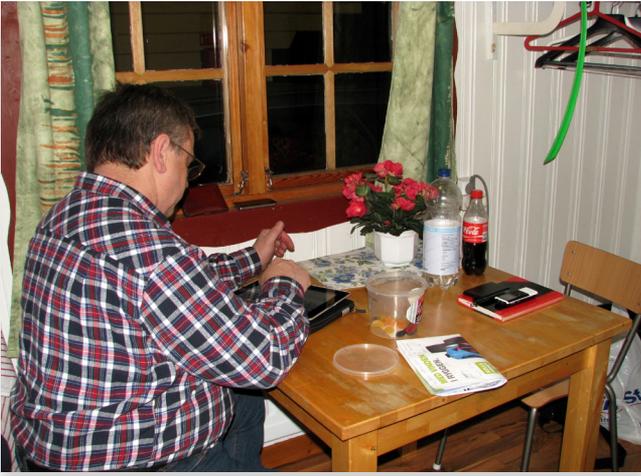
Da wir nur auf der Durchreise waren, wollten wir nicht so viel Geld für eine Luxus-Bleibe ausgeben.

Wir versuchten daher unser Glück beim Campingplatz. Dort kamen wir uns vor wie in dem Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“. Irgendwie hatten wir das alles schon mal erlebt: Rezeption nicht besetzt, Telefonnummer für Check-in hinterlassen. Hatte ich eigentlich schon erwähnt, dass wir kein funktionsfähiges Handy dabei hatten? Ich notierte die Telefonnummer, und wir fuhren zurück zur Tankstelle. Dort erzählten wir der Dame, die uns eben den Weg beschrieben hatte, dass wir den Campingplatz gefunden haben, die Rezeption aber leider nicht mehr besetzt war und dass man für den Check-in eine Telefonnummer anrufen konnte.

Dann rückte ich mit unserem eigentlichen Problem heraus und erklärte ihr, dass wir leider kein Mobiltelefon dabei hatten. Die Dame nahm ohne zu zögern den Zettel mit der Telefonnummer, griff zum Hörer und wählte diese. Der Person am anderen Ende der Leitung sagte sie, dass hier zwei Touristen wären, die gern auf dem Campingplatz einchecken würden. Dann übergab sie mir den Hörer. Ich bestätigte noch einmal unseren Wunsch nach einer Hütte für eine Nacht. Daraufhin nannte sie mir eine Codenummer, die ich notierte, und den Preis. Eine Hütte (Dusche und WC im Service-Haus) kostete für uns beide für eine Nacht 375,00 Kronen € (ca. 44,00 €). Eine Hütte mit Dusche und WC sollte 690,00 Kronen (ca. 80,00 €) kosten.

Ich entschied mich für die billigere Hütte, obwohl auch der Preis für die teurere Hütte akzeptabel gewesen wäre. Ich war für lange Überlegungen einfach zu aufgeregt. Ich habe keine Routine in englischen Telefongesprächen. Aber je öfter man es macht, desto sicherer wird man. Die Frau nannte daraufhin noch die Nummer für die Schlüsselbox und fragte, wann wir am nächsten Morgen abreisen wollten. Ich gab diese Frage gleich an Peter weiter. „9:00 Uhr“, antworte erst Peter mir, dann ich der Frau am anderen Ende der Leitung. Sie sagte mir, dass sie oder ihr Chef, versuchen würden zu diesem Zeitpunkt auf dem Campingplatz zu sein. In dem Fall, dass die Rezeption dann nicht besetzt wäre oder wir früher abreisen wollten, sollten wir das Geld einfach in der Hütte liegenlassen. Nachdem wir uns bei der Dame von der Tankstelle noch mal bedankt hatten, machten wir uns mit den eben erhaltenen Informationen auf zum Campingplatz. Mit dem Code holten wir uns den Schlüssel an der Rezeption. Nach kurzer Suche fanden wir auch die Hütte. Das Servicehaus machten wir sicherheitshalber auch schon mal ausfindig. Um ca. 21:20 Uhr waren wir mit unserem Einzug fertig, und ich war glücklich und erleichtert, dass alles so gut geklappt hatte. Das eben Erlebte war wieder mal ein Beispiel dafür, dass einem hier sehr viel Vertrauen entgegengebracht wird.

Heute Abend wollten wir nicht mehr auf Erkundungstour durch Sveg gehen, sondern es uns einfach nur noch in unserer Hütte, mit der wir sehr zufrieden waren, gemütlich machen und entspannen. Wir hatten zwar Hunger, aber auswärts essen wollten wir nicht. Wir hatten ja noch Lebensmittel dabei. So aßen wir in unserer Hütte Abendbrot.



Nach dem Essen haben wir auch nichts mehr Spektakuläres mehr gemacht, nur noch dem immer kräftiger werdenden Wind gelauscht, der um die Hütte pfiß. Wir sind auch noch mal vor die Hütte gegangen, aber nur um festzustellen, dass an dem grandiosen Sternenhimmel, der sich während unseres Einzuges gezeigt hatte, immer mehr Wolken aufgezogen waren.

Mittwoch, 07.11.2012

Heute Morgen sind wir um ca. 7:30 Uhr aufgestanden, sind zum Servicehaus hinübergewandert, um uns eine Ladung erfrischendes, kaltes Wasser ins Gesicht zu schmeißen und haben danach schnell unsere Sachen zusammengepackt und im Auto verstaut. Der Campingplatz in Sveg gefiel uns, und ich werde ihn mir für zukünftige Touren vormerken; trotzdem hatten wir es eilig. Wir wollten in Sveg noch ein nettes Plätzchen zum Frühstück suchen und anschließend wieder auf Achse gehen. Schließlich hatten wir noch einen weiten Weg vor uns. Wir waren vor unserem Termin mit allem fertig; daher war die Rezeption noch nicht besetzt, als wir aufbrechen wollten. Da uns die Dame am Telefon gestern gesagt hatte, dass wir das Geld auch in der Hütte lassen könnten, machten wir nun von dieser Möglichkeit Gebrauch, rundeten den vereinbarten Betrag aber noch etwas auf. So konnten wir ein Trinkgeld geben, weil alles so gut geklappt hatte, und Peter konnte sein letztes Bargeld verbrauchen. Dann haben wir uns auf den Weg gemacht, allerdings erstmal nur eine Straße weiter zu ICA. ICA ist ja nicht nur Supermarkt, sondern gleichzeitig eine Bank www.ica.se. So haben wir uns dort am noch mal etwas Bargeld besorgt.



Noch waren wir ja nicht zu Hause und würden bestimmt noch mal irgendwo etwas essen wollen – z. B. Frühstück bei ICA in Sveg. Zuerst schlenderten wir durch den Laden, anschließend nahmen wir im SB-Café Platz, wo wir belegte Brötchen und Kaffee bestellten und durch die großen Fenster nach draußen sahen und unsere Blicke umherschweifen ließen.

Die Sonne lachte vom Himmel, zwitschernde Vögel flogen umher, von Schnee war keine Spur mehr zu sehen. Die Temperaturen lagen zwar bei 0° C, aber wir hatten das Gefühl, im Frühling angekommen zu sein. (Im Gegensatz zu den Temperaturen, die wir während unserer Reise erlebt hatten, waren wir das wohl auch.)

Meine Frühlingsgefühle hatten immerhin dazu geführt, dass ich meine Schneeanzugshose und meine dicken Winterstiefel heute morgen eingemottet und normale Sachen angezogen habe. Ich rufe an dieser Stelle nochmal den Zwischenstop in Sveg auf unserer Hinfahrt in Erinnerung: Feuchtkaltes Wetter, leichter Schneefall, Straßen, Wege und der Parkplatz bei ICA voller Schneematsch. Mit dem frühlingshaften Wetter in Sveg komplettiert sich unsere Reise durch alle vier Jahreszeiten: Gestartet waren wir bei sommerlichen Temperaturen in Kiel, auf der Hinfahrt sind wir dem Herbst begegnet mit einem regnerischen, wolkenverhangenen, trüben Tag; ab Porjus hatte uns der Winter im Griff mit eisigen Temperaturen und Schneefall; in Sveg durften wir dann doch noch den Frühling erleben – leider nicht lange, denn um ca. 9:15 ging's wieder auf große Fahrt Richtung Süden.

Ich erwähnte ja bereits, dass ich mir Sveg für zukünftige Touren vormerken würde. Nicht nur der Campingplatz gefiel uns sehr gut; man kann dort Bärensafaris und Moschusochsensafaris machen. Einen Kanuverleih gibt es auch in Sveg. Nun, das sind alles Aktivitäten für Sommertouren. Wir werden Sveg wohl daher mal im Rahmen einer Sommertour mal ansteuern.

Die Fahrt war etwas anstrengend, da wir der Sonne entgegen fuhren und durch sie geblendet wurden. Trotzdem sorgte sie bei uns für gute Laune.



Um ca. 11:00 Uhr erreichen wir Mora. Der Frühling setzte sich fort; die Temperatur war immerhin auf +2° C geklettert. Nachdem wir Mora ohne Unterbrechung passiert hatten, verließen wir Inlandvägen und folgten dem Wegweiser "Tomteland".



Schließlich wollten wir nicht zu früh zu Hause ankommen. So klammerte ich mich an jeden Strohhalm und war dankbar für jede Abweichung von der Direkttroute nach Kiel. Ich war auch froh, dass es Peter offensichtlich auch noch nicht so eilig nach Hause zog; denn sonst hätte er diesen Abstecher wohl nicht gemacht.

Wir fanden, dass es an der Zeit war, sich schon einmal etwas in Weihnachtsstimmung zu bringen. Wir fuhren durch ein Stück einsame Natur, erreichten schließlich das "Weihnachtsland" auf dem Gesundaberget, stellten aber fest, dass der Vergnügungspark noch geschlossen war. Er würde wohl an diversen Tagen im November und Dezember seine Tore für das Publikum öffnen - aber nicht heute. So sind wir nach ein paar Foto- und Videoaufnahmen weitergefahren, haben uns auf dem Berg umgesehen und festgestellt, dass sich dort nicht nur "Tomteland", sondern auch ein Ski-Resort befand. Auch dieses war verlassen.

Kein Wunder – es lag ja nicht mal Schnee. Nur ein paar Schneekanonen standen dort herum und warteten anscheinend auf ihren Einsatz. Die Saison hatte wohl noch nicht begonnen.



So sind wir wieder den Berg hinab gefahren, aber da wir die Gegend so schön fanden, sind wir noch nicht zum RV 45 zurückgekehrt, sondern sind über zwei Brücken gefahren, die uns nach Sollerön führte, einer Insel, die im Siljansee gelegen ist.



Wenn man sich etwas mehr Zeit nimmt und sich auf die Lauer legt, hat man vielleicht die Gelegenheit, Otter zu sehen. Zumindest haben wir Schilder gesehen, die Autofahrer darauf hinweisen, wegen der Otter vorsichtig zu fahren. Am Campingplatz von Sollerön haben wir das Auto gewendet und sind über die Brücken zurück auf das Festland gefahren. Dort führte uns unser Weg durch ein uriges, altes Bauerndorf. Es wirkte fast wie ein Museumsdorf, aber es lebten dort Menschen, und man hatte den Eindruck, als wenn dort immer noch irgend etwas betrieben werden würde. Wir vermuteten, dass es sich um eine Sennerei handelte. Die Auflösung fanden wir wenig später auf einem Hinweisschild.

Der Ort hieß Ryssa, und sein Ursprung ging tatsächlich auf eine Sennerei zurück.

Ryssa - eine nahe Senne die eines Dorf wird.

Der See und der Fluß hat eine große Bedeutung für das Dorf gespielt in den früheren Geschichte. Unsere Vorfäter sind immer in der suche von Seen und Bäche zum fischen und jagen gewesen. See und Flüsse sind auch natürliche Transportwege gewesen. Man meint das man im Fluß schon Jahr Tausenden gefischt hat, von den ersten Nomaden Völker. Von der früheren Wikinger zeit bis in das achtzehnten Jahrhundert ist Sumperz zu Eisen gemacht. Das Eisen ist zu notwendigen Geräte und Werkzeuge Für den täglichen Gebrauch bearbeitet.

Vor dem sechzehnten Jahrhundert weißt man nichts von Siedlungen hier in Ryssa. In einer steuern liste von 1539 gibt es einen Bauer von namens Lars Ersson der in "Rissjaby" wohnte und mußte 3 öre und 10 Münze steuern bezahlen. Ryssa ist ausschließend eine nahe Senne Für Sollerön und Utmeland gewesen, von dem sechzehnten bis zum neunzehnten Jahrhundert. Menschen mit Vieh sind große teile des Jahres in den nahen Sennen gewesen, von anfangs Mai bis midsommer und ende August bis Weihnachten. Die wärmste zeit hat man in weiter entferne Sennen verbracht. Zwischen Weihnachten und Mai Monat ist man im Dorf gewesen. Mit der zeit wohnten Menschen mehr und mehr permanent in Ryssa.

Mühlen, Sägen, Dreschmaschinen und Stampfe

Notiert in der erster Bestandsaufnahme von 1663 im Dorf gemacht gab es schon eine große Wasser Mühlen mit zwei par Mühlsteine, eine Landkarte von 1843 zeigt zwei dämme im Gebiet von der Senne. 1916 ist die große Mühle weg geschwemmt bei einer Frühlings Überschwemmung. Die erste säge Mühle ist in 1850 gebaut bei Stortjärn (der große Deich). Die Mühle ist später von Stortjärn zu Ryssa Fluß in 1874-75 gezogen. Die Sägemühle ist bis anfangs dieses Jahrhundert in Gebrauch gewesen.



Unsere Aufmerksamkeit erregte ein kleines Dorf im Miniformat, das sich auf dem Grundstück eines großen Hauses befand. Es wirkte fast wie ein Abbild des Bauerndorfes und bewegte uns dazu, einen Parkplatz zu suchen und die Gegend zu Fuß zu erkunden.

Für Poldi wäre bei diesen kleinen Häuschen bestimmt ein ideales Wohnhaus dabei gewesen. Er wollte aber nicht hier bleiben und Grund und Boden erwerben, sondern mit uns lieber nach Kiel zurückkehren.





Wir kamen während unserer Besichtigungstour an einen kleinen Fluss mit Stauwehr und sind ein kleines Stück flussabwärts gewandert.

Die Temperaturen bewegten sich zwar jetzt im Plus-Bereich ($+1^{\circ}\text{C}$), Aber ein kräftiger, eisiger Wind pustete uns durch und verleitete uns, nach ca. 20 Minuten zum Auto zurückzukehren, um uns dort aufzuwärmen. Um ca. 12:20 Uhr war unser Abstecher beendet, und wir fuhren wieder auf dem RV 45 Richtung Malung, wo wir um ca. 13:10 Uhr ankamen.

Wir fanden, dass es nun an der Zeit war für eine Mittagspause. Daher kurvten wir kurz suchend durch den Ort und parkten schließlich vor dem "Kina Restaurang – Malung" (Grönlandvägen 37, 78231 Malung). Dort sollte es immerhin Dagens Lunch Buffet geben; darüber informierte uns eine Tafel, die vor der Eingangtür stand. Wir wurden nicht enttäuscht – im Gegenteil. Daher möchte ich an dieser Stelle eine Empfehlung für dieses Restaurant aussprechen.

Das Buffet kostete 85,00 Kronen pro Person (ca. 10,00 €), hatte eine große Auswahl an Speisen und war sehr lecker. Besonders wichtig für Fleischfresser wie Poldi: Es gab drei verschiedene Fleischsorten. Außerdem gab es eine Salatbar, und Kaffee war im Buffet enthalten. Das Restaurant machte auf uns einen sehr sauberen Eindruck; auch die Toiletten sahen gepflegt aus. Der Interessierte (zu denen gehören auch wir) merke sich bitte, dass man das Lunch Buffet in der Zeit von 11:00 – 14:00 Uhr bekommen kann. Um 13:50 Uhr saßen wir wieder im Auto und fuhren Richtung Karlstad. Um 14:15 Uhr fuhren wir in die Region Värmland ein und suchten den Wolf. Zur Erklärung: Wölfe sind auch in Schweden sehr selten; laut einem meiner Reiseführer ist aber die Wolfspopulation in Värmland am größten. Wir hatten jedoch Pech; uns begegnete keines der Tiere. Um 15:15 Uhr machten wir eine kurze Pause auf einem Rastplatz namens Tøssebergsklätten.



Von dort aus hatte man eine herrliche Aussicht auf den See "Övre Fryken" und auf eine im See gelegene Waldinsel. Um ca. 16:30 Uhr packte mich der übliche Rückreisefrust, wohl noch dadurch verstärkt, dass wir Karlstad nicht ansteuerten, sondern weiter auf Inlandvägen Richtung Süden blieben. Ursprünglich hatten wir mal vorgehabt, in Karlstad zum Abschluss unserer Reise einen entspannten Einkaufsbummel zu machen. Diese Idee fand Peter jetzt nicht mehr sehr sinnvoll; daher machte er diesen Abstecher nicht. Ich habe ja schon ein Stück weiter oben geschrieben, dass ich mich an jeden Strohhalm klammerte, nur um nicht so schnell nach Hause zu müssen. Diesen Strohhalm hatte Peter mir nun weggenommen, und ich war traurig. Die Reise war so gut wie zu Ende; das musste ich nun akzeptieren. Es war auch jetzt schon irgendwie fast alles wie zu Hause: Wir waren nicht mehr in der Wildnis, sondern in der Zivilisation.

Es war viel Verkehr, es lag kein Schnee mehr, und wir hatten nur noch 200 km bis Göteborg zu fahren. Zum Glück war aber die Entfernung immer noch zu groß, als dass wir die Stadt heute noch erreichen wollten. Erst morgen wollten wir mit der Fähre von Göteborg nach Frederikhavn übersetzen. Daher waren wir ab 17:00 Uhr mal wieder auf der Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit und folgten einem Wegweiser zum Campingplatz Duhse – Udde. Dazu haben wir bei Säffle den RV 45 verlassen und sind einer schmalen Straße gefolgt. Wir fuhren und fuhren, ohne dass ein Campingplatz auftauchte. Es gab hier nur diese eine Straße und sie hatte eher Ähnlichkeit mit einem Feldweg. Es war irgendwie unheimlich, so durch die einsame Finsternis zu fahren.

Plötzlich waren wir wieder mitten in der Wildnis, und es hätte mich nicht gewundert, wenn uns ein Elch zugewunken hätte. Wir hatten schon gar nicht mehr damit gerechnet, dass wir überhaupt noch irgendwo ankommen, da erreichten wir doch noch den Campingplatz. Auch die Rezeption dieses Campingplatzes war nicht besetzt, aber es hing dort zumindest eine Telefonnummer, die wir mal wieder nicht anrufen konnten. Aus dem Aushang bin ich nicht so ganz schlau geworden, aber es ist gut möglich, dass man dort nur mit Campingkarte übernachten kann. Der Campingplatz Duhse – Udde liegt übrigens direkt am Vänersee. So sind wir also durch die einsame Natur zurück zu Inlandvägen gefahren. Ich bedauerte, dass es schon dunkel war, denn gern hätte ich mir diese Landschaft angesehen. Zu allem Übel fing es dann auch noch an zu regnen, wo wir uns doch so an Schnee gewöhnt hatten.

Um ca. 17:30 Uhr erreichten wir dann die Stadt Ämål. Nachdem wir bestimmt dreimal um das Zentrum herum und hindurch gefahren waren, fanden wir auch endlich das Wanderheim. Mit Kreditkarte konnten wir das Zimmer nicht bezahlen, aber Peter hatte glücklicherweise noch genügend Bargeld im Portemonnaie. Das Zimmer kostete für uns beide zusammen für eine Nacht 350,00 Kronen (ca. 40,00 €). Wir schleppten unser Gepäck vom Auto durch die Eingangstür bis zum Ende des Flures. In der Nähe unseres Zimmers gab es zwar auch eine Tür, die ins Freie führte, aber durch sie konnte man nur von innen nach außen gehen, nicht umgekehrt. Als wir mit unserem Einzug fertig waren, bezog ich schnell die Betten. Ich war sehr traurig und niedergeschlagen. Dieses würde nun unsere letzte Nacht in Schweden sein. Ich wäre wohl schon zu Bett gegangen, wenn Peter mich nicht um ca. 18:30 Uhr zu einem Spaziergang durch die Stadt aufgefordert hätte.



Er hat seine Kamera mitgenommen und während wir unterwegs waren etliche Abendaufnahmen von der Stadt gemacht: U. a. von der Kirche, vom Friedhof, von einem kleinen Fluss der durch die Stadt fließt und in einer großen Schleife um ein Gebäude herumführte und von einer ihn überspannenden Steinbrücke.

Das hatte irgendwie Ähnlichkeit mit einem Burggraben. Unsere weitere Wanderung führte uns durch einen kleinen Park, in dessen Bäumen diverse Lichtquellen platziert waren und die Baumkronen farbig aufleuchten ließen. Was wir von der Stadt gesehen haben, hat mir gut gefallen; das Licht der Straßenlaternen erzeugte eine besondere Atmosphäre.



Ich konnte nach dem Gesehenen nicht verstehen, warum diese Stadt so schrecklich sein soll, dass man da unbedingt weg will. Aber in dem Film "Raus aus Åmål" ging es wohl eher nicht um das Stadtbild, sondern um zwischenmenschliche Beziehungen innerhalb einer Kleinstadt – eben Klatsch und Tratsch und der Umgang damit.





Wir beendeten unseren Rundgang mit einem Bummel durch ICA, wo wir Bier und zwei Gäser Marmelade (Preiselbeer und Moltebeer) kauften. Die Marmelade war sehr teuer, und in Deutschland hätte ich mit Sicherheit nicht so viel Geld dafür ausgegeben, aber für mich stellten sie auch eher Souvenirs dar. Als wir auf dem Rückweg durch eine Gegend mit vielen Einfamilienhäusern kamen, sprach uns eine kleine Katze an: "Miau." Sie war niedlich, aber wir blieben hart, gingen langsam weiter und drehten uns nicht mehr nach ihr um, denn wir hatten die Befürchtung, sie könnte uns sonst bis zum Wanderheim hinterherlaufen. Unser Plan funktionierte; die Katze folgte uns nicht. Um ca. 21:00 Uhr waren wir wieder in unserem Zimmer und tranken unser Bier. Der Spaziergang mit Peter hatte mich etwas aufgeheitert. Ich war jetzt nicht mehr ganz so geknickt wie vorhin, als wir in Åmål ankamen.

Tagesende

Donnerstag, 08.11.2012

An unserem letzten Morgen in Schweden bin ich um ca. 7:40 Uhr aufgestanden. Um 8:50 Uhr standen wir reisefertig an unserem Auto. Das Gepäck war verstaut, der Schlüssel war abgegeben und Frühstück gegessen hatten wir auch schon. Der Einzige, der uns daran hinderte loszufahren, war Peter, der sich mit seiner Kamera auf die Lauer gelegt hatte und darauf wartete, dass der Zug am Wanderheim vorbeirauschte. Die Gleise einer Bahnlinie waren vom Parkplatz des Wanderheims gut zu sehen, und wir hatten vernommen, dass sich die Schranke für die Autofahrer geschlossen hatte, was uns signalisierte, dass der Zug bald kommen würde. Während Peter auf den entscheidenden Moment wartete, um auf den Auslöser zu drücken, beobachtete ich Vögel. Einige flogen hier umher; vernommen habe ich die Rufe einer Wacholderdrossel. Die Vögel erfreuten mich und auch die Aussicht auf den Vänersee, die wir vom Parkplatz aus hatten. Das Wetter war aber nicht gerade dazu geeignet, uns aufzuheitern. Es war mild und nieselte leicht; der Himmel war eine einzige graue Masse. Um 9:00 Uhr setzten wir uns dann endlich in Bewegung. Um ca. 10:30 passierten wir Vänersborg.

Peter hatte gestern im Internet die Abfahrtszeiten für die Fähre gecheckt. Wir haben uns für die 16:00-Uhr-Fähre entschieden. Es war jetzt noch früh am Tage und nur noch ca. 80 km bis Göteborg zu fahren. So entschieden wir uns, mal wieder Pause zu machen und steuerten ca. 10 km vor Trollhättan ein riesiges Einkaufszentrum an. Man könnte es auch als Einkaufsstadt bezeichnen. Dort machten wir dann den entspannten Geschäftebummel, den wir eigentlich in Karlstad hätten machen wollten. Da wir aber schon nahe bei Göteborg waren, standen wir keineswegs mehr unter Zeitdruck. Insgesamt nahmen wir uns 1 ½ Stunden Zeit. Gekauft habe ich einen kleinen Adventslichterbogen, der eigentlich fürs Auto gedacht ist. Ich wollte ihn aber für mein Büro haben. Bevor die Fahrt um ca. 13:10 Uhr weiterging haben wir noch Kaffee getrunken und belegte Brötchen gegessen. Das Wetter hatte sich mittlerweile auch gebessert. Es regnete nicht mehr. Der Himmel war zwar noch bewölkt, aber manchmal konnte man auch den blauen Himmel erkennen, und die Sonne linste durch die Wolken hindurch. Während der Fahrt hing jeder mehr und mehr seinen eigenen Gedanken nach. Woran Peter gedacht hat, weiß ich nicht. Vielleicht hat er auch gehofft, dass ich ein anregendes Gespräch mit ihm führen würde.

Irgendwie stand mir aber nicht der Sinn nach einer Unterhaltung; ich war einfach nur gefrustet und wollte nicht nach Hause. Der Gedanke daran, dass wir bald wieder im stinkenden, lauten, hektischen Kiel sein würden, war für mich eine Horrorvision. Die Baustellen, die wir bereits auf unserer Hinfahrt durchfahren hatten, nervten auch nur noch.

Ich befürchtete, dass man den groß angelegten Ausbau des Straßennetzes nur deshalb so vorantrieb, damit hier bald ähnliche Blechlawinen durchrollen könnten wie bei uns zu Hause. Dann würde es auch hier vorbei sein mit der Ruhe. Um ca. 14:15 Uhr erreichten wir Göteborg. Es wäre vielleicht noch Zeit gewesen für Unternehmungen, aber Peter wollte zunächst den Stena-Terminal finden und folgte daher den entsprechenden Wegweisern. Wir fanden ihn dann relativ zügig. So kam es, dass wir bereits um ca. 14:30 Uhr dort in der Autoschlange standen und darauf warteten, dass der Schalter öffnete und wir an Bord fahren konnten. Jetzt wollten wir natürlich nicht mehr umdrehen und in die Stadt zurückfahren, sondern am Fährterminal ausharren.

Die Wetterbesserung, die wir vorhin festgestellt hatten, war wohl auch nicht von Dauer, denn mittlerweile hatte es kräftig angefangen zu regnen. Irgendwann stellten wir erfreut fest, dass sich die Autos vor uns in Bewegung setzten; wir ließen uns mitreiben. Am Schalter holte uns unser Problem mit unserem zugeklebten Fenster wieder ein. Da Peter sein Fenster ja nicht öffnen konnte, stieg ich aus und erklärte der Dame am Schalter unser Problem. Das war nicht weiter schlimm; ich buchte bezahlte die Überfahrt für uns beide und das Auto. Dann endlich ging's auf die Fähre. Wir parkten den Wagen gemäß Anweisung, und um ca. 15:45 Uhr wanderten wir zu Fuß auf der Fähre herum.



Zum Abschluss unserer Reise wollten wir uns noch etwas Gutes tun und buchten das warme Buffet. Es kostete 189 Kronen (ca. 22,00 €) pro Person und war sehr lecker. Das Schöne war auch, dass Passagiere, die das Buffet gebucht hatten, eine freie Platzwahl hatten. Wir nahmen uns einen Fensterplatz und ließen uns beim Essen viel Zeit.

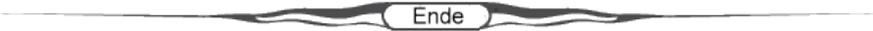


Nach dem Essen hatten wir jedoch nichts Gescheites mehr zu tun, und die Zeit wurde uns etwas lang. Man wartete eigentlich nur noch darauf, dass das Schiff endlich in Dänemark anlegen würde und man weiterfahren konnte.



Wir gingen mal hierhin, mal dorthin, mal hinauf, mal hinunter, wanderten herum und herum, über, unter und durch die Fähre, standen mal hier wie Falschgeld herum, mal dort und sind auch noch mal in dem Stena-Shop gewesen. Schließlich nahmen wir wieder in einem Aufenthaltsraum Platz und führten eine sinnlose Diskussion über die EU. Irgendwann hörten wir ein Durchsage des Kapitäns, dass wir uns nun wieder in Europa befinden würden.

Mehr habe ich leider nicht verstanden, und das was ich verstanden habe, war wahrscheinlich auch noch falsch. Möglicherweise hat er gesagt, dass wir bald in Frederikshavn anlegen würden. Jedenfalls war diese Durchsage für uns und andere Passagiere Anlass genug, sich aufs Autodeck zu begeben. Um ca. 19:20 Uhr saßen wir dann endlich in unserem Wagen. Um ca. 19:30 Uhr rollten wir von der Fähre. Es war mittlerweile stockduster geworden, es regnete, und wir hatten Temperaturen von 8° C. Um ca. 22:50 Uhr überfuhren wir die Grenze zu Deutschland. Um 23:45 Uhr kamen wir zu Hause in Kiel an. Ein toller Urlaub war endgültig zu Ende.



Ende

Nachsatz

Mein Plan, den ich für diese Reise hatte, nämlich Lappland im Herbstgewand, einen farbenfrohen, leuchtenden Indian Summer zu fotografieren, ist komplett fehlgeschlagen.

Ob ich deshalb enttäuscht bin?

Nein, bestimmt nicht!!

Die Natur dort oben ist zu jeder Jahreszeit faszinierend. Immerhin konnte ich an den ersten beiden Tagen noch einige Herbstfotos machen – wenn auch kein Indian Summer, denn die Laubbäume in Nordskandinavien hatten ihr Blätterkleid schon komplett abgeworfen. Ich hatte, als ich die Reisezeit festgelegt hatte, die Verschiebung der Jahreszeiten nicht weit genug berücksichtigt. Ich weiß jetzt, dass das, was wir in Norddeutschland als goldenen Oktober erleben, in Lappland schon ab Ende August zu sehen ist. Ich bin wohl davon ausgegangen, dass wir es nachts mit Frost zu tun bekommen würden und dass auch mal einige Schneeflocken vom Himmel rieseln könnten. Dass wir aber einen richtigen Winter dort erleben würden mit Schneetreiben und eisglatten Straßen, überraschte mich doch sehr.

Gut war, dass wir uns dennoch, was unsere Klamotten angeht, auf tiefe Temperaturen eingestellt hatten. Das ewige Gerödel mit unserem Gepäck hat manchmal ganz schön genervt. Das ist der Nachteil, wenn man nicht nur an einem Ort bleibt, sondern eine Rundreise unternimmt. Wir wurden dafür mit Bildern unglaublich schöner Landschaften, die in unseren Gedächtnissen haften geblieben sind, entschädigt. Außerdem haben wir Auerhühner, ein wildes Rentier, Seidenschwänze, einen Schneehasen und Elche gesehen.

Im Rückblick – jetzt, wo wir wissen, dass wir gesund wieder zu Hause angekommen sind – hatte sogar die total ausgekühlte Hütte in Dorotea, in der wir uns gegenseitig wärmen mussten, etwas Romantisches und Abenteuerliches.

Wer eine derartige Rundreise unternehmen und sich dabei auch noch seine Unterkünfte selber suchen will, sollte auf jeden Fall ein Mobiltelefon und das dazugehörige Akkuladegerät dabei haben und seine Funktionsfähigkeit vor Reiseantritt überprüfen. Wir hatten ein Handy dabei – sogar eines mit schwedischer Karte. Dass die Karte bereits abgelaufen war, hatten wir erst auf der Hinfahrt in Strömsund festgestellt, als wir damit das erste Mal telefonieren wollten.

Peters Handy hätten wir nur im Notfall eingesetzt, da wir mit diesem über Deutschland telefoniert hätten und uns somit die Kosten zu hoch gewesen wären. Ein solcher Notfall wäre z. B. gewesen, wenn es um unsere Gesundheit gegangen wäre.

Dass wir keine Nacht im Auto schlafen mussten, ist wohl darauf zurückzuführen, dass wir so viele nette und sehr hilfsbereite Menschen getroffen habe, bei denen ich mich an dieser Stelle bedanken möchte. Zu nennen wäre da als die Dame von der Tankstelle in Vittangi, die mit Lars, dem Inhaber des Elchparks Vittangi telefoniert hat und für uns einen Besuchstermin vereinbart hat. Bedanken möchten wir uns natürlich auch bei Lars, der wegen uns zum Park gekommen und diesen für uns geöffnet hat. Er hat uns auch dabei geholfen, Rudi zusammen mit den Elchen – insbesondere Tuva – in Szene zu setzen, so dass wir wunderschöne Aufnahmen machen konnten. Rudi wäre schon sehr traurig gewesen, wenn aus dem Besuch im Elchpark nichts geworden wäre und er seine Freundin Tuva nicht hätte besuchen können. Bedanken möchten wir uns auch bei dem Mitarbeiter des Hotels in Riksgränsen, der für uns telefoniert hat und uns somit das Zimmer im Wanderheim Riksgränsen besorgt hat. Das Gleiche gilt für die Dame von der Tankstelle in Sveg, die für uns den Kontakt zum Campingplatz der Stadt hergestellt hat, so dass wir in der Lage waren, eine Hütte zu buchen. Außerdem möchten wir uns beim Wanderheim Riksgränsen und beim Campingplatz Sveg bedanken, die uns eine Unterkunft zur Verfügung gestellt haben, obwohl sie uns nicht kannten und das Geld für die Nacht erst am nächsten Tag erhalten haben.

Auch wenn es vielleicht typisch und normal erscheint, so brechen wir uns keinen Zacken aus der Krone auch mal Danke zu sagen. Es ist schon ein Unterschied ob man in Schweden wie ein Gast behandelt wird, oder in Deutschland von einer Kellnerin vom Tisch gescheucht wird weil dieser reserviert sei und nur das Schildchen vergessen wurde.

Auch gegenüber der Firma Polarglas in Kiruna fühlen wir uns zu Dank verpflichtet, denn deren Mitarbeiter haben mit ihrer Arbeit, die sie auch noch sehr zügig verrichtet haben, die Voraussetzung geschaffen, dass wir unseren Urlaub fortsetzen konnten und nicht etwa vorzeitig abrechen mussten.

Ein ganz besonderer Dank gilt natürlich unserer Freundin Patricia Cowern, Inhaberin der Fotogalerie "Arctic Color" und des Wanderheims in Porjus, die uns immer sehr herzlich aufnimmt und es bei dieser Reise trotz ihrer Abwesenheit es geschafft hat, dass wir in ihrem Wanderheim wohnen konnten.

Kiel, 27. April 2013

Inga Haubold

Rundreise Skandinavien	
Stationen	Distanzen
Göteborg > Mora	471 Km
Mora > Dorotea	477 Km
Dorotea > Jokkmokk	426 Km
Jokkmokk > Porjus	45 Km
Porjus > Galivare > Nattavara	102 Km
Nattavara > Jokkmokk > Porjus	110 Km
Porjus > Galovare > Porjus	100 Km
Porjus > Jokkmokk > Porjus	90 Km
Porjus > Vittangi	146 Km
Vittangi > Karesuando	107 Km
Karesuando > Tromsö	271 Km
Tromsö > Riksgränsen	299 Km
Riksgränsen > Kiruna > Riksgränsen	260 Km
Riksgränsen > Narvik > Riksgränsen	90 Km
Riksgränsen > Abisko > Riksgränsen	78 Km
Riksgränsen > Sandviken Fjällgård	410 Km
Sandviken Fjällgård > Jäckvik > Sandviken Fjällgård	102 Km
Sandviken Fjällgård > Arvidsjaur	189 Km
Arvidsjaur > Sveg	630 Km
Sveg > Åmål	436 Km
Åmål > Göteborg	188 Km
Göteborg > Frederikshavn	Seeweg
Frederikshavn > Kiel	444 Km

